

50
1918
24./IV. - 10./V.
Persönlichk.
6

Nichthofen gefallen.

Das Ende des „roten“ Kampffliegers.

Manfred Freiherr v. Nichthofens Schicksal hat sich erfüllt. Nach Erfolgen, wie sie keinem Flieger der Welt beschieden waren, ist nun auch er den Weg gegangen, den Jummelmann und Voelcke und so viele andere haben gehen müssen, die den zweifachen Gefahren des Kriegers und des Fliegers ausgesetzt waren. Ein Jüngling noch, ist er nun ins Grab gesunken; Feinde haben ihn bestattet; unter militärischen Ehren. Sein Name leuchtet weithin.

Jung war er, erst 26, jung und burchilös; äußerlich reinsten Germanentypus: blonde Haare, blaue Augen; kräftig gebaut, die Stirn hochgewölbt. Seine Art — erait und verinnerlicht durch die Ereignisse, leichtlebig und schnell zugreifend aus Temperament — kann kaum besser aufgezeigt werden, als durch die Worte, die er einmal sprach, als von Voelckes Ende die Rede war. „Ich glaube,“ sagte er damals, „daß für jeden Kampfflieger einmal die Stunde kommt, wo er den „inneren Schweinebund“ zu überwinden hat.“ Ein Schatten mag auf sein liches Leben gefallen sein, als er in Voelckes Leichenzug in Cambrai mitging; ernst und feierlich trug er das Ordenskissen vor dem toten Kameraden einher.

Der Kamerad war sein Meister gewesen. Als forscher Mann war Nichthofen in den Krieg gezogen, und ein Reiter und Jäger war er, wie nicht bald einer. Die kavalleristische Tätigkeit im Stellungskrieg befriedigte ihn nicht; er wurde Flieger. Beobachter, dann Flugzeugführer in der Staffel Voelckes, der ihn persönlich ausbildete. Als er dann selbst eine Jagdstaffel erhielt, war er schon berühmt; aber immer neuen Siegen eilte er entgegen, höchstgeschätzt von den Seinen, gefürchtet vom Feind. Eine Prämie war sogar auf seinen Kopf ausgesetzt. Er fürchtete den Gegner jedoch so wenig, daß er seinen Fokker greilrot anstrich. Daher der Name „roter“ Kampfflieger.

Genau zwei Jahre sind verfloßen, seitdem Nichthofens Taten zum erstenmal im Heeresbericht verzeichnet worden waren und in der Zeit von zwei Jahren hat er achtzig Gegner im Luftkampf besiegt. Jummelmann, der „Adler von Lille“, hatte 15, Voelcke, der eigentliche Begründer einer besonderen Taktik, 40 Siege erfochten, als sie ihr Leben endeten. Ueber die 40 ist keiner von all den verwegenen Fliegern hinausgekommen; Buckler, der Schüler und Erbe des nun Befallenen, hält bei 32. Er aber, und mit ihm noch viele der Aufstrebenden, wirken im Geiste Nichthofens fort.

Einem Zufallstreffer erlegen.

Das Wolffsche Bureau meldet, wie aus Berlin, 23. d., telegraphiert wird: Am 21. d. ist Rittmeister Manfred Freiherr v. Nichthofen von einem Jagdflug an der Somme nicht zurückgekehrt. Nach übereinstimmenden Wahrnehmungen seiner Begleiter und verschiebener Erdbeobachter stieß Nichthofen einem feindlichen Jagdflugzeuge in der Verfolgung bis in geringe Höhe nach, als ihn anscheinend eine Motorstörung zur Landung hinter den feindlichen Linien zwang. Da die Landung glatt verlief, bestand die Hoffnung, daß Nichthofen unverfehrt gefangen worden sei.

Eine Reutermeldung vom 23. d. aber läßt keinen Zweifel mehr übrig, daß Rittmeister Freiherr v. Nichthofen den Tod gefunden hat. Da Nichthofen als Verfolger von seinem Gegner in der Luft nicht gut getroffen worden sein kann, so scheint er einem Zufallstreffer von der Erde aus zum Opfer gefallen zu sein. Nach der englischen Meldung ist Nichthofen auf einem Kirchhof in der Nähe seines Landungsplatzes am 22. d. unter militärischen Ehren bestattet worden.

Aus Rotterdam, 23. d., telegraphiert man uns: Der Reuterkorrespondent beim englischen Heere meldet, daß Freiherr v. Nichthofen im Sonntagmorgens abgeschossen und mit allen Ehren bestattet wurde. Die Beisetzung hat sich äußerst eindrucksvoll gestaltet. Freiherr v. Nichthofen liegt auf einem kleinen Friedhof unweit der Stelle, an der er gefallen ist. Eine Abteilung des englischen Fliegerkorps wohnte der Feier bei.

Achtzig Luftsieg.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers vom 21. d. meldete: Rittmeister Freiherr v. Nichthofen erlangte an der Spitze der bewährten Jagdstaffel 11 seinen 79. und 80. Luftsieg. — Wenige Tage zuvor hatte der kommandierende General der deutschen Luftstreitkräfte v. Hoeppler dem Vater der Brüder Manfred (71) und Lothar (29) zum 100. Luftsieg der Nichthofen seine Glückwünsche dargebracht. Beiden war der Orden „Pour le mérite“ verliehen worden.

Manfred, der im März vorigen Jahres Oberleutnant und gleich darauf Rittmeister geworden war, hatte schon ein halbes Jahr zuvor diese höchste Ordensauszeichnung erhalten. Im Jänner 1917 war er an die Spitze einer eigenen Staffel gestellt worden, der unter anderen sein Bruder und die Leutnants Schäfer und Wolff angehörten.

Der erste Kampf.

In dem Buch „Der rote Kampfflieger“ gab Nichthofen eine Schilderung seiner Kriegserlebnisse. Der Abschnitt, der seinen ersten Luftkampf behandelt, sei hiehergesetzt:

„Im Heeresbericht vom 26. April 1916 bin ich zum erstenmal, wenn auch nicht persönlich genannt, so doch durch eine meiner Taten erwähnt. Ich hatte mir auf meine Maschine ein Gewehr oben zwischen die Tragdecks im Geschmack, wie es der Neuport hat, aufgebaut und war auf diese Konstruktion allein schon sehr stolz. Man lachte wohl etwas darüber, denn sie sah sehr primitiv aus. Ich schwor natürlich darauf und hatte bald Gelegenheit, sie praktisch zu verwerten.

Ich begegnete einem Neuport, der scheinbar auch Anfänger war, denn er benahm sich fürchtbar töricht. Ich flog auf ihn zu, worauf er ausriß: Offenbar hatte er eine Ladehemmung. Ich hatte nicht das Gefühl, als ob ich kämpfen würde, vielmehr: „Was wird jetzt erfolgen, wenn Du auf ihn schießest?“ Ich stieg ran, zum erstenmal auf eine ganz, ganz nahe Entfernung, drückte auf den Kopf des Maschinengewehrs, eine kurze Serie wohlgezielter Schüsse, mein Neuport bäumt sich auf und überschlägt sich.

Anfangs glaubten wir, mein Beobachter und ich, es sei eins der vielen Kunststücke, die einem die Franzosen vorzumachen pflegen. Dieses Kunststück wollte aber nicht aufhören, es ging immer tiefer, immer tiefer; da klopfte mir mein Franz auf den Kopf und ruft mir zu: „Ich gratuliere, der fällt!“ Tatsächlich fiel er in einen Wald hinter dem Fort Douaumont und verschwand zwischen den Bäumen. „Den hast Du abgeschossen,“ das war mir klar. Aber — jenseits! Ich flog nach Hause, meldete weiter nichts als: „Ein Luftkampf, ein Neuport abgeschossen.“ Einen Tag darauf las ich diese meine Heldentat im Heeresbericht. Ich war nicht schlecht stolz darauf, aber zu meinen 52 zählt dieser Neuport nicht.

24. IV. 1918

Antrag auf Verleihung des Ehrenbürgerrechtes der Stadt Wien an den Grafen Czernin.

Wien, 24. April.

Wie wir erfahren, werden in der heute abend stattfindenden Sitzung des Gemeinderates Dr. Hein und Dr. v. Dorn im Namen des fortschrittlichen Verbandes den Antrag stellen, es sei dem ehemaligen Minister des Aeußeren Grafen Ottokar Czernin das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien zu verleihen.

Nach § 14 der Gemeindestatuten ist zur Beschlussfassung über den Antrag die Anwesenheit von 100 Gemeinderäten erforderlich. Die Abstimmung geschieht mittels eines Stimmezettels. Der Gemeinderat hat das Recht, im Sinne des § 14 der Gemeindeordnung solchen Persönlichkeiten, die sich um das Reich, um das Land, um die Stadt Wien verdient machen, das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Der Antrag wird heute dem Stadtrate zugewiesen werden. Die Vorlage wird sodann der Vollversammlung des Gemeinderates unterbreitet werden. In früheren Jahren war es Gepflogenheit, über Anträge, betreffend das Ehrenbürgerrecht, in vertraulicher Sitzung zu verhandeln. Von dieser Uebung wurde aber in letzter Zeit Umgang genommen. Ueber die Anträge, betreffend das Ehrenbürgerrecht für den ehemaligen Ministerpräsidenten Grafen Bienerth und für den Bürgermeister Dr. Weiskirchner, ist in öffentlicher Sitzung beraten und entschieden worden.

24. IV. 1918

Rittmeister Manfred Freiherr v. Richthofen.

Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang an der Spitze der bewährten Jagdstaffel 11 seinen 79. und 80. Luftsieg, meldete der deutsche Heeresbericht vom 21. April. Nun erreicht uns die Trauerbotschaft vom Helmentod dieses kühnsten und erfolgreichsten Kampffliegers. Rittmeister Freiherr v. Richthofen ist von einem Jagdflug an der Somme nicht wieder zurückgekehrt. Seine Begleiter, die ihn über den feindlichen Linien im Kampfe beobachtet hatten, glaubten, daß er eine Notlandung hat vornehmen müssen und lebend in Kriegsgefangenschaft geraten sei, doch meldete Reuter, daß Richthofen den Fliegertod gefunden habe. Diese Kunde wird zweifellos in allen Teilen der Monarchie die tiefste Teilnahme wecken, war doch Rittmeister Freiherr v. Richthofen schon durch die zahlreichen Heeresberichte, die jeder liest, zu einer der populärsten Persönlichkeiten in diesem Kriege geworden. Rittmeister Freiherr v. Richthofen hat im Laufe des Weltkrieges unzählige Male die kühnsten Flüge ausgeführt, hat an der Spitze seiner Jagdstaffel wahre Wunder an soldatischem Mut und Unerblichkeit getan, war zum Schrecken der Feinde geworden, die Preise auf seinen Kopf ausgesetzt hatten, und wurde wegen der ungezählten Verdienste, die er dem kämpfenden Heere durch seine Erkundungsflüge und seine Siege über den Fliegerfeind errungen, vom deutschen Kaiser durch Verleihung von Orden und außertourliches Advancement ausgezeichnet.

Als Rittmeister Manfred Freiherr v. Richthofen, damals noch Oberleutnant, seinen 50. Luftsieg erzielt hatte und bald darauf auf Urlaub ging, benützte er den Aufenthalt im Hinterland, um in einem kleinen Büchlein, betitelt „Die rote Kampfflieger“, seinen Werdegang und seine Ergebnisse als Kampfflieger zu schildern. Freiherr v. Richthofen entstammt der Kavalleriewaffe und war bei Ausbruch des Krieges an der russischen Front. Er stieg dort wiederholt zu Beobachtungszwecken im Fesselballon auf. Das erweckte in ihm den Wunsch, Flieger zu werden. Der Verwirklichung seines Wunsches stellten sich anfänglich verschiedene Schwierigkeiten entgegen, bis er durch Ausdauer und Beharrlichkeit doch seinen Willen durchsetzte und von seinem vorgelegten Kommando der Luftfahrtruppe zugeteilt wurde. Seine erste Ausbildung genoss Freiherr v. Richthofen auf dem Flugplatz in Johannisthal bei Berlin. Hernach kam er auf verschiedene militärische Flugplätze, wo er zum Beobachtungsfieger ausgebildet wurde. Als solcher fand er zuerst an der russischen Front Verwendung. Diese Beschäftigung war ihm, wie er in seinem Buche schreibt, „viel zu langweilig“ und er strebte, gleich seinem Flugkameraden Grafen Stora, zur Kampffliegertruppe zu kommen. Auch dieser Wunsch Richthofens wurde erfüllt und seine Tätigkeit als Kampfflieger setzte an der Westfront ein. Von jetzt begann der Steigeslauf des Lufthelden Richthofen. Er schilderte in

seinem Buche in oft launiger und stets sehr anregender Art seine verschiedentlichen Abenteuer, erzählte von den Gefahren seines „Berufes“, weiß aber auch dieser seiner gefährlichen Tätigkeit Schönheiten abzugewinnen und sie in trefflicher Weise wiederzugeben. Ein eigenes Kapitel widmet der Verfasser seinen „leuchtenden Vorbildern“ Immelmann und Voelcke — die beide ihm im Tode vorangegangen sind — und in einem anderen Kapitel vermittelt uns Richthofen die Empfindungen, die den Kampfflieger im Momente des Kampfes bewegen, um das feindliche Geschwader zu besiegen. Einmal erzählt er auch, wie er vor dem Antritt seines Urlaubs vom Kommando die Erlaubnis erbeten und erhalten hat, seine Heimreise nicht mit der Bahn, sondern mit seinem Flugzeug auszuführen, wie er sich mit der kaiserlichen Auszeichnung, der Verleihung des „Pour le Mérite“ und dem Handschreiben Kaiser Wilhelms freute. Richthofens Flugzeug wurde, weil es rot angestrichen war, von den Engländern „die rote Kiste“ genannt. In einem gesonderten Kapitel beschäftigt er sich mit seinem Apparat, schildert seine Vorzüge und lobt ihn wegen seiner mannigfachen Ueberlegenheit den feindlichen Apparaten gegenüber und erzählt, welchen Schrecken „die rote Kiste“ verbreitet, wenn sie in der Luft sichtbar wird, wie die englischen Flugzeuge oft spontan kehrt machten, sobald sie des Richthofenschen Flugzeuges ansichtig wurden.

Rittmeister Freiherr v. Richthofen hat bekanntlich auch am Beginn der italienischen Offensive mitgewirkt. Sein Bruder, Leutnant Freiherr v. Richthofen, ist ebenfalls ein sehr erfolgreicher Kampfflieger im Westen und, als beide Brüder den gemeinsamen hundertsten Luftsieg errungen hatten, sandte Kaiser Wilhelm an den Vater der beiden Kampfflieger ein Telegramm, in dem er ihn zu den schönen Erfolgen seiner Söhne beglückwünschte.

Nachruf des Kommandanten der Luftstreitkräfte.

B. Berlin, 23. April. (Amtlich.) Anlässlich des Helmentodes des Rittmeisters Freiherrn v. Richthofen erließ der kommandierende General folgenden Nachruf im Verordnungsblatt für Luftstreitkräfte:

Unserem Rittmeister Freiherr v. Richthofen! Rittmeister Manfred Freiherr v. Richthofen ist von der Verfolgung eines Gegners nicht zurückgekehrt. Er ist gefallen. Die Armee hat einen rastlosen und verehrten Helfer, die Jagdflieger haben ihren fortstreifenden und geliebten Führer verloren. Er bleibt ein Held des deutschen Volkes, für das er kämpfte und für das er starb. Sein Tod ist eine tiefe Wunde für sein Geschwader und für die gesamten Luftstreitkräfte. Der Wille, durch den er siegte, mit dem er führte und den er vererbte, wird die Wunden heilen!

Der kommandierende General der Luftstreitkräfte:
v. Hoeppner.

Ministerpräsident a. D. Dr. Freih. v. Gautsch.

Mit den höchsten Ehren ist gestern nachmittags der vormalige Ministerpräsident und Präsident des Obersten Rechnungshofes Dr. Paul Freiherr Gautsch v. Frankenthurn zur letzten Ruhe geleitet worden. Der Kaiser selbst war bei der Beichenfeier durch den Oberstkämmerer Grafen Berchtold vertreten, Feldmarschall Erzherzog Friedrich hatte als Vertreter seinen Obersthofmeister Generalmajor Grafen Herberstein entsendet. Die Jöglinge der Theresianischen Akademie unter Führung des Direktors Hofrates Dr. v. Matischowski mit dem Lehrkörper hatten sich als erste schon um 1/3 Uhr in der Botivkirche eingefunden.

Unter den Trauergästen waren zu sehen: Minister des Aeußern Baron Burián, Ministerpräsident Dr. Ritter v. Seidler, Obersthofmarschall Dr. August Graf Blah, Oberstallmeister Fürst Jaksch, die Minister Dr. Cwiklinski, Dr. Freiherr v. Vanhans, Dr. Ritter v. Schauer, Ritter v. Somann, Dr. Freiherr v. Wieser, Graf Silva-Tarouca und Dr. v. Zwardowski; ferner: Statthalter Dr. Freiherr v. Bleyleben, der Statthalter in Triest Dr. Freiherr v. Fries-Stene, Oberstkämmerer Graf Numerstich; das Österreichische war vertreten durch: Präsidenten Alfred Fürst Windisch-Grätz, die beiden Vizepräsidenten Fürst Fürchtenberg und Graf Ferdinand Voblowitz; dann durch fast sämtliche Mitglieder der Mittelpartei: durch die Mitglieder Ministerpräsident a. D. Dr. Freiherr v. Beck und Gemahlin, Dr. Ritter v. Bilinski, Freiherrn v. Czedit, Anton Dreher, Dr. August Freiherrn v. Engel, Alfred Eicher, Dr. Wilhelm Exner, Eduard Landgraf Fürchtenberg, Agenor Graf Goluchowski, Dr. v. Grabmayr, Freiherrn Gruber v. Menninger, Dominik Graf Hardegg, Franz Graf Hardegg, Rudolf Graf Hardegg, Erich Graf Kielmansegg, Fürst Karl Kinsky, Dr. Franz Klein, Witold v. Korbtowski, Karl Graf Vanclorenski, Dr. Viktor Edlen v. Lang, Heinrich Graf Variich, Dr. Ritter v. Veth, Alois Prinz Plehstenheim, Franz de Paula Prinz Plehstenheim, Fürst Friedrich Voblowitz, Heinrich Graf Vágh, Alois Graf Wenzdorsff, Albert Graf Wenzdorsff, Dugo v. Rost, Erwein Graf Rostitz, Dr. Battai, Dr. Ernst Freiherrn v. Blener, Louis Freiherrn v. Rothschilb, Dr. Ignaz Freiherrn v. Ruber, Dr. Franz Freiherrn v. Schiegl, Paul Ritter v. Schoeller, Erwin Freiherrn v. Schwarzenau, Dr. Rudolf Sieghart, Graf Josef Oswald Thun-Salm, Georg Freiherrn v. Wajsslio, Dr. Weiskirchner, Dr. Ritter v. Wettstein, Dr. Ritter v. Wittel und Dr. Johann Jacel. Dann war der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Groß zugegen. Vom Auswärtigen Amte hatten sich eingefunden: Botschafter v. Mären, Zweiter Sektionschef Dr. Freiherr v. Flotow, Gesandter Freiherr v. Rhemen, Sektionschef Freiherr v. Schlehta, Gesandter Dr. Ritter v. Wiesner und der Vorstand der Delegationskanzlei Generalkonjui Ritter v. Günther. Vom Ministerratspräsidium hatten sich eingefunden: die Sektionschefs Dr. Klimscha, Dr. Binkhof, Wildens und Freiherr v. Cyriak, Ministerialräte Dr. Breisky und Cule und Sektionsrat Dr. Horiska. Vom Obersten Rechnungshof waren erschienen: Präsident Dr. Freiherr v. Beck mit dem Vizepräsidenten Dr. Schulz, den Sektionschefs Dr. Stöger und Sittte, sowie mit sämtlichen übrigen Beamten. Ferner befanden sich unter den Trauergästen Prinz Chlodwig Hohenlohe, Prinz Mikolau Hohenlohe-Rangenburg, Gräfin Anta Wienerth-Schmerling, Garberittmeister Erwin Prinz Voblowitz, Dienstkammerer Oberleutnant Freiherr v. Kielmansegg, die Minister a. D. Dr. Freiherr v. Dufarek, Dr. Wrba, Dr. Freiherr v. Spizmäller; außerdem: G. v. J. Freiherr v. Koller, der Präsident des Oesterreichischen Lloyd Dr. v. Derschatta, der Gouverneur des Postsparkassenamtes Dr. Freiherr Schuster v. Bonnot, der Gouverneur der Bodenkreditanstalt Dr. Ritter v. Veth; die Geheimen Räte und Sektionschefs Miklosch v. Feich, Ritter v. Simonelli, Freiherr v. Weber, Dr. Wittes, Freiherr v. Nagy und Ritter v. Galecki; die Sektionschefs Dr. v. Alexy, Ritter v. Pranter, Riedl, Freiherr v. Kriegs-Au-Relle, Dr. v. Chrenovegy-Nagy, Präsident der Donau-Dampfschiff-fahrts-Gesellschaft Dr. Ritter v. Schonfa, Freiherr v. Beckbecker, Geiblmayr, Brezcha, Freiherr v. Fudoll, Dr. Ritter v. Röll, Präsident der Akademie für Musik und darstellende Kunst Dr. Ritter v. Wiener, Zentraldirektor der k. k. Schulbücherverlage Präsident Dr. Franz Heinz, Vizepräsident des niederösterreichischen Landes-schulrates Dr. v. Brattenberg; vom Oberstallmeisteramte Kanzelei-direktor Sektionschef Dr. Freiherr v. Salm, Hofrat Dr. Ritter v. Köhler; Polizeipräsident Ritter v. Gayer, Statthalterwize-präsident a. D. Freiherr v. Maroleic, Hofrat Rudolf Walldorf, der Vizedirektor der Universitätsbibliothek Regierungsrat Dr. Frankfurter für den Verein der Freunde des humanistischen Gym-nasiums.

Vor 3 Uhr hielt der einfache zweispännige Trauer-wagen vor dem schwarz ausgeschlagenen Kirchenportal. Ein Wagen mit Kränzen fuhr dem Sarge voraus. Der Silber-sarg mit goldenen Beschlägen wurde in die Kirche getragen, worauf Weihbischof Dr. Ischolle mit zahlreicher geistlicher Assistenz die Einsegnung der Leiche vornahm. Danach wurde der Sarg gehoben und zur Beisetzung in der Familiengruft nach Böslau gebracht.

Alexander Girardi †.

Das Testament Alexander Girardis.

Das Testament Alexander Girardis wurde gestern vom Testamentsvollstrecker Dr. Weissenstein bei Gericht deponiert. Das Testament lautet:

1. Ich bestimme, daß mein sämtliches bewegliches und unbewegliches Vermögen als unbeschränktes Eigentum meiner vielgeliebten Gattin Leontine, gebornen Latnovich, als Universalerbin zufalle.

2. Meinem vielgeliebten Sohn Toni hinterlege ich den ihm zukommenden gesetzlichen Pflichtteil.

1. Nachtrag: Ich bestimme, daß mein Leichnam zu verbrennen ist und daß meine Asche sodann in dem von mir bereits angelaufenen, neben dem Grabe meiner Mutter befindlichen Grabe auf dem Zentralfriedhofe beilattet werde.

2. Nachtrag: Ich ersuche meinen Testamentsexekutor, Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Karl Weissenstein, dafür Sorge zu tragen, daß diese meine Bestimmungen genau erfüllt werden.

3. Nachtrag: In Nachhänge zu meinem Testament bestimme ich, daß an mir der Herzstich zu vollziehen sein wird.

Dem Testament lag eine Karte Girardis an seinen Rechtsbeistand und Freund bei: „Liebster Freund! Von Herzen grüßt Dich Dein Freund — Alexander Girardi.“

Die Ueberführung der Leiche Girardis.

Ohne feierliches Gebränge, sondern einfach, wie es der Wunsch des Verbliebenen gewesen, wurde die Leiche Alexander Girardis gestern von der städtischen Leichenkammer in der Schlüsselgasse in die Dorotheenkirche gebracht und dortselbst aufgebahrt. Trotz des schlechten Wetters hatten sich zahlreiche Personen eingefunden, um dem toten Künstler die letzte Ehre zu erweisen. Gegen 6 Uhr abends fuhr in der Schlüsselgasse ein schwarz drapierter zweispänniger Salmwagen vor, der den Sarg aufnahm. Es war

derselbe Leichenwagen, in welchem einst Josefina Gallmeyer zur letzten Ruhe gebracht wurde. Dem Sarge folgten auf der Fahrt zur Kirche der Sohn des Verstorbenen Herr Toni Girardi, sowie die intimsten Freunde des verbliebenen Künstlers.

Vor der evangelischen Kirche in der Dorotheengasse, wo der Leichenwagen gegen 7 Uhr eintraf, wurde er wieder von einer größeren Menschenmenge erwartet. Der Sarg wurde aus dem Wagen gehoben und in den Altarraum getragen, wo er aufgestellt wurde. Gleichzeitig wurde mit den Schmuckarbeiten begonnen. Der Innenraum der Kirche wird schwarz drapiert, und der Altarraum, in dessen Mitte der Sarg, umgeben von zahlreichen Leuchtern mit elektrischen Kerzen, steht, in einen Hain von Blattpflanzen verwandelt. Auf den Sarg wird nur der Kranz des Burgtheaters gelegt werden. Die übrigen, wenigen Kränze — die meisten Freunde Girardis hatten seine letzten Wünsche respektiert und keine Blumenpenden gesendet — werden zu Füßen des Sarges niedergelegt werden.

Heute um 12 Uhr findet die feierliche Einsegnung der Leiche statt, und zwar, wieder nach dem Wunsche des Verstorbenen, nur im Kreise der engsten Verwandten und intimsten Freunde des Künstlers mit Ausschluß der großen Öffentlichkeit.

Habsburg und Parma. Wie in Wien verlautet, beschäftigen sich auch die Mitglieder des k. u. k. Hauses sehr lebhaft mit den jüngsten Ereignissen. Nach dem habsburgisch-lothringischen Hausgesetz sind die Mitglieder des Erzhauses Habsburg-Lothringen berechtigt, in Angelegenheiten, die die

Interessen des gesamten Hauses berühren, beim Kaiser, als dem Oberhaupt des habsburgisch-lothringischen Hauses Vorstellung zu erheben. Im Palais des Erzherzogs Eugen haben sich nun am Sonnabend mehrere in Wien weilende Erzherzöge versammelt, die sich mit den jüngsten Ereignissen beschäftigten. Es verlautet, daß die Erzherzöge den Kaiser durch den Erzherzog Eugen auf die nachteiligen Folgen aufmerksam machen lassen wollen, die die Tätigkeit der im Ausland weilenden Mitglieder des Hauses Parma für die Interessen des habsburgisch-lothringischen Hauses haben könnte. Auch die Vertreter des österreichischen Hochadels befassen sich mit den letzten Ereignissen sehr lebhaft und wünschen nachdrücklichst darauf hinzuweisen, daß diese Ereignisse für die dynastischen Gefühle der Bevölkerung keineswegs förderlich gewesen seien. Prinz Sixt von Parma hält sich übrigens schon seit langem in Steiermark auf.

24. IV. 1918

Vom tiefsten Schmerze erfüllt, geben die Unterzeichneten allen Verwandten und teilnehmenden Freunden die traurige Nachricht, dass ihr innigstgeliebter Sohn, bezw. Bruder und Enkel, Herr

Robert Spira

Einjährig-Freiwilliger

Dienstag den 23. April 1918 nach längerem Leiden im 22. Lebensjahre verschieden ist.

Die Beerdigung des teuren Verbliebenen findet Donnerstag den 25. d. M., vormittags 10 Uhr vom Zentralfriedhof (Israel. Abt., III. Tor) statt.

Wilhelm Spira
als Vater.

Gisela Spira geb. Papanc
als Mutter.

Gertrude Spira
als Schwester.

Philip und Rosalia Spira
als Grosseltern.

Es wird gebeten von Kondolenzbesuchen abzusehen.

Rittmeister Freiherr v. Richthofen.

Von Fabius.

Wien, 23. April.

Ein Meister des Kampfflugdienstes ist gefallen. Rittmeister Manfred Freiherr v. Richthofen ist von einem Jagdflug an der Somme nicht mehr zurückgekehrt. Achtzig Lustzüge hat dieser Held verzeichnet. Unbesiegt in den Lüften, erlag er — Ironie des Schicksals! — einem tüchtigen Zufallstreffer von der Erde aus. Die Zahl seiner Lustsüge bildet bloß den Exponenten seiner reichen Fliegertätigkeit und gibt nur einen unvollkommenen Begriff seiner Leistungen im Dienste des Vaterlandes.

In allen Schlachten haben die deutschen Luftstreitkräfte hervorragenden Anteil an den Erfolgen gehabt. Nicht zuletzt sind die jetzigen Siege der Deutschen an der Somme, an der Düse und an der Lys auf der Tätigkeit ihres Luftdienstes aufgebaut. Ein flüchtiger Ueberblick derselben vor den jetzigen Durchbruchschlachten soll dies versinnlichen. Während der Vorbereitungen zu dem großen Ringen mußten die Flugzeugbeobachter, aller feindlichen Gegenwirkung trougend, ihre Aufklärung mit minutiöser Genauigkeit bis weit in das Hinterland des Feindes tragen und seine rückwärtigen Stellungen im Lichtbilde festlegen. Der Verkehr auf den Bahnen und Straßen wurde überwacht, um der deutschen Führung die Gewißheit zu verschaffen, daß der Gegner von dem Schlage, zu dem ausgeholt werden sollte, keine Kenntnis hatte. Das, was die Flieger erkundete, darüber wurde in jeder Einzelheit die Infanterie unterrichtet, so über die Kampfstellungen des Feindes, über seine betonierten Maschinengewehr- und Minenwerferstände. Diese gefährvolle Tätigkeit der Beobachter mußte durch eigene Jagdstreitkräfte geschützt und den feindlichen Luftstreitkräften der Einblick in die eigenen Verhältnisse verwehrt werden. In diesem Luftschutze kulminierten die Leistungen Richthofens. Wenn die deutschen Jagdstreitkräfte die Ueberlegenheit in der Luft behaupteten, so gebührt ihm daran ein hervorragendes Verdienst. An der Spitze seines Schlachtgeschwaders ließ er sich in den großen Schlachten auf ganz geringe Höhe hinab und begleitete die stürmende Infanterie. Feindliche Batterien wurden durch Bombenwürfe zum Schweigen gebracht. Oft wurde die stürmende Infanterie durch die Unterstützung in den Lüften über die letzten feindlichen Hindernisse fortgerissen. Feindliche Reserven, die zur Unterstützung heraneilten, wur-

den zersprengt. Allen stets voran war Richthofen, kühn und beweglich als Einzelkämpfer und umsichtig vom höheren taktischen Standpunkte aus als Führer seines vom Feinde gefürchteten Geschwaders.

Nun deckt ihn der kühle Rasen. Die Taten Richthofens werden in deutscher Volke fortleben und die Legende wird ihr goldenes Gespinnst um seine Heldengestalt weben. An der Trauer des deutschen Volkes um den herrlichen Mann nehmen auch wir in treuer Waffenbrüderschaft herzlichsten Anteil und weihen ihm ein treues Gedenken.

*** Ingenieur Leutnant Günther Schrutka v. Rechtenstamm.** Gestern erlag auf der Offiziersabteilung der Klinik Eißelsberg nach wochenlangem schweren Leiden einem septischen Fieber, das ihn auf dem italienischen Kriegsschauplatz besaßen, Ingenieur Leutnant Günther Schrutka von Rechtenstamm. Ein zu schönsten Hoffnungen berechtigtes junges Leben hat im Dienste für das Vaterland einen vorzeitigen Abschluß gefunden. In den letzten Tagen wurde ihm auf seinem Schmerzenslager für sein aufopferndes Verhalten vor dem Feinde das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen. Die schwergeprüften Angehörigen bitten um stilles Beileid.

[Wiener Offiziere in den Verlustlisten.] Die Verlustliste Nr. 657 enthält die Namen folgender Wiener Offiziere:
 Leutnant i. d. Res. Anton Wauerstein des SchN. Nr. 14,

geb. 1895, verwundet; Oberleutnant i. d. Res. Josef Beneš des SchN. Nr. 17, geb. 1887, verwundet; Fähnrich i. d. Res. Artilio Chiarego des SchN. Nr. 79, geb. 1877, kriegsgefangen in Lemnitow, Gouvernement Tambow, Rußland; Leutnant i. d. Res. Ferdinand Flor des SchN. Nr. 11, tot, gefallen am 27. September 1917; Leutnant Dr. Walter König des SchN. Nr. 1, geb. 1883, tot, gefallen am 6. Januar 1918; Fähnrich i. d. Res. Karl Perinla des SchN. Nr. 3, geb. 1898, verwundet; Fähnrich i. d. Res. Gustav Preißler des SchN. Nr. 14, geb. 1890, verwundet; Fähnrich Lambert Schmid des SchN. Nr. 1, ausgerückt dem SchN. Nr. 1, geb. 1898, tot, gefallen am 13. November 1917.

* (Eine Nichte von Franz Schubert †.) Im hohen Alter von 80 Jahren starb in Penzing Dienstag den 16. d. Theresia Kraffer, die Tochter von Franz Schuberts Schwester Theresia, verheiratete Schneider, somit eine Nichte unseres unsterblichen Franz Schubert. Gleich ihrem Bruder, dem Wiener Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Eduard Schneider (gestorben und begraben im Juni 1889 zu Unternals bei Reß), dessen Verdienste um die Rettung des Schubertschen Nachlasses den Schubert-Biographen bekannt sind, war sie hervorragend musikalisch. Von den in ihrem Besitze befindlichen Familienstücken hat sie schon vor Jahren die Bildnisse ihres Großvaters, ihrer Mutter, sowie ihrer Onkel Ignaz und Karl dem Museum der Stadt Wien zum Geschenke gemacht. Sie war vermählt mit F. A. Kraffer, Oberrealschuldirektor i. R. in Wien.

25./IV. 1918

Das Ehrenbürgerrecht für den Grafen Czernin.

Wie wir im Morgenblatt gemeldet haben, wurden in der gestrigen Sitzung des Gemeinderates Dr. Hein, Dr. v. Dorn und Genossen sowie auch Oberkurator v. Steiner den Antrag, dem Grafen Czernin das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Die Begründung, mit welcher Herr v. Steiner den Antrag einbrachte, hatte folgenden Wortlaut: Der Abtritt des Grafen Ottokar Czernin von der auswärtigen Führung der Monarchie hat in allen Kreisen, denen das Vaterland und seine Zukunft am Herzen gelegen ist, das tiefste Bedauern ausgelöst, und insbesondere die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, die mit Stolz und Zuversicht das Wirken des Staatsmannes verfolgte, empfand das Scheiden des Grafen Czernin von seinem Amte als einen schweren Verlust für Volk und Vaterland. In dem Handbillet des Kaisers an den Grafen Czernin ist festgelegt, daß die Politik, in deren Interesse der Staatsmann tätig war, für das kaiserliche Haus und die Staaten richtungsgebend bleiben soll, und Graf Czernin schied mit den größten Ehren, die einem Staatsmann zu teil werden können.

Wir hegen zuversichtlich die Hoffnung, daß Graf Czernin sich bald wieder an der Leitung unserer Staatsgeschäfte beteilige; denn das Vaterland braucht Kraft, Entschlossenheit und Vertrauen. Im gegenwärtigen Augenblick aber erachten wir es als unsere Pflicht, dem Grafen Czernin jene Dankeschuld abzutragen, die er durch seine bisherigen Erfolge und Leistungen sich verdient hat. Es wird beantragt: Dem Minister a. D. Grafen Ottokar Czernin wird in dankbarer Würdigung der Verdienste, die er sich in schwerer Zeit um das Vaterland erworben hat, das Ehrenbürgerrecht der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien verliehen.

In seiner heute vormittag stattgefundenen Sitzung beschloß der Stadtrat, dem Gemeinderat die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an Grafen Czernin zu empfehlen.

Das Leichenbegängnis Alexander Girardis.

Wien, 24. April.

Ganz still und einfach wollte Alexander Girardi zur letzten Ruhe gebracht werden: ohne Feierlichkeit und Prunk und ohne Grabreden. Dieser letzte Wille, in dem die schlichte Menschlichkeit des großen, lieben Künstlers noch einmal ergreifend zum Ausdruck kommt, ist getreulich respektiert worden. Aber das konnte nicht verhindern, daß um die Mittagsstunde dieses regengrauen Tages Tausende gleichsam Schritt und Atem anhielten und beklommen fühlten: jetzt heißt es, von Girardi für immer Abschied nehmen. Nur die Angehörigen und die besten Freunde, nur jene, die ihm menschlich nahe standen, sollten nach dem Wunsche des Künstlers zugegen sein. Aber es war immer ein Teil seiner tiefen Wirkung, daß auch jene, die ihn nur aus Publikumsdistanz gekannt und bewundert hatten, sich ihm menschlich nahe fühlten und seine Freunde waren. Und darum mußten sie zugegen sein, diese Tausende von Girardi-Schwärmern und Girardi-Beschauern. In den Straßen und an den Fenstern standen sie Kopf an Kopf und blickten dem silberweißen Sarge nach. Die laute, hastige Stadt schwieg einen Augenblick, und dieses tiefe, schmerzliche Schweigen war die einzige, die schönste und ergreifendste Grabrede, die Wien am Sarge Girardis hielt. . . .

Der Silberfarg, der die Leiche Alexanders Girardis barg, war seit gestern abend in der evangelischen Stadtkirche in der Dorotheergasse ausgebahrt. In der engen Gasse stand lange vor 1 Uhr eine dichtgedrängte Menge. Etwa um 1 Uhr nachmittags begann die Auffahrt der offiziellen Trauergäste, die nur gegen Karten Eintritt in die räumlich beschränkte Kirche erhielten. Die Kirche war bald bis auf den letzten Platz gefüllt. Im Presbyterium hatten sich von der Familie Girardis eingefunden: der Sohn Herr Anton Girardi, der Nefse Fregattenleutnant Aristide v. Patinovic, zwei Tanten Girardis und ein Kreis seiner intimsten Freunde, dem der Testamentsverwalter Dr. Karl Weissenstein, der behandelnde Arzt Doktor Koritschoner, Schriftsteller Siegfried Poewy, Sektionsrat Dr. Vidiz, die Fabrikanten Thieß und Schreiber sowie Rechnungsrat Grill angehörten. In der Kirche waren ferner erschienen: der Direktor des Hofburgtheaters Hofrat Dr. v. Willenhöck mit fast sämtlichen Mitgliedern der Hofbühne; sie nahmen im Presbyterium Platz. Außerdem waren zu sehen: Bürgermeister Dr. Weiskirchner, Sektionschef Doktor v. Chrenozh-Nagy, Statthalterei-Präsident Dr. Freiherr v. Friebeis, der Vorstand der Kanzlei der Hoftheaterintendant Hofrat Edler v. Horsekky, Hofwirtschaftsdirektor Hofrat Freiherr v. Prilezky, der Präsident des Journalisten- und Schriftstellervereines „Concordia“ Dr. Ehrlich mit dem Vizepräsidenten Doktor Auernheimer, in Vertretung der Deutsch-österreichischen Schriftstellergenossenschaft die Ausschüßräte Rudolf Kalmar und Karl Schreier, der Bürgermeisterstellvertreter der Stadt Graz Architekt Staerk, Chefredakteur Julius Bauer, der Direktor der Vereinigten städtischen Bühnen in Graz, deren Ehrenmitglied Girardi war, Greynberg mit Regisseur Maierhofer, der niederösterreichische Landtagsabgeordnete Pittner (St. Pölten), Regierungsrat Dr. Glossy, der Präsident der Künstlergenossenschaft Darnaut mit Vaurat Seidel, Gräfin Mila Wodensbruck-Esterhazy, Direktor Dr. Kauscher, der greise Freund Girardis Schriftsteller Ignaz Schnizer, Hofburgtheaterdirektor a. D. Hofrat Thimig, ferner als Abordnung des Alpenländischen Journalistenvereines „Concordia“, dessen Ehrenmitglied Girardi war, Redakteur der Grazer „Tagespost“ Heinrich Sandmann und Leiter der Filiale des Telegraphen-Korrespondenzbureaus Martin Pöschler, Borsefensal König, der Präsident des Oesterreichischen Bühnenvereines Straßmayer, Baron Waldmann, Professor Alfred Grünfeld und Bruder Direktor Ludwig Grünfeld, Kommerzialrat Hutterstrofer, Herr Josef v. Simon, Konzertmeister Professor Drbla, Chefredakteur Karl Klingenberger, Professor Karl Ubel, die Theaterdirektoren Eibenschütz und Gemahlin, Karczag und Luschl, Frau Direktor Wallner, Frau Hansi Nieser-Jarno, die Schauspieler v. Reska, Waldemar, Regisseur Gutmann, Theodor Weiß, Regisseur Hopp, Rascheg, Flemming, Marischka, die Schriftsteller Rudolf Holzer, Wolf Selber, Friedrich Stern, Dramaturg Dr. Sittenberger, Felix Dörmann, Dr. Hans Müller, Karl Anzengruber, dann Frau Petsey-Holzer, Karl Streitmann, Blanka Glossy, Dr. Raoul Frappart, Kammerfänger Schmiedes, Direktor Wallner (St. Pölten), Direktor Erich Müller vom Johann Strauß-Theater, Siegmund Nagler, Regisseur Jacques Pohl, Frau Johann Strauß und Tochter, Oberrechnungsrat Benjamin Schier, Schriftsteller Paul Hansen, Frau Flora Merores, Fritz Werner und viele andere Künstler, dann die Komponisten Josef Reiter, Isidor v. Böti und Kienzl, Hotelier Sukfüll (Baden) usw. Ein Orgelpräludium setzte ein und nach einem Trauerchor ergriff Pfarrer Erich Stöckl, der an das Kopfende des Sarges trat, das Wort und hielt eine tief empfundene Trauerrede, die mit den Worten schloß: „Mag die reine Flamme von ihm die letzten Reste seiner Sichtbarkeit verzehren — wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig!“

Mit einem Trauerchor schloß gegen 1/3 Uhr die Trauerfeier und der Sarg wurde vor die Kirche getragen. Der Trauerzug stand schon bereit. Zwei Blumenwagen führen dem Sarg voraus. Man sah Kränze des Hofburgtheaters („Die k. k. Direktion des Hofburgtheaters — Dem großen Künstler in dankbarer Erinnerung“), von der Direktion und den Mitgliedern der städtischen Bühnen in Graz („Unserem Ehrenmitgliede Alexander Girardi“), von der Landsmannschaft in Graz („Dem großen Sohne Alexander Girardi“), von fast allen Wiener Theaterdirektoren, vielen persönlichen Freunden, von

der Wiener Schloßergenosenschaft, von Bassermann („Dem einzigen Girardi“), Gerda Walde („In treuem Gedenken“), Alexander Moissi, „Letzte schmerzbelegte Grüße in treuer Freundschaft — Siegfried und Toni“. Hinter den Blumenwagen schritt in ihrem steierischen Nationalkostüm eine Abordnung des Vereines der Steiermärker in Wien mit Obmann Fiedler und seinem Stellvertreter Mial mit dem Banner des Vereines. Dann kam der zweispännige offene Galawagen, dessen Kronengeschmücktes Dach vier weinende Engel mit Lorbeerkränzen trugen. In einer Reihe von Autos folgten Familie und Freunde und dann schloß sich der Zug der Trauergäste an. Der Zug bewegte sich durch die Dorotheergasse über den Graben, den zahllose Menschen umfäumten, über den Stod-im-Eisenplatz und an dem Stephanssturm vorbei, durch die Rotenturmstraße und über den Kai, auf dem wieder Tausende standen. Dann fuhr der Zug über die Ferdinandsbrücke und durch die Laborstraße zum Nordwestbahnhof. Dort wurde der Sarg vom Wagen gehoben und in die Bahnhofshalle getragen. Er wurde in einen Waggon gestellt, der in den heute um 10 Uhr 7 Minuten abgehenden Personenzug einrangiert wurde. Der Zug kommt am 25. d. abends in Reichenberg an. Freitag früh setzt der Sarg mit der Leiche die Fahrt nach Jitau fort, wo der Zug etwa anderthalb Stunden später ankommt. Nachmittags erfolgt die Verbrennung.

25. IV. 1918

[Hofrat Dr. Viktor Pollak.] Nach kurzem schweren Leiden ist gestern der Hofrat bei der Generaladvokatur Dr. Viktor Pollak im Sanatorium Löw, wohin er sich Ende März d. J. begeben hatte, um von einem Herzübel Genesung zu finden, im Alter von 61 Jahren gestorben. Die Nachricht vom Tode des Hofrates Dr. Pollak, der insbesondere von seinem langjährigen Wirken am Wiener Straflandesgerichte her als eine der markantesten Erscheinungen der Wiener juristischen Kreise allgemein bekannt war, kommt völlig unvermittelt. Hofrat

Dr. Pollak war bis in die jüngste Zeit in Verhandlungen vor dem Kassationshofe erschienen und nur einige seiner intimen Freunde wußten, daß er schwer leidend sei und sich große Schonung auferlegen müsse. Die Tätigkeit bei der Generalprokuratur hat den glänzend befähigten Juristen einer äußerlich bewegteren Wirkksamkeit entzogen, die er vordem als Pressestaatsanwalt beim Wiener Landesgerichte und als Ankläger vor den Geschwornen und dem Erkenntnisgerichte entfaltete. Hofrat Pollak besaß für den Beruf des Staatsanwaltes nicht alltägliche Anlagen. Seine ganze geistige Art neigte zum Angriff und zur Kritik, die er auf sehr elegante, kühle und formgewandte Weise zu üben wußte, nicht gerade rhetorisch forttreibend, aber sehr wirksam durch nüchterne Klugheit und scharfe Logik. Als Pressestaatsanwalt hat er sich — das war allerdings die Zeit des Friedens — den Ruf einer gewissen Mäßigung zu erwerben gemußt. Er war ein leidenschaftlicher Liebhaber der schönen Künste, insbesondere der Literatur, besaß eine große wertvolle Bibliothek und vertrat die Ueberzeugung, daß ein richtiger Pressestaatsanwalt auch Literaturkennner sein müsse. Gewissen Strömungen gegenüber, die sich im Sinne der Ver Heinze wiederholt auch in Wien geltend machten, verhielt er sich ablehnend. Während seiner Amtsführung hat er nur eine einzige derartige Anklage erhoben. Sie war gegen den Inhaber einer Wiener Buchhandlung gerichtet, bei dem ganze Wagenladungen von Privatdrucken erotischen Inhalts beschlagnahmt worden waren. Der Angeklagte wurde freigesprochen. Als Pressestaatsanwalt war Dr. Pollak in der Hauptsache nicht Kriminalist. Er erschien aber gelegentlich auch in Prozessen als Ankläger, die juristisch besonders schwierig waren. So setzte er in mehreren Strafprozessen vor dem Erkenntnisgerichte durch, daß Streikdrohungen von Arbeitern gegenüber den Unternehmern als Erpressung bestraft wurden, eine Praxis, die nicht ohne scharfen Widerspruch blieb. Auch in zahlreichen politischen Prozessen vertrat Dr. Pollak die Anklage, so in der viertägigen Verhandlung gegen Kolischer Khan. Neben ihm, als sein Gehilfe in der schwierigen und umfangreichen Affäre, saß Dr. Wiesner, damals Staatsanwaltsadjunkt, der jetzige Gesandte und Chef des literarischen Bureaus im Ministerium des Aeußern. Im Landesgerichte hatte Dr. Pollak den Ruf eines der besten Köpfe und einer der interessantesten Persönlichkeiten der Anwaltschaft. Eine große Zukunft maß man dem energischen und sehr strebsamen Manne bei, der weniger durch persönliche Liebenswürdigkeit als durch seine berufliche Tüchtigkeit bestach. Bekannt war der rastlose Fleiß, mit dem Dr. Pollak unablässig an sich arbeitete. Ein schweres und schmerzliches Erlebnis verwandelte vor einigen Jahren den früher so lebenskräftigen und schaffensfreudigen Mann. Die berufliche Verbindung, die Dr. Pollak als Anwalt in Spionageprozessen mit dem später selbst als Spion entlarvten militärischen Sachverständigen Oberst Redl suchen mußte, hatte zu persönlichen Beziehungen und einem regen, privaten Verkehr geführt. Eines Tages wurde Dr. Pollak ebenso blitzartig wie die übrige Umgebung Redls von den furchtbaren Enthüllungen dieser Sensationsaffäre getroffen. Seither zog sich Dr. Pollak auch von jedem gesellschaftlichen Verkehr zurück und lebte ziemlich einsam. Seine Abberufung vom Landesgerichte und Zuteilung zur Generalprokuratur hat ihm ein stilleres Tätigkeitsfeld gewiesen. Seine Zurückgezogenheit bewirkte es auch, daß die Nachricht von dem Hinscheiden Hofrat Dr. Pollaks so überraschend kommt, denn von Eingeweihten wurde sein Zustand schon seit längerer Zeit als sehr bedenklich angesehen.

25./IV. 1918

[Ehrentafel für Gefallene.] Am 24. d. erlag auf der Offiziersabteilung der Front Sielsberg nach wochenlangem schweren Leiden einem septischen Fieber, das ihn auf dem italienischen Kriegsschauplatz befallen, Ingenieur Leutnant Günther Schrutka v. Rechtenstamm. Ein zu schönsten Hoffnungen berechtigendes junges Leben hat im Dienste für das Vaterland einen vorzeitigen Abbruch gefunden. In den letzten Tagen wurde ihm auf seinem Schmerzenslager für sein aufopferndes Verhalten vor dem Feinde das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen. Die Schwergeduldeten Angehörigen bitten um stilles Beileid. — Gestern ist im Offiziersspital der als Oberleutnant eingetragene Beamte des Wiener Gartvereines Oskar Tilgner, der einzige Bruder des verstorbenen Bildhauers Viktor Tilgner, im 60. Lebensjahre an einer Krankheit gestorben, die er sich im Felde zugezogen hat. Die Leiche wird am Samstag um 1 Uhr im Garnisonsspital Nr. 1 eingesegnet. — Dem am 21. Dezember 1917 im Felde verstorbenen Baumeister Johann Bohner wurde die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse verliehen.

25. IV. 1918

Die schmerzerfüllten Eltern des am 18. Juli 1916 bei Brody im Alter von 20 Jahren gefallenen Sohnes, Herrn

Robert Band

Einjährig-Freiwilliger des Infanterieregiments Nr. 4

geben hiemit allen teilnehmenden Freunden bekannt, dass ihr Sohn exhumiert und nach Wien überführt wurde.

Die Wiederbestattung fand am 24. April 1918 auf dem Zentralfriedhofe in Wien im Familiengrabe statt.

Leopold und Lina Band
als Eltern,

Olga und Helene Band
als Schwestern.

Der letzte Kampf Richthofens.

WB London, 23. April. (Meuter-Meldung.) Ueber den Tod Richthofens ist von dem offiziellen Kriegsberichterstatter bei den australischen Truppen in Frankreich folgender Bericht eingegangen:

Richthofen wurde gestern abgeschossen, als er in geringer Höhe diesseits der australischen Front flog. Die Kugel, die ihn traf, ist wahrscheinlich von dem Kanonier Lewis bei einer Batterie der australischen Feldartillerie abgefeuert worden. Richthofen fiel am Ende eines heftigen Kampfes zwischen britischen und deutschen Geschwadern. Ein britischer Flieger ist der Meinung, daß er Richthofen abgeschossen hat. Richthofen, der einen Dreidecker steuerte, wurde getroffen, als er sehr niedrig über dem Boden flog und als er selbst einen britischen Aufklärer herunterjagte. Der deutsche Meisterflieger stürzte nieder, das Flugzeug ging krachend in Stücke. Nur eine Kugel wurde in Richthofens Körper gefunden. Sie war in die linke Seite eingedrungen und gerade durchs Herz gegangen.

Der Kampf begann, als zwei australische Flugzeuge, die sich ziemlich weit hinter den deutschen Linien befanden, plötzlich sechs feindliche Flugzeuge über sich bemerkten. Die Deutschen gingen sofort zum Angriff über und saßen uns in der Flanke und im Rücken. Die Australier machten kehrt und schossen noch rückwärts. Einer der feindlichen Dreidecker stürzte anscheinend steuerlos herunter. Die Australier gingen selbst herab, um sich gegen seinen etwaigen Wiederaufstieg zu sichern. Sie befanden sich jetzt außerhalb des Kampfes, der sich über der Somme zwischen etwa 15 Flugzeugen auf jeder Seite abspielte. Das britische Geschwader von Kampfsaufklärern (Fightling scouts) hatte ein feindliches Geschwader angegriffen, und die Australier waren augenscheinlich nur auf einen Teil davon gestoßen. Man glaubt, daß vier deutsche Drei-

decker, aber keine englischen Flugzeuge, abgeschossen worden sind. Bis zur Feststellung von Richthofens Tod hatte man nicht erkannt, daß es sich um sein berühmtes Flugzeug handelte. Die Persönlichkeit ließ sich nach Papieren und nach der Uhr des Getöteten deutlich feststellen.

Das Begräbnis Richthofens.

WB Paris, 24. April. Der Berichterstatter der Agence Havas an der britischen Front telegraphiert über das Leichenbegängnis des Freiherrn v. Richthofen: Dem Gefallenen wurden die militärischen Ehren auf das würdevollste erwiesen. Ein Pastor verlas die gottesdienstlichen Berrichtungen nach analitanischem Ritus. Sechs Offiziere des britischen Luftschifferkorps senkten den Sarg in das Grab hinab und legten im Namen des Hauptquartiers, einer Brigade und mehrerer Fluggeschwader, darunter eines australischen, Kränze mit deutschen Aokarden nieder. Einer dieser Kränze trug die Aufschrift: Dem tapferen und würdigen Feinde.

* (Die Hochzeit im Kaiserhause.) Vorgestern hat, wie amtlich verlautbart wird, in Ballsee die Vermählung der Erzherzogin Hedwig mit dem Hauptmann im ersten Regiment der Tiroler Kaiserjäger Grafen Bernhard Stolberg-Stolberg stattgefunden. Das neuvermählte Paar ist aus Ballsee hier eingetroffen. — Erzherzog Leopold Salvator, Erzherzogin Blanka und die Töchter des erzherzoglichen Paares sowie Prinz Leopold von Rohra, die der Vermählungsfeier in Ballsee

beigewohnt hatten, sind gestern wieder in Wien eingetroffen.

* Auf dem Felde der Ehre gefallen. Der Altherr der Wiener katholischen deutschen Verbindung „Rudolfina“, Oberleutnant Leopold Guggenberger, hat den Heldentod als Flieger an der Südfront erlitten. Er rückte zu Kriegsbeginn als Einjährig-Freiwilliger zur Artillerie ein, ging als Führer an die Karpathenfront, wurde dann zur Verteidigung seiner Heimat nach Mänten versetzt und erwarb sich als Führer die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. und 2. Kl. Zum Leutnant befördert, kam er zu den Fliegern, machte die Fliegerschule in Wiener-Raasdorf mit, ging wieder an die Südfront, bekam das Signum laudis, das Fliegerabzeichen und das Karl-Truppenkreuz. Im November kam er auf Urfeld, um Fräulein Maria Boriska, die Tochter des verstorbenen Landesgerichtsrates Boriska in Tulln, zu ehelichen. An die Heirat zurückgekehrt, fand er nun den Heldentod als Flieger.

26./IV. 1918

**Das Beileid Kaiser Karls zum Heldentode
Nicht Hofens.**

Wien, 26. April.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Kaiser Karl hat des gefallenen Rittmeisters Freiherrn v. Nicht Hofen in folgendem Telegramm an den deutschen Kaiser gedacht:

„Ein Erstklassiger Deiner Tapferen, ein Held, vom Feinde gefürchtet, aber geachtet, von den Freunden bewundert und hochgeschätzt, Rittmeister Freiherr v. Nicht Hofen, blieb im harten Kampfe auf dem Felde der Ehre. Deine Armee traf ein schwerer Verlust. Doch was Nicht Hofen als Vorbild gezeigt und gelehrt, wird fortleben in Deiner wackeren Fliegertruppe. Mit Mir trauert Meine Wehrmacht um diesen ganzen Mann.
In treuer Freundschaft
Karl.“

Der deutsche Kaiser antwortete:

„Von Herzen danke ich Dir für die warmen Worte, die Du aus Anlaß des Heldentodes des tapferen Rittmeisters Freiherrn v. Nicht Hofen an mich gerichtet hast. Der Geist dieses ausgezeichneten Mannes wird in meiner Fliegertruppe fortleben, und ihm nachzueifern, wird das Bestreben aller Flieger des deutschen Heeres sein.“

Mit herzlichem Gruß
Wilhelm.“

26./IV. 1918

25

Statt jeder besonderen Anzeige.

Familie Tilgner gibt hiemit Nachricht von dem Hinscheiden
des Herrn

OSCAR TILGNER

k. k. Oberleutnants und Beamten des Wiener Bank-Vereins

welcher am 23. April 1918 dem durch schwere Erkrankung im Kriegs-
gebiet verursachten langen Leiden erlegen ist.

Die irdische Hülle des teuren Verbliebenen wird Samstag den 27. d. M.,
1 Uhr nachmittags, in der Kapelle des k. k. Garnisonsspitals I (9. Bez.,
Senseng. 2) feierlich eingesegnet und sodann auf dem Zentralfriedhof im
Familiengrabe bestattet.

Die heilige Seelenmesse wird Montag den 29. d. M. um 10 Uhr
vormittags in der Kapelle des k. k. Garnisonsspitals I, Eingang: 9. Bez.,
Van Swietengasse 1, gelesen.

Es wird im Sinne des Verstorbenen gebeten, von Kranzspenden und Kondolenzen abzustehen.

Generaloberst Freiherr v. Bolfras.

Vor wenigen Tagen, am 16. April d. J., feierte in seiner Villa in Baden Generaloberst Artur Freiherr von Bolfras in stiller und bescheidener Zurückgezogenheit seinen 80. Geburtstag. Stille Bescheidenheit ist es überhaupt, die das ganze Leben dieses hervorragenden Mannes ziert, dieses Soldaten mit Leib und Seele, der im Laufe von 60 Jahren vom Leutnant bis zum Generaloberst immer wieder warme Liebe für die Armee und das rechte Herz für alle Bedürfnisse des Soldaten gezeigt und bewiesen hat.

Am 16. April 1838 wurde Freiherr v. Bolfras zu Sachsenhausen bei Frankfurt am Main als Sohn eines k. u. k. Obersten geboren. Nach Absolvierung der Theresianischen Militärakademie im Jahre 1858 zum Leutnant 2. Klasse im Infanterie-Regiment Nr. 39 ernannt, avancierte er in rascher Folge zum Leutnant 1. Klasse und Oberleutnant, besuchte 1861 bis 1862 die Kriegsschule und wurde in letzterem Jahre dem Generalstabe zugeteilt. Schon im Jahre 1859 stand Freiherr v. Bolfras, damals noch Leutnant, wiederholt vor dem Feinde; so bei Montebello am 20. Mai, bei Melegnano am 8. Juni und in der Schlacht bei Solferino am 24. Juni. Im Jahre 1864 zum Hauptmann ernannt, wurde er in dieser Charge speziell als Generalstabsoffizier im Jahre 1866 in den Sudbieten verwendet und in dieser Eigenschaft ins Hauptquartier Garibaldis zur Vereinbarung der Demarkationslinie vom Stillferjoch bis zum Gardasee entsendet.

Nach kurzer Truppendienstleistung im Infanterie-Regiment Nr. 17 wurde er im Jahre 1876 in das Generalstabskorps transferiert und noch im gleichen Jahre zum Major befördert. 1878 machte er die Okkupation Bosniens mit, wobei er sich den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse mit der Kriegsbekleidung verdiente.

Als Stabsoffizier war Freiherr v. Bolfras in verschiedenen Generalstabsverwendungen tätig, avancierte in rascher Folge und war als Oberst Generalstabschef des 14. Korps. Seit 1887 Generalmajor, wurde er mit Allerhöchster Entschliebung vom 14. Mai 1889 zum Generaladjutanten und Vorstand der Militärkanzlei ernannt. Auf diesem Dienstposten wurde er 1891 Feldmarschalleutnant, 1898 Feldzeugmeister.

Im Laufe seiner hervorragenden Tätigkeit als Generaladjutant und Vorstand der Militärkanzlei wurde der hochverdiente General wiederholt von seinem Obersten Kriegsherrn mit den höchsten Auszeichnungen geehrt: Freiherr v. Bolfras, Besitzer der höchsten in- und ausländischen Dekorationen, wurde im Jahre 1900 zum Oberstinhaber des Infanterie-Regiments Nr. 84 ernannt. Ein Zeichen besonderer Ehrung war für Freiherrn v. Bolfras seine am 8. Mai 1917 erfolgte Ernennung zum Mitglied der Kommission zur Auswahl der ersten Militär-Maria Theresien-Ordensritter.

Am 1. Februar 1917, im Alter von 79 Jahren, wurde Freiherr v. Bolfras, seit 1916 Generaloberst, zur Disposition gestellt, wobei Se. Majestät in einem Allerhöchsten Handschreiben dem um Armee und Vaterland hochverdienten General besondere Anerkennung und Allerhöchsten Dank aussprach.

Nun hat dieser Mann, der ein Menschenalter lang mit seiner ganzen Kraft und seinem ganzen Können dem Erstarken und Gedeihen der Wehrmacht als seinem höchsten Ziele gedient hat, in der ihm eigenen stillen Bescheidenheit und Zurückgezogenheit seinen 80. Geburtstag gefeiert. Das soll jedoch nicht hindern, daß, gerade in einer Zeit, wo Stärke und Kraft der Wehrmacht für das ganze Volk das sicherste Behr bedeuten, dieses unermüdblichen Förderers derselben von allen in ehrender Dankbarkeit gedacht wird.

(Kommunale Auszeichnung für Stadtrat Dr. Haas.) Der Gemeinderat hat gestern in der vertraulichen Sitzung beschlossen, dem Stadtrate Dr. Moriz Franz Haas in Würdigung seiner außerordentlichen Verdienste auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens die doppelt große Salvator-Medaille zu verleihen. Dr. Haas gehört seit dem Jahre 1900 dem Gemeinderate und seit dem Jahre 1910 dem Stadtrate an.

27. IV. 1918

* (Professor Dr. Guido Holznecht.) Der Vorstand des Zentralröntgenlaboratoriums im Allgemeinen Krankenhause Primararzt Dr. Guido Holznecht ist, wie bereits mitgeteilt, zum wirklichen außerordentlichen Professor ernannt worden. Es ist in weiten Kreisen bekannt, welche Verdienste sich der Gelehrte seit dem Beginn seiner radiologischen Tätigkeit, das ist vom Jahre 1899 angefangen, um die Entwicklung und Würdigung der röntgenologischen Wissenschaft erworben hat. Im Jahre 1901 wurde ihm die Leitung des Zentralröntgenlaboratoriums übertragen, das seither bedeutend ausgebaut und im Wirkungsbereiche stets erweitert worden ist. 1903 wurde er zum ständigen gerichtlichen Sachverständigen ernannt. Ein Jahr später habilitierte er sich als Dozent für medizinische Röntgenologie. Seine bedeutsamen wissenschaftlichen Publikationen festigten seinen Ruf im Auslande, so daß Holznecht schon 1906 zum Ehrenmitglied der Röntgen-Society of London und 1910 zum Vorsitzenden der Deutschen Röntgengesellschaft ernannt wurde. Im Jahre 1911 wurde der Gelehrte Vorsitzender der Gesellschaft für physikalische Therapie in Wien, 1912 Primararzt, 1913 Vorsitzender der Sonderkommission für Strahlenmessung der Deutschen Röntgengesellschaft und 1914 erhielt er den Titel eines außerordentlichen Professors. Ein Jahr später wurde Holznecht zum Oberarzt ernannt, und es muß wohl nicht betont werden, was er seither vornehmlich auf dem Gebiete der Kriegsrontgenologie geleistet hat. 1916 wurde ihm die Revision der Feldröntgenanlagen übertragen und seit 1917 leitet er die fortlaufenden offiziellen feldärztlichen Röntgenkurse in Wien. Von den zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen Holznechts, die grundlegend geworden sind, liegen die meisten auf dem Gebiete der internistischen Diagnostik und der Behandlung mit Röntgenstrahlen. Sein zweites Hauptarbeitsgebiet war die Bemessung für die Röntgenbehandlung, und endlich seien noch seine Veröffentlichungen über „Behandlung mit Radium“, „Nieren-diagnostik“, „Arbeiten zur Aerostetik und Aerodynamik des Thorax“, „Fremdkörperoperations-technik unter gleichzeitiger Verwendung der Durchleuchtung“ sowie seine forensischen Arbeiten besonders erwähnt.

28. IV. 1918

* **Alexander Girardi.** Der Stadtrat beschloß, die Erhaltung und Ausschmückung der Grabstätte im Zentralfriedhof, in welcher die Asche des Hofburgschauspielers Alexander Girardi beigesetzt werden soll, zu übernehmen. Die Gemeindeverwaltung hat diesen Akt der Pietät und der Ehrung gewählt, weil die Widmung eines Ehrengrabes durch die letztwillige Verfügung des Künstlers gegenstandslos geworden ist. — Aus Zittau, 26. d., wird gemeldet: Heute fand im hiesigen Krematorium die Einäscherung der Leiche Alexander Girardis statt. Da das Testament des Künstlers eine stille Leichenfeier vorschrieb, wohnten der Feierlichkeit nur sein Sohn Toni und die beiden Wiener Freunde des Verstorbenen

Thieß und Schreiber bei. Ein evangelischer Chor leitete die Feierlichkeit ein. Hierauf sprach Pastor Köstliche, anknüpfend an das Bibelmwort: „Ich werde nicht sterben, sondern leben“, Worte des Bedeutens. Unter den Klängen des Abendchors aus dem „Nachlager von Granada“ wurde der Sarg der Einäscherung zugeführt.

27. IV. 1918

Die Einäscherung der Leiche Girardis.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Prag, 26. April.

Aus Zittau wird hierher gemeldet: Ein sonniger Frühlingstag verbreitet wohlige Wärme über das kleine Oberlausitzer Provinzstädtchen Zittau, in dessen Krematorium der Leichnam Alexander Girardis zu Asche werden soll. In der dämmerigen Traurigkeit der Krematoriumshalle steht der Silberfarg mit der sterblichen Hülle des großen Künstlers, auf beiden Seiten flankiert von zwei fünfflammigen Wachskerzenleuchtern. Drei Menschen stehen in der Halle, denn die Zeremonie soll ganz im Stillen vor sich gehen. Der Sohn Tom und des Verstorbenen Freunde Thiesz und Schreiber aus Wien geben ihm das letzte Geleit. Ein evangelischer Choral leitet die Feierlichkeit ein.

Darauf ergreift Pastor Kötjch e das Wort, um dem Künstler, dem Menschen Worte des Gedenkens nachzurufen. Die Leidenschaftsklänge des Abendchors aus dem „Nachlager von Granada“ begleiten den den Blicken der Zuschauer entschwindenden Sarg. Wir treten heraus aus der Halle in den Urnenhain, blicken auf zum blauen Frühlingshimmel und ganz leichte Rauchwölkchen durchschweben die Luft. Alexander Girardis Leib wird zu Asche.

27. IV. 1918

Vierzigjähriges Dienstjubiläum des Kriegsministers.

Am 28. d. vollendet der Kriegsminister G. d. J. Rudolf v. Stöger-Steiner das 40. Jahr seiner militärischen Dienstzeit. In Farnegg bei Bruck an der Mur geboren, wurde er in der Infanteriekadettenschule in Liebenau als Leutnant zum Feldjägerbataillon Nr. 9 ausgemustert. Der reich befähigte Offizier erhielt nach seinen wiederholt gewürdigten Leistungen im Generalstabe, bei der Truppe und als Lehrer an der Kriegsschule 1907 als Oberst das Kommando der 56. Infanteriebrigade. Vorher war er als Stabs-offizier in der Stabs-offiziers-Prüfungskommission und später im Kommando der Armeeschießschule erfolgreich tätig. Zum Feldmarschalleutnant befördert, führte er die 4. Infanteriedivision bei Kriegsausbruch. Am 24. August 1914 griff er auf den Höhen von Szcebrzeszyn aus eigenem Entschluß in die Schlacht bei Krasnik ein. Bei Zamosz stellte er initiativ die feste Verbindung zwischen der Armee v. Danil und der Armee v. Ruffenberg trotz erbitterter Russenversuche, hier einen Keil einzutreiben, her. Als die vierte Armee zur zweiten Schlacht von Lemberg herangezogen wurde, hatte seine Division der russischen Uebermacht gegenüber den Rückzug der vierten Armee zu decken. Vom 24. Juli 1915 an oblag ihm die Verantwortung für die Verteidigung der Linie Stern über Tolmein, Santa Lucia bis Anzza.

Unter Stöger-Steiner wurde die Linie um den wichtigen Tolmeiner Offensivbrückenkopf nicht nur in fünf Hönzschlachten gehalten, sondern noch ständig vorgeschoben und verbessert, und nicht zum wenigsten hat das Wicken des Generals den Erfolg von 1917 ermöglicht und vorbereitet.

Als Kriegsminister wußte sich G. d. J. v. Stöger-Steiner durch seine Umsicht für die Bedürfnisse des Heeres und seine Rücksichtnahme auf die Bevölkerung rasch das vollste allseitige Vertrauen zu erwerben.

27. IV. 1918

[Ehrentafel für Gefallene.] Der Oberleutnant und Feldpost Otto Freiherr v. Hiller-Schönaich, Sohn des Hofrates Karl Freiherrn v. Hiller-Schönaich in Salzburg, hat an der Südwestfront den Hingetod gefunden. Er war der ältere der beiden Söhne des Hofrates Dr. Karl Freiherrn v. Hiller-Schönaich, des Stief- und Adoptivsohnes des verbliebenen Kriegsministers G. d. I. Freiherrn v. Schön- aich. Er stand im 22. Lebensjahre. — Die Leiche des infolge Erkrankung auf dem Kriegsschauplatz verstorbenen Land- sturmingenieur-Leutnants Günther Schrutka v. Rechten- stamm wird morgen Samstag um halb 3 Uhr in der ewan- gelischen Garnisonkirche eingeseget und auf dem Böhleins- dorfer Friedhofe bestattet. — Gestern ist hier der Leutnant Bruno v. Kummer des Feldartillerieregiments Nr. 25 ge- storben. Die Leiche wird am 29. d. um 2 Uhr in der Kapelle des Garnisonsspitals Nr. 2 eingeseget.

27. IV. 1918

Ein Marineattaché in Konstantinopel.

Wie wir erfahren, wurde der Posten eines Marineattachés in Konstantinopel freiert. Diese Maßnahme erklärt sich aus der innigen Waffenbrüderschaft mit dem ottomanischen Kaiserreich.

Ein türkischer Marineattaché bei der Botschaft in Wien antwortet bereits seit dem Vorjahre. Gegenwärtig ist Korvettenkapitän Mustafa Kemal Bei Marineattaché in Wien. Zum Marineattaché bei unserer Botschaft in Konstantinopel hat der Kaiser den Korvettenkapitän Richard Schönthaler ernannt. Dieser Seeoffizier dient seit 1895 in der Kriegsmarine.

27. / 4. 1918.

Der Reichsvater der Kaiserin.

Druckbericht auf Korrespondenten.
 na. Wien, 25. April. Zu der von uns mit
 starkem Vorbehalt wiedergegebenen Meldung
 des Wiener Korrespondenten des Budapester
 Az Est, daß die Verfälschung des vielerörterten
 Briefes Kaiser Karls an den Prin-
 zen Sigismund durch den französischen Reichs-
 vater der Kaiserin, der angeblich die französische
 Uebersetzung besorgte, befangen worden sein
 soll, erfahre ich von einer in Hofangelegenheiten
 bestinformatierten Persönlichkeit folgendes: Der
 französische Reichsvater, der in die Geschichte
 eingeführt wird, existiert nicht; es scheint,
 daß auf den Vater Andlau (mit franzö-
 sischer Aussprache) angespielt werden soll. Dieser
 Vater Andlau nun, der, nebstbei bemerkt, gar
 nicht der Reichsvater ist, heißt richtig Karl Ma-
 xla Graf Andlau-Homburg. Diese
 Familie entstammt dem elsässischen Adel
 und ist deutschen Ursprungs. Die Um-
 gebung des Kaisers Karl weiß übrigens, daß
 der Kaiser sehr gut Französisch
 versteht und es nicht seine Art ist, all-
 gemeine Richtlinien für einen Brief und schon
 gar für ein so bedeutungsvolles Schreiben zu
 geben und Kleinschriften ohne sorgfältige Prü-
 fung zu unterzeichnen. Außerdem deckt sich die
 vom Az Est angegebene Lesart der auf
 Elz-Lothringen bezüglichen Stelle weder
 mit dem in Wien noch mit dem in Pa-
 ris verlaublichen Text

28. VII. 1918

Richthofens letzter Flug.

(Drahtberichten unsere Kriegsberichterfasser.)

Beim Kampfgeschwader Richthofen, 23. April.

Richthofen war am Sonntag vormittag mit vier Flugzeugen seiner Staffel zu einem Feindflug gestartet. Von diesen waren zwei mit bewährten Kampfliegern besetzt, dem Leutnant Wolff und dem Vizefeldwebel Schulz. In den beiden anderen flogen Oberleutnant Karjus, der begonnen hat, nachdem er trotz der schweren Verwundung, die ihm 1914 die rechte Hand weggerissen hat, sich jahrelang als hervorragender Beobachter ausgezeichnet hat, zur Kampfliegerei überzugehen, und Leutnant v. Richthofen, ein junger Vetter des Rittmeisters. In der Nacht Karjus in einen Kampf gegen sieben englische Gegend Hamel wurden Leutnant Wolff und Oberleutnant Sopwith-Camels verwickelt. Diesen eilten sieben weitere Sopwith-Camels zu Hilfe, während gleichzeitig eine deutsche Albatrosstaffel aus der Höhe von Salluy-le-See herbeistieß. Ein Teil der Engländer wich den Albatrossen aus, von diesen verfolgt. Wolff und Karjus blieben in ein Nahgefecht mit drei bis vier Sopwith-Camels verwickelt, als ganz plötzlich Richthofens rote Maschine vorbeistrich und einen der Feinde in steilem Sturzflug zur Erde drückte. Inzwischen schoss Leutnant Wolff einen der übrigen Gegner, seinen neunten, brennend ab. Als er ihm nachschaute, beobachtete er noch, wie Richthofen seinen Gegner ganz tieffliegend nach Westen, der Somme zu, verfolgte. Im nächsten Augenblick war Leutnant Wolff in einen Zweikampf mit einem sehr gewandten Gegner verwickelt. Nach mehrfachem Kugelwechsel hatte dieser wohl eine Ladehemmung, auch eine Anzahl Treffer im Apparat, so daß er sich zurückzog. Dann stellte er mit Beruhigung fest, daß Richthofens Apparat in der Gegend von Hamel verschunden war.

Auf dem Heimwege war er nebst den anderen deutschen Fliegern genötigt, ein ihnen begegnendes englisches Geschwader zu verfolgen. Als sie dann im Heimathafen eintrafen, waren schon eine Anzahl von übereinstimmenden Beobachtungen aus Flugzeugen und von Artilleriebeobachtern gemeldet, welche ergaben, daß Richthofen seinen Gegner, den er bei scharfem Ostwinde gegen seine sonstige Gewohnheit etwa acht Kilometer weit hinter die feindliche Linie verfolgt hatte, zur Strecke gebracht und dann versucht hatte, seinen Apparat wieder in die Höhe zu bringen. Doch hatte dieser sich alsbald

wieder geneigt, infolge einer Verletzung des Steuerers oder eines Motordefektes, und Richthofen hatte den Apparat auf feindlichem Boden im glatten, wenn auch steilen Gleitflug unversehrt aufgesetzt. Man nahm allgemein an, daß der Siegfried der Luft unverwundet in englische Gefangenschaft gefallen sei, denn ein Verwundeter hätte den schweren Dreidecker nicht so sicher landen können. Erst der feindliche Funkpruch brachte die allenthalben an der Front mit großer Erregung aufgenommene und nicht geglaubte Mitteilung vom Tode des Helden. Inzwischen hat sich das Gerücht verbreitet, welches hier allenthalben umläuft, ohne daß ich die Quelle kenne, daß die Australier, in deren Divisionsabschnitt das Flugzeug niedergegangen ist, Richthofen nach Verlassen seines Apparates erschlagen hätten.

Die Stelle, wo sein ruhmgekröntes Leben ein Ende gefunden hat, befindet sich nördlich von Corbie, auf einem flachen Hügel, in der Gegend, wo die Ancre in die Somme mündet. Richthofen hatte, wie stets zu seinen Flügen, keine Papiere und Abzeichen mitgenommen, diesmal trug er gegen seine Gewohnheit auch nicht den Orden Pour le mérite, den er sonst stets unter seinen Pelz zu knüpfen pflegte, aber der Feind kannte seinen Dreidecker, den er seit Beginn der großen Schlacht wieder wie früher ganz rot angestrichen hatte und dessen Erscheinen bei unserer Infanterie und unseren Kolonnen stets hellen Jubel auslöste, wie es den Feind mit Schrecken erfüllte. In würdiger Fassung hat der alte Vater des Helden die Nachricht aufgenommen und aus Flandern, wo er eine Ortskommandantur bekleidet, dem Jagdgeschwader, welches den Namen Richthofen weiterführt, gebracht, daß er wünsche, der Geist seines Sohnes möge in seinen überlebenden Mitkämpfern lebendig bleiben. Die durch den Tod ihres Führers tief in Trauer versetzten Flieger des Geschwaders schwören beim Andenken an den gefallenen Helden, daß sie ihn rächen werden.

Scheuermann.

Verleihung des Freiherrnstandes an Kriegsminister v. Stöger-Steiner.

Wie bereits gemeldet, vollendet der Kriegsminister G. v. Stöger-Steiner heute das vierzigste Jahr seiner militärischen Dienstzeit. Seine Majestät der Kaiser hat dem Kriegsminister aus diesem Anlasse den Freiherrnstand verliehen.

29. IV. 1918

* (Thronbesteigungsfeier des Sultans.) Der Vorstand des Verbandes der türkischen Israeliten (Sephadrim) in Wien veranstaltete gestern mittags, wie alljährlich, anlässlich des Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans Mehmed V. Ghazi. Der Tempel war festlich beleuchtet und von einer zahlreichen andächtigen Gemeinde erfüllt. Zur Feier war für den türkischen Botschafter in Wien Hussein Hilmi Pascha der Erste Sekretär Lewsil Bey Davoud mit zahlreichen Herren der Botschaft, Vizekonsul Horner und viele türkische Offiziere erschienen. In Vertretung des Kriegsministers war Oberst Ismet Bey Djino, in Vertretung der Marinesektion Fregattenleutnant Hoch, für den Polizeipräsidenten Bezirksleiter Polizeirat Brandhuber v. Ettschfeld, für das Rekonvaleszentenheim für ottomanische Krieger Oberst von Alch, von der Orientabteilung des Kriegsministeriums Oberleutnant Oberländer, für die israelitische Kultusgemeinde Vorstand Dr. Spizer und Erster Sekretär Dr. Adler, Professor Dr. Kanig, für die Bezirksvertretung Bezirksvorsteherstellvertreter Koll, Oberleutnant Kauders, Leutnant Reichfeld etc. erschienen. Der Gemeindevizepräsident Leon Haim und Vorsteher Lazar Sussin und Dr. Elias, die Tempelvorsteher Salomon Hassan und David Helphon, sowie Sekretär Doktor M. Salfon empfingen die Festgäste. Im Festsaale brachte Vizepräsident Leon Haim das Sultanhoch aus. Die Festrede hielt Chacham Kissim Ovadia, der auch das Sultangebete sprach. Die Feier wurde mit der Absingung der Sultanhymne von Lewsil Bey Davoud durch den Tempelchor beschlossen. Zur Feier war aus dem Rekonvaleszentenheim für ottomanische Krieger ein Zug türkischer Infanterie ausgerückt.

29. IV. 1918

* (Alexander Girardi.) Morgen um halb 4 Uhr nachmittags findet auf dem Zentralfriedhofe in feierlicher Weise die Beisetzung der Aschenreste Girardis in dem von Girardi im Jahre 1885 erworbenen Grabe, das sich in der Gruppe 33 E, Reihe 9, Grab Nr. 16, neben dem Grabe seiner Mutter Nr. 15 befindet, statt. Die dem verstorbenen Künstler gewidmeten Kranzspenden wurden nach der am Mittwoch in der protestantischen Pfarrkirche vollzogenen Einsegnung auf den Zentralfriedhof auf den Grabhügel Girardis überführt. Der Stadtrat hat bekanntlich auch den Beschluß gefaßt, das Grab für immerwährende Zeiten in kostenloser Weise mit Blumenschmuck zu versehen. Die Beisetzung der Urne wird im Beisein des Bürgermeisters Dr. Weiskirchner, sowie vieler anderer Trauergäste vor sich gehen und der Direktor des Hofburgtheaters Hofrat v. Milenkovich am Grabe des verstorbenen Künstlers eine Grabrede halten. — In der letzten Sitzung des Gemeindevirtschaftsrates von Graz hielt Bürgermeister Magister Fija Alexander Girardi, der bekanntlich in Graz geboren wurde, einen tiefempfundenen Nachruf.

29. / IV. 1918

Ankunft des ukrainischen Gesandten in Wien

Dr. Andry Jakowlim, der ukrainische Gesandte für Oesterreich-Ungarn, ist gestern in Wien eingetroffen.

Dr. Jakowlim, von Beruf Advokat, ist 46 Jahre alt. Er absolvierte die Dorpater Universität. Zuletzt war er Kanzleibirektor der Zentralrada.

30. / IV. 1918

[Todesfälle.] Vor kurzem ist in Wien ein edler, vornehmer alter Wiener gestorben: der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Edmund Lang. In der Biographie von Hugo Wolf ist sein Name wiederholt genannt, denn er war mit Wolf schon innig befreundet, als dieser noch nicht weltberühmt war. Und diese treue, auf innigstem Begreifen fußende Freundschaft ist Wolf bis in die letzten Tage der Trübnis gefolgt. Im Hause Langs, der mit Marie Lang vermählt war, einer der bedeutendsten Erscheinungen der Wiener Frauenbewegung, hat Hugo Wolf seine schönsten, eben gebornen Lieder zum erstenmal vorgespielt und vorgesungen. Als junger Mensch hatte Lang den Kampf für Richard Wagner mitgekämpft. Der Sezession waren die Langs und ihre Freunde begeisterte Vorkämpfer. Und als ihr Sohn Erwin herangewachsen war, wurde er einer der Führer der jungen Wiener Kunstbewegung. Jetzt ist er bald vier Jahre als Kriegsgefangener im fernsten Sibirien. Ein vorzüglicher, angesehener Jurist und ein leidenschaftlicher Diener der Gerechtigkeit, ist Edmund Lang doch nie zum einseitigen Berufsmenschen herabgesunken. Er, der jeden freien Tag im Wienerwald zubrachte, der die Musik als Lebensbedürfnis empfand, erlag einer wenige Tage währenden tödlichen

Krankheit. -

30. IV. 1918

Gesandter Blacque Bey.

Der erste Botschaftsrat der osmanischen Botschaft in Wien **B l a c q u e** Bey ist zum Gesandten ernannt worden. Diese Beförderung wird in den hiesigen amtlichen und gesellschaftlichen Kreisen gewiß mit Befriedigung vernommen werden. Blacque Bey, der eine Reihe von Jahren hindurch in Wien tätig ist, hat sich den Ruf eines sehr tüchtigen, gewissenhaften und gewandten Diplomaten erworben und genießt wegen seines vollkommen loyalen Charakters und der sehr freundschaftlichen Gesinnung, die er für Oesterreich-Ungarn stets bekundet und betätigt, allgemeine Verehrung und Beliebtheit. Gesandter Blacque verbleibt auch weiterhin auf der Stelle des ersten Botschaftsrates in Wien.

30./IV. 1918

Der Obst- und Gemüsehandel.

Zu dem Versammlungsberichte, wonach der Präsident des Volksernährungsamtes Dr. Paul einer Deputation von Markthändlern erklärt haben soll, daß der Handel mit Obst und Gemüse bis 1. August l. J. freigegeben werde, schreibt die Polizeikorrespondenz Wilhelm:

„Wie uns von informierter Seite mitgeteilt wird, entspricht die Nachricht nicht den Tatsachen. Vielmehr hat Präsident Paul die an ihn gerichtete Aufforderung um Abgabe einer Erklärung über die künftige Bewirtschaftung von Obst und Gemüse mit der Begründung abgelehnt, daß er beabsichtige, bereits in den allernächsten Tagen eine diesbezügliche Entscheidung bekanntzugeben und es ihm grundsätzlich nicht angebracht erscheine, vor dieser allgemeinen Verlautbarung einzelnen Parteien oder Interessengruppen Informationen zu erteilen.“

Wir haben zu dieser Sache schon gesagt, daß es sich nach unseren Informationen um die vorübergehende Freigabe des Handels mit Kirichen und Frühgemüse handelt. Im übrigen muß die Öffentlichkeit Geduld haben, bis die Grundsätze des Volksernährungsamtes die Entschleierung des Amtsgeheimnisses zulassen. Wir gedulden uns gerne, wenn es möglich sein wird, zur Kirichenzeit frische Kirichen und alsbald auch Frühgemüse ohne Schwierigkeiten in genügenden Mengen und zu erschwinglichen Preisen einzukaufen.

30. IV. 1918



Schmerzgebeugt gibt Frau **Ludowika Schönbaumsfeld** geb. **Kapka** im eigenen und im Namen ihrer Tochter **Wiki** sowie aller übrigen Verwandten die tief erschütternde Nachricht von dem Ableben ihres innig- und heissgeliebten treuen Gatten und Vaters, bezw. Bruders, Schwagers, Onkels, Schwiegersohnes und Neffen, des Herrn

Dominik Schönbaumsfeld

k. u. k. Oberleutnants a. D. des k. u. k. Dragonerregiments 7, Adjutanten des k. u. k. Kriegsgefangenenlagers Wieselburg a. d. Erlauf, Sekretärs der k. k. priv. Versicherungs-Gesellschaft „Oesterr. Phönix“ Wien

welcher am 26. April 1918 um $\frac{1}{4}$ 12 Uhr vormittags nach langem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 42. Lebensjahre ruhig in dem Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des teuren Verblichenen wird am Montag den 29. d. M. um 4 Uhr nachmittags in der Lagerkirche mit militärischen Ehren feierlich eingesegnet, sodann nach Wien überführt und am Dienstag den 30. d. M. um 3 Uhr nachmittags auf dem Zentralfriedhofe nach neuerlicher Einsegnung in der Familiengruft beigesetzt.

Die heiligen Seelenmessen werden am Mittwoch den 1. Mai um 9 Uhr früh in der Schottenfelder Pfarrkirche in Wien und am Freitag den 3. Mai um 8 Uhr früh in der Wieselburger Pfarrkirche gelesen werden.

Wieselburg — Wien, am 27. April 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beim ukrainischen Gesandten.**Eine Unterredung mit Dr. Jakowliv.**

Dr. Jakowliv, der erste Gesandte des neuen Staates, der Ukraina, den Oesterreich-Ungarn durch den Brestler Frieden zu schaffen geholfen hat und den es nun durch den tatkräftigen Beistand seiner Truppen festigt, ist in Wien eingetroffen. Dr. Jakowliv überbringt die ratifizierte Friedensurkunde; damit sind die geordneten diplomatischen Beziehungen zwischen der Donaumonarchie und der Ukrainischen Republik eröffnet. Es ist das eine Tatsache von großer historischer und politischer Bedeutung, deren Tragweite erst die Zukunft ermessen wird. Dr. Jakowliv ist davon überzeugt, daß sich die freundlichen Beziehungen zwischen der Donaumonarchie und der Ukraina durch gegenseitiges Kennenlernen und Verstehen immer enger gestalten werden. Ihm gefällt deshalb ein herzliches Willkommen.

Erst heute gedenkt Dr. Jakowliv seine Dokumente im Ministerium des Aeußern zu überreichen. Er war deshalb nicht in der Lage, einem unserer Mitarbeiter, den er gestern in seinem Absteigequartier im Hotel Bristol empfing, ein detailliertes politisches Programm zu entwickeln. Die Unterhaltung mußte mehr persönliche Eindrücke berühren.

In Kiew, so erzählt der Gesandte, kehrt die Ordnung wieder ein, allerdings läßt sich das Unheil, das die Bolschewiki während ihrer kurzen Schreckensherrschaft in der Ukraina angerichtet haben, nicht in wenigen Tagen oder Wochen wieder gut machen. Die Eisenbahnzüge gehen noch nicht regelmäßig, viele Waggonen sind zerstört, die Tuch- und Samtüberzüge auf den Sitzen sind von den meuternden Soldaten abgerissen, die Fenster sind zertrümmert. Aber was geschehen kann, geschieht, um schnelle Besserung zu schaffen. Zwischen Kiew und Charkow, also bis zur Osgrenze der Ukraina, ist kürzlich schon ein regelmäßiger Luftpostverkehr eingerichtet worden.

Aus Moskau und Petersburg treffen in der Ukraina nur spärliche Nachrichten ein, Moskauer Zeitungen werden zu Phantasiepreisen gekauft. Gerüchweise verlautet, Lenin habe kürzlich Verdächtige in ungeheurer Zahl aus Moskau ausgewiesen. Die russischen Gefängnisse sind überfüllt, und zwar hauptsächlich mit Sozialdemokraten und Sozialrevolutionären, die der unsinnigen Wirtschaft der Bolschewiki nicht zustimmen. In den meisten großrussischen Städten herrscht der Pöbel. In den nächsten Tagen soll, wie man hofft, in Kursk der Friede zwischen der Ukraina und Großrußland abgeschlossen werden.

In der Ukraina verspricht die Ernte eine glänzende zu werden, die Bauern bestellen alle gern ihre Felder, und wenn die Transportverhältnisse erst geregelt sein werden, so werden Lebensmittel in Hülle und Fülle in die Donaumonarchie gelangen können.

Die Reise des Gesandten Dr. Jakowliv nach Wien verlief ohne jeden Zwischenfall, in Wien aber, wo man von der Stunde seiner Ankunft nicht unterrichtet war, ging es ihm nicht so glatt, wie es sonst Gesandten zu gehen pflegt. Der Gesandte hatte die Absicht als Privatmann aufzutreten, und ein Privatmann findet jetzt in Wien schwer Unterkunft in den Hotels. Zuerst geriet er in einen kleinen Gasthof in der Nähe des Nordbahnhofes, konnte es aber dort nicht lange aushalten, und begab sich auf die weitere Suche. In fünf Hotels pochte er vergeblich an, alle Zimmer waren besetzt. Nun erst entschloß er sich, den Beistand eines ihm bekannten Herrn im Ministerium des Auswärtigen anzurufen, und erst jetzt fand er schließlich ein passendes Quartier im Hotel Bristol.

Dr. Jakowliv ist ein hochgewachsener, schlanker Mann von 35 bis 40 Jahren, mit dem langen ukrainischen Schnurrbart. Er hat in Dorpat studiert und kennt deshalb die deutsche Sprache. In Wien ist er früher nie gewesen, der Charme der alten Kaiserstadt, die architektonischen Schönheiten der Ringstraße bezaubern ihn.

Gabriel Princip gestorben.**Der Mörder des Thronfolgerpaares.**

Aus Prag, 29. d., wird uns telegraphiert: Der Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin, der Student Gabriel Princip, ist im Gefängnis zu Thessienstadt an Knochentuberkulose gestorben.

Gabriel Princip, der am 28. Juni 1914 die todbringenden Schüsse auf den Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin abgefeuert hatte, ist von einem Erkenntnisssenat des Kriegsgerichtes in Sarajevo am 28. Oktober 1914 zu zwanzig Jahren schweren Ketters verurteilt worden. Princip war, wie erinnerlich, das Haupt einer fünfzehnköpfigen Verschwörerbande. Er hat nur ein Alter von 23 Jahren erreicht. Beim Verhör unmittelbar nach dem Mord hatte er zynisch eingestanden, schon lange die Absicht gehabt zu haben, aus nationalen Motiven irgendeine hohe Persönlichkeit zu töten. Der Besuch des Thronfolgers in Sarajevo habe ihm endlich Gelegenheit gegeben, seine Absicht auszuführen. Er nahm Aufstellung am Appel-Raj, und als der Erzherzog im offenen Automobil auf der Rückkehr vom Rathaus in die Franz-Josef-Gasse einbog, feuerte er mehrere Schüsse auf die Insassen. Erzherzog Franz Ferdinand wurde im Gesicht, die Herzogin von Hohenberg im Unterleib getroffen. Kurz vorher hatte der damals 21jährige Typograph Nedeljko Cabrinovic einen Bombenanschlag auf das

Thronfolgerpaar verübt, der aber fehlgeschlagen war.

30. IV. 1918

Der „rote“ Nichthofen.

Der Kampf mit dem silbernen Flugzeug.

Eine packende Schilderung, die wir in einem deutschen Blatte von einem heißen Kampftage des Rittmeisters Freiherrn v. Nichthofen lesen, ist ein würdiges Gedenkblatt, das diesem Manne von so seltener Energie, Unerblichkeit und Geistesgegenwart gewidmet wird.

„Der Zufall,“ so heißt es dort, „machte mich zum Zeugen Nichthofenscher Kämpfe. Es war am 14. April, also wenige Tage vor seinem Tode. Oben schwirrten zahlreiche Flugzeuge, die, wer weiß woher, plötzlich aufgetaucht waren und wie Vögel den Horizont bevölkerten. Genau über uns konnten wir deutlich zwei Flieger unterscheiden, die sich zum Kampfe näherten. Das eine Flugzeug war ganz rot angestrichen, nur eine Hälfte der unteren Tragflächen war weiß und trug die schwarzen Kreuze. Wir wußten sofort, das war der „rote“ Nichthofen.

Sein Gegner schillerte in Silberfarben, auf denen sich blau-weiß-rote Kreise abhoben. Zuerst näherten sich beide, wahrscheinlich weil sie nicht wußten, ob sie Freunde oder Feinde waren. Plötzlich mochte der Gegner seinen Feind erkannt haben, denn in kurzem Bogen drehte er ab und suchte zu entkommen. Doch der Rote wich nicht mehr von ihm, er war dicht hinter ihm her und begann mit seinem Maschinengewehr zu hämmern. Es hämmerte in eigenartigen Tönen unmittelbar über uns. Bald schraubte sich der Rote dabei niedriger, bald höher; aber näher und näher rückte er dem Weichenden. Immer dichter ziehen kleine Wolken aus dem roten Flugzeuge in den blauen Aether, und man merkt, wie verzweifelt der Fliehende den Verfolger abzuschütteln sucht. Er biegt und wendet, halb links, halb rechts — es nützt nichts; Nichthofen ist sein Verfolger, und Nichthofen hat noch keinen Gegner, der so nahe in seinem Bereich war, entkommen lassen.

Es waren spannende Augenblicke — vielleicht eine Viertelstunde. Dann plötzlich dreht der Silberne wieder, steht Kopf, saust nach unten und landet, wie wenn er im schönsten Gleitflug niedergegangen wäre! Wir natürlich eilen auf ihn zu, um ihn gefangen zu nehmen, worauf er aber mit einem Male wieder über uns surrt, so daß wir unwillkürlich stehen bleiben. . . . Aber da erblicken wir auch schon dicht über uns den Roten! Der kreist um den Silbernen, feuert auf dessen Flugzeug einige Schüsse ab, zwingt ihn abermals niederzugehen und — überläßt ihn uns, während er selbst sich wieder in die Luft erhebt. . . .“

Noch zwei Luftkämpfe vom selben Tage werden geschildert, bei welchen ein silbernes Flugzeug, von

Nichthofen verfolgt, in trübend Trümmern zur Erde saust und den verstümmelten Leichnam seines Führers deckt, und ein zweites Kampfflugzeug, in Brand geschossen, abstürzt. „Wir riefen ein vielstimmiges Hurra“, so endet der Bericht, „als sich uns endlich der Rote wieder näherte, begleitet von einem schneeweißen deutschen Flugzeug. Kein Feind zeigte sich mehr ringsum, und wir fühlten uns wie Sieger, die das Feld gesäubert hatten. . . .“

Aus dem Leben Manfred Freih. v. Richthofen.

Rittmeister Manfred Freiherr v. Richthofen wurde am 2. Mai 1892 zu Breslau als Sohn des jetzigen Majors Albrecht Freiherrn von Richthofen und der Kunigunde, geborenen v. Schickfuß und Neudorf geboren. Im Jahre 1903 wurde er Kadett in Wahlstatt, 1909 in Lichterfelde. „Meine schönsten Erinnerungen aus Lichterfelde,“ schreibt Baron Richthofen, „sind die großen Korsowettspiele, bei denen ich sehr viel mit und gegen den Prinzen Friedrich Karl gefochten habe. Der Prinz erwarb sich damals so manchen ersten Preis. So im Wettlauf, Fußballspiel usw. gegen mich, der ich meinen Körper doch nicht so in der Vollenbung trainiert hatte wie er.“ O Stern 1911 trat Manfred Baron Richthofen beim Manenregiment Nr. 1, Kaiser Alexander III., ein und wurde im Herbst 1912 Leutnant. Als dann 1914 der große Krieg ausbrach, wirkte Richthofen als Patrouillenführer anfangs im Osten, dann im Westen. Später wurde er Ordonnanzoffizier vor Verdun. Doch das war für unsern Fliegerhelden viel zu wenig Arbeit und als man eine kleine Offensive plante und er sich freute, zu seinen ersehnten Ordonnanzritten zu kommen, wurde ihm ein anderer Dienst zugebacht. Nun schrieb Baron Richthofen ein Gesuch an seinen kommandierenden General. Anfangs wollte man es ihm nicht erlauben, aber schließlich wurde seine Bitte gewährt und Richthofen trat Ende Mai 1915 zur Fliegertruppe über. Nun folgte ein Siegeszug ohnegleichen und das deutsche Volk gewann in Richthofen einen Liebling, der sich die Herzen wie im Fluge eroberte. Am 10. Juni 1915 kam Richthofen nach Großenhain, wo er aber nur 14 Tage blieb, denn dann ging's nach Osten. Er kam als Beobachter zur Abteilung 69 und man sah schöne Bombenflüge wurden mit Graf Hold zusammen unternommen. Vom Zweifler kam Richthofen zum Großkampfflugzeug, und zwar zur B. A. D. nach Ostende (21. August 1915). Es war auch in Ostende, und zwar am 1. September 1915, wo unser Heldenflieger den ersten Luftkampf mitmachte. In der Champagneschlacht erledigte Richthofen seinen ersten Gegner. Es war ein German. Da er aber hinter die englische Front fiel, wurde er ihm nicht angerechnet, da damals die Abschüsse jenseits der Front nicht bewertet wurden. Am 1. Oktober 1915 wurde Richthofen zu einem Kampfgeschwader kommandiert, wo er Boelde kennen lernte. 10. Oktober machte er den ersten Alleinflug. Am 26. April 1916 schoss er seinen zweiten Gegner im Luftkampf ab. Doch zu den achtzig zählte auch dieser nicht. Im Juni ging es wieder nach Rußland, und zwar nach Kowel. Doch die Zeit im Osten war nicht von allzu langer Dauer, denn am 17. September 1916 kam Boelde und suchte sich Richthofen für seine Staffel an der Westfront aus. Bei dieser Staffel war es, wo Richthofens Name der Welt immer bekannter wurde. Am 9. November 1916 wurde der achte Feind erledigt und am 23. November der berühmte englische Major Hawker abgeschossen. Nach dem 16. wurde Freiherr v. Richthofen zum Führer der Jagdstaffel 11 ernannt und erhielt den Pour le mérite. Am 2. April 1917 schoss Richthofen seinen 32. und 33. ab. Bald danach holte er an einem Tage drei herunter. Als einmal Major Freiherr v. Richthofen seinen älteren sowie seinen jüngeren Sohn, der ebenfalls bei der Jagdstaffel stand, besuchen kam, schossen die beiden Brüder zusammen sechs ab. Unser Meisterflieger kam später zum Jagdgeschwader 1 und dann nach weiteren erfolg-

reichen Kämpfen wieder zu seiner alten Staffel, bei der er bis zuletzt, umgeben von seinen Schülern, kämpfte. Nun stand er auf den letzten Sprossen seiner Siegesleiter, als ihn der liebe Gott jählings abberief. Eine tiefe, klaffende Wunde riß sich in Deutschlands Seele, als die Trauerkunde durchs Land eilte, daß der beste deutsche Meisterflieger, Deutschlands junger Fliegerheld Rittmeister Manfred Freiherr v. Richthofen am 21. April 1918 sein Leben gab für Kaiser und Vaterland. Baron Richthofen sagte einmal, man würde bei einem langen und schweren Sturz nur ein hohes Gefühl der Befriedigung, ein seliges Glück mit sich nehmen, wisse man doch, man fiele als Stolz der Familie für das schönste, was es für einen Deutschen gibt, das Vaterland. Unser schlesischer Fliegerheld lebt fort unter den deutschen Fliegern und wir können gewiß sein, daß alle Verteidiger der Luft, insbesondere die Schüler Richthofens, ihren heißgeliebten Führer und Lehrer rächen wollen und rächen werden. Und selbst die deutschen Truppen werden ihr Größtes tun, um die Feinde zu schlagen, um französische Erde zu erobern, wo ihr Richthofen, ihr Volksheld nach heißen Kämpfen und Siegen und auf heißertrittenen Lorbeeren ausruht.

Leopoldine v. Walcher-Moltheim.

30. IV. 1918

* Todesfall. Am 26. d. ist der Sohn des Hofrates und Landeschulinspektors a. D. Dr. Karl Ferdinand Edl. v. Kummer, der absolvierte Jurist und Leutnant d. R. im I. R. 25 Bruno Edler v. Kummer, nach kurzem Leiden im 27. Lebensjahre im k. u. k. Garnisonsspital Nr. 2 in Wien gestorben. Die Leiche wurde gestern im Heldengrabe auf dem Zentralfriedhof beigesetzt.

Die türkischen Frauen in Wien. Ihre Wirksamkeit im Roten Halbmond.

Der Frauenverein vom ottomanischen Roten Halbmond, dessen Gründung dem ersten Vizepräsidenten Professor Bessim Dmer-Pascha zu verdanken ist, veröffentlicht soeben den Bericht über das erste Jahr seiner Tätigkeit. Die Entstehung des Vereines hängt innig zusammen mit dem Umschwung, der sich in den Ansichten über die Stellung der türkischen Frau überhaupt vollzogen hat. Vorurteile und Erziehung erschwerten bekanntlich in der Türkei den Frauen das Heraustrreten aus ihrem engsten Heim und die Mitwirkung im öffentlichen Leben. Um so anerkannter ist der Erfolg, den die türkischen Frauen in Wien nun mit ihrer Tätigkeit für den Roten Halbmond erzielt haben.

Die türkischen Damen, die fern von ihrer Heimat in den Hauptstädten der verbündeten Mächte ihre Kraft und ihre Arbeit der Heimat widmeten, hatten bis dahin keine eigentliche Organisation; allein nach Ausbruch des Krieges schufen sie mit bewunderungswürdiger Energie unter der Leitung der Gemahlin des türkischen Botschafters Hussein Hilmi-Pascha Madame Fatme Behra die erste Zweigstelle der großen wohlthätigen Vereinigung im Auslande; und seit 1916 konnten wir ja auch die wahrhaft unermüdbare Werbetätigkeit der türkischen Damen im Dienste dieser ihrer schönen Aufgabe, die zugleich Vaterlands- und Menschheitsfrage ist, verfolgen. In den von Generalrat Michael Venies unentgeltlich zur Verfügung gestellten Kanzleiräumlichkeiten fanden von da ab allwöchentlich die Sitzungen des Präsidiums unter der Leitung von Madame Hussein Hilmi-Pascha und in ihrer Vertretung von der Botschaftssekretärin Madame Josefina Blaque-Bei statt. Daß es den wohlthätigen Damen wahrhaftig an Arbeit nicht fehlte, braucht man nicht erst zu sagen; so viel war an der Einrichtung und Erhaltung von Spitälern für unsere im Norden gegen Rußland im Felde gestandenen heldenmütigen türkischen Waffenbrüder und für die sonstige sanitäre und materielle Fürsorge zu tun.

Hierbei betätigten sich der Botschafter Hussein Hilmi-Pascha, dann Botschaftsrats Dr. Reshad Blaque-Bei, der Delegierte vom Ottomanischen Roten Halbmond in Wien Dozent Dr. Hikmet-Bei, der ottomanische Generalkonsul Dr. Hüsnü-Bei und schließlich auch der hochverdiente Sekretär des Vereines Dr. Marcel Salko in besonderer Weise. Bis zum Ende des vorigen Jahres waren dem Verein an Beiträgen und Spenden über 140,000 K. zugeflossen, wovon 65,000 K. dem Hauptverein in Konstantinopel abgegeben und über 6000 K. an österreichische Spitäler überwiesen wurden, in denen türkische Verwundete untergebracht waren. Daß die Einrichtungen des Vereines den lebhaftesten Beifall aller Besucher fanden,

ist bekannt. Unter den letzteren befanden sich unter andern der türkische Kriegsminister Enver-Pascha, der Großwesir Talat-Pascha, der Chef des Sanitätswesens Souleiman Rouman-Pascha, der Militärbevollmächtigte im Hauptquartier General Bertem-Pascha sowie Dmer Kemal-Bei, die anlässlich ihres Besuches in Wien stets auch an den Vereinsitzungen teilnahmen.

* Kaiser Wilhelm II. über seinen ersten Besuch in Wien. Im 11. seiner Tagebuchblätter aus der großen Schlacht im Westen, die im Berliner „Tag“ erscheinen, erzählt der Kriegsberichterstatler Karl Rosner über eine Unterhaltung des deutschen Kaisers bei seinem Besuche an der Westfront mit Hindenburg und Ludendorff bei der Abendmahlzeit am 28. März im Großen Hauptquartier: Die Tropfen schlagen auf das Dach des Wagens, in dem man um die lange weiße Tafel sitzt. Aus seinen Jugendentagen und von Jugenderinnerungen erzählt der Kaiser. Von der soldatisch strengen Erziehung zu Hause, von seinem Lehrer Singspeter. Und er kommt so auch auf den Kronprinzen Rudolf von Oesterreich zu sprechen. Er sagt: „Ich habe im Jahr Dreiundsiebzig bei der großen Weltausstellung zum ersten Mal Fühlung mit ihm bekommen. Als Belohnung für ein gut bestandenes Examen in Untersekunda bekam ich von meinem Papa die Reise nach Wien geschenkt. Singspeter war unglücklich und tobte. Aber mein Papa hat es durchgesetzt. Wunderschöne Lage in Hezendorf waren das dann. Die große Ausstellung eine Glorifikation des österreichischen Gedankens. An die Kaiserin, so wie sie damals war, erinnere ich mich noch genau: Sie ging mit meiner Mama, und ich mußte ihr die Mantille nachtragen. Ganz stolz war ich darauf, denn sie war eine der schönsten Frauen, die ich je gesehen habe. Ich kleiner Bengel war jedenfalls ganz begeistert. Schlank war sie, von einer wunderbaren Haltung — dazu die damalige Tracht mit langem, hellem Schleppeid. Ein ebenmäßig edles Gesicht und überreiches Haar. Und der Kronprinz ein lieber, überaus geweckter, lebhafter Komerad. Anregend, herzlich und verlässlich. Diese Ausflüge mit ihm in den Wienerwald sind mir unvergesslich. Da sind wir jungen Menschen Freunde geworden. Und wir sind von da ab treue Freunde geblieben — bis zu dem Ende.“ Der Kaiser schweigt. Es ist still. Draußen tasten die Regentropfen leis trommelnd über das Dach des Wagens.

30./IV. 1918

Tod des Missetäters Gavrillo Princip.

In der Festung Theresienstadt ist gestern Gavrillo Princip an Tuberkulose gestorben. Er war es, der am 28. Juni 1914, nachdem der Bombenanschlag Cabrinovic mißlungen war, auf Erzherzog Franz Ferdinand und Herzogin Sophie Hohenberg aus unmittelbarer Nähe die todbringenden Revolvergeschüsse abfeuerte. Bekanntlich ist auch Cabrinovic der Tuberkulose erlegen.

Gabriel Princip hatte am 28. Juni 1914 in Sarajevo die todbringende Waffe gegen Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, gerichtet und mit der Ermordung des Thronfolgers die unmittelbare Ursache zur Kriegserklärung an Serbien sowie in weiterer Folge zum Ausbruch des Weltkrieges gegeben. Er war das Haupt einer Verschwörerbande, die aus nationalen Motiven den Mord vorbereitet hatte.

Der Bombenanschlag, der auf den Thronfolger unmittelbar vorher von dem 21-jährigen Typographen Nedeljko Cabrinovic ausgeführt worden war, war fehlgegangen. Princip hatte auf dem Appellai Aufstellung genommen, und als der Erzherzog mit seiner Gemahlin, im offenen Auto vom Rathaus zurückkehrend, um ins Garnisonsspital zu fahren, in die Franz-Josefsgasse einbog, feuerte Princip mehrere Schüsse ab. Erzherzog Franz Ferdinand und die Herzogin starben nach wenigen Minuten. Der Prozeß gegen die Missetäter endete am 28. Oktober 1914 mit der Beurteilung von fünf Mitschuldigen zum Tode, von denen drei hingerichtet wurden, während den beiden andern die Todes- in Kerkerstrafen umgewandelt wurden. Die übrigen Angeklagten kamen mit Kerkerstrafen davon. Princip selbst wurde wegen seiner Jugend nicht zum Tode, sondern nur zu zwanzig Jahren schweren Kerkers verurteilt. Bei seiner Einlieferung in Theresienstadt schon an Lungenschwindsucht erkrankt, ist Princip nun seinem Leiden erlegen. Wie bei seinem Verhör, zeigte er auch während seiner Kerkerhaft keine Spur von Reue über das begangene Verbrechen.

1. IV. 1918



In treuer Pflichterfüllung als Flieger und Feldpilot fand unser teurer Sohn und Bruder

Egon Wagner

Oberleutnant im k. u. k. Feldartillerie-Regiment Nr. 133, Besitzer des M. V. K. 3. Kl. mit der K. D. und den Schwertern, der B. M. V. M. mit der K. D. und den Schwertern und des K. T. K.

am 25. April 1918 im Alter von 24 Jahren den Heldentod in den Lüften und wurde am 27. d. M. in Godega, südlich Vittorio, fern von uns und der Heimat, beerdigt.

Wir trauern um ihn, der unsere Freude, unser Stolz war,
Unvergessen lebt er in unseren Herzen fort.

Wien, am 29. April 1918.

Jenny Wagner, als Mutter. Felix Wagner, Oblt. im S. F.-A.-R. 33, als Bruder. Paula Wagner, als Schwester.

1. IV. 1918

E. M. Ziehrers 75. Geburtstag.

Wer würde ihm dies ansehen? Straun und unrecht, mit frischen Gesichtszügen und fast ungeschlichen Haaren, so wie vor vierzig Jahren, wandelt er auch heute unter uns, zur Freude seiner zahlreichen Freunde und Verehrer, denen E. M. Ziehrer, der erfolgreiche Komponist von fast einem halben Tausend echt wienerischer Tanzweisen und von fast zwanzig melodischen Operetten, durch seine Kunst so viele fröhliche Stunden bereitet hat. Und doch, morgen, am 2. Mai, sind es fünf- und siebenzig Jahre, daß Ziehrer geboren wurde, und zwar am „Brillantgrund“, was ja bei dem Komponisten der „Weauer Madeln“ fast selbstverständlich ist. Denn keiner unter seinen zeitgenössischen Berufsgenossen, mit Ausnahme von Johann Strauß Vater und Sohn sowie Ranner, wurzelte so ausschließlich im Wiener Boden wie Ziehrer. Mit Johann Strauß ist er emporgewachsen, und daß er sich neben ihm siegreich zu behaupten mußte, daß heute seine Walzer und Märche genau so wie vor fünfzig Jahren überall gespielt werden, wo man originelle und fröhliche Wiener Musik versteht und liebt, das beweist am besten, wie reich und echt Ziehrers Können ist, wie reich und echt stets der Quell seiner Melodien floß.

Als Sohn eines ehrjamen Hutfabrikanten geboren, zeigte der junge Ziehrer wenig Neigung für den Beruf seines Vaters. Raun der Schule entwachsen, war er schon ein begabter Jünger des Kontrabassistischen Gaset und stand bereits im Alter von zwanzig Jahren an der Spitze eines eigenen Orchesters, mit welchem er am 21. November 1863 im damaligen Dianababnalle so erfolgreich debütierte, daß die Konzerte und die Ballabende, die er dirigierte, größten Zulauf fanden. Einige Jahre später, als er seiner Militärpflicht genügen mußte, trat Ziehrer als Kapellmeister an die Spitze der Kapelle des Infanterieregiments Graf Gondrecourt, verfügte 1878 ebenfalls über eine eigene Kapelle, mit der er in Konstantinopel und in Bulgarest spielte — in letzterer Stadt wurde er vom König Carol zum Hofkapellmeister ernannt —, und übernahm 1884 die Leitung der Kapelle der Deutschmeister, die er dann ebenfalls niederlegte, um auf Grund eines glänzenden Vertrages die Fahrt nach Chicago und zu einer anschließenden Tournee durch Nordamerika zu unternehmen. Hieran schlossen sich Konzertreisen des Ziehrerorchesters durch ganz Oesterreich-Ungarn und Deutschland, die den Namen des populären Komponisten weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt machten. 1909 wurde E. M. Ziehrer vom Kaiser Franz Josef zum Hofballmusikdirektor ernannt, wie ihn denn Kaiser Franz Josef ebenso wie Kronprinz Rudolf und Erzherzog Franz Ferdinand bis an ihr Lebensende im höchsten Maße gewogen waren. Eine Fülle von Orden und Auszeichnungen ergoß sich im Laufe der langen Zeit seiner Wirksamkeit über ihn, aber mehr als alle diese äußerlichen Ehren gilt die Volkstümlichkeit seines Namens und seiner Melodien. Seine Operetten „Landstreicher“, „Drei Wünsche“, „Ball bei Hof“, „Manöverkinder“, seine Walzer, sein Tonbild „Der Traum eines Reservisten“ und vieles andre werden auch künftige Generationen noch erfreuen.

Unter den Glückwünschen, die Ziehrer schon gestern erhielt, befanden sich einige besonders wertvolle von Mitgliedern des „Ziehrerbundes“, der aus lauter schwärmerischen Anhängern zusammengesetzt, für sich allein die außergewöhnliche Volkstümlichkeit beweist, deren sich Ziehrer in Wien erfreut. So oft er in den Jahren vor dem Kriege in diesem Bereich den Taktstock ergriff, waren es Tausende, die ihm zujubelten. Heute muß der Verein als solcher bei der Geburtstagsfeier Ziehrers fehlen; fast alle Mitglieder stehen im Felde, viele von ihnen sind gefallen, manche in Gefangenschaft. Von diesen letzteren hat Ziehrer oft und oft aus Sibirien, von der Insel Sarkinien, von der Insel Wight im Nermallanal Grüße und Zuschriften erhalten. Sie wandten sich in den ihren Mäthen an ihn wie an einen Vater, und er, der stets Gültige, mühte sich im Vereine mit seiner Gemahlin Frau Marianne Ziehrer, mit der er seit langem in der denkbar glücklichsten Ehe lebt und die ihn auf allen seinen Reisen, auch übers Meer nach Amerika, tapfer und treu begleitete, um das

Schicksal seiner lieben Kinder, wie er die Seele des „Ziehrerbundes“ nennt, nach Möglichkeit zu lindern.

Dem Fünfundsechzigjährigen.

Von Franz Lehár.

Fürwahr, unser liebwertester Meister Ziehrer ist in seiner Person ebenfalls ein Wahrzeichen von Wien, so etwa wie der eiserne Mathausmann. Unwiderlich, fertig, gesund und echt wienerisch ist er als Mensch, und unwiderlich, kernig, echt wienerisch und gesund sind seine Werke. Wenn seine „Weana Madln“ erklingen, wird einem warm ums Herz. Da fühlt man den Pulsschlag des alten gemüthlichen Wien, jenes gesegneten Zeitalters, wo es noch glückliche Menschen gab.

Junge Freundschaft verband Ziehrer mit meinem Vater, und ich bin glücklich, daß er diese Freundschaft für den Vater auf den Sohn übertrug.

Er ist einer der seltenen grundehrlichen Menschen, die auf seinem Lebenswege zu begegnen für jeden ein Glück ist. Frei von Eitelkeit, hat er die Gabe vornehmer Menschen, sich auch der Arbeit anderer vom Herzen freuen zu können. Wie hatte ich je einen Erfolg, da ich nicht auch Meisters Ziehrers Gratulation erhalten hätte. Und dabei immer eine sinnige Ueberraschung. Das letztmal lag seinem Glückwunsch eine alte Photographie bei, die mich tief rühren mußte. Es war ein Gruppenbild: Ziehrer, mein Vater und noch vier Militärkapellmeister aus dem Jahre 1891 und dazu die schönsten Worte: „Send eine Photographie, worauf auch Dein Vater ist. Du wirst Dich gewiß freuen, wenn ich Dir selbe sende!“ Mögen ihm die schönsten Worte, die ich ihm heute hier sage, einigermaßen bekunden, was ich für ihn fühle.

1./V. 1918

* Major Dr. Emil Gamber. Gestern wurde der Major Emil Gamber, Lehrer an der Militärrealschule Straß an der Grazer Universität, zum Doktor der Philosophie promoviert. Major Gamber befehligte über zwei Jahre ein Bataillon im Norden und Süden des Reiches mit solchem Erfolge, daß er den Eisernen Kronen-Orden, das Militärverdienstkreuz, beide Signum laudis mit den Schwertern und das Karl-Truppenkreuz erhielt.

1. 10. 1918

C. M. Ziehrer.**Zum 75. Geburtstag.**

Es gibt Menschen, die immer jung bleiben und zu diesen Glücklichen gehört C. M. Ziehrer. Er vollendet morgen sein 75. Lebensjahr, aber wer es nicht weiß, würde es ihm schwerlich glauben. Als er noch der „fische Ziehrer“ war, mit der berühmten, in den Achtziger- und Neunzigerjahren viel nachgeahmten „Ziehrerlöde“, war er jung, und, vom Volksmund längst zum „Papa Ziehrer“ ernannt, ist es, dem Spitznamen zum Trotz, immer noch. Weil in seinem ganzen Wesen, in der Art seines Schaffens etwas Frohes, Leichtbeschwingtes, Kraftvolles pulsiert, das der unerbittlichen Zeit Widerstand leistet. Vielleicht liegt das im Beruf; vielleicht konnte er, der jahrzehntelang der Jugend zum Tanz aufspielte, mit ihr jung bleiben. Vielleicht hat das mürrische Alter den hellen Stranz von Jugend, der ihn immer umgab, nicht durchbrechen wollen oder können. Soviel steht fest: Mit seinem „75er am Buckel“ ist er immer noch schaffensfroh, und wenn die harte Kriegszeit, die den Titel „Hofballmusikdirektor“ zum Wort ohne Inhalt machte, ihn zu vorübergehender Mühe zwang, so ist das niemand unwillkommener, als ihm selbst.

In der Tat ist dieser rüstige Fünfundsiebzigjährige einer der ältesten Musikanten Wiens, einer der wenigen, die noch aus der guten alten Zeit in die neue hinübertreten, aus dem alten Wien ins neue, aus dem gemüthlichen ins — minder gemüthliche. Als er das erstmal in die Öffentlichkeit trat, hatte er er kaum die Kinderschuhe ausgetreten, und gleich mit seinen ersten Kompositionen eroberte er sich die Herzen der Wiener. Er wandelte in den Spuren des „großen Johann“, der damals der Abgott Wiens war. Der Musikverleger Haslinger, der „alte Tobias“ genannt, war es, der ihn einmal auf dem Klavier phantasiieren hörte, sein Talent erkannte und, den Widerstand des Vaters bezwingend, aus dem „Mischerl“ einen Musiker machte. Ein paar Jahre später — und der Name Ziehrer wurde mit dem Namen Strauß in einem Atem genannt; an allen Ecken und Enden sang und piff man Ziehrer'sche Weisen, die „Weaner Madeln“, die „Faschingskinder“ wurden weltberühmt. Und als Ziehrer im Jahre 1884 Dirigent der Deutschmeister wurde, wuchs seine Popularität ins Ungemessene. Seine sprichwörtliche „Fischeheit“ in Gang und Bewegung versuchte manches Jüngling

jüngeren und älteren Datums eifrig nachzuahmen. „Wie er sich räuspert, wie er spuckt, das hat man ihm treulich abgeguckt . . .“ Die hübschen Walzer, Polkas und Lieder hat ihm aber keiner nachgeschrieben.

Der Name Ziehrer ist über den Eigennamen hinaus zum Gattungsbegriff geworden, mit dem die Vorstellung von gemächlicher Freude, heiterer Lebensbejahung, harmloser Fidelität untrennbar verknüpft ist. Wenn er im Konzertsaal am Podium erscheint und einen seiner Walzer dirigiert — in den letzten Jahren geschah dies gelegentlich bei Wohltätigkeitsveranstaltungen — dann geht ein Lächeln durch die Reihen und ein Nicken und ein unwillkürliches Sich-Biegen. Erinnerungen werden lebendig, da und dort denkt einer von den nun schon alt Gewordenen an frohe Abende und selige Nächte, die er nach den Klängen dieses gleichen Walzers durchtanzte hatte. Seither ist manches anders geworden, Wien, die Menschen, die Jugend und auch — der Walzer. Einer oder eine von der jetzigen Generation lächelt vielleicht sogar blasiert über diese altväterische Musik. Das kommt daher, weil Ziehrer Walzer vom alten Schlag schreibt, echte, rechte, fische Tanzwalzer, die den Zweck haben, „in die Fuß“ zu gehen und sonst nichts. Die neuen Walzerkomponisten treten viel pretentioser auf; ihre Tänze sind mit schwüler Sinnlichkeit durchtränkt, auch an orchestralen Feinheiten fehlt es nicht. Ziehrer macht weit weniger Wesen von seiner Musik; und gerade dieses unbekümmerte Darauslosmusikieren gibt seinen Kompositionen ihren Reiz. Sie wirken durch ihren Rhythmus und die Liebeshwürdigkeit des Einfalls; der großen „Aufmachung“ können sie leicht entzaten.

Ein Repräsentant jenes urwüchsigen Wienerturns, das heute mehr und mehr an die Wand gedrückt wird und das wohl nicht mehr wiederkehrt, ist Ziehrer gleichsam der letzte Ausläufer der alten guten Wiener Walzerschule. Von Lanzer über die „Dynastie Strauß“, Millöder, Suppe führt ein schnurgerader Weg zu Ziehrer. Er ist der einzige, der noch richtige Wiener Walzer schreibt. Was heute so heißt, mag sehr fesselnd, sehr reizvoll, sehr prickelnd sein — wienerisch im alten Wortsinne ist es nicht.

Wie Wien selber im Laufe der Jahre seine Eigenart verlor und kosmopolitisch international wurde, so wurde es auch seine Musik. Und dieser Gegenatz zwischen der alten und der neuen Zeit tritt am schärfsten in Ziehrers Operetten zutage. Ihre Zahl ist nicht gering. Man denke an die „Drei Wünsche“, den „Fremdenführer“, den „Schönen Rigo“, „Fische Geister“, „Ball bei Hof“, „Landstreicher“, „Schätzmeister“, „Mandorkinder“, „Liebeswalzer“. Für Ziehrer ist die Operette noch das, was sie nie hätte aufhören sollen zu sein: Das lustige Genre. Eine übermütige Handlung wußte er noch stets mit der entsprechenden fischen Musik auszustatten, dagegen mit der weinerlichen Sentimentalität, in der sich die Textdichter so gern gefallen, nie etwas Rechtes anzufangen; und mit „hochdramatischen Liebespaaren“ erst recht nicht. Wenn der Erfolg einiger seiner Operetten nicht erheblich war, so sind daran fast immer die Texte schuld gewesen. Das „Per . . . reinpaziert!“ aus dem „Schätzmeister“, mit seinem schmissigen Trommelwirbel ist übrigens unbedingt eines der schneidigsten Stücke der gesamten Walzerliteratur, geeignet, selbst den Blasiertesten „aufzupulvern“ und den leidenschaftlichsten „Nichttänzer“ aus seiner Lethargie zu rütteln . . .

An Erfolgen hat es Ziehrer nie gefehlt; 1893 konzertierte er in Chicago in der Weltausstellung und brachte Auszeichnungen, Lorbeeren und Geld heim. Zahlreiche Gastspielreisen wurden zu Triumphzügen. Hofballmusikdirektor wurde er nach dem Scheiden Eduard Strauß' von diesem Posten. Heute lebt er als solcher in unfreiwilligem Ruhestand; daß es ihm bald vergönnt sei, Hofballmusikdirektor nicht nur zu heißen, sondern es auch wirklich zu sein, das sei der Geburtstagswunsch für ihn und für Wien. W. P.

* (C. M. Ziehrers 75. Geburtstag.) Morgen feiert der Wiener Komponist Karl Michael Ziehrer seinen 75. Geburtstag. Vom Brillantengrund aus der Strauß-Zeit 1843 kam Ziehrer her, befreundete sich eng mit der Musik und gründete mit 20 Jahren schon seine eigene Kapelle. Bald erfreute sich der junge Meister großer Beliebtheit, seine Walzer machten ihn populär, und wer kennt heute nicht „Hereinspaziert, Hereinspaziert“ oder „Das ist der Zauber der Montur“. Weit über die Grenzen seiner Heimat drang sein Ruhm und der feiche Deutschmeisterdirigent errang 1893 auf der Weltausstellung zu Chicago höchsten Beifall. Kaiser Franz Joseph, der Ziehrer sehr schätzte, ernannte ihn 1907 als Nachfolger von Johann und Eduard Strauß zum Hofballmusikdirektor, welchen Titel der populäre Ton-

künstler noch heute besitzt. Jedermann kennt Ziehrer als Komponist. Seine „Landsstreicher“, „König Jerome“, „Deutschmeister“, „Fesche Geister“, „Ball bei Hof“ u. a. m., sowie seine Walzer und Polkas kennt jedes Kind. An Girardi hat Ziehrer einen treuen, alten Freund verloren. In wie viel Operetten Ziehrers hat Girardi gespielt! Ziehrer ist noch jetzt rüstig und schaffensfreudig.

• Der erste ukrainische Gesandte in Wien. Der erste diplomatische Vertreter der ukrainischen Volksrepublik in Wien, Dr. Andrij Jakowliw, ist mit seinem Beamtenpersonal am 27. April in Wien eingetroffen. Herr Jakowliw ist im Jahre 1872 in dem historischen Lischytsyn (Gouvernement Kiew) geboren. Nach Beendigung der juridischen Fakultät an der Dorpater Universität widmete er sich der juridischen Laufbahn. Er hielt sich seit 1903 in Kiew auf, wo er als Rechtsanwalt überaus populär war. Auch auf dem Gebiete der ukrainischen Wissenschaft und Publizistik tat er sich rühmlichst hervor. Seine geschichtlichen Werke über das ukrainische Kosaken-tum im 16. Jahrhundert haben bleibenden Wert. Im April 1917 wurde er Mitglied der Rada, bald darauf auch der „Mala Rada“. Im März d. J. wurde er zum Kanzleidirektor der Rada ernannt.

Truppeninspizierungen durch den Kaiser in Wien.

Wien, 30. April.

Der Kaiser hat heute die Ersatz- und Marschformationen der Wiener Garnison im Prater und auf der Schmelz inspiziert. Er fuhr, von Baden kommend, um 10 Uhr vormittags in der Prinzenallee vor. In der Wittelsbachstraße standen Schulkinder, die den Kaiser begrüßten. Der Kaiser bestieg sein Pferd und ritt zu den Truppen, die auf der Jesuitenwiese Ausstellung genommen hatten. Er ritt die Front aller Ersatz- und Marschformationen ab, sprach zahlreiche Offiziere und Mannschaften an und ließ die Truppen dann zugsweise üben, wobei er wiederholt Gelegenheit fand, die kriegsmäßige Ausbildung zu loben. Mittlerweile hatte die Bevölkerung der an den Prater grenzenden Stadteile von der Anwesenheit des Kaisers Kenntnis erlangt. Als der Kaiser nach der Desselierung im Automobil nach der Stadt fuhr, hatten sich in der Wittelsbachstraße, Kasumofskygasse und Marzergasse zahlreiche Menschen angesammelt, die ihn begrüßten. Der Kaiser ließ im langsamen Tempo fahren, um jeden Unfall zu vermeiden. Kinder und Frauen drängten sich an den Wagen heran und winkten dem Kaiser zu. Auch auf dem Ring bildete sich rasch ein Spalier. Der Wagen des Kaisers bog bei der Bellaria ein und fuhr auf die Schmelz. Von der Kreuzung der Kaiserstraße an stand die Bevölkerung der westlichen Bezirke zur Begrüßung.

Auf der Schmelz wurden mehrere Bataillone inspiziert. Der Kaiser wohnte dem Exerzieren, Turnen und den Übungen im Handgranatenwerfen bei. Interessant war die Inspizierung des Infanterieregiments Nr. 14. In der Front stand ein Kompaniekommandant, ein junger Offizier, Oberleutnant Kern. Die Brust dieses Offiziers schmückten das Ritterkreuz des Leopolds-Ordens, der Orden der Eisernen Krone dritter Klasse, das Militärverdienstkreuz, die silberne und die bronzene Militärverdienstmedaille, alle Dekorationen mit den Schwertern, zweimal die große, dann die kleine silberne und die bronzene Tapferkeitsmedaille, das Infanterie-Truppenkreuz und das Eiserne Kreuz. Dieser in so ungewöhnlicher Weise ausgezeichnete Offizier hatte sich erst wieder in diesem Winter durch große Tapferkeit und erfolgreiches Geschick bei einem Sturmtruppenunternehmen in hervorragender Weise ausgezeichnet. Der Kaiser überreichte ihm auf der Schmelz den Orden der Eisernen Krone zweiter Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern. Oberleutnant Kern ist der erste Subalternoffizier, der diese hohe Auszeichnung je erhielt.

Der Kaiser blieb etwa eine Stunde auf der Schmelz und fuhr, nachdem er dem Militärkommandanten G. v. F. Freiherrn v. Pirchbach wiederholt seine volle Anerkennung ausgesprochen hatte, nach Baden zurück.

Die Beisehung der Asche Alexander Girardis.

Wien, 30. April.

Die Urne mit der Asche Alexander Girardis ist heute nachmittags auf dem Zentralfriedhofe in dem schlichten Grabe, das sich der Künstler neben dem Grabe seiner Mutter gesichert und das die Gemeinde Wien für ewige Zeiten in ihre Obhut genommen hat, beigesetzt worden. Jener Teil des Friedhofes, in dem sich die Grabstätte Girardis befindet, wies heute einen Massenbesuch auf. Die Urne mit der Asche, die von Zittau kam, war in dem Aufbringungsgemach aufbewahrt. Dieses Gemach verrät nur durch einen bspulartigen Tisch, der mit schwarzem Tuch überdeckt ist, seine Bestimmung. Große braune Akten-schränke ziehen sich an der einen Wand, und die zweite ist durch eine altkochenartige Nische unterbrochen. Auf dem Pulte stand die braune Urne mit Ornamenten von künstlicher grüner Patina mit Deckel, in der die Asche Girardis ruht. Hier versammelten sich die Angehörigen und intimsten Freunde Girardis, ungefähr dreißig Personen, der Sohn des Künstlers, Herr Tony Girardi, dessen Vetter Linienchiffse-leutnant v. Latimovics und der Rechtsfreund der Familie Dr. Karl Weissenstein, die Cousinen Girardis, die Baronessen Fedrigotti, Regierungsrat Dr. Glossy, der Präsident des Journalisten- und Schriftstellervereines "Concordia" Dr. Ehrlich, die Fabrikanten Thieb und Schreiber und Oberinspektion-Ordnung, Baron Philipp Haas, Direktorstellvertreter des Carl-Theaters Wallner, die Schriftsteller Siegfried Böhm, Rudolf Holzer und Gustav Mereros, Regisseur Hopp, Schauspieler Günther, Kapellmeister Gottlieb, Sekretär Roewe, Frau Hans Niese-Barno, Komponist Edmund Eysler, Baronin Cardagno, die Tochter Direktor Jaumers, Direktor Dr. Ranscher, Frau Flora Mereros u. a.

Um 1/4 Uhr kamen Vizebürgermeister Hierhammer und Gemalin und der Direktor des Hofburgtheaters Hofrat Dr. v. Milenkovich. Ein Beamter der städtischen Leichenbestattung hob die Urne und nahm sie auf den Arm. Ihm folgten der Sohn, Herr Tony Girardi, der auch seine Mutter vertrat, die auf ärztliche Anordnung trotz ihres dringenden Wunsches nicht zur Bestattung durfte. Linienchiffseleutnant v. Latimovics und die übrigen Trauergäste. Der Zug bewegte sich durch die Gänge, in denen man zahlreiche Bühnengestaltungen, darunter die Mitglieder des Hofburgtheaters, sah. Dann ging es die Treppe hinab auf den Friedhof. Vor dem Kapellengebäude schon standen viele Hunderte. Es blieb nur ein schmaler Gang, und der Zug wurde immer größer, da sich viele anschlossen. Etwa zehn Minuten ging es immer zwischen Gräberreihen und immer an Spalieren vorbei, bis man zu dem einfachen Grabe kam, das Alexander Girardi seiner Mutter hat errichten lassen. Esu bedeckte den Hügel, auf dem eine schwarze Tafel die Worte trägt: „Meine Mutter — Alexander Girardi“. Daneben ein offenes Grab, das des Künstlers. An den Grabsteinen nebenan, an den Sträußern sind ringsum die vielen schönen Kränze aufgehängt. Beim Grabe enttaub es fast lebensgefährliches Drängen. Mit Mühe und Not gelangen der Sohn und die engsten Freunde zum Grabe. Die Urne wurde in die Tiefe gelassen.

Dann trat der Direktor des Hofburgtheaters Hofrat Dr. v. Milenkovich an das Grab und hielt dem Künstler einen Nachruf, in dem er sagte: „Was Alexander Girardi den Wienern und was er der Kunst ist und wie er das eine nur durch das andere war, ist in den letzten Monaten von seinem Einzuge ins Burgtheater bis zum Hinscheiden oft gesagt worden, so tief empfindend, so voll Bewunderung! Wollte ich es auch sagen, müßte ich mich in Wiederholungen ergehen. Im Namen sämtlicher Angehörigen des Wiener Hofburgtheaters muß ich es hier sagen, wie sehr wir ihn geliebt haben, wie sehr die Kunde von seiner unerwarteten schweren Erkrankung und von seinem viel zu frühen Tode uns gelähmt hat und wie bedeutungsvoll für uns alle diese Zeit war, die Zeit des Beisammenseins mit ihm! Eine Freude und eine Ehre ist es für Alexander Girardi gewesen, daß er seinen ruhmvollen Lebensweg in unserem altherberühmten Burgtheater hat beschließen können. Eine Freude und eine Ehre ist es auch für das Hofburgtheater, daß er auf der Höhe seines Ringens und seiner Meisterhaftigkeit sich uns zugesellen konnte. Seine Frische, seine Ungekünsteltheit, seine einzige Naturkraft ward uns zuteil. Durch ihn und in ihm haben sich scheinbar ge-trennte Gebiete versingt. In schönster menschlicher und künst-

lerischer Eintracht konnten wir mit ihm Leistungen und Wirkungen voll erreichen, für die wir ihm weit über das ver-gängliche Dasein Dank sagen müssen. Eines vor allem ist durch ihn Erkenntnis geworden, daß auch das vielgeschmähte Haus am Franzensring mit seinem prunkvollen Gold und Marmor Volkskunst zu bringen vermag, daß Kunst und Leben bei uns nicht getrennt sind, daß Girardi sich nicht zu ändern brauchte, als er zu uns kam, daß er sich bei uns wohl fühlte und bei uns ganz der Girardi und echtes Burgtheater war! Das haben wir in gemeinsamer Arbeit zeigen dürfen und sind stolz darauf, daß bei uns nicht Gold und Marmor den Ausschlag gibt, sondern immer und für alle Zeiten wahre und echte Kunst und in diesem Bewußtsein und durch ihn geeignet und arbeitsfroh und arbeits-tüchtig gemacht, bezwingen wir die Wehmut unseres Schmerzes und rufen ihm nun in sein kühles Grab nach: „Teurer Achen-mann! Friede deiner Asche, unvergänglicher Ruhm deinem Angedenken, deinem unsterblichen Geist, der uns führen soll zu den Höhen der Kunst!“

Dann sprach Vizebürgermeister Hierhammer den Abschiedsgruß der Stadt Wien: „In Staub zerfallen bist du vor uns, Girardi, und von deiner Gestalt, die uns so viel Er-hebung und Freude zu bringen wußte, ist nichts geblieben als ein Häuflein Asche. Was du uns gewesen bist und wie sehr wir dich liebten, wurde uns so recht bewußt, als du von uns gingst, als die traurige Kunde in der Stadt sich verbreitete: Girardi ist tot! An deiner lebenswahren Kunst rankte sich empor Freude und Schmerz, und zu dir nahmen die Wiener Zuflucht, wenn sie Herz und Sinn dem Alltag entrückten und sich nach dem Drange der täglichen Pflicht und Sorge wieder-finden wollten zu neuer Kraft. So warst du uns Wienern ein kostbarer Schatz geworden und kaum einen gibt es, der dir nicht Dank schuldet. Du hast uns verlassen, aber du bleibst unser. Dein Andenken wird von den Wienern in Ehren gehalten werden, solange in dieser Stadt Menschen leben, die an reiner Kunst sich erheben und erfreuen, solange Wiener Art und deutsches Wesen die Männer und Frauen zieren, die die Stadt der Lieder bewohnen. Hab' treuen Dank, Alexander Girardi, für deine gottbegnadete Kunst, die du uns in wunderbarer Bollendung durch Jahrzehnte vermittelt hast, hab' treuen Dank der Wiener und Wienerinnen, in deren Herzen du fortleben wirst von Geschlecht zu Geschlecht! Du hast in deinem letzten Willen kein Ehrengrab gewünscht, das dir die Stadt Wien so gern gewidmet hätte. Wir aber werden deine Ruhestätte für immerdar mit Blumen schmücken und durch sie die Liebe aus-brüchen und die Dankbarkeit, die wir dir bewahren und jene, die nach uns kommen, wenn wir nicht mehr sind! Friede deiner Asche!“

Sansam zerstreute sich die Menge. Girardis Grab war den ganzen Nachmittag von Tausenden besucht.

Der Rechtsfreund und Testamentsexekutor Girardis Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Karl Weissenstein wurde zum Vormund für den einzigen Sohn Girardis Herrn Tony Girardi bestellt.

Eine Beileidsdepesche des deutschen Kronprinzen.

Der Witwe des Künstlers Frau Leonie Girardi ist vom deutschen Kronprinzen folgende Depesche zugekommen: „Zum Ableben Ihres Gemahls, dessen Kunst ich genufreiche Stunden verdankte, spreche ich Ihnen und den Ihrigen meine aufrichtigste Teilnahme aus. Wilhelm, Kronprinz.“

Die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes von Wien an Grafen Ottokar Czernin.

Wien, 30. April.

Der übermorgigen Sitzung des Gemeinderates wird ein Antrag des Stadtrates vorgelesen werden, dem *gewesenen* Minister des Äußern Grafen Ottokar Czernin „in dankbarer Würdigung seiner Verdienste, die er sich in schwerer Zeit um das Vaterland erworben hat“, das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien zu verleihen. Zur Begründung des Antrages hat der Stadtrat, namens dessen Vizebürgermeister *Sierhammer* referieren wird, einen Bericht ausgearbeitet, der die Situation im Weltkrieg skizziert, wie sie Graf Czernin bei seinem Amtsantritt vorfand, und die „Offenheit und Tatkraft“ schildert, „mit welcher Graf Czernin während seiner Amtswirksamkeit für einen gerechten Frieden eintrat, die Hingebung, „mit welcher er den festen Friedenswillen des Monarchen in die Tat umzusetzen suchte, wie nicht minder das Verständnis, mit welchem er die Seele des Volkes erfasste und die Bestrebungen der Regierung mit den Zielen des Volkes in Einklang zu bringen suchte, und die ganze Art des Auftretens dieses Staatsmannes, das offenkundig von der hergebrachten, der Bevölkerung oft nicht ver-

ständlichen Sitte der Diplomaten abwich und ihm bald die ansehnliche Sympathie der breiten Volksmassen errang“.

Der Bericht schildert dann eingehend die einzelnen Phasen der Tätigkeit des Grafen Czernin zur Herbeiführung dieses Friedens, seine Äußerungen gegenüber Vertretern der Presse in Wien und Budapest, sein Epöse in den Delegationen und seine Reden in diesen Körperschaften und zum Schluß seine Ansprache an die Abordnung der Wiener Gemeindevertretung am 2. April 1918, „die ein Programm für den Bestand und die Zukunft des Vaterlandes bildet.“ Zum erstenmal in diesem Kriege hat ein Staatsmann den Mut gefunden, die Wunde, die an unserem Staatskörper zehrt, bloßzulegen; er hat den Mut gefunden, zu bekennen, daß sie heilbar ist, und er hat die Mittel gezeigt, mit denen sie geheilt werden kann. Sein Wort ist eine befreiende Tat: die Festigkeit in seinen Zielen, die Offenheit, die Zeugnis davon ablegte, daß die Gesundung unserer Verhältnisse nur von einem starken Willen abhängt, mußte im feindlichen Auslande die Hoffnungen herabsetzen, die die Verlängerer des Krieges mit ihrer Rechnung auf den Zerfall unseres Staates noch immer hegen; im Innern des Landes aber festigte die zielsichere und kraftvolle Haltung des Ministers den Halt derjenigen, die guten Willens sind, an der Gesundung unserer Verhältnisse mitzuwirken. Graf Ottokar Czernin ist von seinem Posten zurückgetreten; aber sein dauerndes Verdienst sind nicht nur die Erfolge der Friedensschlüsse, mit denen sein Name immer verbunden bleiben wird, sondern auch die Festlegung der Richtlinien, nach welchen in unserem Vaterlande in aller Zukunft regiert werden müsse.

Der Kaiser hat in einem huldvollen, an den scheidenden Minister gerichteten Handschreiben erklärt, daß die Politik, in deren Interesse Graf Czernin in aufopferungsvoller Weise und unermüdlischer Pflichttreue tätig war, richtunggebend bleiben soll für sein Haus und seine Staaten. Das kaiserliche Wort, das durch die Zeichen besonderer Allergnädigster Huld für den scheidenden Minister bekräftigt wurde, ist uns das Glaubensbekenntnis für ein seiner Sendung bewußtes Oesterreich. Graf Czernin ist uns der Verkünder dieses starken Oesterreich geworden; er ist in seinem Wirken bestärkt gewesen von der innersten Ueberzeugung, daß auch für unser Vaterland der Tag kommen wird, an dem wir teilhaben an den Errungenschaften der Welt und ihren Gütern, die uns bisher verschlossen waren. An diesem Selbstbewußtsein, das Graf Czernin in unserem Herzen gestärkt hat, wollen wir festhalten, im Geiste seines Programmes der Zuversicht und Entschlossenheit soll unser Staat genesen.

Die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien steht und fällt in ihrer Größe und Bedeutung mit dem ganzen Lande; was Graf Czernin dem Staate geleistet, hat er auch für die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien getan, sein Verdienst ist bleibend für Land und Stadt. Es ist daher naheliegend, daß auch die Stadt Wien sich dem Grafen Czernin für seine außerordentlichen Verdienste dankbar erweist und ihm eine Ehrung zuteil werden läßt.“

[Ehrentafel für Gefallene.] In treuer Pflicht-
erfüllung als Flieger und Feldpilot ist Herr Egon Wagner,
Oberleutnant im Feldartillerieregiment Nr. 133, Besitzer des
Militärverdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration und den
Schwertern, am 25. April im Alter von 24 Jahren gefallen und
wurde in Sobega, südlich Vittorio, beerdigt. — Herr Artur
Berger, Mitinhaber der Firma Kranz & Berger, ist am
22. April als Fähnrich an der italienischen Front gefallen. —
Die Leiche des infolge einer Verletzung auf dem Kriegsschauplatz
in Sonona im Alter von 22 Jahren gefallenen Herrn Friedrich
Abler wurde heute auf dem Zentralfriedhofe im Familiengrabe
bestattet.

Prinz Sigfus.

Drahtbericht unfr. Korrespondenten.
1. Rotterdam, 1. Mai. Wie aus London gemeldet wird, schreibt die Times: Prinz Sigfus von Bourbon besuchte am Montag

einem Wochenblatt zufolge, in Begleitung seines Bruders, Lafer den König von Spanien. Das spanische Blatt erfährt, daß er den König Alfons über seine Korrespondenz mit seiner Habs-

burger Familie aufklärte. Der Prinz, so wird hinzugefügt — und das sei vielleicht nicht ohne Bedeutung —, fuhr aus der spanischen Hauptstadt nach der belgischen Front.

2./v. 1918

* (Der Tod des Honvedmajors Paul Zachar.)

Vom Kommando des Honvedregiments Nr. 310 erhalten wir folgende Zuschrift: „Ich habe die Ehre mitzuteilen, daß das von Budapest erhaltene Privattelegramm über „Selbstmord wegen Nichtbegleichung einer Spielschuld“ des Honvedmajors Paul Zachar auf grundfalscher Information beruht. Major Paul Zachar, von seinem Urlaub einberufen, übernahm am 1. März das Bataillonskommando. Am 15. März in R. an Typhus erkrankt, wurde er, weil das Regiment unterdessen den weiteren Vormarsch antreten mußte, dem dortigen Zivilspital übergeben. Am 27. März ist zu seiner Erkrankung die Komplikation einer Lungenentzündung getreten, die den Zustand derart verschlimmerte, daß sein Organismus dieser zweifachen Erkrankung nicht lange zu widerstehen vermochte. Einige Tage später — am 3. April, 2 Uhr nachmittags — starb Major Paul Zachar nach vierzigmonatiger ruhmreicher Kriegsdienstleistung in R.“

(Caruso als Kriegsheber.) Aus Lugano wird uns telegraphiert: Nach der Agenzia Stefani hielt der in Berlin einst so gefeierte Heldentenor Caruso vom New-Yorker Metropolitantheater eine Rede, in der er dank der Waffenhilfe Italiens und Amerikas den nahen Sieg der Zivilisation an der Westfront und die völlige Zertrümmerung der deutschen Barbarei prophezeite. Ungeheurer Beifall antwortete ihm. Die von Caruso inszenierte Rede hatte ein Nachspiel. Wie verlautet, ist einer Reihe von deutschen Mitgliedern des Metropolitantheaters gekündigt worden, darunter dem Orchesterdirektor Bodanski und Frieda Hempel. Gegen Margarete Mahenauer, die mit einem Italiener verheiratet ist, kann man deshalb nicht vorgehen. Es heißt aber, daß ihre Ehe geschieden wird.

2. IV. 1918

Das Dossier **Leninecaus.**

Prinz Sixtus bei König Alfons von Spanien.

(Telegramm des Pester Lloyd.)

Rotterdam, 2. Mai.

Die Times schreiben aus London: Prinz Sixtus von Bourbon besuchte Montag nach dem Madrider Blatt Bol in Begleitung seines Bruders Elixer den König von Spanien. Das spanische Blatt erzählt, daß er den König Alfons über seine Korrespondenz mit der Familie Habsburg aufklärte. Der Prinz fuhr aus der spanischen Hauptstadt nach der belgischen Front.

3. IV. 1918

(Bezirksvorsteher Dr. Blasel nach Brunn
versetzt.) Bezirksvorsteher Dr. Blasel wurde
von seiner hiesigen militärischen Dienststelle nach
Brunn transferiert und be gibt sich nach Ueber-
gabe der Geschäfte der Bezirksvertretung in den
allernächsten Tagen nach seinem neuen Dienstort.

* („Der echte Wiener in der besten Ausgabe.“) Wie bereits mitgeteilt, feierte E. M. Ziehrer gestern seinen 75. Geburtstag, aus welchem Anlaß dem lieben Jubilar zahllose briefliche und telegraphische Beglückwünschungen zugegangen sind. Bürgermeister Dr. Weiskirchner richtete als einer der ersten an den Jubilar eine Zuschrift, in der es unter anderem heißt:

„Zur herzlichsten Freude der kunstliebenden Wiener Bevölkerung dürfen Sie heute Ihren 75. Geburtstag in voller Frische und Rüstigkeit begehen. Mit inniger Dankbarkeit gedenkt Wien an heutigen Tage der Werke, die Sie uns als bleibenden Schatz Wiener Musik geschenkt haben. Möge die Hochschätzung und Verehrung, die Ihnen das kunstliebende Wien entgegenbringt, Ihre Lebenskraft erfrischen und bewahren ad multos annos!“

In der Generalversammlung der Autoren, Komponisten und Musikverleger hielt Präsident kaiserlicher Rat Weinberger an den Jubilar eine Gratulationsansprache, nach welcher die Mitglieder — ihrer 300 waren anwesend — Ziehrer stürmische Ovationen darbrachten. In der Sitzung des Komponistenbundes wurde Ziehrers Sitz mit Blumen geschmückt, und auch hier war der Jubilar Gegenstand lebhaftester Glückwünsche. Im nachstehenden seien zwei kleine Zuschriften veröffentlicht, die uns von Leo Fall und Oskar Nedbal zukommen und in gewiß zutreffendster Weise Ziehrers Wesen charakterisieren. Leo Fall schreibt uns: „Ziehrer, 75 Jahre alt? Ihm sieht man's — seinen lieben Weisen hört man's ja nicht an!“ Oskar Nedbal findet folgende liebenswürdige Worte:

„Als Mensch und Künstler ist Ziehrer der echte Wiener in der besten Ausgabe. Als Tanzkomponist ist er ein ganz Großer, denn das Wichtigste, der musikalische Einfall, ist bei ihm, wie bei allen echten, wirklich großen, schöpferischen Talenten, unwirklich, ursprünglich — nie aus anderer Hand. Seine berühmtesten Tänze, wie zum Beispiel die Walzer „Wiener Bürger“, „Beona Madla“, „Naturfänger“, „Mendezovns Polka“, der „Schönfeldmarsch“ u. c., gehören zu dem Allerbesten, was die Wiener Tanzmusik hervorgebracht hat.“

Oskar Nedbal.“

Morgen, den 4. d., 1/5 Uhr nachmittags findet im Volksgartenrestaurant ein vom Musikdirektor Andre Hummer veranstaltetes Ziehrer-Konzert statt, zu welchem der Jubilar sein Erscheinen zugesagt hat.

3. / V. 1918.

77

3

Nettes vom rumänischen Königshofe.

Einer eigenen Drahtmeldung zufolge schreibt die „Kölnische Zeitung“ aus Bukarest:

„Zur Vervollständigung des in der „Kölnischen Zeitung“ wiedergegebenen Berichts der „Times“ über die nach wie vor dem Verband ergebene Haltung des rumänischen Königspaares kann noch die aus Jassy zuverlässig bestätigte Tatsache dienen, daß die Königin Marie dem Chef der französischen Militärmission Berthelot auf dem dortigen Bahnhof bei dessen Abreise persönlich das Geleit gab, ihn zum Abschied auf die Stirn küßte und ihm bei der Abfahrt des Zuges „Auf Wiedersehen“ (!) nachrief. Nichts kennzeichnet besser die wahre Stellungnahme, die vom Königshof in Jassy unentwegt in Rumänien weiterverbreitet wird, als dieser Vorgang, und daran ändern auch die beschwichtigenden Erörterungen des Ministerpräsidenten und seines Ministers des Innern gar nichts. Das einzige Nichtzutreffende in dem „Times“-Bericht ist die dort gemeldete Abreise der Verbandsgesandtschaften. Diese denken gar nicht daran, das Feld zu räumen, und betreiben ihre Wühlereien im ganzen Lande ungestört weiter.“

4. / V. 1918,

* Heiratspläne im bulgarischen Königshause. Aus Wien schreibt unser Vertreter: Wie von verlässlicher Seite verlautet, schweben zwischen dem bulgarischen Hofe und einzelnen Familien des kaiserlichen Hauses Habsburg Verhandlungen über Heiratspläne. Es soll beabsichtigt sein, den Erzherzog Karl Albrecht, den Sohn des Erzherzogs Karl Stefan, mit der ältesten Tochter des Königs Ferdinand von Bulgarien, der Prinzessin Radeschda zu verloben. Ein zweites Verlobungsprojekt soll zwischen dem Kronprinzen Boris von Bulgarien und der Erzherzogin Gabriele, der vierten Tochter des Erzherzogs Friedrich, schweben. Aus diesen Anlässen weilte jüngst Kaiser Karl bei der Erzherzogin Klothilde in Alcut, und die Erzherzoginnen Maria Theresia und Prinzessin Adalgunde von Parma waren nach Sofia gereist. Die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses von Bulgarien sind bekanntlich Kinder aus der ersten Ehe des Königs Ferdinand mit der Prinzessin Luise von Parma. Diese Verlobungsprojekte sind gewissermaßen bereits Ergebnisse des Zusammenbruches der Dynastie Romanow und Rußlands als Großmacht. Es ist erinnerlich, daß Ferdinand von Koburg erst nach sieben Jahren (1904) die Anerkennung des Zaren als Fürst von Bulgarien und auch nur dadurch erlangen konnte, daß sein erstgeborener Sohn Boris „durch das Wunder des heiligen Myron“ zur orthodoxen Kirche übertrat. Aus diesem Uebertritt entstand bekanntlich eine Entzweiung mit dem Papst. Im Jahre 1915 ist jedoch eine vollständige Ausöhnung König Ferdinands mit dem Papste durch die Vermittelung der Familie Parma zustande gekommen.

*** Ziehrers 75. Geburtstag.** Aus Anlaß des 75. Geburtstages C. M. Ziehrers findet am 11. d., $\frac{1}{2}$ 3 Uhr nachmittags, im Wiener Bürgertheater eine Festvorstellung statt, bei der Ziehrers Operette „Die drei Wünsche“ zur Aufführung gelangt; außerdem wird das Deutschmeister-Propagandaorchester unter persönlicher Leitung des Jubilars seine Weisen zum Vortrag bringen. Der Reinertrag fließt dem Deutschmeister-Witwen- und Waisenfonds zu. Karten sind im Vorverkauf beim Deutschmeister-Witwen- und Waisenfonds, III., Rennweger Kaserne, sowie ab 6. d. an der Tageskasse des Wiener Bürgertheaters erhältlich.

4./V. 1918

Reise des Kaisers an die Front.

Wien, 3. Mai.

Der Kaiser hat sich am 2. d., nachmittags, an die Front begeben. In seinem Gefolge befinden sich außer der üblichen Begleitung der Chef des Generalstabes Generaloberst Freiherr v. Arz und der deutsche Militärbevollmächtigte beim k. u. k. Armeoberkommando Generalmajor v. Cramon.

(Ein Nefse des deutschen Reichskanzlers gefallen.) Aus Berlin, 6. d., wird telegraphiert: Das Wolffsche Bureau meldet: Die Familie des Reichskanzlers ist durch den Tod des Leutnants A. Freiherrn v. Gertling, des Nefsen des Reichskanzlers, in Trauer versetzt worden. Leutnant Freiherr v. Gertling trat mit Kriegsbeginn als Fahnenjunker in das bayrische Infanterie-Leibregiment ein. Im Jahre 1916 vor Verdun schwer verwundet, rückte er, von seiner Verwundung genesen, zum zweitenmal ins Feld ein. Einer neuerlichen Verwundung, die er bei den letzten Kämpfen an der Westfront erlitten hatte, ist er am 3. d. in einem Kriegsfeldspital erlegen.

Der Kaiser in Venedig.

Im Felde, am 4. Mai. Der Kaiser ist, wie bereits gemeldet, am 2. d. vom Chef des Generalstabes Generaloberst Freiherrn v. Arz, dem deutschen Bevollmächtigten im I. u. I. Armeekorpskommando königlich preussischen Generalmajor v. Cramon und dem übrigen Gefolge begleitet, an die Front abgereist, an der er zwei Tage gewellt hat.

Sein Besuch galt der venetianischen Front, und zwar hat der Monarch diesmal nicht nur die Kampftruppen besichtigt, sondern sein besonderes Augenmerk allen auf die Ausbildung im Bereiche der Armer im Felde abzielenden Maßnahmen gewidmet. So besuchte Se. Majestät am 3. d. einen Artillerieschießplatz. Als erste Übung wurde das Feuer einer schweren Haubitzenbatterie gegen eine verdeckte und gut gedeckte feindliche Batterie vorgeführt. Ein Flieger war zur Beobachtung aufgestiegen. Der Kaiser wählte seinen Standpunkt neben dem Ziele, mehreren Geschützständen. Da sich der Monarch nach jedem Schusse die Fliegerbeobachtung

telephonisch melden ließ und den Schuß selbst aus kürzester Entfernung beobachten konnte, war er in der Lage, den Einklang zwischen der Fliegerbeobachtung und der Schußkorrektur zu überprüfen. Schon nach wenigen Schüssen erhielt einer der Geschützstände einen Volltreffer. Die nächste Übung zeigte ein mächtiges Sperrfeuer vor dem zum Angriff vorgehenden Feind. Außerordentlich interessant gestaltete sich dann ein Angriff der eigenen Infanterie, den die Artillerie durch ihr Feuer unterstützte. Weittragende Geschütze hielten im Anmarsch befindliche Reserven nieder, leichte Batterien folgten der Infanterie bei der Verfolgung. Das Zusammenarbeiten zwischen Infanterie und Artillerie zeigte sich auf einer vom Monarchen wiederholt mit warmen Worten anerkannten Höhe.

Außerdem besuchte der Kaiser an diesem Tage mehrere Divisionen. Seine Majestät spendete dem guten Geiste und dem vorzüglichen Aussehen aller Truppen reiches Lob. Zahlreiche Offiziere und Mannschaften wurden angesprochen, mancher von ihnen empfing aus den Händen des Allerhöchsten Kriegsherrn eine Dekoration. Erst am späten Abend verließ der Kaiser und König seine Truppen. Am nächsten Tage wurde ein theoretisch-praktischer Lehrkurs inspiziert. Der Kaiser hörte mit großer Aufmerksamkeit einem Vortrage zu, der die aus den letzten Phasen des Feldzuges gewonnenen Erfahrungen den Frequentanten dieses KurSES in anschaulichster Weise vermittelte. Der Kaiser begab sich dann auf einen Turm, von wo er eine hochinteressante Gefechtsübung mit Gegenseitigkeit verfolgte. Eine Partei griff die Stellungen des Gegners an, versuchte bis zu den schweren Batterien vorzustoßen, überrannte so auch die nächsten zur Unterstützung herangeholten Reserven, stieß aber dann auf den mächtigen Gegenangriff frischer Bataillone, der die Lage für den Verteidiger wiederherstellte. Die modernsten Kampfmittel, alle Hilfsmittel der Gefechtsführung, der Aufklärung und Verbindung traten in Erscheinung. Obgleich sich der Kampf in der so unübersichtlichen und die Bewegung hemmenden italienischen Kultur abspielte, ging doch der Zusammenhang niemals verloren. Die ganze Gefechtsabwicklung trug das Gepräge eines einheitlichen Willens und einer reibungslosen Durchführung. Der Kaiser verfolgte mit gespanntester Aufmerksamkeit die wechselvollen Aktionen und sprach, nachdem er die Übung hatte abblasen lassen, dem Kursleiter und seinen Gehilfen seinen Dank und seine Anerkennung aus. Im Anschlusse hieran inspizierte der Monarch niederösterreichische, böhmische und ungarische Regimenter.

Der Kaiser stattete an diesem Tage auch dem Sitz des letzten Dogen von Venedig in Bassariano einen Besuch ab. Dieser ist durch seine Architektur und seine Kunstschätze, die allerdings die Italiener während unserer Offensive zum größten Teil weggeschafft hatten, berühmt. An ihn knüpft sich aber auch eine bedeutungsvolle Reminiszenz aus der Geschichte unseres Vaterlandes. Im Schlosse zu Bassariano wohnte Kaiser Napoleon, während unweit davon über den Frieden verhandelt wurde, der der Friede von Campoformio genannt wird. Der Kaiser durchschritt mehrere Räume und besichtigte auch die Kapelle, in der er eine kurze Andacht verrichtete.

Nachmittags fuhr der Monarch nach Wien zurück.

* Gemeinderat kais. Rat Robert Baron f. Im Rathaus ist die traurige Nachricht vom Hinscheiden des GR. kais. Rates Robert Baron eingelangt. Der Verbliebene der im Jahre 1854 zu Skotschau in Schlesien geboren war, ist als Inspektor der k. k. Generalinspektion der österreichischen Staatsbahnen in den Ruhestand getreten; er ist im Verlaufe seiner langjährigen Tätigkeit im Staatsdienste wiederholt mit Auszeichnungen geehrt worden. Dem politischen Leben hat er sich erst in seinen späteren Lebensjahren zugewendet. Seine erste Wahlbewerbung in den Gemeinderat brachte der christlich-sozialen Partei wohl dank der allseitigen Verehrung, die kaiserlicher Rat Baron genoss, einen sehr bemerkenswerten Erfolg. Kaiserlicher Rat Baron, der im Jahre 1907 in die Bezirksvertretung Döbling entsendet worden war, eroberte im Jahre 1910 das Gemeinderatsmandat im ersten Wahlkörper des Bezirkes Döbling, das bis dahin festester Besitz der Liberalen gewesen war. Damit waren die liberalen Mandate nur mehr auf drei Wiener Gemeindebezirke (Innere Stadt, Leopoldstadt und Alsergrund) beschränkt worden. Der Wiedereroberungsversuch der Liberalen nach dem Tode Suegers hatte kläglich geendet! Vom Wiener Gemeinderate wurde kaiserlicher Rat Robert Baron im Jahre 1912 in den Stadtrat entsendet, der in ihm nicht bloß ein reichbegabtes, sondern auch überaus fleißiges Mitglied gewann. Leider zwangen Krankheiten den verdienstvollen Mann, seine Kräfte zu schonen, und so legte er denn im vorigen Jahre sein Stadtratsmandat nieder, das dann Oberkurator Leopold v. Steiner, mit dem den Verbliebenen innige Freundschaft verband, übernahm. Der Wohn- und Wahlbezirk Döbling hat der Tätigkeit des GR. kais. Rates Robert Baron viel zu danken, die Stadt Wien ehrt ihren Mitbürger durch die vom Gemeinderat beschlossene Verleihung der großen Goldenen Salvatormedaille. Bürgermeister Dr. Weiskirchner und Oberkurator v. Steiner, letzterer in seiner Eigenschaft als Obmann des Bürgerklubs, begaben sich im Juli des Vorjahres nach Lindenhofen bei Rohrbach an der Gölßen, auf den Besitz des kais. Rates Baron, wohin er sich, schwer leidend, zurückgezogen hatte, und überreichten ihm dort die kommunale Auszeichnung. Das Leichenbegängnis soll, wie im Rathause verlautbart, morgen, und zwar in Lindhofen, stattfinden.

Die Frontreise des Kaisers.

Bei den Armeen im Südwesten. — Eine Erinnerung an den „Frieden von Campoformio“.

Im Felde, 4. Mai.

Der Kaiser ist, wie bereits gemeldet, am 2. d. vom Chef des Generalstabes Generaloberst Freiherrn v. Arz, dem deutschen Bevollmächtigten beim k. und k. Armeekommando kgl. preußischen Generalmajor von Cramon und dem übrigen Gefolge begleitet, an die Front abgereist, an der er zwei Tage gewohnt hat. Sein Besuch galt der venetianischen Front, und zwar hat der Monarch diesmal nicht nur die Kampftruppen besichtigt, sondern sein besonderes Augenmerk allen auf die Ausbildung im Bereiche der Armee im Felde abzielenden Maßnahmen gewidmet. So besuchte der Kaiser am 3. d. M. einen Artilleriechießplatz. Als erste Übung wurde das Feuer einer schweren Haubitze gegen eine verdeckte und gut gedeckte feindliche Batterie vorgeführt. Ein Flieger war zur Beobachtung aufgestiegen. Der Kaiser wählte seinen Standpunkt neben dem Ziele in mehreren Geschützständen. Da sich der Monarch nach jedem Schuß die Fliegerbeobachtung telephonisch melden ließ und den Schuß selbst aus kürzester Entfernung beobachten konnte, war er in der Lage, den Eintrag zwischen der Fliegerbeobachtung und der Schußkorrektur zu überprüfen. Schon nach wenigen Schüssen erhielt einer der Geschützstände einen Volltreffer. Die nächste Übung zeigte ein mächtiges Sperrfeuer vor dem zum Angriff vorgehenden Feind. Außerordentlich interessant gestaltete sich dann ein Angriff der eigenen Infanterie, den die Artillerie durch ihr Feuer unterstützte. Weittragende Geschütze hielten im Anmarsch befindliche Reserven nieder, leichte Batterien folgten der Infanterie bei der

Verfolgung. Das Zusammenarbeiten zwischen Infanterie und Artillerie zeigte sich auf einer vom Monarchen wiederholt mit warmen Worten anerkannten Höhe. Außerdem besuchte der Monarch an diesem Tage mehrere Divisionen. Er spendete dem guten Geiste und dem vorzüglichen Aussehen aller Truppen reiches Lob. Zahlreiche Offiziere und Mannschaften wurden angesprochen, mancher von ihnen empfing aus den Händen des Allerhöchsten Kriegsherrn eine Dekoration. Erst am späten Abend verließ der Kaiser seine Truppen.

Am nächsten Tage wurde ein theoretisch-praktischer Lehrgang inspiziert. Der Kaiser hörte mit großer Aufmerksamkeit einem Vortrage zu, der die aus den letzten Phasen des Feldzuges gewonnenen Erfahrungen den Besuchern dieses Kurzes in anschaulichster Weise vermittelte. Der Kaiser begab sich dann auf einen Turm, von wo aus er eine hochinteressante Gefechtsübung mit Gegenseitigkeit verfolgte. Eine Partie griff die Stellungen des Gegners an, versuchte bis zu den schweren Batterien vorzustoßen, überannte so auch die nächsten zur Unterstützung herangeholten Reserven, stieß aber dann auf den mächtigen Gegenangriff frischer Bataillone, der die Lage für den Verteidiger wieder herstellte. Die modernsten Kampfmittel, alle Hilfsmittel der Gefechtsführung, der Aufklärung und Verbindung traten in Erscheinung. Obgleich sich der Kampf in der so unübersichtlichen und die Bewegung hemmenden italienischen Kultur abspielte, ging doch der Zusammenhang niemals verloren. Die ganze Gefechtsabwicklung trug das Gepräge eines einheitlichen Willens und einer reibungslosen Durchführung. Der Kaiser verfolgte mit gespanntester Aufmerksamkeit die wechselvollen Aktionen und sprach, nachdem er die Übung hatte abblasen lassen, dem Kursleiter und seinen Gehilfen seinen Dank und seine Anerkennung aus. Im Anschlusse hieran inspizierte der Monarch niederösterreichische, böhmisch-ländische und ungarische Regimenter.

Der Kaiser stattete an diesem Tage auch dem Sitz des letzten Dogen von Venedig in Passariano einen Besuch ab. Dieser ist durch seine Architektur und seine Kunstschätze, die allerdings die Italiener während unserer Offensive zum größten Teil weggeschafft hatten, berühmt. An ihn knüpft sich aber auch eine bedeutungsvolle Erinnerung aus der Geschichte unseres Vaterlandes. Im Schlosse zu Passariano wohnte Kaiser Napoleon, während unweit davon über den Frieden verhandelt wurde, der der Friede von Campoformio genannt wird. Der Kaiser durchschritt mehrere Räume und besichtigte auch die Kapelle, in der er eine kurze Andacht verrichtete.

Nachmittags fuhr der Monarch nach Wien zurück.

Die Rückkehr des Kaisers.

Der Kaiser ist Sonntag, den 5. d., früh aus Venedig in Baden eingetroffen. Der Monarch hat dann im Laufe des Vormittags die üblichen Vorträge entgegengenommen und in besonderen Audienzen empfangen: den Präsidenten des Herrenhauses des österreichischen Reichsrates Alfred Fürsten Windischgrätz, Oberstleutnant Freiherrn v. Mattencloit, Botschafter Grafen Mensdorff-Pouilly-Dietrichstein und den Vorsitzenden im Gemeinsamen Ernährungsausschusse Generalmajor v. Landwehr.

6. 11. 1918

Der Kaiser an der venetianischen Front.

Im Felde, 4. Mai.

Der Kaiser ist, wie bereits gemeldet, am 2. d., vom Chef des Generalstabes Generalobersten Freiherrn v. Arz, dem deutschen Bevollmächtigten beim k. u. k. Armeecorpskommando preussischen Generalmajor v. Gramon und dem übrigen Gefolge begleitet, an die Front abgereist, an der er zwei Tage geweilt hat.

Sein Besuch galt der venetianischen Front, und zwar hat der Monarch diesmal nicht nur die Kampftruppen besichtigt, sondern sein besonderes Augenmerk allen auf die Ausbildung im Bereiche der Armee im Felde abzielenden Maßnahmen gewidmet. So besuchte der Kaiser am 3. d. einen Artillerieschießplatz. Als erste Übung wurde das Feuer einer schweren Haubitzenbatterie gegen eine verdeckte und gut gedeckte feindliche Batterie durchgeführt. Ein Flieger war zur Beobachtung aufgestiegen. Der Kaiser wählte seinen Standpunkt neben dem Ziel, mehreren Geschützständen. Da sich der Monarch nach jedem Schuß die Fliegerbeobachtung telephonisch melden ließ und den Schuß selbst aus kürzester Entfernung beobachten konnte, war er in der Lage, den Einklang zwischen der Fliegerbeobachtung und der Schußkorrektur zu überprüfen. Schon nach wenigen Schüssen erhielt einer der Geschützstände einen Volltreffer. Die nächste Übung zeigte ein mächtiges Sperrfeuer vor dem zum Angriff vorgehenden Feind. Außerordentlich interessant gestaltete sich dann ein Angriff der eigenen Infanterie, den die Artillerie durch ihr Feuer unterstützte. Weittragende Geschütze hielten im Anmarsch befindliche Reserven nieder, leichte Batterien folgten der Infanterie bei der Verfolgung. Das Zusammenarbeiten zwischen Infanterie und Artillerie zeigte sich auf einer vom Monarchen wiederholt mit warmen Worten anerkannten Höhe.

Am nächsten Tage wurde ein theoretisch-praktischer Lehrkurs inspiziert. Der Kaiser stattete an diesem Tage auch dem Sitz des letzten Dogen von Venedig in Passariau einen Besuch ab. Nachmittags fuhr der Monarch nach Wien zurück.

6. IV. 1918

**Der neue Aufenthaltsort der
Zarenfamilie.****Ueberführung nach Zekaterinburg.**

Amsterdam, 4. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der frühere Zar, die Zarin und eine ihrer Töchter sind, da angeblich die Bauern der Umgebung von Tobolsk und monarchistische Gruppen ihnen zur Flucht zu verhelfen suchten, durch eine Verfügung des Sowjet nach Zekaterinburg überführt worden. Der Zarewitsch wird in der Verfügung nicht erwähnt.

8. V. 1918

Tief erschüttert geben wir hiemit Nachricht von dem Ableben unseres innigstgeliebten Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des Herrn

Arthur Wertheimer

Korporals der Sanitäts-Stammkompagnie I

welcher Montag den 6. Mai 1918 nach langem qualvollen Leiden in Ausübung seiner militärischen Kriegsdienstleistung sanft verschieden ist.

Das Leichenbegängnis des uns teuren Verblichenen findet Donnerstag den 9. d. M., 11 Uhr vormittags, vom Zentralfriedhofe (1. Tor) aus statt.

Wien, 8. Mai 1918.

Amalie Wertheimer geb. **Synek**, als Mutter.

Paula Korst geb. **Wertheimer**, **Theodor Wertheimer**, **Hugo Wertheimer**, **Elsa Bäck** geb. **Wertheimer**, **Jenny Stern** geb. **Wertheimer**,

Ida Kohn geb. **Wertheimer**, als Geschwister.

Johann Korst, **Richard Bäck** (England), **Therese Wertheimer** **Sam Stern**, **Oskar Kohn**, als Schwäger und Schwägerin.

Sämtliche Neffen und Nichten.

Von Kondolenzbesuchen bitten abzusehen.

Das Geburtsfest der Kaiserin.

Wien, 8. Mai.

Morgen begeht Kaiserin Zita ihren Geburtstag. Die Deffentlichkeit der Monarchie begleitet mit herzlicher Anteilnahme das harmonische Familienleben unseres Kaiserpaars. Die Kaiserin, die zu Beginn des heurigen Frühjahres ihrem Gemahl einen Sohn geschenkt hat, schöpft aus ihrem jungen Mutterglück immer neue Anregungen, sich tatkräftig für darbedende Mütter, für blasse, unterernährte, durch Entbehrungen entkräftete Kinder einzusetzen. Man hat kürzlich von einem Besuch der Kaiserin in einer Kriegsküche gelesen, die weit draußen liegt an der Peripherie der Stadt, wo die Armut zu Hause ist und der Mangel am Notdürftigsten. Dort ist die Kaiserin erschienen, ohne daß irgendeiner der Funktionäre, geschweige denn die Besucher vorher Kenntnis erlangt hätten. Es war eine der ersten Ausfahrten der Kaiserin nach der Genesung. Keine Vorbereitungen waren getroffen worden. Es gab keine Ansprache, keine offiziellen Begrüßungen. Die Kaiserin stellte sich an dem Eingang eines Kais auf, den die Besucherinnen mit ihrem Kochgeschütz passieren mußten, in das sie die in Empfang genommenen Speisen einfüllen lassen wollten. Dort stand die Kaiserin mit dem Notizbuch in der Hand und dem Bleistift, stellte Fragen und bekam Antworten, die sie zu Papier brachte. Es war die ungeschminkte Wahrheit des grauen Alltags, in welche die Kaiserin einzudringen bestrebt war. Ihr Wunsch, Einblick in die verschiedensten Einzelschicksale zu erhalten, ihrer Hilfeleistung die Note des Persönlichen zu verleihen, kommt auch bei ihren zahlreichen Besuchen in den Kriegsspitalern zum deutlichen Ausdruck. Wenn die Kaiserin dort von Bett zu Bett geht, an Verwundete und sonstige Patienten Worte des Trostes richtet, so kehrt immer wieder die Frage nach der Frau und den Kindern. Neuerdings ist es das wichtige soziale Problem der Heimkehr unserer Kriegsgefangenen, dem die Kaiserin ihr Augenmerk zuwendet. Mit den Tausenden und Abertausenden von Müttern und unmündigen Kindern, die in sieberhafter Ungeduld des Tages warten, an dem Gatten und Väter der Heimat und den Thron wiedergegeben werden sollen, hofft und hängt die erste Frau des Reiches. Ihr gelten an ihrem morgigen Geburtstag die Wünsche der Bevölkerung.

Morgen werden die Häuser unserer Stadt beslaggt sein und in den Gotteshäusern aller Konfessionen werden Festgottesdienste stattfinden. In sämtlichen Volks- und Bürgerschulen Wiens wurde heute das Geburtsfest der Kaiserin begangen. Unter Führung der Lehrpersonen wohnten die Kinder Festgottesdiensten bei; mit der Absingung der Volkshymne schlossen die Feierlichkeiten.

Für den heutigen Abend hatte das Militärkommando eine musikalische Retraite angeordnet. Sie wurde von drei Militärkapellen ausgeführt. Um halb 9 Uhr abends marschierte die Musik des Ersatzbataillons des Infanterieregiments Nr. 4 von der Rennweger Infanteriekaserne über den Rennweg durch die Wetternich-, Stroh- und Beithgasse auf den Rennweg, dann über den Schwarzenbergplatz, durch die Prinz Eugenstraße auf den Landstraßergürtel und zur Kaserne zurück. Die Musik war von einer Kompagnie, die mit Lampions ausgerüstet war, begleitet und spielte auf dem ganzen Wege patriotische Märsche. In den Straßen standen viele Menschen und eine zahlreiche Menge begleitete die Musik auf dem Marsche. Zur gleichen Zeit bewegte sich, gleichfalls von einer Kompagnie Lampionträger begleitet, die Musik des Infanterieregiments Nr. 99 vom Karlsplatz über den Schwarzenbergplatz, den Kolowrat-, Kaiser Wilhelm- und Stubenting am Kriegsministerium vorbei durch die Radezky-, Bördere Zollamts- und Landstraße Hauptstraße wieder über den Kaiser Wilhelmring und den Schwarzenbergplatz zum Karlsplatz und die Musik des Schützenregiments Nr. 1 vom Karlsplatz über den Getreidemarkt, durch die Wabenbergerstraße auf den Burgring, über den Franzensring und durch die Universitätsstraße am Militärkommando vorbei durch die Landesgerichts- und Museumstraße auf den Getreidemarkt und den Karlsplatz. Gegen 10 Uhr abends war die Retraite zu Ende.

9./V. 1918

91

Rücktritt des Ministers Dr. Ritter v. Bolger.

Wien, 8. Mai.

Die morgige „Wiener Zeitung“ wird die nachstehenden kaiserlichen Handschreiben veröffentlichen:

Lieber Dr. Ritter v. Seidler!

In Genehmigung Ihres Antrages gewähre Ich Meinem Minister Dr. Ivan Ritter v. Bolger in Gnaden die erbetene Enthebung vom Amte.

Baden, am 6. Mai 1918.

Karl m. p.

Seidler m. p.

Lieber Dr. Ritter v. Bolger!

Ueber Ihr Ansuchen enthebe Ich Sie in Gnaden von dem Posten Meines Ministers und spreche Ihnen für Ihre in dieser Stellung unter besonders schwierigen Verhältnissen entfaltete ausgezeichnete Tätigkeit Meinen Dank und Meine volle Anerkennung aus.

Indem Ich Mir Ihre Wiederverwendung im Dienste vorbehalte, verleihe Ich Ihnen gleichzeitig tatzfrei Meinen Orden der Eisernen Krone erster Klasse.

Baden, am 6. Mai 1918.

Karl m. p.

Seidler m. p.

Gemeinderat Robert Baron f. Unter ungemein zahlreicher Beteiligung wurde gestern Gemeinderat kaiserlicher Rat Robert Baron zu Grabe getragen. Zur Leichenseier, welche in Hainfeld stattfand, hatte sich Bürgermeister Dr. Weiskirchner mit einer Abordnung der Gemeindevertretung eingefunden, welcher angehörten: Oberkurator v. Steiner (samt Gemahlin), die Stadträte Spalowski, kais. Rat Payer, kais. Rat Remek und Tomosa, die Gemeinderäte kais. Rat Romrowsky und Kotter, Bezirksvorsteher Ruhn mit den Bezirksräten Hengl und Stumpf, ferner Magistratsdirektor Dr. Nüchtern, Magistratsrat Formanek und Kanzleidirektor kais. Rat Mayer, dann Primarius Dr. Gagstatter, der Vorstand des Westbahnhofes kais. Rat Zavadil samt Frau, die Fabrikanten Swoboda, Sidenberg und Sobelmann aus Döbling, Landesgerichtsrat Dr. Albrecht, Bezirksrichter von Hainfeld mit den Honoratioren des Bezirkes usw. Um 2 Uhr wurde die Leiche vom Lindenhof, wo sie von der Leichenbestattungsunternehmung St. Pölten mit Unterstützung eines Beamten der Wiener städtischen Leichenbestattung aufgebahrt worden war, nach Hainfeld überführt. An der Grenze dieses Ortes erwarteten die Geistlichkeit und der Gesangsverein von Hainfeld den Leichenzug. Nach feierlicher Einsegnung wurde die Leiche zu provisorischer Beisetzung auf den Friedhof gebracht, wo Bürgermeister Dr. Weiskirchner am Grabe dem Verstorbenen einen tiefempfundenen Nachruf hielt, in welchem er die vielfachen Verdienste Barons im öffentlichen Leben würdigte.

* Der 70. Geburtstag des Bezirksvorstehers Baumann. Gestern, Mittwoch, feierte der Bezirksvorsteher des 18. Bezirkes kaiserlicher Rat Anton Baumann seinen 70. Geburtstag und zu gleicher Zeit sein 25jähriges Jubiläum als Bezirksvorsteher. Dem Jubilar wurden aus diesem Anlasse eine ganze Reihe hübscher Ehrungen zuteil. Nach einem Gottesdienste in der Währinger Pfarrkirche fand vormittags im Währinger Rathaus die Enthüllung einer Gedenktafel für Bezirksvorsteher Baumann statt. Zu der eindrucksvollen Feier hatten sich eingefunden Landmarschall Prinz von und zu Liechtenstein, Bürgermeister Dr. Weiskirchner, die Vizebürgermeister Hierhammer und Rain, zahlreiche Gemeinderäte und Bezirksvorsteher, Bezirksräte, Magistratsdirektor Mächtern, Direktor Mader u. v. a. Die Zöglinge der Knabenbeschäftigungsanstalt Pestalozzi leiteten die Feier der Enthüllung der Gedenktafel, die im Erdgeschoße angebracht war, mit einer Reihe von Vorträgen ein, worauf Bürgermeister Dr. Weiskirchner namens des Gemeinderates dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche aussprach und erklärte, daß die Gemeinde Wien die Ehrentafel in ihre immerwährende Obhut übernehmen werde. Landmarschall Prinz von und zu Liechtenstein beglückwünschte Bezirksvorsteher Baumann namens der christlichsozialen Partei, das Töchterlein des Gemeinderates Kerner überreichte dem Jubilar einen großen Blumenstrauß und gratulierte namens der Währinger Bevölkerung. Bei der anschließenden Hauptfeier im Sitzungssaale des Gemeindehauses nahm BB. Baumann noch eine große Anzahl von Glückwünschen entgegen, die ihm von BB. Dr. Mattis für die Wiener Bezirksvorsteher, von BB. Schiner für die Bezirksräte und von der Schriftleitung der „Währinger Bezirksnachrichten“ durch Schriftleiter Koitner übermittelt wurden. Gemeinderat Dr. Stich gedachte in der Festrede der überaus reichen Verdienste, die sich Bezirksvorsteher Baumann in der langen Zeit seines öffentlichen Lebens um Wien, den 18. Bezirk, und die christlichsoziale Partei erworben hat. Bezirksvorsteherstellvertreter Soraf machte die Mitteilung von der Gründung eines Bezirksvorsteher-Baumann-Fonds zur Unterstützung von Gewerbetreibenden und notleidenden Akademikern, worauf die Feier unter Abingung der Volkshymne beendet wurde.

Der Geburtstag der Kaiserin.

Der Geburtstag der Kaiserin wurde gestern in Wien festlich begangen. Um 5 Uhr früh gab im Prater eine Ersatzbatterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 104 vierundzwanzig Salutschüsse ab. Zu gleicher Zeit durchzogen wie bei der vorgestrigen Retraite die Regimentsmusikern mit sämtlichen Tambours des Ersatzbataillons des Infanterie-Regiments Nr. 4, des Infanterie-Regiments Nr. 99 und des Ersatzbataillons des Schützen-Regiments Nr. 1 die Straßen der Stadt und spielten auf dem Wege zur Tagwoche patriotische Märsche. Trotz der frühen Morgenstunde hatte sich viel Publikum auf den Straßen angesammelt.

Hochamt mit Tebeum in der Stephanskirche.

Um 11 Uhr vormittags fand in der Stephanskirche ein feierliches Hochamt mit Tebeum statt, das der Kardinal Fürstbischof Dr. Piffel abhielt. Vom Riesentor bis zum Presbyteriumeingang bildete eine Abteilung des Infanterie-Regiments Nr. 4 Spalier. In dem Dome hatten sich die Spitzen der gemeinsamen, der Staats- und Landes- sowie der städtischen Behörden eingefunden. Der Dom war in allen seinen Räumen gefüllt. Unter den Festgästen waren u. a. zu sehen: Der apostolische Nuntius Erzbischof Conte Valfrè di Bonzo, Ministerpräsident Dr. Ritter von Seidler, der Präsident des Herrenhauses Alfred Fürst zu Windisch-Grätz mit dem Vizepräsidenten Fürsten Max Egon Fürstenberg, der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Gustav Groß, Ministerpräsident a. D. Dr. Max Vladimir Freiherr v. Beck, die Minister Graf Loggenburg, Dr. Ewillinski, Dr. Ritter von Schauer, Ritter v. Homann, Dr. Freiherr v. Wimmer, FML. v. Czapp, Dr. Freiherr v. Wieser, Graf Silva-Tarouca, Dr. Mataja, Dr. Horbaczewski und Dr. v. Twardowski, der ungarische Minister am Allerhöchsten Hoflager Graf Aladar Zichy, Statthalter Dr. Freiherr v. Blehleben mit dem Statthaltereivizepräsidenten Dr. Reissig, Bürgermeister Doktor Weiskirchner mit den Vizebürgermeistern Hiethammer, Hof und Rain, Oberst sämtlicher Gardes Generaloberst Freiherr v. Dankl, FML. Mellion, Stadtkommandant GM. Ritter v. Wossig, der zur Disposition des Allerhöchsten Oberbefehls gestellte Vizeadmiral Ritter v. Reil, Fürst Hugo Dietrichstein; vom Ministerratspräsidium die Sektionschefs Klimsch, Doktor Ritter v. Pinschof, Dr. Wildens und Dr. Freiherr Ehrhardt v. Ehrhartstein und die Ministerialräte Breisky, Sulic und Dr. Freiherr v. Boventhal.

Festgottesdienste.

Am Vormittag fand in allen Kirchen und Gotteshäusern der Residenz festlicher Gottesdienst statt, dem die Vertreter der staatlichen, der Landes- und der Gemeindebehörden, die Bürgerschaft beiwohnten.

Um 9 Uhr vormittags fand in der Motiv- und Garnisonkirche ein feierlicher Gottesdienst statt, den der apostolische Feldvikar Bischof Emericch Bjezil zelebrierte. Zu dem Gottesdienste waren ausgerückt: je eine Kompanie der Ersatzbataillone der Infanterie-Regimenter Nr. 4, 64 und 76 und des Schützenregiments Nr. 24, das Mannschafsdetachement des Militärgeographischen Institutes und die Musik des Infanterie-Regiments Nr. 99, die die Kirchenmusik besorgte. Dem militärischen Gottesdienste wohnten sämtliche dienstfreien Generale sowie alle nicht mit der Truppe ausrückenden dienstfreien Stabs- und Oberoffiziere (Aspiranten) sowie die dienstfreien Militärgeistlichen und Militärbeamten bei. Sie versammelten sich auf dem Platze vor der Kirche. Hier waren zu sehen: Erzherzog Josef Ferdinand, Erzherzog Leopold Salvator mit dem Obersthofmeister Oberst August Prinzen zu Lobkowitz, dann: Generaloberst Karl Graf Kirchbach, Stadtkommandant G. d. J. Johann Freiherr

v. Kirchbach, G. d. J. v. Seibt, G. d. J. Rath, FML. Graf Wallis, FML. Smutny, FML. Freiherr v. Margutti, Stadtkommandant GM. Ritter v. Wossig, GM. v. Rochel, der Chef des Kriegsministeriums, Marinektion, Konteradmiral v. Golub mit den Offizieren der Marinektion, mehrere andere Generale, Stabs- und Oberoffiziere, dann für das Ministerium für Landesverteidigung Generalchef-auditor Ruzicka, GM. v. Czabel und mehrere Stabs- und Oberoffiziere, sowie die deutschen Offiziere beim Armeekorpskommando.

Außerdem wurde militärischer Gottesdienst, dem auch die Mitglieder des österreichischen Kriegerkorps, des Deutschmeister-Schützenkorps und des freiwilligen Radfahrerbataillons anwohnten, abgehalten, für die römisch-katholische Mannschaft in sechzehn anderen Kirchen, für die griechisch-katholische Mannschaft in der Stiftskirche, für die evangelische Mannschaft in der evangelischen Garnisonskirche, dem evangelischen Betzaale in der Kenyongasse und in der evangelischen Kirche in Floridsdorf, für die griechisch-orientalische ruthenische Mannschaft in der evangelischen Garnisonskirche, für die griechisch-orientalische rumänische Mannschaft im Dreher-Park und in der Kapelle in der Böwelsstraße, für die israelitische Mannschaft im Tempel in der Seitenstettengasse und für die islamitische Mannschaft in der Kofauer Kaserna. Die Mannschaft war in Feldadjustierung.

Eine besonders schöne Feler fand in der Kirche Maria Geburt (Rennweg) statt, wo die Deutschmeister mit dem gesamten Offizierskorps unter Führung des Ersatzbataillonkommandanten Oberleutnant Freiherrn von Odelega versammelt waren. Zur Aufführung gelangte das Ave Maria Andre Hummers, welches Musikstück dieser bekanntlich anlässlich der Errettung des Kaisers aus Lebensgefahr komponierte und Ihrer Majestät der Kaiserin widmete. Das Tenor solo wurde von dem Fähnrich Otto Schlesinger des Regiments gesungen. Harfe, Violine und Orgel spielten die Herren Geister, Seidl und Hofeld. Die Deutschmeisterkapelle unter Leitung ihres Kapellmeisters Wacel brachte die „Deutsche Messe“ von Schubert und das „Abendlied“ von Schumann zum Vortrag.

In der Hauskapelle der Theresianischen Akademie wurde von Domkapitular Monsignore Dr. Eduard Kraus ein feierliches Hochamt mit Tebeum zelebriert, dem der Lehr- und Erziehungskörper und die Beamten des Hauses sowie die Böglinge und externen Schüler der Anstalt beiwohnten.

11. IV. 1918

(Ehrengrab für Regierungsrat Dr. Matosch.) Der Stadtrat beschloß nach einem Antrage des Stadtrates Dr. Haas, für den Bibliothekar der Geologischen Reichsanstalt und Dialektdichter Regierungsrat Dr. Anton Matosch ein Ehrengrab auf dem Zentralfriedhofe zu widmen. An dem Leichenbegängnisse, das gestern nachmittags auf dem Zentralfriedhofe stattfand, nahmen von der Gemeinde Wien Vizebürgermeister Pierhammer und Magistratsrat Dr. v. Nagel teil.

M. H. 1918

* **Regierungsrat Dr. Anton Matosch.**
Die Leiche des als oberösterreichischer Dialektdichter geschätzten und durch seine vielfachen wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen sehr bekannten Oberbibliothekars der Geologischen Reichsanstalt Regierungsrates Dr. Anton Matosch wurde gestern in dem von der Gemeinde Wien bewilligten Ehrengrab unter zahlreicher Beteiligung beigelegt. Der Einsegnung wohnten außer der Familie bei: Vizebürgermeister Hierhammer, Magistratsrat Dr. v. Nagel, Abordnungen der Geologischen Reichsanstalt, der „Grünen Insel“ und des Wiener Männergesangsvereins, der Abschiedschor vortrug. Grabreden hielten Maler Holz namens der „Grünen Insel“ und der Vorstand der Geologischen Reichsanstalt Hofrat Tietze namens dieses Instituts.

11. IV. 1918

* Die Auszeichnung des H. Bielohlawek. Wie wir bereits gemeldet haben, hat der Kaiser dem Landesauschussmitglied und Gemeinderate Hermann Bielohlawek in Anerkennung verdienstvoller Betätigung auf dem Gebiete des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge das Kriegskreuz für Zivilverdienste 1. Klasse verliehen. Die Verleihung der Auszeichnung in dieser höchsten, sonst nur für die Funktionäre der ersten drei Rangklassen des öffentlichen Dienstes oder diesen im Range gleichgestellten Persönlichkeiten vorbehaltenen Klasse, ist wohl der beste Beweis dafür, daß die hohe Stufe, auf welcher der Kinderschutz und die Jugendfürsorge des Landes Niederösterreich stehen, und welche alle diesbezüglichen Einrichtungen nicht nur der übrigen Kronländer, sondern auch des Auslandes bei weitem übertrifft, zuständigen Ortes ihre volle Würdigung findet.

11. IV. 1918

* (Regierungsrat Dr. Matosch.) Die Leiche des als oberösterreichischer Dialektdichter geschätzten und durch seine vielfachen wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen sehr bekannten Oberbibliothekars der Geologischen Reichsanstalt Regierungsrat Dr. Anton Matosch wurde gestern nachmittag in dem von der Gemeinde Wien bewilligten Ehrengrabe beigesetzt. Um ¼4 Uhr erfolgte im Beisein eines großen Kreises von Freunden in der Friedhofskapelle die feierliche Einsegnung. Außer

der Familie waren zu sehen: Vizebürgermeister Bierhammer, dann Abordnungen der Geologischen Reichsanstalt, der „Grünen Insel“ und des Wiener Männergesangsvereines. Am offenen Grabe sang der Wiener Männergesangsverein Reifinger „Wanderers Nachtlieb“. Von dem Toten nahmen Maler Solz im Namen der „Grünen Insel“ und der Vorstand der Geologischen Reichsanstalt Hofrat Tietze namens des Instituts in warmen Worten Abschied. Für die Hinterbliebenen drückte der Schwiegersohn Magistratssekretär Dr. Schnitt der Gemeinde für die Ueberlassung eines Ehrengrabes und dem Freundeskreis für die Teilnahme den Dank aus.

Wechsel im Obersthofmeisteramt und in der kaiserlichen Militärkanzlei.

Erster Obersthofmeister Dr. Josef Graf Hunyady.
— Generalmajor Egon Freiherr Zeidler-Daublebsky v. Sterned designierter Chef der Militärkanzlei.

Wien, 10. Mai.

Der Erste Obersthofmeister Konrad Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst hat aus Gesundheitsrücksichten um seine Enthebung angefleht. Der Kaiser hat dieser Bitte willfahret, dem scheidenden Obersthofmeister das Großkreuz des Stephans-Ordens verliehen und zum Nachfolger des Prinzen Hohenlohe den Major und Flügeladjutanten Dr. Josef Grafen Hunyady de Kethely ernannt.

Auch der Generaladjutant und Chef der Militärkanzlei des Kaisers, General der Infanterie Ferdinand Freiherr v. Martterer, hat unter Hinweis auf seine geschwächte Gesundheit um seine Enthebung gebeten. Der Kaiser hat unter Stattegebung dieses Ansuchens dem General der Infanterie Freiherrn v. Martterer, als dieser heute zum Vortrag bei dem Monarchen erschien, das Großkreuz des Leopolds-Ordens mit der Kriegsdecoration überreicht und den bisherigen Stellvertreter des Chefs der Militärkanzlei, den Oberst des Generalstabskorps Egon Freiherrn Zeidler-Daublebsky v. Sterned, zum Generalmajor und zum Generaladjutanten ernannt. Generaladjutant Generalmajor Freiherr v. Zeidler ist zum Nachfolger des Freiherrn v. Martterer bestimmt.

Der scheidende Obersthofmeister Konrad Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst hat sein hohes Amt in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers seit dem Februar des Jahres 1917 bekleidet. Prinz Konrad Hohenlohe ist aber bekanntlich im vergangenen Jahre an einem Nierenleiden erkrankt und konnte daher auch nicht der Trauung seiner Tochter, der Prinzessin Franziska mit Erzherzog Max, beiwohnen, die am 21. November 1917 vollzogen wurde. Entgegen dem dringenden Ratsschlag seiner Aerzte ist Prinz Hohenlohe schon zu Beginn des laufenden Jahres wieder in sein Amt zurückgekehrt, bis ihn die Fülle von Verwaltungsaufgaben und repräsentativen Pflichten, die seine vollständige Genesung hemmten, neuerdings zwang, eine Pause in seiner dienstlichen Betätigung eintreten zu lassen. Vor einiger Zeit sah sich Prinz Konrad Hohenlohe mit Rücksicht auf sein Befinden genötigt, den Kaiser um seine Enthebung zu bitten. Die hohe Auszeichnung, die dem scheidenden Obersthofmeister zu teil wird, legt auch ein äußerliches Zeugnis ab für die Anerkennung und Schätzung seiner Tätigkeit.

Der bisherige Chef der Militärkanzlei des Kaisers, General der Infanterie Ferdinand Freiherr v. Martterer, hat schon unter Kaiser Franz Josef als Stellvertreter des damaligen Chefs der Militärkanzlei, des Generalobersten Freiherrn v. Volfras, fungiert. Als Generaloberst Freiherr v. Volfras unter Kaiser Karl von seiner Stelle zurücktrat, wurde sein bisheriger Stellvertreter sein Nachfolger. Auch diesen hohen Funktionär bewog jetzt seine geschwächte Gesundheit zu der Bitte um Enthebung, die ihm hinsichtlich seines Amtes als Chef der Militärkanzlei zuteil wurde.

Erster Obersthofmeister Dr. Josef Graf Hunyady.

Der neue Obersthofmeister Dr. Josef Graf Hunyady ist der Chef der gräflichen Familie. Er ist am 16. Dezember 1873 geboren und steht demnach im 45. Lebensjahre. Graf Hunyady ist Kammerer und Geheimer Rat und gehört auch als erbliches Mitglied dem Magnatenhause an. Der neue Obersthofmeister ist Witwer. Er hat seine Gemahlin während des Krieges durch den Tod verloren. Gräfin Madeleine Hunyady war eine geborne Komtesse de Caraman-Chimahy. Graf Hunyady, dem Kenntnissreichtum und große Erfahrungen in allen Verwaltungszweigen nachgerühmt werden, stand seit Beginn des Weltkrieges in militärischer Dienstleistung. Er war zuerst Ordonnanzoffizier des Feldmarschalls Erzherzog Friedrich und kam dann in gleicher Eigenschaft zu dem damaligen Thronfolger Erzherzog Karl. Bei dessen Kommando machte er die Offensive gegen Italien im Frühjahr 1916 und den Feldzug in Ostgalizien im Herbst desselben Jahres sowie die Offensive gegen Rumänien mit. Nach dem Regierungsantritt des Kaisers wurde Graf Hunyady dessen Ordonnanzoffizier, avancierte zum Major und wurde zum Flügeladjutanten ernannt. Graf Hunyady gehörte bisher dem Reservebataillon des Husarenregiments Nr. 9 an, ist jetzt in den Präsenzstand überföhrt und der Leibgardereiterkadron zugeteilt worden. In der Person des Grafen Hunyady ist ein altüber Offizier zum Ersten Obersthofmeister ernannt worden. Dafür gibt es bereits einen Präzedenzfall. Bekanntlich hat auch der Vater des jetzt aus dem Amte scheidenden Ersten Obersthofmeisters Prinzen Konrad zu Hohenlohe, Prinz Konstantin Hohenlohe, dessen Name in dem im Vater von ihm geschaffenen Konstantinhügel fortlebt, dieses höchste Hofamt durch dreißig Jahre bekleidet. Als Prinz Konstantin Obersthofmeister wurde, war er Major und Flügeladjutant des Kaisers Franz Josef. Der neue Obersthofmeister Graf Hunyady besitzt östlich des Plattensees ausgedehnte Güter, denen eine mustergültige Bewirtschaftung nachgehakt wird. Während des Krieges

hat sich Graf Hunyady fast ununterbrochen um die Person des Kaisers befunden.

Generalmajor Egon Freiherr Zeidler-Daublebsky v. Sterned.

Der zum Chef der Militärkanzlei des Kaisers bestimmte Generalmajor Freiherr v. Zeidler steht gleichfalls gegenwärtig im besten Mannesalter. Baron Zeidler hat seinerzeit dem Kaiser, als dieser ein junger Dragoneroffizier bei den Siebener-Dragonern war, Vorträge in der Kriegswissenschaft gehalten. Im Kriege war Baron Zeidler Generalstabschef des zwölften Korps, das sich unter der Führung Rössels' und Henriquez' auf den galizischen und polnischen Schlachtfeldern in so hohem Grade ausgezeichnet hat. Als der damalige Erzherzog Karl in Galizien und Siebenbürgen eine Heeresgruppe, später eine Heeresfront kommandierte, bekleidete Baron Zeidler Oberstenrang und befand sich beim Kommando des Thronfolgers. Nach der Thronbesteigung Kaiser Karls wurde Freiherr v. Zeidler Stellvertreter des Chefs der Militärkanzlei, wurde jedoch, als im Jahre 1917 Vorbereitungen zur Offensive gegen Italien getroffen wurden, auf seine Bitte, an der Front verwendet zu werden, als Brigadier der Division Schwarzenberg zugeteilt, die an dem Siegeszug bis zur Biade hervorragenden Anteil hatte. Generalmajor Baron Zeidler besitzt zahlreiche militärische Auszeichnungen und hat zuletzt auf dem italienischen Kriegsschauplatz sich als erster Brigadier die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse für Offiziere erworben.

12. IV. 1918

* Der Kommandant des „Wolf“ in Wien. Der deutsche Fregattenkapitän Kerger, Kommandant des Hilfskreuzers „Wolf“, trifft demnächst in Wien ein, um auf Einladung des Vereines „Deutsche Kriegerfürsorge“ und unter dem Protektorate des deutschen Botschafters Bozho Grafen von Wedel und Frau Gräfin von Wedel einen öffentlich zugänglichen Vortrag zu halten, dessen Reinertragnis kriegshumanitären Zwecken zufließt. Die unvergleichlichen Heldentaten der Besatzung des „Wolf“ sind wohl jedem in frischer Erinnerung. Dieser Hilfskreuzer hat während einer 15monatigen Kreuzfahrt durch den Atlantischen, Indischen und Stillen Ozean 35 feindliche Handelsschiffe mit 210.000 Bruttoregistertonnen versenkt und ist mit zahlreichen Gefangenen und großer Beute in die Heimat zurückgekehrt. Der Vortrag wird die Fahrten und Erlebnisse des „Wolf“ zum Gegenstand haben und im großen Konzerthausaale am Freitag, den 24. Mai l. J., um halb 8 Uhr abends unter Vorführung von Lichtbildern stattfinden. Fregattenkapitän Kerger ist wohl der berufenste Schilderer dieser heroischen Fahrten, und es wird daher begreiflicherweise dem Erscheinen des jungen Seehelden am Vortragspulte das regste Interesse aller Kreise der Wiener Gesellschaft entgegengebracht. Eintrittskarten, und zwar Logen zu 200 bis 100 Kr., Rixe zu 50 bis 4 Kr. und Stehplätze zu 2 Kr., sind an der Konzertkasse Gutmann, 1. Bezirk, Körntnering 3, von Mittwoch, den 15. d., an erhältlich.

Meister Ziehrers 75. Geburtstag.

Fünfundsiebzig Jahre ist Meister Ziehrer alt. Eines reichen Lebens Fülle mag heute vor seinem geistigen, abgeklärten Auge erstehen, in seiner Erinnerung lebendig werden, eines Lebens, das sich im Wienerischen wurzelt, aus der Seele des echten Wienertums seine unvergänglichen Weisen schöpfte und Ehrungen mannigfacher Art erteilt. Ein Herold war er in seinen jüngeren Jahren der Wiener Musik, einer, der den Ruhm ihrer Schönheit, ihres weichen Eindringens und ihres sprühenden Feuers hinausstrug in alle Welt bis über den Ozean ins neue Land und der selbst Werke schuf, die im Kranz der Wiener musikalischen Edelsteine glänzen wie die Perlen von Lanner und Strauß. Er spielte vor Kaiser Franz Josef und Kronprinz Rudolf, er war der Liebling des einstigen Chefs der Deutschmeister Erzherzogs Wilhelm, gekrönte Häupter des Auslands erfreuten sich an seinen Weisen, besonders der Prinzregent Leopold von Bayern. Sie alle sind schon in die Ewigkeit eingegangen. Meister Ziehrer aber hütet ihre Geschenke und Andenken mit liebevoller Treue; denn mit jedem Stücke wird in ihm eine Zeit lebendig, an die sich nur zu erinnern den Meister schon glücklich macht. Richard Wagner, Liszt, Kremser, Herbed, Schrödter, Girardi, lauter Namen aus dem alten Wien, tauchen auf, mit allen hat er gesprochen, vor ihnen gespielt, oder für sie komponiert. Aus einer anderen glücklicheren, leider schon längst vergangenen Zeit ragt er wie ein einsamer Markstein Alt-Wiener Musik herüber in unsere so melodienarme Zeit. Vielleicht ist er ein wenig gekränkt, daß unsere Operettenbühnen sich so selten seiner Musikkinder erinnern. Es mag ihm Trost sein, daß die Güte einer Musik nicht davon abhängt, wie oft ein Walzer, ein Lied, eine Operette heruntergespielt wird, um nach Erreichung einer Höchstzahl von Aufführungen in Vergessenheit zu sinken, sondern von ihrem inneren Gehalt, von dem Genius, der sie erklingen ließ. Und Ziehrers Walzer, Ziehrers Weisen, sie werden in besseren Friedenszeiten die Wiener Jugend wieder zum Tanze führen, wieder begeistern und befeuern wie einst ihre Großeltern in den seligen Tanzstätten Wiens im Dianasaal, beim Sperl, beim Zobel. Sie werden ein bleibendes Denkmal sein für alle kommenden Generationen und ihnen immer aufs neue erzählen, welche herrliche Töne die Wiener Geigen einst jauchzten.

Zur Feier seines 75. Geburtstages fand heute nachm. im Bürgertheater eine Festvorstellung statt, bei der Ziehrers Operette „Die drei Wünsche“ zur Aufführung gelangte. Veranstalter waren natürlich die Deutschmeister, das Regiment, dessen Kapellmeister er so viele Jahre gewesen. Ein festlich gestimmtes Haus füllte das Theater. Nach einem von einem Deutschmeister-Einjährig-Freiwilligen gesprochenen Festprolog hob sich der Vorhang, und auf der Bühne wurde die Regimentskapelle der Wiener Edelknaben sichtbar. Das ganze Haus erstrahlte im hellsten Lichte und als des Altmeisters wohlvertraute Gestalt aus der Schar der Musiker aufstauchte, begrüßte ihn jubelndes Willkommen, für das sich Ziehrer wiederholt bedankte. Dann hob er den Taktstock, die Einleitung zu seinem Walzer „Wiener Bürger“ begann. Sichtliche Aufregung rötete des Meisters Antlitz und die Hände zitterten ihm ein wenig. Aber als die ersten Takte seines herrlichen Walzers ertönten, diese feurigen, prickelnden, jauchzenden Klänge, die uns im Frieden so oft durch die Ballhale trugen im fröhlichen Walzerschritt, da kommt auch Leben und Jugend in den silberhaarigen Meister, von seinem Zauberstab springen gleichsam elektrische Funken auf die Kapelle. Mit einer Hingabe, einer Begeisterung spielt sie, daß das Haus am Schlusse des Walzers in stürmischen Jubel ausbricht und solange Beifall spendet, bis sich Ziehrer noch einen befeuernden Marsch zu dirigieren entschließt. Neuerlich umbraust ihn herzlicher Beifall. Tropfen perlen auf seiner Stirne, wie er sich nun in die Projektionsloge begibt, in der auch seine liebens-

würdige Frau Zeuge seiner Ehren war. Nach kurzer Pause beginnt die Operette. Eine hervorragende Besetzung mit den ersten Kräften des Bürgertheaters (Sda Kuska, R. Herold, L. Strakmayer, A. Herrnsfeld, Frau Pohl-Meiser usw.) und ein Orchester, das unter der Leitung des Kapellmeisters Richard Franz sein Bestes gab, brachten alle Schönheiten und Feinheiten dieser alten, von den heutigen Nachwerken so vorteilhaft sich abhebenden Operette zu Gesicht und Gehör, so daß das Haus in die ruhigste Stimmung kam. Nach dem zweiten Akt wollte der Jubel schier kein Ende nehmen. Herrliche Blumenarrangements lohnten die Mühe der weiblichen Hauptrollen und Lorbeerkränze ehnten den Komponisten. Unzähligmal wurde Ziehrer gerufen, die Tränen traten ihm in die Augen und mit beiden Händen winkte er seinen Wienern zu. Im Kreise alter Freunde und Bekannter äußerte er seine herzliche Freude über den ehrenden Empfang, den ihm heute das Wiener Publikum bereitere. „Nur das Dirigieren von die Deutschmeister“, meinte er, „hat mi a bissel z'viel aufg'regt. Wann i den“, wie oft i die Kapell'n dirigiert hab' und wie gut i alle die Musiker kennt hab' und heut' hab' i kan anzigen Bekannten mehr unter ihnen g'geg'n. Da is mir ganz eigen g'mest. Wo san die alle hin, der Wolferl, der Nemes... I bin wirkli alt wor'n...“

Wirklich, wie ein Markstein Alt-Wiener Musik ragt Ziehrer herüber in unsere Zeit. Er möge nicht über sein Alter sinnen, er möge eines anderen alten Wiener Lieblings gedenken, Karl Blasel, der schon über ein Jahrzehnt älter ist als er und noch auf der Bühne spielt. Wir hoffen, Meister Ziehrer im kommenden Frieden noch recht oft der Wiener Jugend zum Tanze aufspielen zu sehen.

Gans Maurer.



Unser lieber, guter Sohn und Bruder, Leutnant der Reserve in einem Gebirgskanonenregiment

OTTO GÜNTHER

zweimal mit der silbernen Tapferkeitsmedaille sowie mit dem Karl Truppen-Kreuz ausgezeichnet

hat am 9. Mai im Alter von 21 Jahren auf dem südwestlichen Kriegsschauplatze den Heldentod gefunden. Er war unser ganzer Stolz und unsere Hoffnung. Seine sterblichen Reste werden in Toblach zur ewigen Ruhe gebettet werden.

Marie Günther
als Mutter.

Ella, Alice, Kurt Günther
als Geschwister.

Dr. Georg Günther
Generaldirektor der Oesterr. Berg- und Hüttenwerks-Gesellschaft
als Vater.

Auch im Namen aller übrigen Verwandten.

Reise des Kaisers in das deutsche Große Hauptquartier.

Wien, 11. Mai.

Kaiser Karl hat sich am 10. d. abends ins deutsche Große Hauptquartier begeben. Im Gefolge des Monarchen befinden sich unter anderen: Der Erste Obersthofmeister Graf Hunyady de Kethely, der Minister des Aeußern Graf Burian und der Chef des Generalstabes Generaloberst Freiherr v. Arz.

Berlin, 10. Mai.

Der österreichisch-ungarische Botschafter Prinz zu Hohenlohe ist ins Große Hauptquartier abgereist, um daselbst der morgen stattfindenden Begegnung zwischen Kaiser Karl und Kaiser Wilhelm beizuwohnen. Auch Reichskanzler Graf Hertling sowie Staatssekretär Dr. v. Kühlmann werden bei der Begegnung anwesend sein und bei dieser Gelegenheit mit dem Grafen Burian zusammentreffen.

Graf Burián.

Der Kaiser hat am 9. d. an den Minister des Aeußern Baron Burián ein Allerhöchstes Handschreiben folgenden Inhalts erlassen:

Der Abschluß der Friedensverhandlungen mit Rumänien bietet Mir den erwünschten Anlaß, Ihnen für Ihre ausgezeichneten, in verschiedenen Stellungen stets gleich bewährten Dienste neuerlich Meinen wärmsten Dank auszusprechen.

In Anerkennung Ihrer hervorragenden Verdienste habe Ich Mich bestimmt gefunden, Ihnen mit Meinem an den ungarischen Minister an Meinem Hoflager gerichteten Handschreiben vom heutigen Tage tagfrei die ungarische Grafenwürde zu verleihen.

12. IV. 1918

[Ehrentafel für Gefallene.] Major Karl Krakowka, Kommandant eines reitenden Artillerieregiments, Inhaber des Ritterkreuzes des Leopolds-Ordens, des Eisernen Kronen-Ordens usw., des preussischen Eisernen Kreuzes und der hessischen Tapferkeitsmedaille, ist in der Schlacht bei Stanislaw im Juli 1917 nach heldenmütiger Verteidigung durch einen Lanzenstich eines Kosaken gefallen und wurde über Befehl des russischen Kommandanten in Anerkennung seines äußerst tapferen Verhaltens auf dem Friedhofe in Stanislaw mit militärischen Ehren begraben. Nunmehr haben die Angehörigen die Ueberführung seiner Leiche in seine Heimat Oberberg durchgeführt. Die feierliche Beisetzung des Gefallenen, der sich in weitesten Kreisen herzlichster Sympathien erfreute, findet am Sonntag den 12. d. nachmittags im eigenen Grabe auf dem Friedhofe in Oberberg statt. — Auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz ist der dem Kommando der Autotruppen zugewiesene Landsturmoberleutnant Robert Hans Freiherr Biedermann v. Turony, Besitzer des silbernen und bronzenen Signum laudis mit den Schwertern seinen infolge eines Automobilunfalls erlittenen Verletzungen erlegen und am 6. d. in Belluno provisorisch bestatet worden. — Der Generaldirektor der Oesterreichischen Berg- und Hüttenwerksgesellschaft Dr. techn. h. c. Georg Günther hat einen schweren Verlust erlitten. Sein älterer Sohn, Leutnant der Reserve in einem Gebirgsartillerieregiment Otto Günther, der bereits zweimal mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden war, ist am 9. d. im Alter von 21 Jahren auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz gefallen.

**Feierliche Ueberreichung des Ehrenbürger-
diploms der Stadt Wien an den Grafen
Czernin.**

Wien, 11. Mai.

Die Ueberreichung des Ehrenbürgerdiploms an den ge-
wesenen Minister des Kaiserthums Grafen Ottokar Czernin
wird in feierlicher Weise Ende dieses Monats oder Anfang Juni
im großen Festsaale des neuen Rathhauses stattfinden. Einer
alten Ueberlieferung gemäß werden für die Gemeinde Wien
von den zu Ehrenbürgern ernannten Persönlichkeiten von
Künstlerhand Porträts angefertigt. Das wird auch bezüglich des
Grafen Ottokar Czernin der Fall sein.

Die Gemeinde Wien wird diese Feier zum Anlaß nehmen,
um eine besondere Galerie im neuen Rathause
einzurichten, in welcher die Porträts der bisher zu Ehrenbürgern
ernannten Persönlichkeiten untergebracht werden sollen. Wie
es heißt, wird zu diesem Zweck das Waffemuseum geräumt
und außerhalb des neuen Rathhauses untergebracht und der so
gewonnene Raum zur Umwandlung in vornehm ausgestattete
Repräsentationslokalitäten verwendet werden, in denen auch
die Galerie der Porträts der Ehrenbürger untergebracht
werden wird.

13. IV. 1918

• (Vor dem Feinde gefallen.) Die Einsegnung und Beilegung der Leiche des infolge Verwundung auf dem Kriegsschauplatz verstorbenen Leutnants Josef Filip des Schützen-Regiments Nr. 81 findet heute nachmittags von der Einsegnungskapelle des Zentralfriedhofes aus statt.

14. IV. 1918

Bevorstehender Besuch Kaiser Karls in Bulgarien.

Ankündigungen des bulgarischen Generalissimus

S. Sofia, 11. Mai. (Meldung der Bulgarischen Telegraphenagentur.) Generalissimus Jelow äußerte sich in einem Interview folgendermaßen: Die Lage an unserer Südfront bleibt weiter äußerst befriedigend, in diesem Augenblick, da sich Griechenland in Kriegszustand mit uns befindet und die ganze griechische Armee an den Kämpfen gegen unsere Truppen teilnimmt. Umsonst bemühen sich gewisse griechische Politiker und gewisse griechische Blätter darzutun, daß Griechenland in zwei Lager geteilt sei: das Venizelos' und das des Königs Konstantin, mit dem Wunsche, aus einer dualistischen Politik Vorteil zu ziehen. Wir kennen die Kräfte der griechischen Hinterlist und können offen sagen, daß die griechischen Ränke niemand täuschen noch verwirren werden. Der bulgarische Soldat, der Gegenstand einer Legendenbildung geworden ist, hält fest auf seinem Posten und wir wissen alle, wessen er fähig ist. Was er bisher vollführt hat, ist über alles Lob erhaben und bietet eine sichere Bürgschaft dafür, daß das bulgarische Land in seinem Schoße alle seine Kinder aufnehmen wird, die in einer mehr oder weniger fernem Vergangenheit unter dem fremden Joch seufzten.

Der Besuch, den Kaiser und König Karl uns dieser Tage abstaten wird, ist ein lebendiger Ausdruck der Freundschaftsbände und des Bündnisses, die den Herrscher Oesterreich-Ungarns und den König der Bulgaren verknüpfen. Der Besuch wird die wechselseitige Liebe der beiden verbündeten Völker kräftig zum Ausdruck bringen und ich kann nur im Namen der Feldarmee die große Freude betonen, die unsere Truppen von den Führern an bis zu den gemeinen Soldaten über diese besondere Aufmerksamkeit empfinden werden, die man unserer Armee erweist. Gleichzeitig wird der Besuch auf das schlagendste unsere Gegner lägen strafen, die mit einem beträchtlichen Aufwand von Mitteln Maßnahmen, Zwiespalt und Mißverständnisse zwischen uns zu säen versuchen. Als fanatischer Anhänger der Freundschaft und der Treue unseren Verbündeten gegenüber, die mächtige und würdige Streiter sind, hoffe ich, daß die gemeinsame Sache des Bündnisses zum Siege gelangen wird und daß wir den Tag erleben werden, da unsere nationalen Ideale zur großen gemeinsamen Freude aller unserer Völker, die seit so langer Zeit leiden, verwirklicht sein werden.

14. IV. 1918

Dankfagung.

Für die ganz besondere Ehrung, welche seitens der Gemeinde-
Repräsentanz der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, unseren un-
gepligten Bruder, Schwager und Onkel, dem Herrn kaiserl. Hof

Robert Baron

L. L. Inspektor der General-Inspektion k. u. k. Eisenbahnen I. K., Gemeinderat
der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, Ehrenbürger seiner Heimatstadt
Glossau etc.,

anlässlich seiner Bestattung zuteil wurde, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Insbesondere danken wir herzlich Sr. Exzellenz dem Herrn
Bürgermeister Dr. Weiskirchner für den tiefempfundenen Nachruf
sowie dem verehrl. Wiener Bürgerklub, der Döblinger
Bezirksvertretung und allen geehrten Wiener Freunden und
Bekanntem für die Anwesenheit und Beteiligung am Leichenbegängnisse.

Kindenhof, im Mai 1918.

Paula Robiereff, geb. Baron,
im Namen aller Verwandten.

14. 10. 1918

14

Großfürsten und Großfürstinnen in deutscher Gewalt.

Berlin, 13. Mai. (Meldung der Telegraphencompagnie.) Die in die Hände der deutschen Truppen geratenen Mitglieder des Hauses Romanow (deren Gefangennahme wir am 11. d. meldeten. U. d. N.) lebten, wie hieher berichtet wird, auf dem kleinen Gute Djulbar, das dem Großfürsten Peter Nikolajewitsch gehörte, in den drückendsten Verhältnissen. Außer den bereits angeführten Mitgliedern des Hauses Romanow befanden sich auf der Besatzung noch die Gattin des Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch, die Gattin und zwei Töchter des Großfürsten Peter Nikolajewitsch und weiter sechs Töchter des Großfürsten Alexander Michailowitsch. Die Räumlichkeiten waren so beschränkt, daß von den Gefangenen nur die Kaiserinwitwe ein kleines Zimmer für sich allein zur Verfügung hatte, während die übrigen Gefangenen zu zwei und drei gemeinsam in einem Zimmer leben mußten. Die Matrosen, die mit der Bewachung betraut waren, gehörten zur Schwarzen-See-Flotte.

15./V. 1918

* (Vor dem Feinde gefallen.) Infolge Erkrankung auf dem Kriegsschauplatz ist der Lehrer an der Infanterielazarettenschule Hauptmann Karl Mayerhofer gestorben. Die Leiche wird heute um halb 3 Uhr nachmittags in der Kapelle des Garnisonsspitals Nr. 1 eingesegnet und auf dem Zentralfriedhofe beigesetzt. — Gleichfalls infolge Erkrankung auf dem Kriegsschauplatz ist der Leutnant Fritz Aibas des Landsturm-Feldartillerie-Regiments Nr. 3 gestorben. Die Einsegnung und Beisetzung erfolgt heute um 2 Uhr nachmittags auf dem Zentralfriedhofe.

Der Kaiser.

Der Kaiser ist, wie bereits im Abendblatte berichtet, gestern früh aus dem deutschen Hauptquartier in Baden eingetroffen. Der Monarch hat dann die üblichen Vorträge entgegengenommen und in besonderen Audienzen empfangen:

Den Kriegsminister Generalobersten Freiherrn von Stöger-Steiner, den ungarischen Ackerbauminister Grafen Serenyi, den Statthalter in Dalmatien Grafen Utens, Rittmeister Grafen Palfy, den Statthalter in Galizien Generalobersten Grafen Huhn, den General der Infanterie Kraus, den Major des Generalstabskorps Otrubay, Seeladetten Bachich, den Minister des Innern Grafen Loggenburg und den Ministerpräsidenten Dr. Ritter v. Seidler.

Flottenkommandant Admiral Nikolaus v. Horthy.

— Von unserem Kriegsberichterstattler bei der Flotte. —

Mächtig und unbeschreiblich großartig ist das Bild, das mich hier im Kriegshafen umgibt und gefangenhält. Man weiß nicht, wohin man zuerst blicken soll. Farben und Geräusche aller Art verwirren die Sinne. Tender und Motorboote schießen hin und her über das Wasser, bringen Menschen, Kisten, Postpakete. In der Luft oben surren Hydropläne, drei, vier schweben just über mir, einer erhebt sich eben von der Wasseroberfläche, auf der er schäumenden Gischt schlägt, ein anderer schießt weit in die Ferne und ist nur noch ein kleiner Punkt. Unsichtbare Hände hissen vielfarbige Flaggen auf den Masten der großen Schiffe. Auch an Bord stehen Matrosen und schwingen Fähnchen, es ist, als spielten sie damit, aber sie vermitteln Befehle, Weisungen, Nachrichten. Weiter drüben rasselnd die Ketten eines großen Dampftrahnes und heben wie mit einem großen, gerecht verteilenden Arm Lasten von dem einen Schiff in das andere. Die Luft ist voll Lärm, der Ursprung der einzelnen Geräusche ist nicht zu unterscheiden. Anarren, Trompetengeschmetter, das Grollen einer Sirene verfliehet mit harten Kommandoworten, mit Jauchzen und den Tönen einer Harmonika, von irgendwo trägt der Wind auch Chorgesang herüber. Dann wird die kreischende Stimme eines Grammophons hörbar, es scheint, als sei es eine Militärkapelle, dann aber ist es die Stimme einer berühmten Sängerin, die aus dem Trichter gest, und schließlich wird/es ein Pester Gassenhauer.

Die Sonne brennt glühend nieder, Matrosen liegen mit nacktem Oberkörper, die Hände unter dem Kopfe, im Gras. Ein Hund bellt ganz zwecklos das Meer an. An einem Unterseeboot befestigt ein Matrose ein paar Schrauben, ein anderer schmirt ihm die Flanke, wie den Rücken einer giftigen alten Frau. Rosa- und Klafarbene Wolken schwimmen trag über den Himmel.

Inmitten dieses seltsamen Chaos liegt draußen in der Bucht, einem großen gezackten Felsen gleich, ruhig und würdevoll ein großes Kriegsschiff. Es liegt in so geheimnisvoller Stille da, wie ein verwunschener Schloss: das Flaggschiff des Admirals Nikolaus v. Horthy.

Nikolaus v. Horthy, der Flottenkommandant, ist Ungar und war früher Kommandant des Kreuzers „Novara“. Jener „Novara“, deren ruhmreiche Vergangenheit von ungarischem Heldennut spricht, Horthy befehligte damals die Aktion gegen San Giovanni di Rebuga, die den Truppen- und Munitionstransport der Entente nach dem Balkan lähmend in den Arm fiel. Die Flottille vernichtete vor dem Hafen neun große Transportschiffe, viele andere wurden schwer beschädigt. Im Hafen selbst wurden die dort stationierenden beladenen Munitionsschiffe in die Luft gesprengt. Und die von Horthy befehligte Flottille kehrte siegreich und unverletzt heim. Dann aber ist Horthy der Held der Schlacht von Otranto. Die Meerenge von Otranto ist als Eingang zum Mittelmeer der von der Entente am meisten geschützte Seeweg. Mit einem Drahtnetz, das in dreißig Meter Tiefe gezogen war, schützte sie sich dort gegen unsere Unterseeboote. Dieses Drahtnetz wurde von 21 englischen Wachtschiffen gehalten. Diese Wachtschiffe wurden von der Flottille Horthys — sie bestand aus den Schnellkreuzern „Novara“, „Saida“ und „Helgoland“ — eines Nachts tollkühn umgangen und in einem mehrstündigen Artilleriegefecht niedergeschlagen. Hier erlitt Horthy durch einen Granatsplitter eine Verwundung. Alle seine Angriffe sind kühn, rasch und sicher. Auf der Kommandobrücke der „Novara“ nahm Horthy überdies an fast allen Aktionen unserer Kriegsflotte erfolgreich und entschlossen teil.

„Motorboot klar!“ sagt der blonde Seeführer mit dem Mildgesicht. Ich steige die steile Treppe in des Wasserautomobil hinab, das mich zum Flottenkommandanten bringen soll. Dort erwartet man mich bereits. Es geht treppauf, treppab, an riesigen verhüllten Kanonen, Fernrohren vorbei, durch eine Maschinenhalle zwischen phantastischen Apparaten und Geräten hindurch — „hier bitte!“ sagt jemand, salutiert und geht weg. Ein Matrose steht vor einer Tür, auf der ich die Tafel „Admiral“ lese.

— Bitte, melden Sie mich an.

— Bitte, sofort, sagt der Matrose mit gut ungarischem Akzent.

— Sie sind Ungar? — frage ich ihn.

— Freilich. Und der Herr? — fragt er mit der Vertraulichkeit des Landmanns. Er stammt aus dem Torontaler Komitat und ist in Zivil Gleischer.

Beim Admiral drin ist eben Besprechung. Man bringt und trägt Aktenbündel, Offiziere und Ordnonanzen kommen und gehen. Wenn sich die Tür öffnet, blicke ich in einen Raum, den ein weißer roter Teppich bedeckt. Rings um mich her blinkt und blitzt alles vor Sauberkeit und Ordnung.

Der Flottenkommandant empfängt mich in seinem Arbeitszimmer, dem man gar nicht ansieht, daß es eine Schiffskabine ist. Behagliche Lederfauteuils, ein großer Schreibtisch mit Schriften und Büchern bedeckt, Bilder an den Wänden, optische Apparate, ausgebreitete Karten. Man sieht dem Zimmer an, daß hier ein Mann von Ordnungssinn und Entschlossenheit wohnt. Keinerlei überflüssiger Krimskrans. Eine Photographie seiner Familie ist das einzige, was hier nicht rein maritim ist.

Nikolaus v. Horthy zeigt ein gebräuntes Antlitz von römischem Schnitt, das Auge blickt scharf und fest, zwei Falten längs der Lippe geben ihm einen vornehm ernten Ausdruck. Er spricht ruhig, klar, überlegt, man fühlt bei jedem Worte die Diszipliniertheit seines ganzen Wesens. Man hat den Eindruck, daß hinter jedem seiner Worte bewusste Lauffahrt schlummert, daß dies der Mann ist, der überall Zucht zu halten versteht. Und in Wahrheit bedeutet auch Nikolaus v. Horthy eine neue Vera unserer Kriegsflotte.

Von Plänen, Aktionen spricht er nie. Er läßt sein Schiff zur Ausfahrt klarmachen, ruft dann seine Offiziere zusammen und stößt in die See. Und seine Offiziere fühlen, daß sie zu seiner starken Hand Vertrauen haben dürfen, und daher mag es kommen, daß sie und die Matrosen schwärmerisch zu ihm aufblicken, ihm blind und opferbereit überallhin folgen.

Er sagt mir folgendes:

— Unsere Situation ist schwierig, denn die Uebermacht des Feindes ist gewaltig. Die Marine hat niemals bekommen, was sie verlangt hat, obwohl das, was sie verlangte, nur das Minimum ihres Bedarfs bedeutete. Es ist nicht zu bezweifeln, daß, wenn wir ein Zehntel der im Kriege notwendigen Geschossen im Frieden hätten anwenden dürfen, der Krieg vielleicht niemals ausgebrochen, und wenn dennoch, längst beendet wäre.

Ueber die Flotte selbst sagt er:

— Vorläufig arbeite ich an der gründlichen Ausbildung der ganzen Flotte; diese Arbeit ist wichtiger und notwendiger als alles andere; glücklicherweise ist sie fast zu Ende gediehen. Ich erkundige mich nach den ungarischen Matrosen.

Der Flottenkommandant antwortet:

— Wie sie draußen im Schützengraben ihren Mann gestellt haben, so tun sie dies auch als Matrosen. Daß sich der ungarische Soldat im Gefecht bewährt hat, steht außer jedem Zweifel. Mehr kann ich leider nicht sagen. In ruhiger Erwartung dessen, was kommen mag, sehe ich auf meinem Posten, stets von dem Gedanken getragen, den alten Ruhm unserer Flagge zu wahren und zu mehren, jederzeit bereit, mein Leben einzusetzen für Thron und Vaterland.

Das ist der ungarische Flottenkommandant, Admiral Nikolaus v. Horthy.

15. IV. 1918

*** (Eine Erinnerung an Sepp Innerkofler.)**
Professor Franz R. v. Deigoer, der schon 88jährige Meister, hat für das Alpine Museum in München, diese großartige Schöpfung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines, ein Bildnis des bekannten Dolomitenführers Sepp Innerkofler gemalt, das nunmehr dort zur Aufstellung gelangt. Innerkofler, einer der besten Führer, fiel, wie erinnerlich, bei einer gefährlichen Unternehmung in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli 1915 unmittelbar unter dem Gipfel des Paternkofels, den er in schwieriger Wetterei durch einen Kamin mit zwei Kameraden über die Nordseite erreicht hatte. Es konnte dem gefallenen Helden von seinen Kameraden, den Standschützen aus dem Duster- und dem Sextentale, nicht einmal ein ehrenvolles Begräbnis bereitet werden, weil die Italiener die Herausgabe des Leichnams verweigerten! Das Bildnis zeigt Sepp Innerkofler in der Uniform eines Standschützen mit Seil und Bergstock und ist recht markig und lebendig auf die Leinwand gebracht. Die Leitung des Museums hat farbige Ansichtsarten nach dem Bilde anfertigen und in Verkauf bringen lassen, die bei den vielen Freunden und Bekannten des waderen „Innerkofler-Sepp“ gewiß Mitwert finden werden.

[Todesfälle.] Dr. Friedrich Hoffmann
v. Ehrenthal, Artilleriehauptmann in der Munitions-
fabrik in Böllersdorf, ist nach mehrwöchiger Krankheit
gestorben. Das Begräbnis findet am 16. d. vormittags in
Steinbrüchel an der Wwanabahn statt. —

**Handsreiben des Kaisers an den Prinzen
zu Hohenlohe.**

Wien, 16. Mai.

Der Kaiser hat nachstehendes Handsreiben erlassen:

„Lieber Prinz zu Hohenlohe!

Sie haben Mir mit dem Hinweise auf die bedauerlicher Weise schon seit längerer Zeit andauernde Störung Ihrer Gesundheit die Bitte vorgetragen, Sie von der Stelle Meines Ersten Obersthofmeisters zu entheben.

Da Ich Mich der Rücksichtnahme auf die dargelegten Gründe nicht weiter zu verschließen vermag, willfahre Ich hiemit in Gnaden Ihrer Bitte und verleihe Ihnen zum Zeichen des vollen Dankes und der Anerkennung für Ihre auch auf diesem Posten geleisteten besonderen Dienste das Großkreuz meines St. Stephans-Ordens mit Rücksicht der Tare.

Ich füge die angelegentlichsten Wünsche für die volle Wiederherstellung Ihrer Gesundheit bei und behalte Mir dahin vor, Sie neuerlich in dienstliche Verwendung zu nehmen.

Baden, am 9. Mai 1918.

Karl m. p.“

Kerner hat der Kaiser nachstehendes Handsreiben erlassen:

„Lieber Graf Sunyady!

Ich ernenne Sie unter Enthebung von dem bisherigen Dienstposten Meines Flügeladjutanten zu Meinem Ersten Obersthofmeister.

Baden, am 9. Mai 1918.

Karl m. p.“

Czernin und der Prinz Sixtus.

Im „Fremdenblatt“ wird heute über Wissen und Willen des Grafen Czernin um die Mission des Prinzen Sixtus gehandelt. Der Artikel tritt mit großem Aplomb auf, enthält aber gar nichts als Hinweise auf die Erklärungen, die Graf Czernin jederzeit selbst gemacht hat. Die ganze Neuigkeit ist einfach eine Auslegung: die Bemerkung des Grafen Czernin (7. April), er nehme keinen Anstand, zu bejahen, daß zwei Monate vor der Unterredung Revereras ein anderer „Versuch“ gemacht worden ist, wird vom „Fremdenblatt“ dahin ausgelegt, daß sie auf die „Tatsache“ hinweise, daß Graf Czernin diese Aktion angeregt, geführt und an ihr mit seinem verantwortlichen Rat mitgewirkt hat“. Das ist, wie gesagt, nur eine Auslegung des „Fremdenblattes“; mit jener Bemerkung Czernins wird es noch keineswegs gesagt. Diese „Auslegung“ ist nun das einzige Neue des Artikels, und es ist viel zu wenig, um die pudrige Bemerkung zu rechtfertigen: „Menschen, deren Blick in die Tiefe dringt, haben die Dinge nie anders angesehen.“ Als diese „tiefdringenden“ Menschen soll die Welt wohl die Redakteure des „Fremdenblattes“ ansehen? Da lacht die Welt nur! Was aber der Schlusssatz betrifft eben diesen: „Damit (nämlich daß der Blick des „Fremdenblattes“ in die Tiefe dringt) ist aber für die breite Deffentlichkeit die Zeit der Irrungen und Mißverständnisse vorüber“, so sollte man doch wohl auch sagen, was für „Irrungen und Mißverständnisse“ das sein sollten. Natürlich, die „breite Deffentlichkeit“ wird sich vom „Fremdenblatt“ vorschreiben lassen, was sie meinen darf und glauben muß!

Das „Fremdenblatt“ möchte mancherlei, was so nach dem 7. April geschrieben wurde — auch vom „Fremdenblatt“! — damit aus der Welt schaffen, daß es behauptet, jene Erklärung Czernins sei „in den bewegten Aprieltagen offenbar überlesen worden“. „Überlesen“ haben sie nur die, denen damals der Auftrag gegeben wurde, sie nicht zu beachten; es waren dieselben, die die bourbonische Mission zuerst überhaupt leugnen wollten. In der Arbeiter-Zeitung ist das natürlich gleich bemerkt und festgestellt worden. Wir schrieben zum Beispiel am 13. April:

Von zwei Dingen eines: entweder ist das Ganze ohne Wissen des Ministers des Aeußern geschehen, dann scheint an der Umsicht der verantwortlichen Politik vieles zu fehlen, oder Graf Czernin war mit dem Briefe einverstanden — was seine Bemerkung in der Note vom 7. April zu bestätigen scheint („Graf Czernin nimmt keinen Anstand, dies zu bejahen“), dann wäre seine Vorsicht sehr gering; von der Differenz zwischen der öffentlichen Rede und dem geheimen Tun nicht zu reden. Es wird jetzt zugegeben, daß Prinz Sixtus „im Jahre 1917 mit der Herbeiführung einer Annäherung der kriegsführenden Staaten befaßt war“. Aber diese „Befassung“ kann doch nicht bloß in dem Empfang eines Privatbriefes seines Schwagers bestanden haben, sie setzt Informationen und Weisungen des Ministers voraus; ihr muß doch ein gewisser Weg gewiesen worden sein, ein bestimmter Inhalt bestimmt worden sein; sie war keine Privatangelegenheit, sondern eine politische Sache, die die Kontrolle des Ministers nicht entbehren konnte und wohl auch nicht entbehrt hatte.

Die aufgedonnerten Redensarten des „Fremdenblattes“ können also am wenigsten uns imponieren; wir haben den Grad der Teilnahme des Ministers an jener Aktion des Kaisers Karl gleich festgestellt. Aber damit ist für den Inhalt des bekannten Briefes doch nichts bewiesen, und gerade dieses ist der der Aufklärung bedürftige Punkt. Da muß man halt auf Delegation und Abgeordnetenhaus warten.

No. 17. 1918

(Die Beisetzung des Königs der Lüfte.) Der bei den britischen Armeen befindliche Sonderberichterstatter des Pariser Journal berichtet in seinem Blatte über das Leichenbegängnis des Freiherrn v. Richthofen: Derstrangles, 23. April. Vor der Beerdigung begaben wir uns an sein Sterbebett, um die sterbliche Hülle des Rittmeisters v. Richthofen zu grüßen. Es war in einem hohen, tiefen Bett. In diesem Raum, dessen Wände vom Winde geschüttelt wurden, war nichts weiter als ein Biered leerer Kisten in der Mitte, auf dem der Leichnam ruhte. Das einzige Licht, das durch die Leinwandtür hineinsiel, badete seinen mächtigen Athletenkörper und sein Gesicht, das scharf mit seinen Schatten hervorstach. Um 5 Uhr Leichenbegängnis: selbstverständlich mit militärischen Ehren. Wir lassen es daran nicht fehlen. Eine Ehrenwache von zwölf Mann steht Spezier und präsentiert die Gewehre. Sechs Offiziere, lauter Piloten, alle sechs britische „Asse“ (Fliegerhelden), nehmen den Sarg auf ihre Schultern und setzen ihn zwischen den beiden Reihen der Mannschaften auf einen Automobillastwagen, der uns in ganz langsamem Marsch zu dem Grabe führt. Der anglikanische Pfarrer — der Tote war Lutheraner — als Erster, mit seinem über die ordensgeschmückte Karabluße gezogenem Ueberkleid, erwartet uns am Eingang zum Friedhof. Hinter dem Leichenwagen gehen die zwölf Mann der Leichenparade, das Gewehr umgekehrt unter dem Arm, den Blick auf den Boden gerichtet. Fünfzig Flieger, Offiziere und Unteroffiziere, bilden in Abmärschen zu vier den Leichenzug. Von den Lagern aus dem Süden sind zur rechten Zeit in Flugzeugen fünf Flieger durch das Blau des Horizonts herbeigezogen, die auf diese Weise ihren Ehrenzoll, der von unseren „Asen“ in Frankreich einem tapferen und loyalen Feinde dargebracht wird, entbieten. Auf dem Sarge sind fünf Kränze befestigt, fünf schwere Jannortellenkränze, mit Bändern in den deutschen Farben umwunden. Der eine wurde vom Hauptquartier der britischen Flieger geschickt, die anderen sandten benachbarte Fliegergeschwader. Alle tragen folgende Aufschrift:

Hauptmann Richthofen,
dem tapferen und würdigen Gegner.“

Nachdem die Totengebete gesprochen sind, feuert die Ehrenwache als letzten Gruß drei Gewehrsalven in die Luft. Auf den Sarg wird ein Aluminiumschild genagelt, das zweifach in englischer und deutscher Sprache folgende Worte trägt: „Hier ruht Hauptmann der Kavallerie Manfred, Freiherr v. Richthofen, 25 Jahre alt, gefallen auf dem Felde der Ehre, im Luftkampf am 21. April 1918.“ Flieger mit der Trifolorentofande kreisen über unseren Köpfen und begeben sich bereits auf den Weg zu neuen Kämpfen. Der junge Führer ist in sein Grab gesenkt worden. Die Erde fällt zurück. Dort, nicht weit von Amiens, liegt das kleine, von den Winden umwehte Grab. Eine Hede von weißem Hagedorn wirft bereits ihren blühenden Schatten auf diesen Grabhügel eines Königs der Lüfte.

16. IV. 1918

**Reise Kaiser Karls und der Kaiserin Zita
nach Sofia und Konstantinopel.**

Wien, 15. Mai.

Aus Sofia wird gemeldet:

Bulgarien und seine Hauptstadt stehen unter dem freudigen Eindruck der nunmehr feststehenden Tatsache, daß Kaiser Karl und Kaiserin Zita schon in aller nächster Zeit zu einem sich auf zwei bis drei Tage erstreckenden Besuche des bulgarischen Hofes in Sofia eintreffen. Es werden in Eile die Vorbereitungen getroffen, um den erlauchten Gästen einen würdigen und die Gefühle des bulgarischen Volkes treu zum Ausdruck bringenden Empfang zu bereiten. Der Umstand, daß der aus seiner diplomatischen Tätigkeit in Sofia und aus seiner Wirksamkeit als Minister des Aeußern hier im allerbesten Andenken stehende Graf Burian sich im Gefolge des Kaisers befindet, wird hoch gewertet und gilt als Bürgschaft für ein allseits befriedigendes Ergebnis der politischen Erörterungen, zu denen ohne Zweifel der Besuch Gelegenheit bieten wird.

So viel hier verlautet, wird sich an den Besuch in der bulgarischen Hauptstadt ein solcher auch in Konstantinopel anschließen.

16. IV. 1918

**Oberst v. Kary Stellvertreter des Chefs der
Militärkanzlei.**

Der Kaiser hat mit Entschliebung vom 14. d. den Obersten des Generalstabskorps Bela Kary v. Gyergyó-Szentmiklós zum Stellvertreter des Chefs der Militärkanzlei ernannt.

Oberst v. Kary ist im Jahre 1875 geboren und dient seit 1894. Er absolvierte die Kriegsschule, stand dann in wiederholt von Truppendienstleistungen unterbrochenen Generalstabsverwendungen und wurde am 10. Oktober 1912 der Militärkanzlei zugeteilt. Während des Weltkrieges stand Oberst v. Kary zweimal an der Front: im Jahre 1914, dann als Gruppenkommandant im Bereiche der 7. Armee im Jahre 1917. Für erfolgreiche Führung und tapferes Verhalten wurde er mit dem Orden der Eisernen Krone zweiter Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern ausgezeichnet. Er besitzt auch das Karl-Truppenkreuz. Als der jetzige Chef der Militärkanzlei Generalmajor Baron Zeidler im Felde stand, fungierte Oberst v. Kary als Stellvertreter des Chefs.

17. V. 1918

Der. Wersel im Obersthofmarschallamt.

Wien, 17. Mai.

Der Kaiser hat folgendes Handschreiben erlassen:

Lieber Graf Zichy!

Indem Ich Ihren Rücktritt von der Stelle Meines Obersthofmarschalls in Gnaden genehmige, spreche Ich Ihnen für die durch eine Reihe von Jahren Meinem höchstseligen Vorfahren wie Mir selbst geleisteten vorzüglichen Dienste von Herzen Dank und Anerkennung aus, wobei Ich Mir gegenwärtig halte, daß diese Dienste zum Teile in eine Zeit fallen, welche hochgespannte Anforderungen an Sie und Ihr Amt gestellt hat. Als Zeichen Meiner fortdauernden Gewogenheit widme Ich Ihnen Mein Bildnis, welches Ihnen demnächst zugehen wird.

Standort, am 13. Mai 1918.

Carl m. p.

* (Heldentod des Seeladetten Pichl.) Am 14. Maianden, wie gemeldet, vor Pola harte Luftkämpfe statt, wobei in feindliches und ein eigenes Flugzeug abgeschossen wurden. Führer unseres abgeschossenen Flugzeuges war Seeladett Franz Pichl, ein ungemein schneidiger Fliegeroffizier, der in diesen Luftkämpfen den Heldentod fand. Der gefallene Seeoffizier war seit dem Jahre 1915 dem See-Fliegerkorps zugeteilt und hatte seither an mehr als fünfzig größeren Aktionen teilgenommen. Wiederholt war er Beobachter des Linienschiffsleutnants Banfield, mit dem er am 21. September 1916 bei Polametto ein feindliches Flugzeug abschoss. Zwei Tage darauf vernichtete er abermals ein feindliches Flugzeug. Seine schneidigste Tat vollbrachte er, als er bei einem Fliegerangriff Linienschiffsleutnant Baron Banfield im Luftkampfe dadurch unterstützte, daß er, obwohl er seine Munition schon verschossen hatte, unseren hervorragendsten See-Fliegeroffizier mit seinem eigenen Apparat deckte. Seeladett Pichl, der vor seiner Beförderung zum Fregattenleutnant stand, war zweimal je mit der goldenen und großen silbernen und einmal mit der kleinen silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. In ihm verliert unser See-Fliegerkorps einen der wackersten Offiziere. Sein Leichenbegängnis fand gestern unter äußerst zahlreicher Beteiligung in Pola statt.

17. IV. 1918

**Der Besuch des Kaiserpaares in Sofia und
Konstantinopel.**

Wien, 16. Mai.

Kaiser Karl und Kaiserin Zita sind heute früh nach Sofia und Konstantinopel abgereist, um dem König der Bulgaren und dem Sultan ihren Antrittsbesuch abzustatten.

* (Der deutsche Adel im Weltkrieg.) Ueber die Verluste des deutschen Adels im Weltkrieg gibt an Hand der neuesten „Gothaischen Genealogischen Taschenbücher“ das „Deutsche Adelsblatt“ folgende Zusammenstellung: Die Ehrentafel der Gräflichen Häuser enthält die Namen von 270 gefallenen Mitgliedern. Unter ihnen je 7 Dohna und Finc v. Fincenstein, je 6 Schweinitz und Schwerin, je 5 Roon, Schlieffen und Strachwitz. Die Ehrentafel der Freiherrlichen Häuser enthält die Namen von 633 gefallenen Mitgliedern. Unter ihnen 13 Wangenheim, je 9 Daltwigl zu Lichtenfels und Malzbahn, 8 Massenbach, je 7 Puttkamer und Schleinitz, je 3 von dem Busche, Forstner, Riedesel und Röder von Duisburg. Die Ehrentafel der Uradeligen Häuser enthält die Namen von 843 gefallenen Mitgliedern. Unter ihnen je 19 Arnim und Wedel 17 Bülow, je 15 Knobelsdorff und Derffen, je 10 Dedden, Düring, Klipping, Puttkamer und Stutterheim, je 9 Dewitz und Brittwitz und Gaffron, je 8 Bonin und Marwitz, je 7 Boel von Wülffingen, Borde, Massow, Osten, Stülpnagel, Trotha und Walbow, je 6 Baumbach, Hagen, Holleben, Kleist, Kneesebeck, Krosigk, Minkwitz, Oppen, Platen, Rohr und Treslow. Die Ehrentafel der Briefadeligen Häuser enthält die Namen von 836 gefallenen Mitgliedern. Unter ihnen 15 Loeper, 7 Nathusius, je 1 Busse, Endevoort und Groß. Die schwersten Verluste haben die Gesamthäuser der Grafen und Herren v. Wedel und der Grafen, Freiherrn und Herren v. Arnim erlitten. Die Ehrentafeln verzeichnen 22 Wedel, 3 Grafen und 19 Herren, und 21 Arnim, einen Grafen, 1 Freiin und 19 Herren.

17. IV. 1918

* (Die Audienz des Seeladetten Willi von Bacht.) Wie die „Korrespondenz Wilhelm“ gestern meldete, wurde Seeladett Willi v. Bacht vorgestern vom Kaiser und der Kaiserin in besonderer Audienz empfangen. Seeladett v. Bacht ist kürzlich als der zweite österreichisch-ungarische Seeoffizier aus italienischer Kriegsgefangenschaft im Austauschwege heimgelehrt. Der ausgezeichnete Seeoffizier zählt zu unsern bewährtesten Seefliegern und hatte wiederholt Gelegenheit, Beweise seiner Tüchtigkeit vor dem Feinde zu geben. Nachdem er kurz nach dem Kriegsausbruch mit Italien an den ersten Angriffen auf Ancona und Jesi teilgenommen hatte, mußte er am 28. Mai 1915 wegen einer Motorhabarie mit Divisionschiffsleutnant Boeszel in den Lagunen von Voloano (Romündung) landen, wo er gefangen genommen wurde. Ueber Venedig wurde er hierauf in das Gefangenenlager nach Alessandria gebracht, und während seiner dreimonatigen Gefangenschaft mußte er zehnmal die Lagerorte wechseln. Zwei Fluchtversuche, die Seeladett v. Bacht unternahm, mißglückten. Nach dem zweiten Fluchtversuchen er mit dem zweiten Kommandanten unsres „U 3“, dem Fregattenleutnant Malanotti, unternahm, wurde er mit einer Anzahl anderer Offiziere nicht wegen Fluchtversuches, sondern wegen Beschädigung einer Mauer zu der unerhört harten Strafe von neun Monaten verurteilt. Auf diplomatische Intervention wurde nach fünfmonatiger Haft die Strafe nachgesehen. In dieser Haft hatte er sich eine schwere Erkrankung zugezogen, wegen der er ausgetauscht wurde. Nachdem er sich in der letzten Zeit seiner Gefangenschaft im Lager zu Casino befunden hatte, kam er vor einigen Tagen über die Schweiz wieder in die Heimat, wo ihm Gelegenheit gegeben wurde, dem Kaiser und der Kaiserin über seine Erlebnisse in der italienischen Gefangenschaft einen ausführlichen Bericht zu erstatten.

18. IV. 1918

[Der Rücktritt des Obersthofmarschalls Dr. August Grafen Zichy.] Wie die heutige „Wiener Zeitung“ berichtet, hat der Kaiser den Rücktritt des Obersthofmarschalls Dr. August Grafen Zichy in Gnaden genehmigt, ihm Dank und Anerkennung ausgesprochen und ihm als Zeichen seiner fortdauernden Gewogenheit sein Bildnis gewidmet. August Graf Zichy zu Zich und Vasonykeö ist am 14. Juni 1852 zu Wien als Sohn des langjährigen Botschafters am türkischen Hofe Josef Grafen Zichy geboren. Er absolvierte die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät in Budapest und unternahm nach Erlangung des Doktorgrades Studienreisen, die ihn mehrere Jahre von der Heimat fernhielten. Nach seiner Rückkehr veröffentlichte Graf Zichy wissenschaftliche Arbeiten, namentlich auf dem Gebiete der ostasiatischen Kunst. Die ungarische Akademie der Wissenschaften verlieh dem Grafen die Mitgliedschaft. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte auf seiner damaligen Besitzung in Venedig wurde Graf Zichy zum Gouverneur von Fiume ernannt. Als im Jahre 1911 der damalige Obersthofmarschall Bela Graf Cziraky starb, wurde Graf Zichy, der inzwischen seinen Wohnsitz in sein Palais in Penzing verlegt hatte, zu seinem Nachfolger ernannt. Der Leitung der beiden ihm unterstehenden Hofämter, des Obersthofmarschallamtes in Wien und des Obersthofmarschallengerichtes in Budapest, hat er sich mit der größten Pflichttreue gewidmet. An allen Arbeiten dieser Ämter, welche die Gerichtsbarkeit über die Mitglieder des Kaiserhauses ausüben, hat er bedeutenden Anteil genommen. In seiner gleichzeitigen Eigenschaft als ungarischer Regierungskommissär für die k. k. Theresianische Akademie in Wien hat Graf Zichy die Erziehung und den Unterricht der ungarischen Zöglinge mit dem regsten Interesse verfolgt. Dieser seiner Fürsorge haben die Zöglinge auch die Schaffung einer eigenen Bibliothek zu verdanken. In der Wiener Gesellschaft ist Graf Zichy nur wenig hervorgetreten. Aus seiner Ehe mit Hedwig Gräfin Wimpffen, die bereits vor Jahren gestorben ist, sind drei Töchter entsprossen, von denen sich im Vorjahre Komtesse Anastasia mit dem Grafen Szechenyi vermählte.

Der Besuch des Kaiserpaars in Sofia.

Sofia, 16. Mai. (Verspätet eingelangt.)

Die Munizipalität hat einen Aufruf affizieren lassen, worin die bevorstehende Ankunft des Kaisers und Königs Karl und der Kaiserin und Königin Zita angekündigt und das für den Empfang der hohen Gäste ausgearbeitete Programm bekanntgegeben wird.

Der Ehrendienst des Kaiserpaars in Sofia.

Sofia, 16. Mai.

Generalleutnant Nerezow, Chef der Militärinspektion des Moravagebietes, der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister in Wien Tschew, Oberst Stojanow, Befehlshaber des 8. Regiments, und Hauptmann Kuschanow werden Kaiser Karl, Generalleutnant Sawow, die Erste Hofdame Frau Petrow-Tschomakow und Fräulein Wera Markow der Kaiserin Zita zum persönlichen Ehrendienst zugeteilt werden.

Der bevollmächtigte Minister Stojanowitsch, Generalkonsul in Budapest, wird der Person des Ministers des Außern Grafen Burian zugeteilt werden.

Der Besuch des Kaisers im bulgarischen Hauptquartier.

Sofia, 17. Mai.

Kaiser Karl wird am 18. d. das bulgarische Hauptquartier besuchen.

Verleihung eines österreichisch-ungarischen Regiments an König Ferdinand.

Sofia, 17. Mai.

Der Zar der Bulgaren hat Kaiser Karl zum Inhaber des bulgarischen Infanterieregiments Nr. 5 ernannt.

Kaiser Karl hat dem Zaren der Bulgaren die Würde des Oberstinhabers des schweren Feldartillerieregiments Nr. 60 verliehen, den Kronprinzen Boris zum k. u. k. Oberstleutnant und den Prinzen Cyrill zum k. u. k. Major ernannt. Das schwere Feldartillerieregiment Nr. 60 ergänzt sich aus Oberungarn. Die Formationen, aus denen es hervorgegangen ist, haben an dem nationalen Kampf der Bulgaren in diesem Weltkriege teilgenommen.

Begrüßungsartikel der bulgarischen Presse.

Sofia, 16. Mai.

Anlässlich der bevorstehenden Ankunft des Kaisers Karl und der Kaiserin Zita veröffentlichen die Blätter Artikel voll warmer Empfindung, in denen sie die Solidarität Oesterreich-Ungarns und Bulgariens betonen.

Das halbamtliche Blatt „Narodni Prava“ schreibt: Der Besuch des Kaiserpaars ist nicht nur ein Ausdruck der bewährten bundesbrüderlichen Gefühle zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien, sondern auch ein politisches Ereignis von um so bedeutenderer Tragweite für die Lage auf dem Balkan, als das bulgarische Volk eben im Begriff ist, seine nationale Einigung zu verwirklichen.

Das Organ der Armee „Wojenni Izwestia“ führt aus: Dieser Besuch gestaltet die Verwandtschaftsbande zwischen den Höfen von Wien und Sofia noch enger, befestigt die österreichisch-ungarisch-bulgarische Waffenbrüderschaft und festigt noch mehr die Bande gegenseitigen Vertrauens und Einvernehmens zwischen den beiden Ländern, Bande, die bereits dreißig Jahre bestehen.

Das unabhängige Blatt „Dnownik“ sagt: Die Tatsache, daß das Kaiserpaar nach Bulgarien kommt, ist eine feierliche Anerkennung der Erfolge, die unser Land errang, seitdem es sich selbstständig gemacht hat und die das bulgarische Volk dank seinen unbefruchteten Fähigkeiten unter der Führung seines Königs mit Beihilfe der österreichisch-ungarischen Diplomatie verwirklichte.

Der Kaiser an Freiherrn v. Marterer.

Der Kaiser hat folgendes Handschreiben erlassen:
 Lieber General der Infanterie Freiherr v. Marterer!

Ihre geschwächte Gesundheit veranlaßte Sie, Mir die Bitte um Enthebung vom Posten des Chefs Meiner Militärlanzlei zu unterbreiten. Mit aufrichtigem Bedauern muß Ich diesen Grund gelten lassen und Ihrem Ansuchen in Gnaden willfahrend, die erbetene Beurlaubung verfügen.

Durch fast vierzehn Jahre in dieser Kanzlei, zuerst als ältester Stabsoffizier, dann als Stellvertreter des Chefs hervorragend tätig, haben Sie Meinem hochseligen Großoheim wertvolle, unvergessene Dienste geleistet.

Seit Meinem Regierungsantritte in unmittelbar beratender — infolge der schweren Kriegszeit besonders verantwortungsvoller — Stellung, haben Sie Mir jederzeit selbstlose, treue Dienste geleistet und sich um Meine Wehrmacht von Mir hochgeschätzte und gewürdigte Verdienste erworben.

Als Zeichen Meiner neuerlichen, dankbaren Anerkennung verleihe Ich Ihnen das Großkreuz Meines Leopold-Ordens mit der Kriegsbekräftigung tagfrei und wünsche Ihnen von Herzen, daß Sie die erhoffte Erholung und Kräftigung Ihrer Gesundheit baldigst finden mögen.

Baden, am 10. Mai 1918.

Karl m. p.

18.7.1918

Wolfgang Madjera-Abend.**Zum 50. Geburtstag des Dichters.**

Zum bevorstehenden 50. Geburtstage Wolfgang Madjeras fand gestern in großer Saale der Urania ein Festabend statt, dessen künstlerisch wertvolles Programm im Zeichen der Muse des geschätzten Dichters stand.

Professor Michael Kabenlechner's einleitender Vortrag entwarf zunächst ein eindringliches und lebensvolles Bild von Madjeras reichem poetischen Schaffen. Gleichzeitig aber bot der Redner eine höchst treffende Charakteristik von des Jubilars rein menschlicher Persönlichkeit, deren ideales, nach allem Wahren und Schönen gerichtetes Streben mit dem künstlerischen Werk in harmonischer Verbindung steht. Dann kam der Dichter durch den Mund erlesener Interpreten selbst zu Wort. Schauspielerin Hanna Gasser vom Deutschen Volkstheater rezitierte ein von den Dichtern der Satire unspieltes Kapitel aus „Frau Poésie sucht Herberge“ und brachte dann eine Anzahl tiefgefühlter Gedichte zu überaus wirkungsvollem Vortrage. Hofschauspielerin Annie Kosar ritz das Publikum mit dem köstlichen Vortrage der jähelmtischen Nürnberger Geschichte „Cyple von Geisingen“ zu Beifallstürmen hin. Konzertfänger Gustav Jukar sang, von Professor Hans Wagner am Klavier begleitet, einige wunderschöne Lieder von Richard Stöhr und Hugo Arlt. Konzertfängerin Gusti Schlesiak erjüdete die Hörer mit Emil Hochreiters „Frühlingszauber“. Die Texte all dieser stimmungsvollen Kompositionen haben ebenso wie die von dem Damenchor der Wiener Oratorienvereinigung und dem Wiener Frauenquartett prächtig gesungenen Chören Wolfgang Madjera zum Verfasser.

Als der Gesang verklungen, konnte Professor Hans Wagner als Komponist wie auch als Dirigent Hand in Hand mit dem Dichter für den Beifall danken. Den Damen Berta Jiwuschka, Ella Schmidt, Mary Kouvalinka und Marie Kuchowanski gebührt für ihren schönen vierstimmigen Chor besonderes Lob. Die Klavierbegleitung besorgte Fräulein Fritzi Grubner auf das Beste. Mit wiederholten Kundgebungen für den Dichter fand die Feier einen erhebenden Abschluß.

18. IV. 1918

Der Besuch des Kaiserpaars in Sofia.**Kurzer Aufenthalt in Risch.**

Sofia, 17. Mai.

Kaiser Karl und Kaiserin Zita sind auf der Durchreise nach Sofia heute früh in Risch eingetroffen. Das Kaiserpaar wurde im Bahnhofs vom Generalleutnant Rezerow, Chef der Militärinspektion des Morawagebietes, dem Minister für Eisenbahnen, Post- und Telegraphenwesen Koznitschi, dem bulgarischen Gesandten in Wien Toschew, dem österreichisch-ungarischen Gesandten in Sofia Grafen Czernin und dem Direktor der Eisenbahnen Morphow empfangen. Der Kaiser verließ den Zug und schritt, nachdem ihm die zum Ehrendienst zugeteilten Personen vorgestellt worden waren, die Ehrenkompagnie ab. Hierauf ließ sich der Monarch den Vertreter des Chefs der Militärinspektion des Morawagebietes GM. Tasschew, den Generalstabschef Obersten Darwingow, den Präfekten Dr. Gutschew, den Bürgermeister Mufakow und eine Gruppe bulgarischer, österreichisch-ungarischer und deutscher Offiziere vorstellen, mit denen er sich in liebenswürdigster Weise unterhielt. Ein Bataillon defilierte sodann vor dem Monarchen, der dem General Tasschew seinen Dank aussprach und an alle Offiziere und Mannschaften der Ehrenkompagnie Auszeichnungen verteilte. Unter den Hurraufen der angesammelten Menge und den Klängen des „Gott erhalte“ setzte sich der Hofzug in Bewegung.

Vorbereitungen in Konstantinopel.

Konstantinopel, 18. Mai.

Nach dem für den Aufenthalt des Kaisers Karl und der Kaiserin Zita in Aussicht genommenen Programm wird zu Ehren des Herrscherpaars ein intimes Diner im Dolmabahadje-Palais stattfinden. Weiter ist ein Empfang der österreichisch-ungarischen Kolonie im Botschaftspalais in Pera angeordnet. Im Dolmabahadje-Palais wird auch das Galadiner zu Ehren der hohen Gäste veranstaltet werden. Ferner ist eine Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt und ein Ausflug nach dem Bosphorus geplant.

Der Ehrendienst setzt sich aus folgenden Persönlichkeiten zusammen: Für den Kaiser der Botschafter in Wien Hussein Hilmi Pascha und der erste Divisionsgeneral Senator Ahmed Zzzet Pascha; für die Kaiserin der gewesene Minister des Neuhern Nisfat Pascha, Oberst Nadschi Bey und Zeremonienmeister Ziad Bey; für den Minister des Neuhern Grafen Burian der Generaldirektor der Verwaltungsangelegenheiten im Ministerium des Neuhern Suid Bey; für den Chef des Generalstabes Freiherrn v. Arz, der Generalstabschefmann Djahel Bey.

Die Stadt trifft große Vorbereitungen für den Empfang des Herrscherpaars, der, wie die Blätter schreiben, von jener Herzlichkeit beehrt sein wird, die dem Freundschaftsbündnis beider Staaten entspricht.

„Sabah“ sagt: Der Besuch des verbündeten Herrschers wird überall mit großer Befriedigung aufgenommen werden. Es steht außer Zweifel, daß dieser Besuch die enge Freundschaft und unerschütterliche Waffenbrüderschaft, die durch das von der österreichisch-ungarischen und türkischen Armee gemeinsam vergossene Blut gefestigt wurde, noch enger knüpfen wird. Der Besuch unserer erlauchten Gäste wird ein unauslöschliches Andenken in Konstantinopel zurücklassen und sicherlich die schönsten Früchte zeitigen.

Das Unterrichtsministerium hat ein Programm für die Teilnahme der Schulkinder an dem Empfang Ihrer Majestäten angeordnet. Danach werden Zöglinge aller Schulen in den Straßen, die das Kaiserpaar passieren wird, Spalier bilden. Im Bahnhofs werden türkische junge Damen der Kaiserin Blumen überreichen. Zur Erinnerung an den Besuch wurden Erinnerungsmedaillen geprägt.

19. IV. 1918

Die Trinksprüche in Sofia.

Wien, 18. Mai.

Bei dem gestrigen Festmahl in Sofia brachte der König der Bulgaren einen sehr herzlichen Trinkspruch aus, den wir an anderer Stelle veröffentlichen.

Kaiser Karl erwiderte:

„Eure Majestät! Seitdem ich nach dem Hinscheiden Meines erlauchten Vorgängers den Thron bestiegen habe, war es Mein lebhafter Wunsch, Eure Majestät in Ihrer Hauptstadt aufzusuchen und die Gefühle treuer und herzlicher Freundschaft persönlich zum Ausdruck zu bringen, die unsere Häuser, unsere Staaten und Völker verbinden. Ich bin glücklich, daß dieser Wunsch nun in Erfüllung gehen konnte.

Eure Majestät! Tief gerührt durch den Empfang, den Eure Majestät und das verbündete Volk der Bulgaren Mir und Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin bereitet haben, bitte Ich Eure Majestät, für die freundlichen Worte des Willkommenens Unseren vom Herzen kommenden Dank entgegennehmen zu wollen.

Mit Stolz und aufrichtiger Dankbarkeit erfüllt es Mich, daß durch die Gnade Eurer Majestät Meine Person und Mein Name mit dem ruhmreichen bulgarischen Heere seit heute enge verknüpft ist.

In unerschütterlicher Bundestreue kämpft das tapfere Volk der Bulgaren als Waffengenosse Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und der Türkei seit Jahren den schweren Kampf, den wir gemeinsam um unsere Existenz, unsere Freiheit und Unabhängigkeit zu führen genötigt sind.

Noch ist das Ziel nicht voll erreicht. Mit festem, unverzagtem Vertrauen sehe Ich jedoch den Tag herannahen, der unsere Völker für alle Leiden mit einem ehrenvollen segensreichen Frieden belohnt.

Unter der weisen Führung Eurer Majestät möge es auch dem treuen Volke der Bulgaren beschieden sein, die Früchte seiner heldenmütigen Kämpfe für alle Zeiten gesichert zu sehen.

Fest vertraue Ich darauf, daß die seit langem bestehende Freundschaft zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien sich auch nach glücklicher Beendigung des Krieges immer mehr festigen und durch die unmittelbare Nachbarschaft an Innigkeit noch gewinnen wird.

Ich bitte den Allmächtigen, Meine Segenswünsche, die Eure Majestät und Bulgarien auf diesem Wege begleiten, in Erfüllung gehen zu lassen und erhebe Mein Glas auf das Wohl Eurer Majestät und des königlichen Hauses, auf den Ruhm der tapferen bulgarischen Armee und auf die Zukunft des Volkes der Bulgaren.“

19. IV. 1918

Stadtrat Wippel. Am 20. d. vollendet Stadtrat Wippel sein 60. Lebensjahr. Seine an Selbstaufopferung reichende Mührigkeit in allen Angelegenheiten, die das Wohl Wiens und besonders Favoritens, des Bezirkes, den er vertritt, betreffen, sein langjähriges, heiteres Wesen, sein gerader und offener Sinn haben ihm nicht nur die Liebe und Anhänglichkeit seiner Parteifreunde, sondern auch die Achtung seiner politischen Gegner erworben. Wippel ist ein gebürtiger Wiener und war bis 1915 Beamter bei Brünnler & Ditmar. Schon frühzeitig stellte er sich in den Dienst der Oeffentlichkeit. So bekleidete er in Mariahilf die Stelle eines Armen- und Ortschaftsrates. Im Jahre 1896 kam er nach Favoriten und wurde dort bald ein führendes Mitglied des Wählervereines. Seiner zielbewußten und verständigen Art und seiner Rednergabe verdankt so mancher Verein des Bezirkes sein Aufblühen. Auch jetzt noch, als vielbeschäftigter Mandatar ist er den Vereinen ein aufrichtiger Freund und Berater. Einigen Favoritner Vereinen, wie dem Männergesangsvereine, dem Vereine der Beamten, Lehrer und Schulfreunde, dem Verein zur Pflege des Jugendspieles und dem Kirchenbauvereine „Zur Spinnerin am Kreuz“ steht er als Obmann vor. Der christlichsoziale Wählerverein Favoriten hat ihn in dankbarer Würdigung seiner Verdienste in seiner letzten Vollversammlung zum Ehrenmitgliede ernannt. Im Jahre 1903 wurde Wippel in die Bezirksvertretung gewählt und entwickelte eine für die Ausgestaltung Favoritens äußerst fruchtbare Tätigkeit. Seit Mai 1906 ist er Mitglied der Gemeindevertretung und seit 1911 auch Stadtrat. Teils durch Wahl, teils durch Delegation des Bürgermeisters ist er Mitglied zahlreicher Kommissionen und Ausschüsse.

(Dienstjubiläum.) Im Magistratischen Bezirksamt Döbling beging am 21. d. Oberkontrollor Karl Zmeßkal, Vorstand der Hauptkassenabteilung, sein 33jähriges Dienstjubiläum. Magistratsrat Doktor Rubitschek hielt namens der Beamten des gesamten Bezirksamtes eine Ansprache an den Jubilar, in welcher er sehr stets eifriges und hingebungsvolles Arbeiten im Interesse der Gemeinde und zur Ehre der Beamtenschaft hervorhob, und überreichte ihm sodann eine künstlerisch ausgeführte Beglückwünschungsadresse.

* (Eine Rangklassenerhöhung nach dem Tode.) Die heutige „Wiener Zeitung“ gibt bekannt, daß dem mit dem Titel eines Regierungsrates bekleideten Oberbibliothekar an der Geologischen Reichsanstalt Dr. Anton Matosch der Charakter eines Staatsbeamten der sechsten Rangklasse verliehen wurde. — Der auch als gemütsvoller Dialektdichter geschätzte Dr. Matosch ist inzwischen gestorben und hat von der Gemeinde Wien ein Ehrengrab bewilligt bekommen. Seine echt volkstümlichen Verse sichern dem Heimgegangenen ein dauerndes Andenken, so fein innig empfundenes Gedichtchen:

A m A b e n d.

In Gras bin i g'is'n —
Amadum war's ic an Stad;
Kean Koneel hat g'unga,
Kean Kinterl hat gwahrt,
Da is ma so leicht worn,
So ruah't in G'müat;
Da han i mi selba
Schier gar nimma g'spirt.
Hät da Bondn a wenig nahg'ebn,
Wer woah's, hät i 's leunt —
An öila Schwach t'iafa
Is dert (doch) amal 's End. —

Trinksprüche in Konstantinopel.

Wien, 21. Mai.

Bei dem Galadiner im Dolma-Bagdysche-Palast hielt der Sultan einen sehr herzlichen Trinkspruch auf das Kaiserpaar, den wir an anderer Stelle veröffentlichen. Kaiser Karl erwiderte hierauf:

„Eure Majestät! Die gnädigen Worte, die Eure Majestät eben gesprochen, haben bei Mir und bei der Kaiserin und Königin den sympathischsten Widerhall gefunden. Die ebenso herzliche wie glänzende Aufnahme, die Eure Majestät Uns in Ihrer herrlichen Hauptstadt zu bereiten gerührt haben, hat uns lebhaft gerührt. Ich bin Eurer Majestät besonders dankbar dafür, daß Sie zwischen Meiner Person und der ruhmvollen kaiserlich ottomanischen Armee ein enges Band geschaffen haben, indem Sie Mir die Würde eines Marschalls verliehen.

Das zwischen der Türkei und Oesterreich-Ungarn glücklicherweise bestehende Bündnis, das sehr alten Ueberlieferungen entspricht und durch das Blut unserer Helden geweiht worden ist, gemeinsam vergossen auf den Schlachtfeldern, auf denen die ottomanischen Soldaten ihre altererbte Tapferkeit bewiesen haben, ist eine kostbare Bürgschaft für den glücklichen Ausgang des großen Ringens, das unsere Länder, vereinigt mit ihren treuen Verbündeten, für ihre Unversehrtheit und Sicherheit bestehen. Mit Hilfe des Allmächtigen naht der Tag, wo unsere Völker für ihre Opfer durch einen gerechten und ehrenvollen Frieden werden belohnt werden.

In dieser Ueberzeugung bringe Ich die wärmsten Wünsche für das Wohlergehen und das Glück Eurer Majestät, Meines erhabenen Verbündeten, zum Ausdruck, für die Größe des ottomanischen Reiches sowie für den Ruhm unserer tapferen Heere und die gedeihliche Zukunft unserer Völker.“

22. V. 1918



Christine Anger geb. Nilius und Rudolf Nilius geben in ihrem Namen sowie im Namen der übrigen Verwandten Nachricht von dem Ableben ihres geliebten Vaters, beziehungsweise Schwiegervaters und Grossvaters, des Herrn

Dr. Josef Nilius

Generalsekretär-Stellvertreter der Kaiser Ferdinands-Nordbahn a. D., Ritters des Franz-Josefs-Ordens, Besitzers des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ehrenmitgliedes des Zentral-Krippen-Vereins in Wien

welcher, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 73. Lebensjahre am 20. Mai 1918 um $3\frac{1}{4}$ Uhr nachmittags verschieden ist.

Die Leiche wird vom Trauerhause: IV., Danhausergasse 10, Donnerstag den 23. d. M. um 4 Uhr nachmittags in die Paulanerkirche zu den heiligen Schutzengeln (IV., Wiedner Hauptstrasse) übertragen, daselbst feierlich eingesegnet und sodann auf dem Hietzinger Friedhofe im Familiengrabe zur Ruhe bestattet.

Die heilige Seelenmesse wird Freitag den 24. d. M. um 9 Uhr vormittags in obgenannter Pfarrkirche gelesen werden.

Wien, am 21. Mai 1918.

Nach dem Wunsche des Verewigten wird gebeten, von Blumenspenden abzusehen und eventuelle Geldspenden dem Zentral-Krippen-Verein in Wien, I. Seilerstätte 10, zu widmen.

22. V. 1918

Am 8. Mai 1918, am selben Tage, wo er seinen Urlaub antreten sollte, fand an der Südwestfront unser musterfüllig geratener, unvergesslicher und nur auf das Wohl seiner Eltern bedachte Sohn

Walter Bardach

k. u. k. Oberleutnant i. d. R. des k. u. k. Infant.-Reg. Nr. 67. Besitzer des Signum laudis mit den Schwertern, der silbernen und bronzenen Tapferkeitsmedaille sowie des Karl-Truppenkreuzes

im 27. Lebensjahre den Helden Tod, nachdem er seit Beginn des Krieges, diesmal zum vierten Mal, vor dem Feinde stand.

Er wurde am 10. d. M. provisorisch in Piovaga di Sotto, Italien, mit militärischen Ehren zur Ruhe gebettet. Die Ueberführung bleibt einem noch später zu bestimmenden Zeitpunkt vorbehalten.

Für uns gibt es keinen Trost, unsere Lebensfreude ist erloschen.

Isidor und Selma Bardach, als Eltern.

Kurt Bardach, als Bruder.

Es wird gebeten, von Kondoleanzbesuchen abzusehen.

Die Reise des Kaiserpaares.

In Philippopol.

S. Sofia, 22. Mai. Kaiser Karl und Kaiserin Zita sind heute auf der Rückreise von Konstantinopel um 1/2 Uhr mittags im Bahnhofe von Philippopol eingetroffen, wo das Herrscherpaar von den Zivil- und Militärbehörden und dem Armeekommandanten General Thodoroff in seiner Eigenschaft als ehemaliger Chef des Militärbezirkes von Philippopol empfangen wurde, und die Generale Savoff und Kerezoff den Ehrendienst wieder aufnahmen. Nachdem das Kaiserpaar alle erschienenen Persönlichkeiten huldvoll ins Gespräch gezogen hatten, begab es sich in die katholische Kirche, wo die verstorbene Fürstin Maria Luise ruht und ließ eine Trauermesse lesen, der sie anwohnte. Hierauf fuhr das Herrscherpaar wieder zum Bahnhofe, von wo um halb 2 Uhr die Abfahrt nach Sofia erfolgte.

In Sofia.

S. Sofia, 22. Mai. (Meldung der Bulgarischen Telegraphenagentur.) Kaiser Karl und Kaiserin Zita sind um 7 Uhr abends auf der Rückfahrt von Konstantinopel auf Schloß Brana bei Sofia eingetroffen. Zu Ehren des Kaiserpaares fand im königlichen Palais in Sofia ein Familienbinnenfest, dem auch das Gefolge, die Minister und Generalissimus Jelow zugezogen waren. Nach der Tafel verließ das Kaiserpaar die Hauptstadt.

Die Museumsbesuche in Konstantinopel.

S. Konstantinopel, 22. Mai. Ueber die gestrigen Museumsbesuche des Kaiserpaares veröffentlichen die Blätter verschiedene Einzelheiten. Das besondere Interesse des Herrscherpaares erregten die in Sidon entdeckten Sarkophage, insbesondere der Alexanders des Großen, und die auf den Sarkophagen angebrachten Figuren der Leidtragenden. Im Heeresmuseum zogen namentlich die alten ottomanischen Kostüme die Aufmerksamkeit der hohen Gäste auf sich. Als das Kaiserpaar das Museum betrat, ertönten von alten türkischen Musikinstrumenten die sogenannte Mechterchne. Beim Verlassen des Museums spielte die Musikkapelle ein gelegentlich der Wiedereroberung Belgrads vom Sultan Mahmud I. komponiertes Lied. Im Museum islamitischer Altertümer erschien Kaiser Karl allein. Auf dem Rundgang zeigte der Museumsdirektor dem Monarchen u. a. auch eine Photographie weiland des Kaisers Franz Joseph, die vom verstorbenen Herrscher während der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten in Konstantinopel aufgenommen worden war. Kaiser Karl trug seinen Namen mit einer türkischen Feder in das Besucherbuch ein.

Diner zu Ehren des Generalobersten Baron Arz.

S. Konstantinopel, 22. Mai. Kriegsminister Enver Pascha gab gestern zu Ehren des Chefs des Generalstabes Generalobersten Freiherrn v. Arz ein Dejeuner, an welchem mehrere österreichisch-ungarische Offiziere und der preußische General v. Seelt teilnahmen.

Die Ernennung des Kaisers zum türkischen Marschall.

Konstantinopel, 21. Mai.

Das heutige Amtsblatt veröffentlicht den Wunsch, das ist das kaiserliche Handschreiben, mit dem Kaiser Karl zum Marschall der ottomanischen Armee ernannt wird. Das in den althergebrachten Wendungen der ottomanischen Hofsprache abgefaßte Dokument lautet in der Uebersetzung wie folgt:

Wir, durch die Gnade des Herrn, Badiſchah von Turkistan und der Länder und Städte, die der Sultan der Sultane innehat, wir Großsultan Ghazi Mehmed Reschad Khan, Sohn des Großsultans Abdul Medschid Khan, Sohnes des Großsultans Mahmud Khan, indem wir ein neues Zeichen der aufrichtigen Freundschaft geben, die seit jeher zwischen unseren Häusern bestand und welche durch den Abschluß des innigen Bündnisses ihren höchsten Grad erreicht, und indem wir die Gelegenheit des Besuches des erlauchten und glorreichen Herrschers und Feldherrn mit den Eigenschaften Alexanders des Großen, Sr. kaiserlichen Majestät Karl, der unsere Residenz besuchte und dessen Streittakte zu Wasser und zu Lande unter Seinem tapferen Oberbefehl glänzende Erfolge davontrugen, von deren Ruhm alle Weltgegenden widerhallen, zum Anlaß nehmen, Sr. Majestät am achten Tage des Monats Chaban im Jahre 1336 den Grad eines Ehrenmuschirs unserer tapferen Armeen zu verleihen, die an unseren Kriegsfrenten, in Europa, Asien und Afrika theilt, von der ganzen Welt gewürdigte Beweise ihres Heldentums und ihrer Tapferkeit gegeben haben, überreichen Sr. Majestät diesen Ferman, den wir in Freundschaft unterzeichnet haben.

Möge der Allmächtige, der die Geschichte der Welt bestimmt, die übermenschlichen Opfer unserer heldenmütigen Armeen, die für einander ihr Blut vergießen und ihr Leben für die gemeinsame gerechte Sache in unseren Ländern einsetzen, belohnen, indem er die Gnade haben möge, ihnen eines Tages die Wohlthaten eines ehrenhaften und dauernden Friedens zu gewähren und auf das beste die herzlichsten, jahrhundertalten, innigen Bundesfreundschaft zwischen unserem kaiserlichen Hause und Eurer Majestät, zwischen unserem und Ihrem großmächtigen Reiche erhalten.

Gegeben am 8. des Monats Chaban im Jahre 1336."

24. IV. 1918

199



Dem Andenken

der Beamten, Lehrer und Angestellten der Gemeinde Wien, die im Kampfe für Kaiser und Vaterland auf dem Felde der Ehre den Heldentod gefunden haben:

- Karl Bauer, Volksschullehrer I. Kl., Leutnant im k. k. Schützen-Reg. Nr. 1.
 Johann Jesinek, Volksschullehrer I. Kl., Kadettaspirant im k. k. Landst.-Inf.-Reg. Nr. 16/9.
 Artur Kijanka, Bezirks-Aushilfslehrer, Leutnant im k. k. Schützen-Reg. Nr. 19.
 Franz Meißner, Volksschullehrer II. Kl., Kadettaspirant im k. k. Schützen-Reg. Nr. 1.
 Florian Niederstetter, Volksschullehrer I. Kl., Zugführer in der k. k. Bau-Komp. Nr. 2.
 Heinrich Posselt, Volksschullehrer I. Kl., Kadettaspirant im k. k. Schützen-Reg. Nr. 1.
 Rudolf Puhengruber, prov. Lehrer II. Kl., Leutnant im k. k. Schützen-Reg. Nr. 1.
 Hermann Scherz, prov. Lehrer II. Kl., Korporal im k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 71.
 Ferdinand Sindemann, Sanitätsdiener II. Kl., Infanterist im k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 77.
 Josef Süß, Sanitätsdiener II. Kl., Kadett im k. k. Schützen-Reg. Nr. 28.
 Leopold Vogl, Bierabtrager im Brauhause der Stadt Wien, Infanterist im k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 81.
 Josef Weich, städt. Straßenarbeiter, Infanterist im k. k. Schützen-Reg. Nr. 1.
 Ignaz Weingartner, Volksschullehrer I. Kl., Fähnrich im k. k. Schützen-Reg. Nr. 28.
 Albert Welz, Volksschullehrer I. Kl., Leutnant im k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 98.

R. I. P.

24. IV. 1918

Ankunft des Kapitäns Nerger in Wien

Mit dem Eilzuge der Nordwestbahn, der mit nahezu zweistündiger Verspätung in Wien anlangte, ist heute mittag Fregattenkapitän Nerger, der Kommandant des deutschen Eisbreizers „Wolf“, hier eingetroffen. Kapitän Nerger wird, wie gemeldet wurde, abends im großen Konzerthaussaale einen Vortrag mit Lichtbildern über die Erlebnisse des Eisbreizers „Wolf“ während seiner Fahrten im Stillen Ozean halten. Zu dem Vortrage haben auch Mitglieder des Kaiserhauses ihr Erscheinen zugesagt.

Fregattenkapitän Nerger trug bei seiner Ankunft am Nordwestbahnhof die Uniform eines deutschen Marineoffiziers, den Orden „Pour le mérite“, die übrigen ihm verliehenen deutschen Auszeichnungen und den österreichischen Leopoldorden mit der Kriegsdecoration. Mit Rücksicht auf die Zugverspätung unterblieb eine förmliche Begrüßung. Kapitän Nerger ist zum erstenmal in Wien. Er meinte, wenngleich er hier nur kurze Zeit verweilen könne, da er zu einem Vortrag nach Budapest reisen müsse, sei er doch sehr erfreut, die Hauptstadt des verbündeten Oesterreich kennen zu lernen.

24. / 7. 1918

Die Rückkehr des Kaiserpaars.

Wien, 24. Mai.

Das Kaiserpaar ist heute von seiner Reise nach
Sofia und Konstantinopel wieder in Baden
eingetroffen.

Die Reise des Kaiserpaares.

Am Sarge der Fürstin Maria Luise.

R. Philippopol, 22. Mai. Auf der Rückreise von Konstantinopel nach Sofia haben heute mittags Kaiser Karl und Kaiserin Zita in Philippopol verweilt, um einen Akt der Pietät am Sarge der Fürstin Maria Luise, der Schwester der Kaiserin Zita und ersten Gemahlin des Zaren der Bulgaren, zu vollziehen. Im Bahnhofe war eine Ehrenkompagnie mit Musik gestellt. Die Generalleutnants Neresow und Sawow erwarteten das Herrscherpaar. Nach dem Abschreiten der Ehrenkompagnie bestiegen der Kaiser und die Kaiserin die bereitgestellten Hofwagen und traten die Fahrt in die Stadt an. Der Leibwagen des Kaisers wurde von bulgarischer Kavallerie fortgeleitet. Das Bild des Einzuges war ungemein malerisch. Philippopol, malerisch an beiden Ufern der Mariza auf Schenikfelsen gelegen, ist eine Bergstadt inmitten der Ebene. Die Fahrt ging durch die von villenartigen Häusern eingesäumte Bahnhofstraße, am schmucken Offizierskafino und Bar Simeon-Park vorbei zur katholischen Kirche, vor der der Bischof in vollem Ornat mit der gesamten Geistlichkeit das Herrscherpaar erwartete. Das Kaiserpaar trat in das Gotteshaus, in das die Sonne durch farbige Fenster ihr magisches Licht ergoß. Der Kaiser und die Kaiserin knieten vor dem Hauptaltar nieder und wohnten einem außerordentlich eindrucksvollen Gedächtnisgottesdienste bei. Sie traten dann an den Sarkophag der verewigten Fürstin heran und verrichteten dort ihre Andacht. Den Sarkophag krönt, aus edelstem, weißem Stein gehauen, die ruhende Gestalt der verewigten Landesmutter mit betend gefalteten Händen. Der Kaiser und die Kaiserin legten am Sockel zwei prachtvolle Kränze nieder. Nach dem Gedächtnisgottesdienste verließen sie, von der Geistlichkeit in feierlichem Zuge begleitet, die Kirche. Sie lehrten zum Bahnhofe zurück und setzten nach etwa dreiviertelstündigem Aufenthalt in Philippopol die Fahrt nach Sofia fort, an der nun auch die Generalleutnants Neresow und Sawow sowie der k. u. k. Gesandte in Sofia Graf Czernin und Legationssekretär Dr. v. Egger teilnahmen.

Das Kaiserpaar in Belgrad.

R. Belgrad, 23. Mai. An der Stätte, an der der Weltkrieg entzündet wurde, an der die ersten Schüsse fielen, ist heute vor Kaiser Karl und Kaiserin Zita das uralte „Prinz Eugenius, der edle Ritter, wolt' dem Kaiser wiedrum kriegen Stadt und Festung Belgerad“ erklingen. Der Militärgeneralgouverneur von Serbien meldete sich bereits in Kusađa beim Kaiser. Er bestieg den Hofzug und geleitete den Monarchen bis Belgrad. Als der Zug die Save entlang in den Hauptbahnhof einfuhr, erdröhnten vom Kalmegdan Kanonenschüsse. Belgrad hat in diesen Jahren nur allzuoft den Donner der Geschütze vernommen. Einem friedlichen, feierlichen, freudigen Anlaß galten nun wohl zum ersten Male diese Schüsse. Es war etwa halb 2 Uhr nachmittags, als der Hofzug in Belgrad einfuhr. Das Kaiserpaar entstieg dem Zuge. Die Kaiserin trat auf eine Gruppe von Damen und Mädchen zu, die ihr durch Ueberreichung von Blumen huldigten. Sie begab sich dann in den Wartesalon, wo sie Vorstellungen entgegennahm. Auf dem ganzen Wege über die Perrons begleiteten die Kaiserin die herzlichsten Zurufe der Menge. Der Kaiser nahm indessen die Meldungen der militärischen Funktionäre entgegen und begab sich dann gleichfalls in den Wartesalon, von wo er mit der Kaiserin auf den Platz vor dem Bahnhof hinaus trat. Dort waren die Truppen von Belgrad und Umgebung gestellt. Der Kaiser schritt die Front der ausgerückten Abteilungen ab, sprach zahlreiche Offiziere und Mannschaften an, dekorierte auch mehrere von ihnen und nahm dann mit der Kaiserin vor dem Empfangszelte Aufstellung, um die Defilierung der ausgerückten Truppen abzunehmen. Unter den Märgen der altherwürdigen Märsche unserer Armee zogen die Bataillone und Batterien vorüber. Der Kaiser sprach nach Beendigung der Defilierung allen Kommandanten seine volle Anerkennung aus. Nur wenige Minuten waren für den Aufenthalt in Belgrad vorgesehen, der Kaiser war aber doch über eine Stunde in der serbischen Hauptstadt geblieben. Wieder erklangen die Kanonengröße, als das Kaiserpaar den Zug bestieg, um nach Wien weiterzufahren.

In Mariatheresiopel.

R. Mariatheresiopel, 23. Mai. Das Kaiserpaar ist heute um 6 Uhr 45 Minuten nachmittags, aus Sofia kommend, in der Station Mariatheresiopel eingetroffen. Zum Empfang des Herrscherpaares war eine Deputation der Stadtgemeinde mit dem Obergespan Balogh und dem Bürgermeister Biro an der Spitze im Bahnhofe erschienen. Als Ihre Majestäten dem Hofzuge entstiegen, wurden sie mit begeisterten Ovationen empfangen. Obergespan Balogh hielt eine schwungvolle Ansprache. Der Kaiserin wurde ein prächtiger Rosenstrauß überreicht. Das Herrscherpaar weilte 15 Minuten in der Station. Der Kaiser ließ sich über Ernährungsfragen sowie über Fragen der Lebensmittelversorgung der Armee informieren und interessierte sich insbesondere für die Aktion zur Unterbringung von Kindern auf dem Lande und für die Schutzmaßnahmen gegen die Tuberkulose. Als der Zug den Bahnhof verließ, brachte das Publikum dem Herrscherpaar wieder begeisterte Ovationen dar.

Die Rückfahrt nach Wien.

R. Budapest, 23. Mai. Das Kaiserpaar ist heute um 11 Uhr mit dem Hofsonderzug durch die Station Balota-Ujsalu nach Wien durchgereist. In der Station fand keinerlei offizieller Empfang statt. Der Zug ging nach einigen Minuten Aufenthalt weiter.

24. IV. 1918

* (Vor dem Feinde gefallen.) Am 23. d. ist hier der Oberleutnant der Reserve des Feldartillerie-Regiments Nr. 130 Franz Rosenstock-Kosztócki im Alter von 26 Jahren einem langen Leiden, das er sich im Felde zugezogen hat, in einem Sanatorium erlegen. Seit Beginn des Krieges stand er im Felde an verschiedenen Fronten und erhielt für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde die silberne und die bronzene Verdienstmedaille am Bande des Militärverdienstkreuzes mit den Schwertern und das Karl-Truppenkreuz.



Frau **Berta Polltzer** und ihr Töchterchen **Lucie Helene** erfüllen die tieftraurige Pflicht, allen an ihrem schweren, unersetzlichen Verlust teilnehmenden Verwandten und Freunden die erschütternde und tieftraurige Nachricht zu geben von dem plötzlichen Tode des liebevollsten Gatten, Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des Herrn

ADOLF POLLITZER

Führer i. d. R. des k. u. k. Husarenregiments Nr. 3
und Mitchefs der Firma Gebrüder Polltzer, Wien, I., Bauernmarkt 6

der infolge einer in den Bergen Montenegros zugezogenen Erkrankung in die Ewigkeit sanft und plötzlich hingebeschlummert ist und seine frostlose Gattin, Töchterchen, Mutter und Geschwister, die alle sein Hinscheiden aufrichtig beweinen, im tiefsten Schmerze zurückgelassen hat.

In seinem 45. Lebensjahre in Temesvár verschieden, wird der teure Verstorbene nach Wien überführt und von der Kapelle des Zentralfriedhofes heute Freitag den 24. Mai 1918 um 3 Uhr nachmittags zur ewigen Ruhe gebettet.

Die heilige Seelenmesse wird Freitag den 31. d. M. um 8 Uhr früh in der Pfarrkirche zur heiligen Elisabeth, Wien, IV., Karolinenplatz, gelesen werden,

Wien, 23. Mai 1918.

Gisella Polltzer, als Mutter.

Frieda Bleier, **Dr. Alexander Pál**, kgl. ungar. Oberleutnant i. d. R., **Paula Emanuel**, als Geschwister.

Und sämtliche Schwäger, Schwägerinnen und Anverwandten.

Als Flieger bei einer Jagdstaffel im Westen fand
im Luftkampf den Heldentod, nachdem er selbst achtmal
siegreich gewesen, unser geliebter Sohn

Hans Gottfried v. Haebler

Leutnant d. R. des Garde-Reiter-Regiments
Ritter des Militär-St. Heinrichs-Ordens, des Verdienst-
Ordens und des Albrechts-Ordens mit Schwertern
sowie des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse.

Berlin-Wilmersdorf und Grossschönau i. Sa.
Xanthenerstrasse 4.

Hans v. Haebler

Major d. R. und Beauftragter des Kgl. Sächs. Kriegs-
ministeriums beim Pr. Kriegsamt, Mitinhaber der
Fa. Johann Gottfried Haebler, Warnsdorf.

Alexandra v. Haebler geb. Freiin v. Friesen.

Tief erschüttert geben die Familien **Werner** und **Grünfeld** die traurige Kunde von dem Ableben ihres geliebten Sohnes, bezw. Bruders, Schwagers und Onkels, des Herrn

Johann Werner

k. u. k. Artillerie-Obersten, Ritters des Ordens der Eisernen Krone III. Klasse mit der Kriegsddekoration, Besizers des Eisernen Kreuzes etc. etc.

welcher durch ein sich in ununterbrochener, heldenmätiger Pflichterfüllung an der Front geholtes, schweres Herzleiden am Dienstag den 21. Mai 1918 im Truppspital in Essegg selig im Herrn entschlafen ist.

Die teure Hülle des Verblichenen wurde Freitag den 24. d. M. dortselbst zur ewigen Ruhe geleitet.

Die heil. Seelenmesse wird Montag den 27. d. M. um 8 Uhr früh in der Votivkirche zum göttl. Heiland gelesen.

Wien, 24. Mai 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Empfang der Kärntner beim Kaiser.

Wien, 25. Mai.

Heute vormittag 10 Uhr wurden die Vertreter des Kärntner Landes vom Kaiser in Audienz empfangen. Die Abordnung des Kärntner Landes, der sowohl die Vertreter der Deutschen wie der Slowenen angehörten, bestand aus folgenden 20 Teilnehmern: Leopold Freiherrn v. Michelburg-Labia, Landeshauptmann von Kärnten, als Führer und Sprecher der Abordnung; Alois Höblinger, Landesauschussbeisitzer und Präsident des Landeskulturrates; Karl Winkler, Hofrat und Landesauschussbeisitzer; Josef Wolfgang Dobernig, Reichsrats- und Landtagsabgeordneter, Landesauschussbeisitzer; Franz Freiherrn v. Michelburg-Labia, Hofrat und Landtagsabgeordneter; Dr. Hans Angerer, Professor, Landtagsabgeordneter; Max Ritter v. Burger, Präsident der kärntnerischen Handels- und Gewerbekammer, Landtagsabgeordneter; Friedrich Freiherrn v. Wehlar, Bürgermeister von Klagenfurt; Josef Habernig, Dechant in Spittal; kaiserlicher Rat Franz Kirchner, Vizepräsident des Landeskulturrates und Landtagsabgeordneter in Maria-Rain; Simon Michor, Landtagsabgeordneter in Kötsch (Slowene); Karl Scherian, Bürgermeister in Brückl (Slowene); Stephan Kulterer, Gutsbesitzer in Thon bei Grafenstein; Josef Glantschnig, Besitzer in Hainburg (Slowene); Karl Ritter v. Metnitz, Gutsbesitzer in Bleiburg; Ludwig Pipp, Bürgermeister in Egg (Slowene); Franz Ehrlich, Bürgermeister in Ugowitz (Slowene); Josef Ragele, Reichsratsabgeordneter in Völkermarkt; Jakob Lutjounig, Reichsratsabgeordneter in Maria-Rain (Slowene), und Alois Pirker, Reichsratsabgeordneter in Hörzendorf.

Audienz der Untersteirer und der Vertreter der Deutschen von Gottschee, Laibach und Triest.

Um 11 Uhr wurden in Audienz empfangen die Vertreter der untersteirischen Gemeindevertretungen, der gleichfalls die Vertreter vieler slowenischer Gemeinden der Untersteiermark angehörten, unter Führung des Bürgermeisters von Marburg Dr. Schmiederer, des Vizebürgermeisters von Cilli Deppe, des Bürgermeisters von Pettau Josef Drnig und des Bürgermeisters von Raasdorf Hans Schneiderstisch sowie die Vertreter der Deutschen von Gottschee, von Laibach und von Triest.

25. IV. 1918

[Hofrat Dr. Karl Glossy.] Der Kaiser hat dem vor-
maligen Direktor der städtischen Bibliothek, dem ausgezeichneten
Gelehrten und Schriftsteller Regierungsrat Dr. Karl Glossy,
den Titel eines Hofrates verliehen. Die zahlreichen Freunde und
Berehrer Hofrat Glossys, die erst vor wenigen Wochen den 70. Ge-
burtstag des jugendfrischen Jubilars freudig gefeiert haben, werden
diese wohlverdiente Auszeichnung des wertvollen Mannes auf das
herzlichste begrüßen.

25. V. 1918

Der Besuch des Kaiserpaares in Konstantinopel.

Konstantinopel, 24. Mai.

Mit der am 21. d. abends erfolgten Abreise des Kaiserpaares erreichten die schönen Konstantinopler Tage ihr Ende. Der Besuch des Kaisers Karl und seiner Gemahlin in der Hauptstadt des ottomanischen Reiches hinterließ bei der gesamten Bevölkerung einen überaus günstigen Eindruck. Die freundschaftlichen Gefühle, die hier schon für die Monarchie und insbesondere für ihren jugendlichen Herrscher vorhanden waren, sind durch seinen Besuch am Goldenen Horn in außerordentlichem Maße gestärkt worden. Insbesondere war es der aufrichtige Friedenswille des Kaisers Karl, der ihm schon lange vorher die Zuneigung aller hiesigen Schichten der Einwohnerschaft verschafft hatte. Der persönliche Eindruck, den das Herrscherpaar in seiner frischen Jugend und vornehmen Einfachheit hervorrief, erhöhte natürlich noch diese Sympathien. Dazu kam noch, daß die ganze Aufmachung des Empfanges und der Festlichkeiten sowohl unserer- als auch türkischerseits als durchaus gelungen bezeichnet werden muß und demzufolge seine Wirkung auf die orientalische Phantasie nicht verfehlte. Als besonders bemerkenswert sei noch hervorgehoben, daß die gesamte türkische Presse, auch die in griechischer, armenischer und französischer Sprache erscheinenden Blätter, eine geradezu enthusiastische Sprache führten. Unbedingt wird dieser Besuch von tiefer Wirkung auf die weitere Entwicklung des Bündnisses sein.

Auszeichnung türkischer Würdenträger.

K. Konstantinopel, 23. Mai. Die Blätter melden: Kaiser Karl hat dem Großwesir Taalat Pascha die Brillanten zum Großkreuz des St. Stephan-Ordens, dem Kriegsminister Enver Pascha und dem türkischen Botschafter in Wien Hussein Hilmi Pascha das Großkreuz des St. Stephan-Ordens verliehen und dem früheren Großwesir Senator Prinz Saib Halim Pascha sein Bildnis in Brillanten zum Geschenk gemacht. Kaiserin Zita hat den ihr während ihres hiesigen Aufenthaltes als Ehrenmitglied zugeteilten Damen Selina Hanum und Bahid Hanum das Großkreuz des Elisabeth-Ordens, beziehungsweise den Elisabeth-Orden zweiter Klasse verliehen.

Blätterstimmen.

K. Belgrad, 24. Mai. In einem „Belgrader Ehrentag“ betitelten Leitartikel heben die „Belgrader Nachrichten“ hervor, daß der Besuch Kaiser Karls und der Kaiserin Zita in dem bezwungenen Volkwerke irreführender Großmachtsucht den Abschluß der Reise bildete, die das Herrscherpaar nach Abschluß des Bukarester Friedens in das Deutsche Hauptquartier und auf den Balkan nach Sofia und Konstantinopel unternommen hatte. Es ist kein Wunder, sagt das Blatt, daß es das hohe Paar an der Grenze der Monarchie drängte, an dem Zusammenflusse der Save und der Donau Halt zu machen und einen geistigen Blick rückwärtend auf die Länder zu richten, die die Spuren einer neuen Zeit unauslöschlich im Antlitz tragen. Der Belgrader Besuch des Kaisers und Königs und seiner hohen Gemahlin galt aber auch seinen Soldaten und allen den vielen, die hier mit dem Werkzeug der Arbeit eine schwere, aber dankbare Kulturarbeit vollbringen. Zum ersten Male in diesem Lande ruhte das treue Habsburgerauge des obersten Kriegsherrn auf den Seinen und rief in jeder Seele tausend Erinnerungen an die glorreichen Tage und Wochen nach, da Oesterreich-Ungarns Heere siegreiche Spuren durch die serbische Erde zogen. Alle Heldentaten der lorbeerkrönten und namenlosen Streiter für des Vaterlandes Heil und des ersten Soldaten Ruhm wurden lebendig. Aller Herzensschlag pochte lauter als jemals im Getümmel der Schlachten der jugendlichen Gestalt des hohen Herrn entgegen. Der Aufenthalt des Herrscherpaares in Belgrad ist als Ehre für die k. u. k. Besatzung, als sichtbare Erinnerung an den Heldennut, dessen Zeuge Serbien war, zu werten. Durch den Besuch bekundete das Herrscherpaar seine Zusammengehörigkeit mit der Gesamtheit des von der besten Kraft Oesterreich-Ungarns hier errichteten Werkes, seiner Zusammengehörigkeit mit dem unerbitlichen Triumphzug des Schwertes und der segensreichen Arbeit der Pflugschar. Der Blick des Monarchen, der während der Fahrt auf den Heldensriedhöfen Serbiens und auf sonnenbeschienenen Feldern ruhte, zollte Tausenden von Ungeleiteten und Ungeleiteten seine Anerkennung. Jeder hatte seinen würdigen Teil daran — die Kämpfer von gestern und die Kulturbringer von heute.

Zum Besuche des Kaiserpaars in Bulgarien

(Bericht des „Fremden-Blatt“.)

Galatafel in Sofia.

Den Höhepunkt der Veranstaltungen, die Zar Ferdinand zu Ehren unseres Kaiserpaars getroffen hatte, bildete die Galatafel mit darauffolgendem Empfang am 17. Mai. Das königliche Schloß zu Sofia bot den glänzenden und interessanten Rahmen hierzu. Ursprünglich der türkische Konak, wurde es namentlich von dem gegenwärtigen Herrscher in gefälligster Weise umgebaut; es steht an der Ostseite des Alexander-Platzes, von dem aus man den nördlichen Teil der Stadt mit dem Balkan im Hintergrunde erblickt. Das Palais hat erst vor wenigen Monaten erheblichen Schaden genommen: das Erdbeben, von dem Sofia heimgesucht wurde, richtete namentlich im Festsaal und in den anschließenden Räumen gewisse Zerstörungen an; sie sind seither behoben. Der Festsaal imponiert wieder durch seine edle Einfachheit.

Schon lange vor der für die Tafel festgesetzten Zeit brachten Automobile und Equipagen die Gäste ins Schloß, sie wurden in der Halle von Hofchargen mit der dem bulgarischen Hofe eigenen Liebenswürdigkeit und Noblesse empfangen. Zwei Wisente, wahre Prachtexemplare ihrer Rasse, dominieren den Raum. Durch ein Spalier von Garden wurden die Gäste in den Salon geführt; diese Garden, die den Säbel mit wagrecht vorgestrecktem Unterarm halten, gewähren einen ungemein kriegerischen Anblick. Die Wände fast aller Salons zieren Bilder nationaler Meister aus Bulgariens großer Vergangenheit und Gegenwart; mit besonderer Liebe scheinen Sujets aus dem Werden und Wirken der tapferen bulgarischen Armee gewählt worden zu sein.

Hofmarschall Oberst Curtokliew lud die Gäste zum Eintreten in den Festsaal ein; sie bildeten dort eine Gasse und erwarteten die Fürslichkeiten, die bald in feierlichem Zuge unter den Klängen des Kaiser Karl-Marsches unseres alten Ziehrer in den Saal kamen. König Ferdinand führte die Kaiserin, Kaiser Karl die Prinzessin Eudoxia. In der Mitte der hufeisenförmigen Tafel nahmen Kaiserin Zita, ihr zur Linken Kaiser Karl, zur Rechten der Zar Platz. Rechts vom Zaren saßen Minister des Aeußern Graf Burian und Kronprinz Boris, links vom Kaiser Karl hatten Prinzessin Eudoxia, Prinz April und Prinzessin Nadejda Platz genommen; ihnen gegenüber saß Ministerpräsident Dr. Radolawow zwischen den Hofdamen Gräfin Schönborn und Gräfin Bellegarde. Als Gäste des Königs waren unter anderen das ganze Gefolge des Kaisers und der Kaiserin, der Oberbefehlshaber des bulgarischen Feldheeres, die Mitglieder der bulgarischen Regierung, die Gesandten der verbündeten Mächte, bulgarische Generale, die Präsidenten der österreichischen und der ungarischen Kolonie geladen. Die Musik bestritt das Leibgarde-Regiment, das selbst die wienerischen Weisen mit vollendeter Kunst zu Gehör brachte. Wie an der Donau, so erklangen auch hier am Fuße der Witoscha die verführerischen Klänge der „Fledermaus“, des „Suzarenwalzers“ und der „Sardasfürstin“; Athanossawow repräsentierte mit „Bulgarischen Tänzen“, Stordew mit dem „Balkanmarsch“ die heimische musikalische Welt.

Die Trinkprüche der Monarchen sind bereits bekannt, Was sie über solche Toaste hinaus hob, war nicht nur der Inhalt, sondern auch der Ton, in dem sie gesprochen wurden. Zar Ferdinand ist ein Meister der Rede, er wußte in unnachahmlicher Weise alle Stellen unterstreichend zu betonen, die besonders bedeutungsvoll waren oder mit denen er seinem Freund und Bundesgenossen eine Aufmerksamkeit erweisen wollte; klar und scharf, von einer starken inneren Ueberzeugung getragen, klangen seine Worte, als er von den nun gewonnenen gemeinsamen Grenzen zwischen Bulgarien und Oesterreich-Ungarn sprach. Kaiser Karl sprach mit jugendfrischer Stimme und lebhaft; gespannteste Aufmerksamkeit begleitete seine Rede, sein Hoch löste ein vielstimmiges Echo aus.

An die Tafel schloß sich ein glänzender Empfang, der Hunderte und Aberhunderte von Gästen vereinte. Zar Ferdinand ist als ein Meister des Cercles bekannt, er ist mehr als das; zahllose Menschen wurden ihm vorgestellt, Staatsmänner, Hofwürdenträger, hohe Militärs, Gelehrte, Künstler, Techniker, angesehene Kaufleute, er fand sich in das Interessengebiet eines jeden einzelnen, hatte Anteil an dem Wissen eines jeden. Kaiser Karl entzückte die Bulgaren durch die seltene Vereinigung von Majestät und Natürlichkeit in einer Person; die Bulgaren, mit denen er sprach, wußten ihm Dank dafür, daß er ihre Leiden und Freuden so genau kannte und

für das Wachsen und Gedeihen ihrer Heimat so viel Herz und Verständnis verriet. Wo der Kaiser weilte, bildete sich sofort eine Gruppe von Gästen, die aufmerksam und mit starker innerer Teilnahme sein Gespräch verfolgten. In einem Salon nahm die Kaiserin Vorstellungen entgegen. Es war interessant zu sehen und zu hören, wie sich die von der jungen Fürstin eben erst Angesprochenen stets sofort zusammenfanden, um ihre Eindrücke auszutauschen, wie sie begeistert von der Kaiserin sprachen, die ihnen als Schwester der verewigten Fürstin Maria Luise schon teuer war und nun erst recht vertraut wurde.

Es war Mitternacht, als der Empfang endete; ritterlich geleitete Zar Ferdinand seine hohen Gäste in ihre Appartements.

27. V. 1918

Reise des Kaiserpaars nach Budapest.

Wien, 27. Mai.

Der Kaiser und die Kaiserin sowie Erzherzogin Maria Josefa haben sich gestern nach Budapest begeben. Der Erste Obersthofmeister Graf Hunyady befindet sich bereits in Budapest.

Im Gefolge des Kaisers reisen Ministerpräsident Dr. Ritter v. Seidler mit Ministerialsekretär Grafen Kuenburg, Generaladjutant FML. Prinz Lobkowitz, der Chef des Generalstabes Generaloberst Freiherr v. Arz mit dem Personaladjutanten Rittmeister Grafen Kendeffy, der Chef der Militärkanzlei Generaladjutant GM. Freiherr v. Seidler-Sternneck mit dem Hauptmann Walla und Sekretär Gallent, die Flügeladjutanten Oberst Graf Ledochowski und Oberstleutnant Brougier, von der Kabinettskanzlei Sektionschef Baron Nagy und Hofvizsekretär Dr. Baron Kray, vom Ministerium des Äußern Hofsekretär Dr. v. Marjovszky mit Chiffreur Bailovic, Rittmeister Graf Erdödy, Hofzeremonialdirektor Hofrat R. v. Nepalack, Hofarzt Hofrat Dr. Eisenmenger, Hofreisedirektor Mares, Hofwirtschaftssekretär v. Ujj.

Mit der Kaiserin reisen Obersthofmeister Graf Esterhazy, Hofdame Gräfin Bellegarde und Hofsekretär Jobb.

Mit Erzherzogin Maria Josefa reisen Obersthofmeister Altgraf Salm und Hofdame Markgräfin Pallavicini.

Der Kaiser hat gestern die üblichen Vorträge entgegengenommen und Erzherzog Albrecht und den Apostolischen Feldvikar Bischof Wjelic in besonderen Audienzen empfangen.

der Professoren der Musikakademie und der Frau Such Weidt aufgeführt wurde. Nach einem Prolog des Magnatenhausmitgliedes Eugen Rakosi gelangten Pokars Hymne „An die ungarische Tapferkeit“, historische Lieder, eine Symphonie von Professor Hubay, betitelt „1914/15“, die Schlussszene aus der Oper „Remo“ vom Grafen Geza Zich, ferner österreichische Soldatenlieder und alte ungarische Tänze zum Vortrag. Nach dem Vortrag der „Hymne an die ungarische Tapferkeit“ durch Frau Erzsy und Paulay wurde das Kaiserpaar mit langanhaltenden Cljerrufen und Händeklatschen akklamiert.

Dem Konzert wohnten außer dem Kaiserpaar die Erzherzoge Friedrich, Franz Salvator und Josef sowie die Erzherzoginnen Maria Josefa, Maria Antonie, Isabella und Augusta mit dem ganzen Hofstaat bei. Ferner waren anwesend familiäre Mitglieder der ungarischen Regierung, der oberste Klerus, viele Mitglieder der Generalität, die in Begleitung des Kaisers gereisten Würdenträger, der Vorsitzende des gemeinsamen Ernährungsausschusses GM. v. Landwehr, Minister des Äußern Graf Burian, Kriegsminister Generaloberst v. Stöger-Steiner, Kardinal-Fürstbischöf Doktor Bissl, der Apostolische Nunzius in Wien Valfre di Bonzo, die diplomatischen Vertreter der verbündeten Staaten, der deutsche Generalkonsul in Budapest Graf Fürstenberg, die fürstlichen Familien Liechtenstein, Odescalchi, Festetics, Esterhazy, Batthyany-Strattmann sowie Fürst Clemen Louhay und Gemahlin.

Die Vorstellung hatte dem wohltätigen Zwecke eine sehr ansehnliche Summe gebracht.

Auf der Fahrt nach Budapest.

Kaab, 26. Mai.

Der Hofzug, der das Kaiserpaar nach Budapest brachte, hielt hier einige Minuten. Diese Gelegenheit benutzten die lokalen Funktionäre, hinter denen die Bevölkerung in Scharen stand, um dem Kaiserpaare zu huldigen. Der Monarch unterhielt sich mit jedem der zur Ausparierung Erschienenen längere Zeit und verabschiedete sich dann gleich der Kaiserin in herzlichster Weise.

Bieske, 26. Mai.

Zu einer spontanen Huldigung für das Kaiserpaar kam es heute in unserer Station. Der Hofzug houte hier eine Minute halten. Oben jano auf der dem Stat.usgebäude abgekehrten Seite ein Militärtransport. Die Soldaten erkannten in dem vor ihnen haltenden Zuge den Zug ihres obersten Kriegsherrn, jammelten sich daraufhin in mujiertgütiger Ordnung vor ihrem Wagen und begrüßten den Hofzug mit lauten Ziviorufen. Der Kaiser und die Kaiserin entstieg daraufhin ihrem Wagen, was Jubelrufe auslöste. Das Kaiserpaar schritt unter nicht endemwollenden Zurufen die Front des Bataillons ab, sprach alle Offiziere und viele Mannschaften an und ließ alle Wahnungen, das die Abfahrtszeit längst überschritten sei, unbeachtet. Die herzliche Einfachheit des Kaisers und der Kaiserin im Verkehr mit den Soldaten löste schließlich eine große Menschenmenge an. Bahnbeamte, Kondukteure, Weichentwärter, Bauern und Bäuerinnen eilten herbei und bildeten zwischen den Geleisen und in den Feldern draußen einen großen Halbkreis. Wieder erschollen laute Ziviorufe, als das Kaiserpaar dem Zuge zuschritt. Um die Abfahrt nicht weiter zu verzögern, stiegen Kaiser und Kaiserin schließlich in einen der letzten Waggon ein, um, während der Zug sich schon in Bewegung setzte, durch Diener- und Sutenwagen in ihre Abteile zu gelangen.

Das Galakonzert in der Oper.

Budapest, 26. Mai.

Das Kaiserpaar ist um 1/28 Uhr abends in Budapest eingetroffen und begab sich vom Bahnhofe unmittelbar in das Opernhaus, wo ein Galakonzert zu militärischen Wohltätigkeitszwecken stattfand. Längs des ganzen Weges erwartete die hauptstädtische Bevölkerung das Herrscherpaar, dem enthusiastische Cljerrufe entgegenbrausten. Die Festvorstellung begann um 8 Uhr mit einer einstündigen Verspätung, die auf die Verspätung des Hofzuges zurückzuführen war.

Auf dem Programm stand ein historisches Konzert, betitelt „Musik heroischer Zeiten“, das unter Mitwirkung der Mitglieder des Opernhauses und des Nationaltheaters,

Die Kaiserreise nach Budapest.**Rückkehr des Kaiserpaars.**

Aus Budapest, 27. d., wird telegraphiert:

Der Kaiser und die Kaiserin sind um halb 4 Uhr nachmittags abgereist.

Die letzten Empfänge.

Mittags hatte der Kaiser in besonderen Audienzen den Ernährungsminister Prinzen Windischgrätz, den Ministerialrat Dr. Tibor Vadnay und den Militärkommandanten G. d. N. Bogath empfangen. Hierauf erschien Ministerpräsident Dr. Wekerle in längerer Audienz beim Kaiser.

Ministerpräsident Dr. Wekerle hat in seiner heutigen Audienz dem Monarchen über die politische Lage Bericht erstattet.

Der Minister für Volksernährung Prinz Windischgrätz berichtete eingehend über Ernährungsfragen. Der Monarch sprach seine Anerkennung anlässlich der erfolgreichen Beendigung der Requisitionen für alle jene aus, die an dieser Aktion teilgenommen haben, und drückte seine besondere Anerkennung über die Opferwilligkeit der Bevölkerung des Landes aus, wobei er betonte, daß hierdurch die erfolgreiche Weiterführung des Krieges wesentlich gefördert werde.

Bei dem gemeinsamen Empfang des Ministers für Volksernährung Prinz Windischgrätz und des Regierungs-Kommissärs Tibor Vadnay, erkundigte sich der Monarch eingehend über die Details der Unterbringung der Kinder auf dem Lande, und sprach seinen Dank allen jenen aus, die sich zu diesem Opfer bereit erklärt haben.

Im Laufe der Audienzen wurde auch Bürgermeister Bodh empfangen. Der Monarch zeigte lebhaftes Interesse für die Ernährungs- und besonders für die Wohnungsverhältnisse der Haupt- und Residenzstadt Budapest. Der Bürgermeister erklärte, daß zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse ein großartiges Programm vorbereitet werde, das hoffentlich ohne Schwierigkeiten werde verwirklicht werden. Nach dem Bürgermeister wurde der Vizebürgermeister Franz Harrer empfangen, der als Regierungskommissär der Stadt Gyónahöz über den Wiederaufbau der von einer Brandkatastrophe heimgejagten Stadt Bericht erstattete.

Der Kaiser und die ungarischen Landwirte.

Wie bereits berichtet, hat der Kaiser die Guldigungsansprache des Präsidenten des Landesagrikulturbereins, Grafen Robert Jseleenszki, mit einer längeren Danksaug beantwortet. Der kaiserliche Dank hatte folgenden Wortlaut:

„Ihre Guldigung nehme ich mit Dank entgegen und versichere der gesamten ungarischen Landwirtschaft, daß ich mir vollkommen bewußt bin aller Dienste, die Sie während der Dauer des Krieges sowohl zur Aufrechterhaltung der Schlagfertigkeit unserer ruhmvoll kämpfenden Armee als auch zur Befriedigung der übrigen Bedürfnisse des Landes geleistet haben. Mit Freude ergreife ich die Gelegenheit, hierfür meine königliche Anerkennung auszudrücken. Ich bitte Sie, mit patriotischer Opferwilligkeit auch ferner dazu beizutragen, daß in der hoffentlich letzten Phase des Krieges die Bedürfnisse sowohl unserer Armee als auch der auf die Versorgung Angewiesenen gesichert werden. Wenn auch diese letzte Kraftanstrengung von seiten der ungarischen Landwirtschaft Opfer erfordert, so muß doch das Bewußtsein erhebend sein, daß alle durch ihre Arbeit und Opferwilligkeit in gleicher Weise an der Verteidigung des Vaterlandes und Sicherung seiner Zukunft teilgenommen haben. Ich kann Sie versichern, daß im Wege meiner Regierung Maßnahmen werden ergriffen werden, die einerseits geeignet sein werden, zur Stärkung der ungarischen Landwirtschaft zu dienen, andererseits berufen sein werden, ohne Erschütterung die auf diesem Gebiet sich zeigenden großen sozialen und wirtschaftlichen Probleme zu lösen. Indem ich die Vorsetzung bitte, sie möge Ihre patriotische Arbeit segnen, empfangen und überbringen Sie meinen königlichen Gruß der ganzen ungarischen Landwirtschaft, deren traditionelle Königstreue und Vaterlandsliebe ich mir vollkommen bewußt bin.“

28.7. 1918

[Ghrentafel für Gefallene.] Dr. Walter Ludwig Halle, Fabrikant in Wien, ist am 21. d. in Bern als Opfer seines freigewählten Berufes gestorben. Dr. Halle war ein sehr tüchtiger Chemiker auf Bacteriologie und stellte sich sofort nach Kriegsausbruch freiwillig und unentgeltlich dem Roten Kreuze zur Verfügung, arbeitete in rastloser Weise in einer Reihe von mobilen Epidemiespitalern und erwarb sich namentlich um die Bekämpfung der Cholera große Verdienste. Späterhin arbeitete er im serotherapeutischen Institute des Hofrates Professor Dr. Baltusz, woselbst er vor zwei Jahren das Unglück hatte, sich zu infizieren und schwer zu erkranken. Seine Dissertation in Wien, ein langer Aufenthalt in Leyden in

der Schweiz vermochten der Krankheit nicht Einhalt zu tun, der der Kranke nun in Bern erlag. — Die Leiche des Färbereichemikers, Kadettaspiranten Dr. Walter Fried, der in der ersten Monzofschlacht am Monte Gabriele schwer verwundet wurde, am 10. September v. J. in Feldspital zu Zell seinen Verletzungen erlag und auf dem dortigen Militärfriedhofe provisorisch beigesetzt wurde, ist exhumiert und gestern auf dem hiesigen israelitischen Friedhofe in aller Stille beerdigt worden. — Infolge Verletzung auf dem Kriegsschauplatz ist der Linienchiffskapitän Alexander Dragojlov gestorben. Die Leiche wird am 28. d. um 1 Uhr nachmittags in der Kapelle des Garnisonsspitals Nr. 1 eingeseget und zur Beisetzung nach Pancsova in Ungarn überführt.

Rückkehr des Kaiserpaars.

Wien, 28. Mai.

Der Kaiser und die Kaiserin sind am 27. d.
abends nach Baden zurückgekehrt.

* (Heldentod des Kampffliegers Offiziersstellvertreters Kiss.) Der Pressebericht vom 25. Mai brachte zuerst die Nachricht von dem Heldentod unseres bekannten und erfolgreichen Kampffliegers Offiziersstellvertreters Josef Kiss. Die ganze österreichisch-ungarische Wehrmacht und besonders die Fliegerwaffe betrauert in ihm einen der tüchtigsten und pflichtgetreuesten Soldaten, einen wackeren Kameraden und einen der erfolgreichsten Unteroffizierspiloten. Josef Kiss ist am 26. Jänner 1896 in Breßburg geboren, kam im Frühjahr 1916 nach kurzer militärischer Ausbildung zu den k. u. k. Luftfahrtruppen, wo er schon Anfang Juni desselben Jahres zum Feldpiloten ernannt wurde, da er bereits während der Ausbildung hervorragendes Flieger-talent und viel Schneid gezeigt hatte. Nach beendigter Ausbildung in einer Fliegerkompagnie in Tirol eingeteilt, erfocht er in der Zeit von anderthalb Jahren 19 Luftflüge. Apparate verschiedenster Typen und Piloten verschiedener Nationen sind seiner zielsicheren Hand zum Opfer gefallen. In sehr kurzer Zeit erreichte Kiss die Charge des Offiziersstellvertreters und war dreimal mit der goldenen, viermal mit der großen silbernen, zweimal mit der kleinen silbernen und mit der bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Ende Jänner d. J. war Offiziersstellvertreter Kiss im Luftkampfe über Bassano schwer verwundet worden und ist erst ganz kürzlich wieder notdürftig geheilt durch sein unüberwindliches Pflichtbewußtsein und seinen fliegerischen Ehrgeiz getrieben, zu seiner Fliegerkompagnie eingeeilt. Seine Hauptstärke war es, durch waghalsiges Manövrieren den Gegner über seine Absicht zu täuschen und so tollkühn und doch überlegen zu günstigen Schußmöglichkeiten zu gelangen. Sein Können und seine Erfahrung hätten ihm noch manchen Fliegererfolg gesichert, wenn das Kriegsglück nicht anders über ihn entschieden hätte. In der Geschichte des Luftkrieges bleibt ihm ein dauerndes ehrendes Gedenken bewahrt.

31. IV. 1918

Wo Grillparzer wohnte...] Schriftsteller Richard Smekal schreibt uns: „In den beiden Feuilletons, die kürzlich Hermine Cloeter einer eindringlichen Schilderung aller Wiener Grillparzer-Häuser gewidmet hat, besteht nach ihrem eigenen Eingeständnis eine kleine Lücke in der Darstellung, indem über Grillparzers Wohnungen aus der Zeit unmittelbar nach der italienischen Reise bisher alle Quellennachweise versagten. Es ist mir nun in letzter Zeit gelungen, in dieser Hinsicht meine eigenen Angaben über Grillparzers Wohnungen, welche im Registerband von Grillparzers Werken in der Goldenen Klassikerbibliothek zu finden sind, zu vervollständigen. Zwei Tage vor der Abreise des Dichters aus Neapel, am 22. Juni 1819, hatte er seinem Vetter Karl v. Baumgarten einen leider verlorengegangenen Brief geschrieben, den wir aber aus der sich in der Stadtbibliothek befindlichen Antwort rekonstruieren können. Grillparzer, der wahrscheinlich vor seiner Abreise die Wohnung am Judenplatz gekündigt hatte, bat Baumgarten, ihm bis zu seiner Rückkunft ein neues Quartier zu verschaffen. Der Vetter erklärte sich auch bereit, ihm entweder durch den Prälaten von Klosterneuburg Sautenz oder durch den ersten Kom-

missär der Bürgerspitalskommission eine Wohnung zu verschaffen. Der Prälat von Klosterneuburg war nämlich zugleich auch Verwalter des sogenannten Klosterneuburgerhofes in der Dorotheergasse, in dem schon seinerzeit das Verlagsamt untergebracht war. An seiner Stelle steht das heutige Dorotheum. Der andere Hinweis Baumgartens bezieht sich auf das große Zinshaus, welches auf den Gründen des ehemaligen Bürgerspitals erbaut war und mehrere tausend Einwohner hatte. In dieses Haus zog, wie auch Hermine Cloeter erzählt, Grillparzer tatsächlich nach dem Bruche mit Kathi Fröhlich im Herbst 1830. Wohin Grillparzer tatsächlich unmittelbar nach der Rückkunft aus Italien gezogen, können wir nur aus einer anderen Stelle von Baumgartens Brief vermuten. Dieser schreibt nämlich, er gebe dem Dichter den Rat, vorläufig zu Tante Theresie Sonnleitner, einer unverheirateten Schwester der Mutter Grillparzers, zu ziehen; die Kost könne er bei ihm, Baumgartner, haben. Gewiß war diese Einquartierung des Dichters bei Tante Theresie nur vorübergehend, denn durch einen Zufall kennen wir nunmehr auch die Adresse, welche schon bald darauf für Grillparzers Wohnung galt. In einem seltenen Büchlein von Franz Heinrich Böckh, welches „Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache“ genau verzeichnet und mit einer vom 8. Juli 1821 datierten Vorrede versehen ist, findet sich der Hoftheaterdichter Franz Grillparzer in der Dorotheergasse 1118 wohnhaft. Dieses Haus ist jedoch nicht mit dem Klosterneuburgerhof identisch, sondern befand sich auf der anderen Seite, nur drei Häuser vom Graben entfernt. Die Wohnung ist aber darum bemerkenswert, weil sie jene ist, welche der Dichter in der Selbstbiographie erwähnt, wenn er angibt, daß er sie während der Arbeit an „König Ottokars Glück und Ende“ nur verlassen, um im gegenüberliegenden Gasthause, dem „Goldenen Jägerhorn“ (Ecke Graben), seine Mahlzeit einzunehmen. Diese erste Niederschrift des „Ottokars“ fand in der Zeit vom 12. Februar bis 9. März 1823 statt, so daß Grillparzer damals, also zwei Jahre nach der Angabe im Adreßbuch, noch dort gewohnt haben muß. Dann erst zog er in die Ballgasse. — Zu den übrigen Schilderungen in den Feuilletons wären noch kleine Anmerkungen beizufügen. Die Adresse Mollkerbastei Nr. 6, welche sonst nirgends belegt ist, gibt Grillparzer selbst in einer Eingabe vom 10. April 1813 an die k. k. Niederösterreichische Klassensteuer-Hofkommission an. Das Dokument ist in dem kürzlich erschienenen Bande der Briefe Grillparzers in der von Hofrat Professor Dr. August Sauer besorgten großen kritischen Ausgabe der Werke Grillparzers enthalten. Als Kuriosum wäre noch nachzutragen, daß Grillparzer, der, wie ich seinerzeit nachgewiesen, schon während seiner Bräutigamszeit vier Jahre hindurch in demselben Hause gewohnt, in dem die Fröhlichs eingemietet waren und das auch später sein Sterbehause sein sollte, damals, 1826 bis 1830, gerade einen Stock tiefer als die Familie Fröhlich sein Quartier innehatte.“

31. V. 1918

Der Besuch des bayerischen Königspaares in Wien.

Wien, 30. Mai.

König Ludwig von Bayern und seine Gemahlin treffen morgen zum Besuch des Kaiserpaares in Wien ein. Es ist ein Gegenbesuch, den das Königspaar abstatet, ein Akt der Höflichkeit. Aber durch die herzlichen Beziehungen, die von je zwischen den Häusern Habsburg und Wittelsbach bestanden, hat dieser Höflichkeitsakt seine besondere Note: ein Besuch unter nahen Verwandten, von wärmsten Sympathien auf beiden Seiten zum hohen Fest emporgehoben. Der König und die Königin werden am Habsburger Kaiserhof als hochwillkommene Gäste, als hochgeschätzte Freunde erscheinen und die Bevölkerung der Monarchie begrüßt das bayerische Herrscherpaar wie schon in früheren Zeiten mit aufrichtiger, herzlicher Freude. Zwischen Bayern und Oesterreich haben immer gutnachbarliche Beziehungen geherrscht; sind Bayern und Oesterreich doch eines Stammes. Der Krieg hat diese Beziehungen noch vertieft, noch inniger gestaltet. Seit nahezu vier Jahren haben bayerische und österreichisch-ungarische Truppen zusammen an vielen Fronten gekämpft, haben vereint den Russen, den Rumänen, den Italienern schwere Niederlagen bereitet. Unsere Soldaten von der Front erzählen, wie herzlich das Verhältnis gerade zwischen bayerischen und österreichisch-ungarischen Truppen ist, wie prächtig sie einander verstehen und wie gern sie zusammen kämpfen. Das gemeinsam vergossene Blut, die gemeinsam durchkämpfte Gefahr ist ein sezier, ein unlöslicher Kitt der Freundschaft, der Verwandtschaft. Der Krieg hat auch die Beziehungen zwischen den Herrschern und ihren Völkern in vieler Hinsicht vertieft und inniger gestaltet, und darum empfinden die Völker Oesterreichs und Ungarns den Besuch, den König Ludwig und seine Gemahlin dem Kaiserpaar abstaten, gewissermaßen als einen Besuch, der auch ihnen gilt, freuen sich über die Freundschaft, die wie die Völker auch die Herrscherhäuser verbindet.

König Ludwig von Bayern ist uns seit langem als eine der würdigsten und sympathischsten Herrschergestalten vertraut. Er ist ein Monarch, der mit beiden Füßen im praktischen Leben steht, der die Erfordernisse der Zeit kennt und diesen Erfordernissen Rechnung trägt. Seine Bestrebungen zur Schaffung eines Wasserweges, der die Donauländer mit dem deutschen Norden verbindet, gehen schon Jahrzehnte zurück; der scharfe Blick des damaligen Thronfolgers sah schon in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Notwendigkeit der Schaffung einer starken Verkehrsader für das Mitteleuropa, das heute die Waffen der verbündeten Armeen in die Tat umsetzen. Bei mancher Gelegenheit hat König Ludwig gezeigt, daß er weiß, was nützt, und während des Krieges ist manches kernige deutsche Wort von ihm hinausgegangen und hat die Herzen mit neuer Hoffnung, mit neuer Aube erfüllt. König Ludwig ist ein deutscher Fürst und hat es mehr als einmal gezeigt. Königin Maria Theresia, die einstige Erzherzogin von Oesterreich-Ungarn, steht dem Kaiserhause schon verwandtschaftlich, besonders nahe; das Volk verehrt sie als eine edle Frau, die auch während des Krieges immer da an erster Stelle stand, wo es galt, die geschlagenen Wunden zu heilen, an der Front der Barmherzigkeit.

Der Besuch des bayerischen Monarchen fällt in die Zeit, da unsere und die deutschen Staatsmänner am Ausbau und an der Vertiefung des Bündnisses zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich arbeiten. König Ludwig ist ein Träger dieses Bündnisgedankens; er ist es, wenn wir so sagen dürfen, aus Erfahrung. Er hat miterlebt, was die enge Verbindung Bayerns mit dem Norden für beide Teile bedeutete, was Bayern gewonnen hat und was es geben konnte. Das neue Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland wird ja naturgemäß einen anderen Charakter haben als der seinerzeitige Zusammenschluß Bayerns mit Preußen, aber je inniger sich in Zukunft das Verhältnis der beiden Mittelmächte zueinander gestaltet, desto größer werden die Vorteile sein, die die beiden Mächte aus ihm ziehen. Staatsminister und Minister des Aeußern v. Dandl und unser Gesandter am bayerischen Hof Botschafter Graf von Thurn und Tassilana begleiten das Herrscherpaar nach Wien, und es ist gewiß nicht ausgeschlossen, daß während des Zusammenseins des Königs mit dem Kaiser auch über grundlegende Fragen der Bündnispolitik gesprochen wird, ein Grund mehr, um den Besuch des bayerischen Königspaares gerade in dieser Zeit auf das herzlichste zu begrüßen.

Abreise des Königspaares aus München.

München, 30. Mai.

Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Der König und die Königin sind heute abend zur Erwidmung des Besuches des Kaisers Karl und der Kaiserin Rita nach Wien abgereist. In ihrem Gefolge befindet sich auch der Staatsminister des königlichen Hauses und des Aeußern v. Dandl. Außerdem wird das Königspaar von dem österreichisch-ungarischen Gesandten am bayerischen Hof Botschafter Grafen von Thurn und Tassilana begleitet. Von Wien begeben sich der König und die Königin zu kurzem Aufenthalt nach Sarva.

Besuch des Königs und der Königin von Bayern beim Kaiserpaar.

Wien, 31. Mai.

In dem kaiserlichen Schloß Laxenburg sind heute vormittag König Ludwig von Bayern und Königin Maria Theresia von Bayern als Gäste unseres Kaiserpaares eingetroffen. Der Besuch ist ein Gegenbesuch für die Antichristenvisite, die unser Kaiserpaar der bayerischen Königsfamilie abgestattet hat.

Die Ankunft des Königs und der Königin von Bayern erfolgte um 11 Uhr mit einem Hofsonderzuge im Laxenburger Bahnhof. Die Häuser der Umgebung waren sehr hübsch mit Fahnen in den bayerischen, deutschen und österreichisch-ungarischen Farben geschmückt. Ungemein schön sah der Bahnhof aus, der die Front mit Östlanden und Flaggen reich geziert hatte. Den Bahnhöfen bedeckten schwere Teppiche, und Blumen und Blattpflanzen bildeten Gruppen in den Gärten und die Mauern entlang.

Gegen halb 11 Uhr zog im Bahnhof eine Ehrenkompagnie der k. u. k. Technischen Militärakademie auf. Wenige Minuten vor 11 Uhr fuhr unter herzlichem Kundgebungen der Bevölkerung Kaiser und Kaiserin beim Bahnhofs vor. Der Kaiser trug die Felduniform seines bayerischen Infanterieregiments Nr. 13. Er war vom Generaladjutanten FML. Prinzen Lohowitz und dem Flügeladjutanten, die Kaiserin vom Obersthofmeister Grafen Eberhazy und der Obersthofmeisterin-Stellvertreterin Fürstin Starhemberg begleitet. Die Akademiker leisteten, während der Generalmarsch erkönte, die Ehrenbezeugung und der Kaiser schritt die Front der Ehrenkompagnie ab. Bald danach kam das Reich, das die bevorstehende Ankunft des Hofzuges kündete. Das Kaiserpaar trat hart an die Schienen heran und der Hofzug fuhr ein. Während wieder der Generalmarsch erkönte, stand der Kaiser salutierend an der Stelle, wo der Salonwagen des Königspaares halten sollte. König Ludwig in der Uniform als Oberstinhaber seines k. u. k. Infanterieregiments Nr. 62 und Königin Maria Theresia standen auf der Plattform des Salonwagens.

Als der Zug hielt, verließ das bayerische Königspaar den Waggon. Nach der herzlichem Begrüßung schritt König Ludwig an der Seite unseres Kaisers die Front der Akademikerehrenkompagnie ab. Indessen hatte das Gefolge des Königspaares den Zug verlassen. Mit dem König waren gekommen: Obersthofmeister Baron Leonrod, Staatsminister v. Dandl, Generaladjutant G. v. R. v. Walther, Kabinettschef Graf Sprelli, die Flügeladjutanten Oberst Graf zu Castell-Castell und Rittmeister Freiherr v. Perfall und Geheimer Sanitätsrat Dr. v. Heßlin; mit der Königin Obersthofmeister Baron Laßberg und Schlüsselbame Frein v. Kefling. Außerdem kamen mit dem Königspaar der königlich bayerische Gesandte in Wien Freiherr v. Tucher und der Legationsrat Freiherr v. Hoffmann, sowie der k. u. k. Gesandte in München Graf Thurn-Balsassina, die bis Birkersdorf entgegengefahren waren, während der Attaché der Gesandtschaft in Wien Professor Dr. Tafel sich in Laxenburg anschloß. Nach der gegenseitigen Vorstellung der Begleitung und einem kurzen Cerale wurden die Wagen bestiegen. Im ersten Wagen nahmen der Kaiser und der König von Bayern, im zweiten Leibwagen Kaiserin Zita und Königin Maria Theresia von Bayern Platz.

Das Kaiserpaar fuhr mit den bayerischen Gästen an den Publikumpalieren vorbei zum Laxenburger Schloß. Die Begleitung folgte. Im Vestibül des Blauen Hofes empfing der Erste Obersthofmeister Graf Hunyady das Königspaar; im ersten Stocke waren zum Empfange versammelt: Oberstallmeister Fürst Palfy, Oberstleutnant Graf Rumerskirch, Chef der Militär-

Kanzlei Generaladjutant GM. Freiherr v. Zeidler, Sterned, der stellvertretende Kabinettsdirektor Generaldirektor v. Hawerda-Wehrlandt, der Erste Stallmeister Graf Vonderstraten, die Flügeladjutanten Oberst Graf Ledochowski und Oberstleutnant Brongier, die Gardeoffiziere Rittmeister Prinz Lohowitz und Oberleutnant Ritter v. Schüller, die Hofdamen der Kaiserin Gräfin Schönborn und Gräfin Bellegarde sowie der Dienstkammer der Kaiserin Rittmeister Dr. Graf Uttenst. Das bayerische Königspaar nahm die Vorstellung der Hofwüdenträger entgegen und fuhr dann in das Grüne Haus, in dem König Ludwig und seine Gemahlin wohnen. Auf der Fahrt nach Laxenburg ist das bayerische Königspaar auch durch Wien gekommen. Der Hofsonderzug traf vom Westbahnhof kommend um 9 Uhr 38 Minuten vormittags im Südtorfer Bahnhofs ein und fuhr um 9 Uhr 46 Minuten über die Verbindungsbahn zum Weidinger Bahnhofs, von dem aus die Fahrt um 10 Uhr 35 Minuten fortgesetzt wurde.

1. VII. 1918

Der Besuch des Königs und der Königin von Bayern beim Kaiserpaare.

Wien, 31. Mai.

Kaiser Karl und Kaiserin Zita haben die bayerischen Gäste bald nach ihrer Ankunft im Grünen Haus besucht und kurze Zeit danach ihren Gegenbesuch empfangen. Um 1 Uhr nachmittags nahmen König Ludwig und Königin Maria Theresia im blauen Salon des Blauen Hofes das Frühstück. Zu gleicher Zeit fand im Habsburger-Saale ein Marshallsdejeuner statt, an dem das Gefolge des bayerischen Königspaares, der bayerische Gesandte Freiherr v. Tucher, Legationsrat Freiherr v. Hoffmann, der k. u. k. Gesandte in München Botschafter Graf Thurn-Balassina, der Erste Obersthofmeister Dr. Graf Hunyady sowie der Hofstaat des Kaiserpaares teilnahmen.

Bald nach seiner Ankunft hatte König Ludwig von Bayern im Grünen Haus den königlich preussischen Bevollmächtigten beim k. u. k. Armeoberkommando General v. Cramon, den Ersten Generaladjutanten FML. Prinzen Bobkowitz, den Oberstallmeister Fürsten Balffy, den Obersthofmeister der Kaiserin Grafen Esterhazy, den Leiter der Kabinettskanzlei Generaldirektor v. Sawerda-Wehrlandt, den Generaladjutanten und Chef der Militärkanzlei SM. Freiherrn v. Zeidler-Sierneck, den Oberstküchenmeister Grafen Numerkirch, den Ersten Stallmeister Grafen Van der Straaten, den Kanzleidirektor des Obersthofmeisteramtes Sektionschef Dr. Ritter v. Keller, den Hofzeremonielldirektor Hofrat Ritter v. Repalleck, den Kanzleidirektor des Oberstallmeisteramtes Sektionschef Hofrat Ritter v. Koezler und den Hofwirtschaftsdirektor Hofrat Freiherrn v. Prilezky in besonderen Audienzen empfangen.

Die einzige größere Veranstaltung aus Anlaß des Besuches der bayerischen Königspaares war ein Familiendiner, das um 8 Uhr abends bei unserem Kaiserpaar in den Gemächern im ersten Stock des Blauen Hofes stattfand. An der Tafel nahmen außer dem Kaiser und der Kaiserin und dem bayerischen Königspaar teil: Erzherzog Max und Gemahlin Erzherzogin Franziska, Erzherzogin Maria Josefa, Erzherzogin Marie Theresie, Erzherzog Josef Ferdinand, Erzherzog Leopold Salvator, Erzherzogin Blanka, die Erzherzoginnen Maria de los Dolores, Maria Immakulata, Margarita und Maria Antonia, Erzherzog Friedrich mit Gemahlin Erzherzogin Isabelle und Töchtern, den Erzherzoginnen Gabriele und Maria Alice und Sohn Erzherzog Albrecht, Erzherzogin Maria Theresia, Erzherzog Eugen und Prinzessin Maria Anna von Parma.

Der Kaiser, sein königlicher Gast und die Erzherzoge waren in Felduniform erschienen. Zur selben Stunde fand im Habsburger-Saale ein Marshallsdiner statt, bei dem die nämlichen Gäste zugegen waren, die dem Marshallsdejeuner beigewohnt hatten.

Der Kaiser hat heute um halb 3 Uhr nachmittags den königlich bayerischen Staatsminister v. Dandl in andert halbstündiger Audienz empfangen.

1. / 11. 1918

[Ehrentafel für Gefallene.] Auf der Reise vom östlichen Kriegsschauplatz nach dem südwestlichen Kriegsschauplatz ist gestern der Hauptmann Simon Lates auf dem Ostbahnhof im Alter von 37 Jahren plötzlich gestorben. Lates, der aus Siebenbürgen stammt, war ein tüchtiger und tapferer Offizier. Seit Kriegsbeginn im Felde stehend, war er zweimal verwundet. Nach seiner zweiten Verletzung, einem schweren Bauchschuß, ist er unmittelbar nach seiner Genesung sogleich wieder ins Feld gerückt, da es ihn im Stappenraum nicht litt. Es ist fast sicher, daß der plötzliche Tod eine Folge der früheren Verletzung ist. Die Leiche wird morgen Samstag um 2 Uhr in der Aufbahnhalle des Zentralfriedhofes eingesegnet. — Jenö Schlesinger ist am 29. Mai 1918 nach kurzem, schwerem Leiden, das er sich im Felde zugezogen hat, im 41. Lebensjahre gestorben und wurde in aller Stille beigesetzt.

1./VI. 1918

177

Statt jeder besonderen Anzeige.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben wir
Nachricht von dem Hinscheiden des Herrn

Doktor Josef Sedlák

Stabsarztes I. P., Chefarztes des Rekonvaleszentenheims in Luhatschowitz etc.

welcher am 28. Mai 1918 im 63. Lebensjahre
plötzlich gestorben ist.

Die Beisetzung erfolgt in Gross-Latein bei
Olmütz.

Wien—Gross-Latein.

Die trauernden Hinterbliebenen.

2./VII. 1918

(Die Promotion des Generalobersten von Kusmanek.) Aus **B r i n n**, l. b., telegraphiert man uns: Im Festsale der hiesigen deutschen Franz-Josef-Technischen Hochschule fand heute die feierliche Promotion des Generalobersten Hermann v. Kusmanek zum Ehrendoktor der technischen Wissenschaften statt. Dem feierlichen Akte wohnten Statthalter Freiherr v. Seibold, Oberlandesgerichtspräsident Freiherr v. Bleyleben, Stadtkommandant FML. v. Böschmann mit seinem Stellvertreter FML. Münzel, die Spitzen der staatlichen und der autonomen Behörden, zahlreiche hohe Offiziere, Vertreter der Kunst und Wissenschaft und viele andre Ehrengäste bei. Rektor Professor Ulrich richtete an den Generalobersten Worte der herzlichsten Begrüßung und feierte den Promoventen als Helden von Przemyśl und Meister der Kriegs- und Ingenieurkunst. Als Promotor fungierte der derzeit als Hauptmann eingerückte Professor Bergmann, der dem Generalobersten Titel und Würde eines Doktors der technischen Wissenschaften verlieh und ihm das Diplom überreichte. Generaloberst Kusmanek erklärte, daß die technischen Wissenschaften und die verständnisvolle werktätige Mitarbeit der Technik in hohem Maße dazu beigetragen haben, daß die Besatzung von Przemyśl die ihr zugefallene schwere Aufgabe bis ans Ende erfüllen konnte.

[Ehrentafel für Gefallene.] Ein tüchtiger und pflichttreuer Offizier, ein unerschrockener Feldpilot, Hauptmann Hans Zwirzina, ist in Ausübung seiner Pflicht an der italienischen Front am 23. v. M. gefallen. Hauptmann Zwirzinas Tod erregt allgemeine Teilnahme, seine Kameraden betrauern den besten Freund, seine Mannschaft den gütigsten Vorgesetzten. Er war der Sohn des in der Regimentsgeschichte des Infanterieregiments Nr. 45 rühmlich genannten Hauptmanns Johann Zwirzina und stand im 29. Lebensjahre. Die Beisetzung in Wien findet morgen Sonntag um 2 Uhr nachmittags von der Einsegnungshalle des Zentralfriedhofes in einem Heldengrave statt. — Der Leutnant in einem Infanterieregiment Ernst Altdorf erlag am 26. v. M. im Festungsspital in Trient im 29. Lebensjahre einer Verwundung, die er in heldenmütiger Pflichterfüllung auf dem südlichen Kriegsschauplatz erlitten hatte. Die Leiche wurde in Trient beigesetzt.

* **Erfolge eines Kampffliegers.** Der jüngste und erfolgreiche Kampfflieger, Feldpilot Lois Gruber, wurde aus gesundheitlichen Rücksichten auf unbestimmte Zeit beurlaubt. Er ist Besitzer der goldenen Tapferkeitsmedaille sowie der silbernen I. und II. Klasse. Während seiner Fronttätigkeit hat er 82 Feindesflüge absolviert, einen feindlichen Flieger im Luftkampfe abgeschossen und einen zweiten zur Landung einige Kilometer vor unseren Linien gezwungen, sowie die Gefangennahme der beiden Maschinen veranlaßt.

* Heimkehr. Von der russischen Grenze erhalten wir eine erfreuliche Botschaft: Einer unserer Mitarbeiter, der Wiener Magistratsbeamte Dr. Eduard Skalitzki, hat glücklich die Heimkehr aus der Gefangenschaft bewerkstelligt und ist bereits im Quarantänelager Dzieditz in Schlesien angelangt. In demselben Zuge befanden sich invalide und halbinvalide Offiziere und Mannschaften aus Stadt Perm und dem Lager Werchnic-Mullin bei Perm, insgesamt 500 Personen. Dr. Skalitzki schildert mit Rührung in seinem Briefe, wie in Zwangorod österreichische Musik die Heimkehrenden empfing. Von Wienern befanden sich im gleichen Zuge: Fähnrich Gustav Wengler, die Kadettaspiranten Hans Kroha und Rudolf Fraß und Fähnrich Paul Wertheimer.

Richard v. Wienerth gestorben.

Heute früh ist in Wien der vormalige Ministerpräsident und Statthalter von Niederösterreich Dr. Richard Graf Wienerth-Schmerling im 56. Lebensjahr gestorben. Er war schon längere Zeit krank gewesen.

Baron Wienerth — den Grafentitel hat er erst nach seinem Scheiden aus dem Amte erhalten — hatte die Sprossen der Beamtenlaufbahn rasch durchgemessen. Im Jahre 1899 war er noch ein bescheidener Beamter im Unterrichtsministerium; er wurde da zum Vizepräsidenten des niederösterreichischen Landes-Schulrates ernannt. Es erregte dann einigermaßen Ueberraschung, als ihn Gautsch im Jahre 1905 zum Unterrichtsminister machte. Nach Gautsch, des ersten Wahlreformministers Falle nahm Bed den bisherigen Unterrichtsminister in sein Koalitionsministerium als Minister des Innern; da lag auf Wienerth eine große Arbeit. Wienerth löste dann bekanntlich Bed als Ministerpräsident ab; ursprünglich als kurzes Uebergangministerium gedacht, wurde das Kabinett Wienerth, das sich oft wandelte und ergänzte, zu einer ernstlichen und politisch wirkenden Regierung. Nachdem die Wahlen im Jahre 1911 die Pläne Wienerths, eine starke und tragfähige Regierungsmehrheit zusammenzubringen, nicht erfüllt hatten, demissionierte Wienerth und beschied sich damit, Statthalter in Niederösterreich zu werden. Im November 1915 zwang ihn Krankheit, die Stelle aufzugeben. Da erhielt er den Grafenrang und, als ein Enkel Schmerlings, die Berechtigung, dessen Namen mitzutragen.

Graf Wienerth hat mancherlei Nützliches geschaffen und seine Mitarbeit als zweiter Minister des Innern der Wahlreformregierungen soll ihm nicht vergessen werden. Trotz aller Irrungen und Wirrungen seiner Ministerpräsidentschaft hat er an dem Parlament immer festgehalten und sich immer rechtschaffen bemüht, größere Krisen zu vermeiden. Bergegenswärtigt man sich, daß bald nach ihm jenes geist- und seelenlose Regieren des Stürgkh kam, jenes schändliche, bewußte und geradezu absichtliche Geseßbrechen, so wachsen die Vorgänger in der Vorstellung rasch ins Staatsmännische und Moralische. Wienerth hatte sich mancherlei Vorzüge der alten Beamtenerschaft bewahrt und auch vom modernen Empfinden sich manches erworben — so war er immer für öffentliche Kritik empfänglich —; natürlich waren ihm auch die Mängel und Schwächen der österreichischen Verwaltung keineswegs fremd. Unter diesen war die Intimität mit den Methoden des christlichsozialen Magistrats — der er vielleicht die Ernennung zum Wiener Ehrenbürger verdankt — wohl diejenige, die seiner Amtsführung die nötige Unbefangtheit und Unparteilichkeit oft benahm.

3./VI. 1918

Graf Richard Bienerth-Schmerling †.

Der ehemalige Ministerpräsident Graf Richard Bienerth-Schmerling ist heute früh in Wien in seiner Wohnung in der Stadiongasse gestorben. Graf Bienerth litt seit längerer Zeit an einer Herzerkrankung, die sich in den letzten Wochen verschlimmerte und nun den Tod herbeiführte. Graf Bienerth hat ein Alter von 55 Jahren erreicht.

Der verstorbene Staatsmann erfreute sich in allen Kreisen, denen die Staatseinheit am Herzen liegt, verdienten Rufes. Bereits bevor er zur Leitung der Regierung berufen worden war, hatte er sich als Unterrichtsminister und Minister des Innern besonders bewährt. Nach dem Rücktritt des Ministeriums Bed trat er, schon früher diesem Ministerium als Minister des Innern angehörend, an die Spitze der Staatsgeschäfte. Mit aller Entschiedenheit hat er sich, solange es das Regierungsruder führte, dagegen gemehrt, daß der Staat und seine Einrichtungen zum Schacherobjekt für die Parteien werde. Die Staatseinheit stand ihm höher als jeder momentane Regierungsvorteil. „Unions“, hieß die Lösung seines Regierungsprinzips, das heißt es weigerte sich, den Parteien den Staat auszuliefern und ließ unter keinen Umständen von seiner Überzeugung ab, daß die Parteien ohne besondere Gegenleistungen dem Staate und dem Reiche das zu geben haben, was des Staates und der Gesamtheit ist. Die Gegnerschaft gegen sein Ministerium war denn auch keine geringe, insbesondere die slawischen Parteien fühlten sich unter Bienerths Ministerpräsidentenschaft nicht besonders wohl. Waren sie doch gewohnt, oder besser gesagt, verwöhnt worden, sich alle ihre Abstimmungen förmlich ablaufen zu lassen. Mit diesem System brach Graf Bienerth, der sich des besonderen Vertrauens der Krone erfreute und der trotz einzelner Verschleppungen innerhalb der Regierung immer wieder an die Spitze des Kabinetts berufen worden war, gründlich.

Diese politische Charakterfestigkeit trug dem noch aus altösterreichischem Golze geschnittenen Staatsmanne die aufrichtige, warme Freundschaft und Anerkennung aller an der Staatseinheit festhaltenden Kreise ein, eine Anerkennung, die ihm auch nach seinem Rücktritte vom Amte und seiner Statthalterschaft von Niederösterreich treubleib. In den Kreisen jener Männer, denen das alte Reich Dank schuldet, wird er immer einen hervorragenden Platz einnehmen.

Aus dem Leben des Staatsmannes.

Graf Richard Bienerth-Schmerling wurde am 2. März 1863 in Verona als Sohn des F.R. Karl Freiherrn von Bienerth geboren; seine Mutter war eine geborene Edle v. Schmerling, eine Tochter des berühmten Staatsmannes Anton Ritter von Schmerling, des Reichsministers aus dem Jahre 1848 und nachmaligen hervorragendsten Sprechers gegen das föderalistische System des Grafen Taaffe. Gemäß den Traditionen der Familie trat auch Bienerth 1884 in den Staatsdienst. Er begann seine Laufbahn bei der steiermärkischen Statthalterei; zwei Jahre später wurde er in das Unterrichtsministerium berufen, 1893 wurde er Vizepräsident des niederösterreichischen Landesschulrates. Als Baron Partel am 11. September 1905 vom Amte zurücktrat, wurde Baron Bienerth zum Sektionschef im Unterrichtsministerium ernannt, mit dessen Leitung er betraut wurde. Er verblieb auf diesem Posten auch, als Prinz Hohenlohe am 2. Mai 1906 nach Baron Gautsch an die Spitze des Kabinetts trat. Am 2. Juni 1906 wurde Bienerth im Kabinetts-Bed zum Minister des Innern ernannt; in dieser Eigenschaft fiel ihm die Aufgabe zu, die Wahlreformvorlage im Reichsrat zu vertreten.

Nach dem Rücktritt Bed's bildete er ein Botschafterministerium, mit dem er vom 15. November 1908 bis Februar 1909 die Staatsgeschäfte leitete. Das Leiterministerium wurde im Februar 1909 zum erstenmal durch Heranziehung von Parlamentariern rekonstruiert. Im Jahre 1911 folgte eine zweite Rekonstruktion. Dieses Kabinetts, das dritte Bienerths, blieb bis nach Durchführung der Neuwahlen in den Reichsrat im Amte und machte

Ende Juni 1911 dem Uebergangsministerium Gautsch Platz. Freiherr v. Bienerth wurde zum Statthalter von Niederösterreich ernannt. Zunehmende Kränklichkeit zwang ihn, schon 1915 diesen Posten zu verlassen und sich vom politischen Leben gänzlich zurückzuziehen. Der Kaiser ehrte die Verdienste, die sich Bienerth während seiner staatsmännischen Laufbahn erworben hatte, dadurch, daß er ihn in den Grafenstand erhob und gleichzeitig gestattete, daß er den Namen seines berühmten Vorfahren Schmerling führen dürfe. Der Wiener Gemeinderat ernannte Bienerth in Anerkennung der hohen Verdienste, welche er sich durch die stete Förderung der Interessen Wiens erworben hat, im Jahre 1906 zum Ehrenbürger der Stadt.

Graf Bienerth war seit 1893 mit Anka von Tazarobics de Nagh verheiratet; der Ehe entsprossen zwei Kinder. Gräfin Bienerth hat sich im Verlaufe des Krieges auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge hervorragend betätigt und sich insbesondere als Leiterin des Schwarz-gelben Kreuzes große Verdienste erworben.

4. VII. 1918

Dr. Richard Graf Bienerth-Schmerling.

Beileidskundgebung des Kaisers.

Wien, 3. Juni.

Der Kaiser befehligte an Gräfin Bienerth: „An Ihre Erzellenz Gräfin Bienerth-Schmerling. Eben erfahre Ich mit tiefem Bedauern das hien Morgen erfolgte Ableben Ihres Gemahls und spreche Ihnen das teilnahmevollste Beileid aus. Ein ehrenvolles Andenken ist diesem pflicht- und kaisertreuen, wiederholt auf hohe Verwaltungsposten berufenen Staatsmann in der Geschichte der Innenpolitik Oesterreichs gesichert. Möge mit Gottes gnädiger Hilfe dieses Bewußtsein in Ihre eigene seit Jahren fortgesetzte charitative und gemeinnützige Tätigkeit Ihnen Trost, Kraft in Ihrem gerechten Schmerze gewähren.“

Die letzten Worte des Grafen Bienerth.

Wie schon mitgeteilt, hatte sich Graf Bienerth Schmerling noch gestern Abend außerordentlich wohl gefühlt und auch sein Zustand am heutigen Morgen ließ sein jähes Ende nicht voraussehen. Nachdem Graf Bienerth-Schmerling sein Frühstück genommen, rauchte er eine Zigarette. Er fühlte sich schon etwas unwohl; da fiel sein Blick zum Fenster. Er sah den Himmel von Wolken umzogen und es begann zu regnen. Da rief er: „Gott sei Dank, daß es regnet, damit wenigstens heuer für die armen Leute eine gute Ernte kommt!“

Es waren dies die letzten Worte des Grafen. Einen Augenblick später trat die innere Blutung ein, die seinen jähen Tod herbeiführte.

Weitere Kondolenzen.

Ministerpräsident Dr. Ritter v. Seidler hat an Gräfin Anka Bienerth-Schmerling telegraphiert: „Auf das tiefste erschüttert durch die Nachricht von dem Hinscheiden Sr. Erzellenz Ihres hochverehrten Gemahls, beehre ich mich, Ihnen, gnädigste Gräfin, im Namen der k. k. Regierung und in meinem eigenen den Ausdruck der innigsten, wärmsten Anteilnahme zu übersmitteln. Möge Eurer Erzellenz das erhebende Bewußtsein Trost und Stärkung gewähren, daß der Heimgegangene auf den verantwortungsvollsten Posten des Allerhöchsten Dienstes, auf die ihn das Vertrauen seines kaiserlichen Herrn gestellt, durch eine Reihe von Jahren dem Staate sein Bestes hingegeben und seinem Namen mit den schönsten Traditionen der österreichischen Beamtenhaft bleibend verknüpft hat.“

Bürgermeister Dr. Weiskirchner schreibt an die Gräfin: „Eure Erzellenz! Die Nachricht von dem Heimgegangenen Ihres Gemahls, Sr. Erzellenz des Herrn Ministerpräsidenten a. D. Dr. Richard Grafen Bienerth-Schmerling, hat mich tief erschüttert und wird in weiten Kreisen unserer Stadt die innigste Teilnahme hervorrufen. Das Vaterland verliert in dem Heimgegangenen einen seiner treuesten Paladine, der dem Staat ein Leben voll Hingebung und Opferwilligkeit widmete; die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien aber verliert in ihrem Ehrenbürger einen aufrichtigen Freund, der Zeit seines Lebens in seinen hohen Funktionen und im Ruhestande in ernstesten Tagen und in ruhiger Zeit immer auf das Wohl der Stadt bedacht war. So wird die Stadt Wien dem Verbliebenen ein immerwährendes, ehrenvolles, dankbares Andenken bewahren, und das Bild des Berewigten wird nie verblasen, solange hohe Bürgertugenden unter den Menschen geschätzt werden und Geltung haben. Ich bitte Eure Erzellenz im Namen der Stadt Wien, den Ausdruck tiefster Teilnahme empfangen zu wollen. Genehmigen Eure Erzellenz den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung, mit der ich zeichne Eurer Erzellenz ergebenster Weiskirchner.“

Das Schwarz-gelbe Kreuz hat an seine Ehrenpräsidentin Gräfin Bienerth-Schmerling nachstehende Beileidskundgebung gerichtet: „Das Schwarz-gelbe Kreuz hat besondere Ursache, der hervorragenden Persönlichkeit des führenden Staatsmannes und des grundgütigen Menschen Grafen Bienerth mit größter Dankbarkeit und Behmut zu gedenken, da wir doch Sr. Erzellenz die Ermöglichung der Ausübung unserer Tätigkeit zu danken hatten, der unserer Aktion von allem Anbeginn die wertvollste Förderung zuteil werden ließ. Das Schwarz-gelbe Kreuz fühlt tief und innig mit Eurer Erzellenz und wird das Andenken an den so früh Abberufenen stets warm pflegen. In ausgezeichnete Verehrung der Leiter des Schwarz-gelben Kreuzes Siegfried Döwry.“

Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Graf Bienerth-Schmerling leibwillig den Wunsch ausgesprochen hat, daß sein Leichenbegängnis in aller Stille und nur im Beisein seiner Familie und seiner vertrautesten Freunde vor sich gehe; er hat überdies leibwillig gewünscht, daß von allen Blumen spenden abgesehen werde.

Die Todeskrankheit des Grafen Bienerth.

Graf Bienerth litt schon lange an einer Erweiterung der Hauptschlagader. Die Kunst des Arztes mußte sich darauf beschränken, das Leben des Schwerkranken zu kräftigen, ihm Pflege und Schonung angedeihen zu lassen und jede Aufregung von ihm fernzuhalten. Vor etwa fünf Jahren hatte Oberbezirksarzt Primarius Dr. Hay die Behandlung übernommen. Er fand in Gräfin Anka Bienerth, der die Natur des Leidens und die Diagnose nicht vorzuenthalten werden durfte, eine treu besorgte Helferin. Gräfin Bienerth und ihre Tochter Ehrenstiftsdame Gräfin Marie Bienerth haben Tag und Nacht den Kranken, der nicht als Kranker gelten sollte, liebevoll betreut. Die ärztliche Kunst war sich dessen bewußt, daß Milderung und Linderung des Leidens ihr einziges Ziel sein konnten. Bei Graf Bienerth traten häufige weissen Blutungen infolge eines Infarktes ein. Mitunter waren auch Lungenentzündungen die Folge der Krankheit. Graf Bienerth hat in seiner beispiellosen Gewissenhaftigkeit trotz seines durch die Krankheit geschwächten Körperzustandes zu Beginn des Krieges auf seinem Posten auszuharren versucht. Die Anforderungen, die an sein Amt gestellt wurden, wuchsen ins Ungeheuerliche. Schließlich gelang es dem behandelnden Arzt, ihn davon zu überzeugen, daß sein weiteres Verbleiben im Amte die nachteiligsten Folgen haben würde.

In ständiger ärztlicher Pflege und in ständiger Betreuung durch Gattin und Tochter blieb Graf Bienerth alle die Jahre den Geschäften fern. Er fuhr über den Sommer nach Baden, doch diente der Aufenthalt nicht der eigentlichen Beseitigung des Leidens, für das es keine Heilung gab, sondern nur der Erholung. In den letzten Tagen hat sich Graf Bienerth außerordentlich wohl gefühlt. Besonders am Sonntag war der Graf in heiterer Stimmung und nach einer gut verbrachten Nacht fühlte er sich auch heute früh ganz wohl. Er nahm das Frühstück, rauchte dann noch seine gewohnte Morgenzigarette, als plötzlich um 8 Uhr früh wieder eine schwere Blutung eintrat und das sofortige Ende des Kranken herbeiführte. Dr. Hay, der sofort berufen wurde, kam noch zurecht, sah aber, daß er an dem Lager eines Sterbenden stand.

Graf Bienerth.

Gestern ist Graf Bienerth gestorben, noch verhältnismäßig jung an Jahren und trotzdem schon seit langem ausgeschieden aus dem politischen Leben, in dem er voll aufgegangen, das zu meistern er stets bemüht war, ohne daß es ihm beschieden gewesen wäre, einen vollen Erfolg zu erringen. Klug, vorsichtig, von umfassendem politischen Wissen, herzlich, gewissenhaft, vielleicht manchmal zu zaghaft, verkörperte er als Ministerpräsident wie als Statthalter den besten Typus des österreichischen politischen Beamten. In ihm fanden sich alle Eigenschaften vereint, die ihn befähigt hätten, ein großes Staatswesen zu leiten, das unter normalen Vorbedingungen, in normaler Entwicklung begriffen, nicht desorganisierten Angriffen ausgesetzt, allen zentrifugalen Kräften die beste Entwicklungsmöglichkeit so freien Spielraum gewährt hätte, daß seine zusammenfassende, staatserkhaltende Kraft an dieser Aufgabe erlahmen mußte. Graf Bienerth hat schwer an den Fehlern zu tragen gehabt, die andere vor ihm begangen hatten, und ist trotz dieser Bürde mutig und unerschrocken den Weg gegangen, den er sich vorgezeichnet hatte, bis er unter der Last zusammenbrach, politisch und körperlich. Denn Graf Bienerth ist als Ministerpräsident nicht gestürzt worden im landläufigen Sinne, ist nicht gefallen über parteipolitische Meinungsverschiedenheiten oder von einem anderen, der stärker war als er, verdrängt worden, er hat aufgehört Ministerpräsident zu sein, als er gequält und zermürbt von den Staatsfeinden im Staate, die damals zuerst ihr drohendes Haupt erhoben, und angeekelt von der Hinterhältigkeit einzelner Mitglieder seines eigenen Kabinetts erkannt hatte, daß die freie Bahn für die Betätigung seiner den Staatswillen verkörpernden Gesinnung endgiltig verlegt, daß für ihn die Aussicht, jener Mächte Herr zu werden, geschwunden war, die, aus dem Staate herausstrebend, Staat und Verwaltung zur Verfolgung ihrer Pläne benützen wollten.

Graf Bienerth war vielleicht einer der wenigen welche die dem Staate drohende Gefahr rechtzeitig erkannt hatten, aber er hatte, als er zu dieser Erkenntnis gekommen war, nicht mehr das Herz und nicht mehr die Nerven, den für ihn unvermeidlichen Kampf durchzustehen. Denn auch er hat den Lebensweg eines österreichischen Ministerpräsidenten auskosten müssen, auch er ist in das Labyrinth der Verhandlungen und Verständigungsaktionen eingetreten und hat den Ausweg aus den tausendfältig verschlungenen Wegen nicht gefunden. Und doch war er vielleicht näher dem Ziele als so mancher andere vor oder nach ihm, denn der böhmische Ausgleich war nahezu fertig und die Hoffnung auf eine Verständigung wohl begründet. Damals hat Graf Bienerth einen Augenblick zu lange gezögert, nur einen Augenblick, aber dieser Augenblick war entscheidend für die fernere Entwicklung. Es läßt sich nicht ausdenken, welchen Verlauf die Ereignisse sogar bis auf den heutigen Tag genommen hätten, wenn damals der Abgeordnete Framarz bei seiner Rückkehr aus Rußland vor eine vollendete Tatsache gestellt worden wäre und nicht vor ein im Ausreifen begriffenes Werk, dessen Durchführung durch eine mächtige und durch keinerlei Skrupel behinderte Agitation zu vereiteln sehr wohl möglich war. Graf Bienerth war stets ein streng kon-

stitutioneller Minister, hat der Volksvertretung jedes ihr zustehende Recht willig eingeräumt, streng am Parlamentarismus festgehalten und im Rahmen seines Programms eine offene, allen politischen Schleichhändeln abholde, nur dem Staatsinteresse dienende Politik geführt. Er wird deshalb bei allen staatsstreuen Parteien, vor allem bei den Deutschen Oesterreichs bleibend ein gutes Andenken hinterlassen. Er hat nicht nur als Ministerpräsident, auch später als Statthalter das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt und auf seinem Posten so lange ausgeharrt, bis sein Körper den Dienst versagte. In seinem Leben erfüllte sich ein tragisches Geschick. In einem Alter, da andere noch einen langen Lebensweg vor sich sehen, Mitglied der Regierung, bald Leiter des Staates zu einer Zeit, wo die innere Entwicklung an einem Lebensabschnitt des Staates angelangt war, hart am Erfolge eines Werkes, das für ihn das Lebenswerk hätte werden können, war er körperlich verbraucht, während er politisch noch eine Hoffnung war. Und die ersten Anzeichen seiner körperlichen Leiden waren auch die ersten Hemmungen seiner politischen Arbeit, einer Arbeit, der es doch gelungen ist, den Staat vor größeren Krisen zu bewahren und soweit zu kräftigen, daß er sich den kommenden Stürmen eher gewachsen zeigen konnte; einer Arbeit, die wir heute umso dankbarer anerkennen müssen, als wir Gelegenheit gehabt haben, zu beobachten, wie die Ablehr von den Grundsätzen, die Graf Bienerth verfolgt hat, noch jedesmal Verhältnisse gezeitigt hat, die ganz anders geartet sind als jene Ereignisse, welche seinerzeit den Grafen Bienerth veranlaßt haben, von seinem Amte zurückzutreten.

5./VII. 1918

[Selbentod des Hofrates Dr. Ernst Ott.]
 Der bekannte Marienbader Arzt Hofrat Dr. Ernst Ott, ge-
 wesener Leibarzt des Königs Eduard von England, ist auf dem
 italienischen Kriegsschauplatz in einem Feldspital den Strapazen
 des Krieges erlegen. Seit 1. August 1914 an der Front, hat er
 den ersten Feldzug gegen Serbien, die Oster Schlacht in den Kar-
 pathen, die Weihnachtsschlacht vor Czernowitz und die Offens-
 iven gegen Italien mitgemacht. Für vorbildliches, furchtloses
 Verhalten vor dem Feinde wurde Hofrat Dr. Ott mit dem
 Franz-Josefs-Orden mit Schwertern am Bande der Tapferkeits-
 medaille, des Signum laudis mit Schwertern, des Karl-Truppen-
 kreuzes und dem Ehrenzeichen zweiter Klasse vom Roten Kreuz
 ausgezeichnet. Feldmarschall Boroevic war persönlich beim Be-
 räubnis erschienen, um den toten Helden zu ehren.

Persönliches vom Grafen Bienerth.

(Aus seinem Freundeskreis.)

Der frühzeitige Tod des Grafen Richard Bienerth hat Oesterreich nicht nur einen scharfen Denker, eine staatsmännisch geschulte und politisch durchgebildete Persönlichkeit genommen, auch eine der menschlich liebenswertesten Erscheinungen ist mit ihm dahingegangen. Aufrecht und geschmeidig wie seine Gesinnung war auch die Gestalt Bienerths, die einen fein modellierten Kopf trug, aus dem blaue Augen ehrlich und gütig, klar und hell entgegenblickten. Selbst in den Jahren des Leidens hatte der Mund ein Lächeln nicht verlernt, für das man kaum eine andere Bezeichnung als „anmutig“ zu finden wußte. Von der Alt-Wiener Grazie, die aus der besten Zeit Oesterreichs her stammt, war Graf Richard Bienerth's Art; er selbst, das schöne Heim, das er mit den Seinen bewohnte und dessen Ausgestaltung und Schmückung zu seinen letzten Lebensfreuden gehörte. Mit dem erlesenen Geschmack des eifrigen Suchers und Sammlers von Kunstschätzen schmückte er diese Räume, in die ihn sein Leiden bannte. Und Wien war auch hier die Grundnote, das zu den Fenstern im grünen Rahmen des Rathausparkes und des Volksgartens hereingrübte. Eine bezafiberrnde Beduete, jetzt gar, in dem lichten, durchblühten Leuchten des Frühlings. All das erfreute das Herz Bienerth's, das so warm für die Heimat und für unsere Stadt schlug.

Ein Edelmann im schönsten Sinne des Wortes war Graf Richard Bienerth, dem alle äußeren Würden wie angeboren schienen, weil er sie mit viel innerlicher Einfachheit und Schlichtheit repräsentierte. Er war jung geblieben mitten im Altentstau, war nicht verrostet und verinöchert, die Seele hatte sich nicht verbraucht. Noch vor Jahresfrist, bei der Thronrede des Kaisers anlässlich der Wiedereröffnung des Reichsrates, hätte man an ihm die Rittmeistercharge weiter nicht verwunderlich gefunden, da er schmuä und elastisch in Kavallerieuniform durch den Saal schritt. Nur das Band des Stephans-Ordens stimmte nicht recht zu dem militärischen Rang.

Die Teilnahme aller, die von der Liebe wußten, die Graf Bienerth in sein Familienleben brachte, gilt der bis ins tiefste getroffenen Frau, die ihm die treue Gefährtin auf allen Wegen des Lebens und die hingebungsvolle Pflegerin in seinem Leiden war, man kann sagen, seit Jahren hat sie mit dem geliebten Mann in den Schatten und Ahnungen des Todes gelebt, in einem Zwielicht, in das der Tag draußen, die Wirklichkeit, nur wie durch den Spalt einer halbsoffenen Tür eindrang. Alles war auch für sie verfunken, das nicht der Sorge um das bedrohte Leben galt. Wien sieht in der Schuld dieser tapferen Frau, die seinen Aermsten so viel Arbeit gewidmet, die mit unermüdblichen Sinnen ihnen so viel ihrer Güte gegeben hat und die mit segensvollem Erfolg sich immer wieder Hunger und Kälte, Elend und Jammer entgegenstellte. Graf Bienerth freute sich des Wirkens seiner Gemahlin, er förderte es, wo er konnte. Und gerne sah er es, wenn seine Tochter die Mutter auf ihren Samariterwegen begleitete, diese Tochter, die er vergötterte und deren künstlerische Begabung ihn mit Stolz erfüllte.

Sinn für die Familie war Graf Bienerth angeboren, auch darin erinnerte er an seinen Großvater Schmerling. Mit Frau und Kindern betrauten in ihm Schwestern den treuen Bruder und eine hochbetagte Tante, Schmerlings letzte Tochter, Frau Sylvia v. Rohonczy, einen Neffen, der sie mit rührender Ritterlichkeit verehrte und es an zarten Beweisen der Aufmerksamkeit für die alte Dame nie fehlen ließ.

Graf Richard Bienerth will keine Blumen auf seinem Sarg, und er hat sie dennoch geliebt, die frohen Botinnen der Natur, deren Bewunderer er aewesen ist und die er so

gut verstand. Er wehrte Blumen ab für seinen letzten Weg. Ausnahmestalten, Sonntagskinder gibt es, deren Spuren den Eindruck zurücklassen, als hätte ihnen die Natur selbst manch' selten köstliche Blüte, manch' unverwelklich immergrünes Blatt im Leben hingeweht und im Tode mitgegeben. Richard Bienerth war solcher Art. . . .

Der Prozeß wegen Seligsprechung Markus d'Avianos.

Öffnung des Sarges in Gegenwart des Kaiserpaars.

Der kanonische Prozeß, der wegen der Seligsprechung des Kapuzinermönches Markus d'Aviano, des berühmten Kanzelredners zur Zeit der Türkenbelagerung, des Beraters und Beichtvaters Kaiser Leopolds I., betrieben wird, dauert nunmehr bereits mehr als zwanzig Jahre. Dem Kirchenrecht gemäß muß im Laufe des Prozesses auch der Sarg des Seligsprechenden geöffnet werden, um den Beweis zu erbringen, daß in dem Sarge tatsächlich seine Gebeine und Reliquien enthalten sind. Dieser Akt erfolgte heute in der Kapuzinerkirche, wo Markus d'Aviano begraben liegt, und zwar unter einem Grabstein, der eine von Kaiser Leopold selbst verfaßte Inschrift trägt. Der Kaiser und die Kaiserin haben der Eröffnung des Sarges beigewohnt. Von den Kindern des Kaiserpaars führen Erzherzogin Adelheid und die Erzherzoge Robert, Felix und Karl Ludwig unter ihren anderen Namen auch den Markus d'Avianos. Gelegentlich seiner Fahrten an die venezianische Front hat Kaiser Karl zweimal Aviano, die Geburtsstadt des berühmten Kapuzinermönches, besucht. Das Andenken Markus d'Avianos ist bekanntlich durch den katholischen Historiker Onno Klopp wieder aufgefrischt worden. Markus d'Aviano war es, der am 12. September 1683 auf dem Rastenberg die Messe las, der die Führer des Entsatzheeres bewohnten. Selnem Einflusse messen Onno Klopp und andere Geschichtsschreiber einen großen Teil an dem Verdienst bei, daß das Entsatzheer rechtzeitig eintraf, um die von den Türken arg bedrohte Stadt zu befreien.

Die heutige Feier in der Kapuzinerkirche fand um 1/2 7 Uhr abends statt. Der Gerichtshof in dem Seligsprechungsprozeß war vollzählig erschienen, und zwar Fürsterzbischof Dr. Bissl, der den Vorsitz führt und in dem Gerichtshof durch den Domkapitular Baron Hadelberg vertreten wird, dann Domkapitular Prälat Ceconi, Herrenhausmitglied Hofrat Schindler und Prälat Dr. Brenner, desgleichen die Promotores fidei, deren Prozefskolle etwa der des Staatsanwalts entspricht, und zwar Hofprediger Professor Wolfsgruber und P. Dr. Sinthern, ferner Redemptoristenpater August Komarek und der Pater Guardian der bayerischen Kapuziner P. Kessler. Weiter hatten sich Kardinal-Fürstprimas Doktor Esernoch, die Weihbischöfe Dr. Böhcke und Generalvikar Dr. Pfluger sowie der Konvent der Kapuziner in Wien eingefunden. Vom Hofe erschienen Erzherzogin Maria Josefa, Erzherzogin Maria Theresia, die Erzherzoge Franz, Salvator und Eugen mit ihrer Begleitung, ferner die Herzogin Maria Antonia von Parma mit ihren Töchtern und den Prinzen Felix und René von Parma, die Herzogin von Braganza und die Gräfin Harbi. Sie erwarteten die Ankunft des Kaiserpaars, das vor dem Kirchentor von einem zahlreichen Publikum herzlich begrüßt wurde.

Der Sarg wurde aus der Gruft gehoben und geöffnet. Das Kaiserpaar, die Mitglieder des Kaiserhauses und die geistlichen Würdenträger besichtigten die irdischen Ueberreste des P. Markus d'Aviano. Als ärztliche Sachverständige waren Primarius Dr. Matheo Baylon und Dr. Lorenz (Karlsbad) zugezogen, die festzustellen hatten, ob nach dem Aussehen und der Beschaffenheit der Ueberreste zu schließen sei, daß es sich wirklich um die Gebeine Markus d'Avianos handelt. Nach dieser ärztlichen Prüfung begaben sich die Mitglieder des Gerichtshofes in das Sprechzimmer des Kapuzinerkonvents, wo bei verschlossenen Türen dieser Teil des Seligsprechungsprozesses in der vorgeschriebenen Weise fortgesetzt wurde. Dann erfolgte die abermalige Beisetzung der Leiche. Mit dem heutigen Verfahren in der Kapuzinerkirche ist die Prozeßhandlung in Wien geschlossen und die gesamten Prozeßakten gehen nun an die päpstliche Kurie nach Rom, wo die Verhandlung fortgesetzt und gänzlich abgeschlossen werden muß.

[Die Leichenfeier für Dr. Richard Grafen Bienerth-Schmerling.] Dem letzten Wunsche des verbliebenen Staatsmannes gemäß fand das Leichenbegängnis des Grafen Richard Bienerth-Schmerling in aller Stille statt. Nur ein ganz kleiner Kreis von Verwandten und intimen Freunden wohnte der Trauerfeier bei. Um 8 Uhr früh war in der Wohnung in der Stabiongasse der Sarg im Beisein der Familie verlobtet worden. Um 9 Uhr wurde im Sterbegemach eine Trauermesse gelesen. Nur mit den Kränzen des Erzherzogs Leopold Salvator, der Stadt Wien, der Gräfin Anna Bienerth-Schmerling und ihrer Kinder geschmückt, stand der Sarg im Rauchzimmer der Wohnung. Hier nahm auch um $\frac{1}{2}$ Uhr der Weichwater des Verbliebenen Pater Wolfgang im Beisein des

Religionslehrers der Kinder des Grafen, des Professors Franz Engel, und eines Vertreters des Prälaten Mord von der Botivkirche die Einsegnung im Beisein der Gräfin Bienerth, der Familie und enger Freunde des Hauses vor. Danach wurde der Sarg auf den Leichenwagen gehoben und der Zug bewegte sich zum Hiesinger Friedhofe. Dort kam der Trauerzug um 4 Uhr an. In der Kapelle des Friedhofes wurde eine abermalige Einsegnung unter Mitwirkung des Hofoperorchors vorgenommen. Hier waren außer der Familie und dem vertrautesten Freundeskreise nur Generaloberst Erzherzog Leopold Salvator und Gemahlin Erzherzogin Blanka mit ihren Töchtern, den Erzherzoginnen Maria Dolores und Maria Immakulata, anwesend. Nach der Einsegnung wurde der Sarg zur provisorischen Gruft getragen und in die Tiefe gesenkt. Des Grafen Bienerth Grab befindet sich gegenüber dem seiner Mutter, der Tochter Schmerlings, die ihm vor elf Jahren im Tode vorausgegangen ist. Um $\frac{1}{5}$ Uhr war die Trauerfeier zu Ende.

9. VII. 1918

* (Selbentod des Jagdfliegers Hofstötter.)

Der Feldpilot Franz Hofstötter, Jagdflieger einer Fliegerkompanie, hat am 26. Mai d. J. bei einem Luftkampf den Selbentod gefunden. Hofstötter hatte mit fünf andern Piloten die Aufgabe übernommen, einen Aufklärungsflug zu decken; die Flieger wurden von einem feindlichen Geschwader angegriffen, wobei Hofstötter den Tod fand. Er stand im 22. Lebensjahr und war bereits 3½ Jahre im Frontdienst. Er war mit der großen silbernen, zweimal mit der kleinen silbernen und mit der bronzenen Tapferkeitsmedaille, weiter mit dem preussischen Verdienstkreuz und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Der Wiener Hotelier und Restaurateur Alois Hofstötter ist der Vater des Gefallenen.

9. VII. 1918

Der ehemalige Bezirksvorsteherstellvertreter von Floridsdorf Johann Schöpfleuthner rehabilitiert.

Bekanntermaßen wurde über eine anonyme Anzeige gegen den ehemaligen Bezirksvorsteherstellvertreter von Floridsdorf Johann Schöpfleuthner die Strafuntersuchung wegen angeblicher Veruntreuung von Spiritus zum Schaden des Militärärars eingeleitet. Nach genauer Untersuchung des Straffalles hat nun das Landesgericht Wien in Strafsachen über Antrag der Staatsanwaltschaft das Verfahren eingestellt, weil sich nach dem Ergebnisse des Beweisverfahrens die gegen ihn erhobene Beschuldigung als vollständig grundlos herausstellte.

Wir sind neugierig, ob die liberalen und sozialdemokratischen Blätter, die seinerzeit, gestützt auf die, wie sich nun herausstellt, gänzlich haltlosen Anschuldigungen gegen VVSt. Schöpfleuthner, eine förmliche Heze gegen die christlichsoziale Partei entfalteten, nunmehr ihre damaligen Verleumdungen zurückziehen werden.

10./11. 1918

(FMR. Ebler v. Trappel.) In Wien ist
FMR. d. K. Hans Ebler v. Trappel, Ritter des
Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, Besitzer
des Signum laudis am Bande des Militärverdienst-
kreuzes und des Signum laudis am roten Bande,
der Kriegsmedaille usw. gestorben. Die Leiche wurde

heute um 1 Uhr nachmittags in der Kapelle des
Garnisonsspitals Nr. 1 eingesegnet und auf dem
Seiligenstädter Friedhofe bestattet.

10./VI. 1918

* (Heldentod eines Fliegers.) Oberleutnant Feld-
pilot Wilhelm Nagl, Komdt. der Fliegerkomp. 35, Be-
sitzer des M. V. A. 3. Kl. (RD.) mit Schwertern, silb.
M. V. M. a. B. d. M. V. A. mit Spange und Schwertern,
bronz. M. V. M. a. B. d. M. V. A. mit Schwertern, des
Karl-Truppenkreuzes und Deutschen Eisernen Kreuzes
2. Kl., am 22. Mai im Luftkampfe gegen mehrfach über-
legenen Gegner nach heldenmütigster Gegenwehr einige
Tage nach beendigtem 24. Lebensjahre den Heldentod als
Flieger gefunden. Die Beerdigung hat in Motta di Li-
venza stattgefunden.

Vom Baron Gautsch.

Ein Beitrag zu dessen biographischer Würdigung.

Von einem persönlichen Freunde des Verstorbenen.

„Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verhält!“ . . .

Wer des Vorzuges teilhaftig geworden ist, den so jählings Abberufenen genau kennen zu lernen, wüßte kaum ein Dichtervort ausfindig zu machen, das ihn und sein wahres Wesen richtiger gekennzeichnet hätte. Hievon war er übrigens selbst durchdrungen, und das will viel sagen. War er doch erstens ein Meister in der schwersten Kunst, der der Selbstkritik, und zweitens konnte er seinen Goethe wie irgendeiner. Das will sagen, daß er dieses übrigens nicht gerade zu den verbreitetsten gehörende Bitat aus den Gedichten des Olympiers, es er sich dazu bekannte, wohl überlegt und ausgelegt hatte. Und ganz besonders waren es in der zweiten Zeile die beiden Worte: „ohne Haß“, die er ja nicht hätte wissen wollen. Deren Auslassung hätten ihm das Stigma des Volksfeindes zuziehen können, und solches empfand er als wahren Makel. Mag es zugegeben werden, daß die nationale Note in seiner Individualität keine prominente Rolle spielte, um so gewisser enthielt seine Weltanschauung ein vollgerüttelt Maß demokratischen Dels. Und wenn die Lehre, daß „ein Haupt, welches nicht zum mindesten mit einem vollen Tropfen solchen Dels gesalbt ist, nicht über das Reich leuchten dürfte“, im Frankfurter Parlament Anno 1849 die Geister beherrschte, wie sollte während des Zeitraumes von mehr als einem halben Jahrhundert diese Lehre — gerade für unser Parlament — nicht wie sonst alles auf dieser Erde dem „Gesetze der Entwicklung“ gefolgt sein? So und ähnlich ließ sich Baron Gautsch gern vernehmen, wenngleich er ein direktes unverschleiertes Eingehen auf, wie er manchemal es nannte, Haupt- und Staatsaktionen, in denen ihm das Schicksal irgendeine wichtige Rolle zugewiesen hat, selbst im vertrauten Kreise vermied, für das Forum der breiten Öffentlichkeit aber mit einer Entschiedenheit ablehnte, die sich aus seiner strengen Auffassung des Begriffes Amtsgeheimnis herleitete. Diese Auffassung selbst wieder kam aus seiner bei sich, aber auch bei allen anderen, ausnahmslos und ohne Sophistik geforderten Würdigung der beschworenen Amtspflicht. Es war ihm nicht unbekannt, daß eine jüngere, sich selbst modern nennende Beamtenhülle das „bureaucratische Reichsiegel“ häufig belächelt und zu den abänderungsbedürftigen Rückständigkeit der Verwaltung zählt. Baron Gautsch ließ sich von seiner „Liebertreibung“ nicht abbringen, obwohl er sich in nicht seltenen Fällen, dann nämlich, wenn der Gegenpart meinte, sprechen zu dürfen und sprach, nur darum ins Unrecht setzte, weil ihm das, was er „Konduite“ nannte, gebot, zu schweigen.

Eine spezifische, oft anscheinend harmlose Sorte von Indiskretion in und außer dem Bureau war ihm besonders unsympathisch: diejenigen, welche durch Mitteilung von — gleichgültig ob der Wahrheit entsprechenden oder nicht entsprechenden — aber interessanten oder auch bloß amüsanten Informationen bei den Neugierigen und Scheelsüchtigen Anhänger und Gönner wirbt. Es geschah recht häufig, daß ihm jemand fortlaufende oder doch gelegentliche, aber ganz ohne Forderung eines Gegendienstes zu leistende, „bei seiner ja so notorischen Verschwiegenheit diskretester Behandlung gewisse“ Berichte in Aussicht stellte und für die bloße Entgegennahme dieser Liebenswürdigkeit eine geradezu enthusiastische politische Gefolgschaft und in jedem sonstigen Belange zartfühlendstes Entgegenkommen versprach. Diese Zeichen „uneigennützigster“ Ergebenheit pflegte Baron Gautsch mit einer Wendung abzulehnen, die ungefähr besagte, daß fremde Geheimnisse als Zahlungsmittel zwar nicht zu den Münzverfälschungen, leider aber auch nicht zu den geschmähigen und vom Herrn Finanzminister sympathisch gewürdigten Währungen gehören und daß er in seiner ohnehin viel angefeindeten Stellung es sich mit diesem Herrn Minister am allerwenigsten bleibend verschütten wolle. . . .

Wie gesagt, das Amtsgeheimnis war ihm im Geben und Nehmen gleich ernst. Aber vielleicht hat ein kleiner Kreis von ihm wirklich gut geminten Freunden nicht Un-

recht gehabt, wenn sie ihn bestimmen wollten, von dieser Maxime einmal eine Ausnahme zu normieren, nämlich das Siegel des Geheimnisses von dem „Anteil des Freiherrn v. Gautsch an der Einführung des allgemeinen Stimmrechtes“ zu lösen, zuvörderst also zu dieser Ausnahme die Allerhöchste Autorisierung zu erbitten.

In diesen Blättern, deren tägliche Lektüre ihm einen oftmals dankbar erwähnten, auch im Falle ernstlicher Divergenzen der Anschauungen nie verleugneten Genuß gewährte, nämlich auf dem ersten Blatte, das nach seinem vielbeklagten Tode die Presse verließ, wurde der gedachte Anteil als „Konzeßion an die Notwendigkeit“ gewürdigt. So wurde er über das Niveau, in dem sich vielleicht der Politiker gegen den Vorwurf der angeleglichen Sinnesänderung verteidigen mag, hinausgehoben in jene Regionen, in denen der Staatsmann unbeirrt von allen Nichtigkeiten des Zufalls den Imperativen folgt, welche er im gegebenen Augenblick als zwingende Ergenzen unbefangenen gewürdigt und richtig erkannt hat. Mißt man mit diesem Maß den staatsmännischen Sinn desjenigen, der nicht mehr unter uns weilt, so wird man als Ergebnis eine vollkommene Übereinstimmung finden zwischen den Beweggründen, die ihn in seinem gesamten Wirken gekennzeichnet haben, und einer Handlung, die er in einem großen Augenblick, wie er in der Geschichte seines Vaterlandes nicht häufig sich ereignet hat, dessen Wohle schuldig war oder doch schuldig zu sein vermeinte.

Bei derlei Gelegenheiten der Erörterung von Plänen und Entwürfen, parlamentarischen und sonstigen Hindernissen und Verhandlungen aller Art hätte sich geradezu zwangsläufig die Notwendigkeit ergeben, politische Auffassungen, ja sogar die politische Weltanschauung eines Mannes außer Zweifel zu stellen, der ins Grab gesunken ist, ohne daß seine Mitbürger von seinem wahren Wesen auch nur den Anfang einer richtigen Vorstellung besäßen. Hier, um beim Thema Wahlreform zu bleiben, würde zum Beispiel der Einfluß, den Graf Bylandt in diesen Zeiten auf den schwer erkrankten, des Augenlichtes, nicht aber des Scharfsinnes beraubten Ministerpräsidenten und auf den ganzen Ministerrat in dessen entscheidenden Abstimmungen geübt hat, eingehend gewürdigt worden sein. Dies in persönlichem Belange.

In sachlicher Hinsicht jedoch würde Freiherr v. Gautsch vor allem anderen leicht durchgesehen haben, daß, was er stets als ungewöhnliche Härte und Unbilligkeit bei der Beurteilung politischer Werte gekennzeichnet hat, daß nämlich die Klausel „no immoveatur“ unter Umständen außer Geltung trete, das will heißen, daß der Grundsatz, es könne Politikern jedes bessere Wissen, jedes Klügerwerden, jede höhere Einsicht, jedes Ausbessern von Irrtümern schlechweg nicht geglaubt werden, seine Geltung verliere. Niemand hat das vielleicht an sich als größere Ungerechtigkeit empfunden als Baron Gautsch. Denn seit seinem Eintritte in den Staatsdienst war er, um es im äußeren Erfolge jenen gleich zu tun, welche in den gesellschaftlichen Nähen des Thrones oder wo sonst in unserem Vaterlande es leicht ist, die höchsten Gipfel der Hierarchie zu erreichen, von früh morgens bis in die späte Nacht an den Schreibtisch gekettet oder begleitete seine Chefs als ihnen bald unentbehrlicher Adjutant auf allen wichtigen politischen Wegen, um in den anscheinend freien, aber in Wirklichkeit nur schlaflosen Stunden dasjenige mit der Feder festzuhalten, was (welch schwere Kunst!) die Chefs sagten oder auch nicht sagten. Wie war es damals möglich, die Lücken auszufüllen, welche ein eiliges Studium im Wissen des jungen Mannes offen ließ und offen lassen mußte, solange er nichts anderes konnte und durfte als Karriere machen. Kaum ergaben sich auf diesem schnellen Marsche Stunden oder Tage verhältnismäßiger Ruhe (während der Schulferien als Theresianumsdirektor oder auf Reisen im nähen, aber doch nicht nächsten Cortège der Minister oder aber als Präsident des Obersten Rechnungshofes, wo er, verglichen mit seinen Vorgängern kaum glaubliche Reformtätigkeit begann und bewältigte, aber gleichwohl über ein Tagesdrittel disponieren konnte), die er nicht als „Arbeitspausen zum Arbeiten“ ungenützt vorübergehen ließ.

Die Grundlagen der Archäologie, der Biologie, die mehrere Zweige des öffentlichen Rechtes, zumal diejenigen Gebiete, welche sich auf sein neues Amt als Chefkontrollor bezogen — einen Meister auf dem Gebiete des römischen und des österreichischen Privatrechtes konnte man ihn, ohne zu schmeicheln, ohnehin nennen — eignete er sich mit wirklich heißem Bemühen an und machte auf diese Art eine Entwicklung durch, wie es hierzulande wenigstens in der Lebenszeit des reifen Mannes zu den größten Seltenheiten zählt. Die beste und sicherste Quelle stand dem gewissen Unterrichtsminister, der nichts lieber hatte wie gefälligen Verlehrs mit den Leuchten der Wissenschaft, denen er in den Amtsstunden man es, insbesondere als gezwungener Interpret der Finanzminister verweigern mußte, gerne zur Verfügung. Die Bibliothek des Obersten Rechnungshofes, zu der niemand Geringerer als Graf Ludwig Fünzenorf im Jahre 1763 den Grund gelegt hatte, die er aber aus Dornröschens Traum zum Leben erweckte, sowie den Bücherchatz der Theresianischen Akademie benützte er reichlicher und fleißiger wie alle seine Kollegen und Schüler. . . .

Weitere Beiträge zu diesem Charakterbilde sollen noch folgen.

24. IV. 1918

inhalt genommen wird und keiner, der armen und spärlichen muß, verschont bleibt. Nicht der Krieg zwingt die Finanzverwaltung, den Umlauf des Papiergeldes noch weiter zu steigern. Der Antriebs sind die Ausgaben, die aus dem parlamentarischen Bewilligungen herrühren und die nicht selten als Mildekräftigkeit verkleidete Wahlpolitik sind, künstliche Kaufkraft, welche durch die Mittel des Staates ganze Länder oder einzelne Bezirke gewinnt, damit deren Vertreter so

Feuilleton.

Wo Grillparzer wohnte. . . .

In dem stattlichen Sammelband seiner eigenen Arbeiten, den die Freunde Karl Glossys ihm zum siebzigsten Geburtstag wie einen Kranz aus seinem eigenen Blumengarten huldigend in die Hände gelegt haben, wurden unter dem Titel „Kleinere Schriften“ eine Anzahl von Aufsätzen vereinigt, die bisher bloß in Fachblättern und Zeitschriften verstreut sich vorfinden. Unter vielen anderen die Geschichtliche Werts, sein Geistes- und Kulturleben betreffenden Kapiteln wird uns hier eine zusammenfassende Aufstellung von Grillparzers Wiener Wohnstätten geboten. Ihre Daten wurden auch von der jüngeren Forschung übernommen und systematisch ergänzt. Freilich nicht immer glücklich und völlig klar, so daß es für denjenigen, der ihren Weisungen folgen will, noch der Widersprüche und Rätsel genug zu lösen gibt. Auf mehrere Fragen wird wohl überhaupt erst aus dem noch immer unerlässlich gebüherten Grillparzer-Archiv endgültige Antwort zu holen sein.

Nach dem Tode des Vaters hat der Dichter mindestens fünfzehnmal im Laufe von vierzig Jahren seine Wiener Wohnnung gewechselt, und wer weiß, wie oft es ihn noch ruhelos von Quartier zu Quartier getrieben hätte, wäre er, über den Frühling und Sommer des Lebens lange hinaus, nicht endlich im stillen Daten der Freundlichkeit gelandet und

und mußte es nicht durch feine Noten aufbringen. Der Kampf gegen die Ausgaben ist von der Finanzverwaltung nie unternommen worden. Sie hat sich mit dem Defizit abgefunden und lebt von künstlicher Kaufkraft in Form des Papiergeldes. Dieses Uebel an der Wurzel zu fassen, damit es mindestens nicht fernherin wuchere, ist die ernsteste Frage. Keine einzige kann sich mit ihr an Bedeutung messen.

als Zimmerherr bei den Schwefelstein Fröhlich in der Spiegelgasse sesshaft und beständig geworden. Bevor ihm diese Heimatstätte ward, wo er, der Ehescheue, dennoch der liebevollen Sorgfalt und des behutsam hausfräulichen Walsens seiner teilhaftig ward, die seinem Herzen ja doch am nächsten stand, gleich er in seiner Kastlosigkeit ganz dem ewig unsterben, ewig unbeschäftigten Beethoven. Aber während Meister Ludwig in seinem ungebärdigen Drang nach freier Bewegung, in seiner leidenschaftlichen Liebe zur Natur es auch in den Wintermonaten in der mauerumgürteten Stadt häufig zu enge fand und des öfteren in der einen oder der anderen Vorstadt sein Zelt aufschlug, hat Grillparzer nie anderswo gewohnt als in der Stadt selbst. Im Sommer, ja, da zog er auch ins Grüne, aber mehr wohl aus Gesundheitsrückichten und Gewohnheit als aus starker, innerer Sehnsucht, und wenn er schon nicht in der weiteren Umgebung oder auf Reisen seine Erholung suchen ging, so begnügte er sich mit Döbling oder Hietzing, Grinzing oder Heiligenstadt. Für den Winter gab es für ihn aber bloß eines: die Stadt. Darin war er der echte, alte Wiener. Wer sich als solcher fühlte, der hätte ja die Zumutung, in der „Vorstadt“ zu wohnen, geradezu als Herabsetzung empfunden, und das änderte sich nicht, als die Bastionen längst gefallen und aus den Vorstädten „Bezirke“ geworden waren. Die ungeschickten Mauern blieben noch lange aufrecht und wahrten der „Innern Stadt“ ihren Charakter. Die ersten Geschäfte waren und blieben in der Stadt, gut essen ging man in die Stadt, spezialieren, Kanieren,

Es können. Grillparzer genoss sich ihm gehörte. Auch davon, was nicht sich da der Ton, wie er in Bekennnissen „das Jüdische“ nges Leben nach Die Frau, die leben zu gesehen, en, diese Rolle ätte viel von der en Sorgfalt für umgab, viel von sie verstand, ihn äußerlich reicher, der wunderlichen iche Entwicklung pres Weisens doch teist wäre. Hätte Widerspenstigen! ich's vergönnen, Erholung nötigen Baden. Bekannt-heit gutteil, der angekommen, die in einem Lektion, Sommergast be-ß dabei lust auf andlung, auf die den Augen und ten und Geschch-lassen ihn nicht r in Galten, die tätät und wieder

arbeitsfähig“ nach Wien zurückkehrt, geht er an die Ausföhrung des Goldenen Nlejes. „Nü etwas mit so viel Luft gearbeitet.“ heißt es in Biographie. Dasselbst berichtigt er uns, wie sonde Dinge seiner unmittelbaren Umgebung Anregun poetischen Schaffens werden konnten: „Eines seiner damaligen Wohnung am Judenplatz gi Hof eines uralten Nachbarkaufes. Die Wendeltreppe in diesem Hofe aber habe sein als er an den Argonauten schrieb, „zu einem i Stützpunkt“ gedient. Das uralte Haus, von Mebe, ist aber kein anderes als das sogenan haus“ am Judenplatz. Es stammt noch aus i sechzehnten Jahrhundert, und ein merkwürd relief, an der Stirnseite angebracht und die im Flusse Jordan darstellend, zeichnet es aus. I Steinbildes befindet sich eine lateinische Inschrift nimmt auf die Judenverfolgung unter Herzog Anno 1421. Die alte steinerne Schneckenstiege erhalten, nur mußte sie sich's gefallen lassen, in des Hofstrahles mitzubezogen zu werden, der si hin hinter einer gleichmäßig hinlaufenden Fen schwinden läßt.

Mitten in diesen frohen, kraftvollen Grillparzer von furchtbarem Unglück ereilt: geht aus dem Leben. Daß sie es in einem Desistesgehörigkeit, hervorgerufen durch psycholog den, freiwillig getan, bringt er nie über sich, so sprechlich fühlt er sich in seinem Innern v getroffen. Grauevolle endete das Jüdische Mitte und das Heim, das die beiden voll schönste bezogen hatten, ward zum Schauplatz entlie jgedens. Für lange Zeit bleibt des Dichters E gelähmt. Einjammer konnte kein Mensch sich fü mal's er. Das Tragische ist seines Lebens Ze

Herminie
(Ein zweiter Artikel folgt.)

Girardis Leichenbegängnis.

Die Leichenfeier, die die Wiener gestern ihrem Liebling bereiteten, gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung des Volksempfindens. Zu vielen Tausenden bildete das Publikum in den Straßen Spalier, durch die der Leichenzug sich bewegte. Die evangelische Stadtkirche in der Dorotheergasse, wo die Einsegnung vor sich ging, war von hervorragenden Trauergästen gefüllt; allein das Schwergewicht der düsteren Feier war auf der Straße: denn die Teilnahme aller der Tausende und die Wehmut, die sich überall auf der weiten Strecke von der Kirche zum Bahnhof kundgab, war ein Gradmesser für die beispiellose Popularität, die Girardi in Wien genossen hatte.

Die Feier in der evangelischen Kirche.

Der Silberjag mit den goldenen Beischlägen stand seit gestern abend in der evangelischen Kirche in der Dorotheergasse aufgebahrt. In dem engen altentimlichen Gäßchen hielt lange vor 1 Uhr mittags schon eine dichtgedrängte Menge, und an allen Fenstern der Umgebung sah man Kopf an Kopf.

Um 1 Uhr nachmittags begann die Auffsahrt der offiziellen Trauergäste, und bald war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Im Presbyterium hatten sich von der Familie Girardis eingefunden: sein Sohn Herr Toni Girardi, der Neffe-Fregattenleutnant,

Kristide v. Latinovics, zwei Tanten Girardis und ein Kreis seiner intimsten Freunde, dem der Testamentserbe Dr. Karl Welkenstein, der behandelnde Arzt Dr. Koritschoner, Schriftsteller Siegfried Löwy, Sektionsrat Dr. Vidiz, die Fabrikanten Thieß und Schreiber und Rechnungsrat Grill angehörten. Weiter waren erschienen: Bürgermeister Dr. Weiskirchner, der Bürgermeisterstellvertreter von Graz Architekt Staerl, Sektionschef v. Chrenowich-Nagy, Statthalterei-Vizepräsident v. Friebeis, Direktor Hofrat v. Millentovich mit sämtlichen Mitgliedern des Burgtheaters, der Vorstand der Kanäle der Hoftheaterintendant Hofrat v. Horsekly, Hofwirtschaftsdirektor Hofrat v. Prileszky, der Präsident und der Vizepräsident des Journalisten- und Schriftstellervereines „Concordia“ Dr. Ehrlich und Doktor Altmeyer, die Ausschüsse der Deutschen österreichischen Schriftstellergenossenschaft Rudolf Kalmay und Karl Schreder, Chefredakteur Julius Bauer, der Direktor der Vereinigten städtischen Bühnen in Graz, deren Ehrenmitglied Girardi war, Grevenberg mit Regisseur Maierhofer; Landtagsabgeordneter Pittner (St. Pölten), Regierungsrat Dr. Glossy, der Präsident der Künstlergenossenschaft Darnaut mit Baurat Seidel, Gräfin Mila Wydenbruck-Esterhazy, Direktor Dr. Kaufner, Schriftsteller Ignaz Schnitzler, als Abordnung des Alpenländischen Journalistenvereines „Concordia“, dessen Ehrenmitglied Girardi war, Redakteur der „Grazzer Tagespost“ Heinrich Sandmann und der Leiter der Filiale des Telegraphen-Korrespondenzbureaus Martin Böschler, Botschafter König, der Präsident des Österreichischen Bühnenvereines Strasmayer, Baron Waldmann, Professor Alfred und Direktor Ludwig Grünfeld, Kommerzialrat Gutterkrasser, Herr Josef v. Simon, Konzertmeister Professor Erdla, Chefredakteur Karl Klingenberger, Professor Karl Udel, Hofburgtheaterdirektor i. P. Hofrat Thimig, die Theaterdirektoren Eibenschütz, Marczag und Luschl, Frau Direktor Wallner, Frau Hansi Nieske-Jarno, die Schauspieler v. Jozka und Waldemar, Regisseur Böhl, Regisseur Gutmann, Theodor Weiß, Regisseur Hopp, Matscheg, Flemming, Marischka, die Schriftsteller Rudolf Holzner, Adolf Gelber, Friedrich Stern, Dramaturg Dr. Sittenberger, Felix Dörmann, Dr. Hans Müller, Karl Augengruber, Frau Hetty Holzner, Karl Streitmann, Blanka Glossy, Dr. Raoul Frappart, Kammerjäger Schmedes, Direktor Wallner (St. Pölten), Direktor Erich Müller vom Johann Strauß-Theater, Siegmund Rabler, Herr Ladner, Frau Johann Strauß und Tochter, Oberrechnungsrat Benjamin Schier, Schriftsteller Paul Hansen, Frau Flora Merovos, Fritz Werner und viele andre Künstler, dann die Komponisten Josef Reiter, Isidor v. Böhl und Kienzl, Hotelier Sulfüll (Baden) usw.

Bei lautloser Stille setzte ein Orgelpräliminar ein. Nach einem Trauerchor ergriff dann Pfarrer Erich Stöckl, an das Kopfende des Sarges tretend, das Wort und hielt Girardi folgende Trauerrede, die durch ihre edle Form wie durch ihren Inhalt tiefe Bewegung hervorrief.

Die Trauerrede.

Der heimgegangene Künstler wollte, daß menschliches Mitleiden schweige an seinem Sarge. Wir beugen uns unter solches Gebot, das den ehrt, der es gegeben hat. So wollen und dürfen wir an diesem Orte und in dieser Stunde religiöse Wertung seines Lebens versuchen. Leitwort mag uns dabei sein, was Paulus im 2. Korintherbrie 4, 18, von Menschen schreibt, „die nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Unerwartet hat der Tod einen teuren Freund der Welt des Sichtbaren entrückt. An ihren Schwierigkeiten war er zum Meister gewachsen; ihre dankbare Bewunderung hat ihn bis ins Alter getragen wie wenige. Was aber seine Kunst so eigenartig und wertvoll, seine Liebe und Treue, seine Freundschaft so köstlich gemacht hat, war nicht das, was mit des Leibes Ohr und Auge gehört oder gesehen werden konnte, sondern etwas, was wie ein Glanz darüber gelegen, allein dem inneren Auge sichtbar; etwas, das leise mitgeklungen, allein hörbar nur für das innere Ohr. Es war die Verbindung seines Wirkens mit dem Geheimnis hinter den Menschen und Dingen, es war sein Schöpfen aus der Fülle verborgener Kräfte und Werte, Reichtümer und Schönheiten.

Das Eigensein dieses Menschen ist immer wieder durchgebrochen durch die mancherlei Hüllen, in die er sich hat kleiden müssen — er selber wieder durchscheinende Hülle für geheimnisvoll unsichtbares Leben.

Wer Gott nicht einschließt in Kirchenmauern und Feierstunden, in Brauch und Gebärde, sondern ihn ahnt als das Leben, das alle Dämme überflutet, die Menschen ihm sehen zu können meinen; wem Gott nicht Schwermut heißt und Ernst allein, sondern Kraft und Wille, Licht und vor allem Freude; der weiß, daß Gottes Dienst nicht nur Seelsorger und

Lehrer tun, sondern gleichen Wertes Bauer und Handwerker, Rechner und Ordner, Kaufmann und Volkswahl, Seerührer und Soldat, Arzt und Pfadfinder, sozialer Erneuerung der Gelehrte in der Studierstube, die Frau im Hause und nicht zuletzt der Dichter, der Gedanken webt, sowie der Mann auf der Bühne, der sie gestalten hilft, um die Menschen zu seinen Füßen zu erschüttern oder aufzurichten, sie hangen oder jauchzen, sie weinen oder Lachen zu machen. Je reiner sie Menschentum darstellen und im Menschen den göttlichen Hintergrund ahnen lassen, desto mehr sind sie, trotz stofflicher Hemmung und Lichtbrechung, als Offenbarer einer Welt von Wundern und Rätseln, voll Fürchterlichkeiten und Herrlichkeiten, Abgründen und Höhen, Erfüllungen und Verheißungen, Helfer der Menschheitserziehung, Gottes Mitarbeiter! Wer Menschen zur Freude hilft, in unermüdlicher Arbeit wächst und dem Schicksal und sich selbst immer größere Vollendung abringt, der treibt auch Ewigkeitsarbeit, ohne die die Menschheit stiller, ärmer, lichtloser, trauriger würde.

Soviel darum in das Lebenswerk dieses großen Könners eingeflossen war aus verborgenen Tiefen — deren Befahrung er sich nie geschämt hat —, war auch er ein Künstler „von Gottes Gnaden“. So wird das Leid um den vielgeliebten, vielbewunderten Menschen zum tiefen Dank gegenüber dem, aus dessen Fülle dieses Leben gebrochen ist. So wird unsre Klage und sein Sterben zur Befahrung vom Ewigkeitsleben, in dem wir ihm verbunden bleiben! Mag die reine Flamme von ihm die letzten Reste seiner Sichtbarkeit verzehren — wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig!“

Die letzte Fahrt.

Mit einem Trauerchor schloß gegen 1/3 Uhr die Trauerfeier, und der Sarg wurde vor die Kirche getragen. Der Trauerzug stand schon bereit. Voraus führen zwei Blumentwagen mit herrlichen Gebinden, darunter Kränze des Burgtheaters („Die k. k. Direktion des Hofburgtheaters — Dem großen Künstler in dankbarer Erinnerung“), von der Direktion und den Mitgliedern der städtischen Bühnen in Graz („Unserm Ehrenmitglied Alexander Girardi“), von der Landsmannschaft in Graz („Dem großen Sohne Alexander (Girardi)“, von fast allen Wiener Theaterdirektoren, vielen persönlichen Freunden, von der Wiener Schlossergesellschaft, von Wassermann („Dem einzigen Girardi“), Gerda Walde („In treuem Gedenken“), Alexander Moissi, sowie ein Kranz mit der Inschrift: „Letzte schmerzbelegte Grüße in treuer Freundschaft — Siegfried und Toni.“ Dann schritt in ihrem feierlichen Nationalkostüm eine Abordnung des Vereines der Steiermärker in Wien mit dem Obmann Fiedler und seinem Stellvertreter Miall mit dem Banner des Vereines. Dann kam der zweispännige offene Galawagen, dessen kronengeschmücktes Dach vier Engel mit Lorbeerkränzen trugen. In einer Reihe von Equipagen folgten Familie und Freunde, und dann schloß sich der endlose Zug der Trauergäste an. Mitten durch dichte Menschenmassen bewegte sich der Zug durch die Dorotheergasse über den Graben, den zahllose Menschen umsäumten, über den Stockim-Eisen-Platz und an dem Stephansturm vorbei durch die Rotenturmstraße und über den Kai, auf dem wieder Tausende standen. Dann fuhr der Zug über die Ferdinandsbrücke und durch die ganze Taborstraße zum Nordwestbahnhof.

In den Trauerfufchen saßen der Sohn Girardis Toni Girardi, sein Neffe-Fregattenleutnant Kristide v. Latinovics, Hofrat v. Millentovich, Regierungsrat Dr. Glossy, Schriftsteller Hans Müller, Sektionsrat Dr. Vidiz, Schriftsteller Siegfried Löwy, die Fabrikanten Thieß und Schreiber und Rechnungsrat Grill. Auf dem Kai und der Ferdinandsbrücke, in der Taborstraße bis zur Nordwestbahn standen in dichten Spalieren immer neue Tausende. Im Nordwestbahnhof, vor dem viele Hunderte standen, wurde der Sarg vom Wagen gehoben und in einen Waggon gestellt, der in den gestern um 10 Uhr 7 Minuten abends abgegangenen Personenzug einrangiert wurde. Der Zug trifft heute abend in Reichenberg ein. Freitag früh wird die Fahrt nach Bittau fortgesetzt, wo der Zug etwa anderthalb Stunden später ankommt. Freitag nachmittag erfolgt dann die Verbrennung. Herr Toni Girardi reist noch am Freitag abend nach Wien zurück.

25. IV. 1918

schlußantrag von zwei Gruppen des Herrenhauses wird morgen dem Ministerpräsidenten Dr. Ritter v. Seidler überreicht werden. Er kann das Verlangen der deutschen Parteien, die den Kern der Mehrheit für die unentbehrlichen Geisze und Vollmachten bilden, nicht entbehren. Die Regierung muß über diese Kräfte verfügen, um die überbürdeten Finanzen zu ordnen und die versagende Nahrungspolitik fruchtbar zu

Feuilleton.

Alexander Girardi.

Man kann es festlich sagen, und es ist keine Uebertreibung: mit dem Manne, den wir heute ins Grab gebettet, erlosch ein Hauch von unserer urwäterlich heimatischen Art, ist etwas von der Seele dieser alten Wienerstadt hinweggeführt. Ein Schauspieler nur, ein Komödiant, ein Komiker — doch ein Unbestimmtes, Unfassbares lebte in ihm, was mit unserer eingebornen Fühlen, Denken und Empfinden aufs reinste zusammenklang. Des geheimen Zaubers, den er auf uns ausübte, ist er sich wohl selbst nie bewußt geworden, wie es ja auch uns, seinen Zuschauern, nie ganz klar ins Bewußtsein trat, daß er in den unzähligen von ihm geschaffenen Bühnengehalten den Wienern ihr Spiegelbild vorhielt, daß wir, so oft er uns zu Tränen rührte oder in laute Heiterkeit versetzte, eigentlich über uns selbst lachten oder über uns selbst weinten. Obwohl in Graz geboren und offenbar italienischen Ursprungs — in Venedig kommt der Name häufig vor — war er echtes wienerisches Bodengewächs, war es und wollte es immerdar bleiben. Gerade unsere Schauspieler sind häufig über die schwarz-gelben Schlagbäume hinaus, er aber, der Kandi oder der Kandi, wie sie ihn im Engeren nannten, haßte mit allen Fasern seiner österreichischen Natur an der Scholle, und wenn ihn seine Gastspielreisen ins Ausland führten, so folgte ihm die Detraht nach, so bestand sein Reisegepäck doch immer mit

Frieden und um Kriege und deutsch sind die größten Menschenverluste und das reichste Mutopfer. Deshalb braucht Oesterreich eine Politik, die sich mit den Deutschen auseinandersetzt und sie nicht abspießt. Die Vorgänge im Herrenhause zeigen, wie ernst das Urteil über die Entwicklung geworden ist, und kein Staatsmann wird an diesen Auffassungen vorübergehen können.

aus Wiener Humor, Wiener Gemüt, Wiener Mundart, war es eben die einzige Kaiserstadt, was er mit sich brachte und mitten auf die fremden Bretter hinpflanzte.

Alexander Girardi gehört zu unseren ältesten Erinnerungen. Im Herzen Wiens war es, im Innersten der Innern Stadt, daß er zum erstenmal vor einem Wiener Publikum erschien. Dort unter den Tuschlauben in einem alten Hause, das längst den Weg aller alten Häuser gegangen, gab es damals ein ganz kleines Theater, wirklich nur ein Theaterchen, das nach seinem Gründer das Schramper-Theater hieß. Dieser Schramper war ein tüchtiger Fachmann, von dem aber das Stück nichts wissen wollte. Er leitete eine Follia das Theater an der Wien, führte im Vereine mit der Gallmeier die winzige Tuschlaubenbühne, ging dann nach Amerika, wurde Farmer im wilden Westen, kehrte zurück, übernahm das Carl-Theater, hatte auch dort bald abgewirtschaftet und starb, ohne jemals die Meße Fortuna, der er so eifrig nachgestellt, beim Schopfe getriegt zu haben. Sein Bestes leistete er vielleicht in dem nach ihm benannten Theater, das er in den ehemaligen Räumlichkeiten des Konservatoriums und des Musikvereins eingerichtet hatte. Er bevollmächtigte es mit blühenden Künstlern, denn er hatte eine gute Witterung für aufstrebende Talente, und dort war es, daß uns eines Abends in einer Parodie — ich weiß nicht mehr auf welches Stück — zwei Wüchschigen aufstießen, der eine so dünn und schlank wie der andere, der eine so tomsch wie der andere, beide aber gar sehr verschieden, der erste ein Geschwindspieler, ungemein flink in Wort und Gebärde, der zweite Bühnen, am Ende seiner Lebensschicht gelandet, und gar

laucher hätte ihn am liebsten dort viel früher schon gesehen. Aber es ist doch sehr die Frage, ob er in dem vornehmern Hause geworden wäre, was er war. Das Uebermaß von Kliebtheit, wie es ihm zuteil geworden, hätte er im Burgtheater schwerlich erreicht, konnte er nur in einem feineren Theater erwerben, die man einst Vorstadttheater hieß. Breite Volkstümlichkeit ist in Wien von jeher vor den Toren der mieren Stadt gewachsen. Dort draußen sind Kaimund und Leitstrog groß geworden, und gleich ihnen hatte auch Girardi in Theater nötig, das ihn als Herrn anerkannte, das gewissemaßen ihm gehörte, ihm allein, ein Theater, wo er die Stücke fand, wie er sie brauchte und haben wollte, Stücke, die zwar nicht von ihm, aber für ihn geschrieben wurden, für ihn allein. Gleichviel, wie sie literarisch eingekläst waren, besaß er doch die Kunst, gewöhnliches Metall in Gold zu verwandeln. Nur in einem Vorstadttheater konnte er solcher Lebenswürdigkeit genießen, in ungestörter Isolation seiner Kunst froh werden. Man glaube nicht, daß mit diesem lebenswürdigen Mann immer gut auszukommen war. Wir haben einen Vertrag gelesen, in welchem er sich die Vollmacht ausbedang, den Direktor von der Bühne wegzumessen, sobald er, Girardi, sie betrete. Er konnte kein anderes Hausrecht als das der Kunst. Große Schauspieler haben ja meist wehleidige Nerven, und mit ihrer Veräuslichkeit steigert sich ihre Verletzbarkeit. In einem Hause, dessen hundertjährige Ueberlieferung beim Ueberleben der Künstler die Unterordnung unter das Ganze vorsetzt, hätte solche Selbstverleumdung des Einzelnen unmöglich geduldet werden können. Summehin ist es eine schöne Fügung des Schicksals, daß dieses Schauspielerdasein in Burgtheater seinen Abschluß fand. Der große Künstler in Burgtheater nicht größer geworden, aber die Mittelmäßigkeit darüber eine Ehrenschuld getilgt und seinen Namen das Wort gegeben, daß auf der gemeinten Stätte, wo man der größten Schauspieler deutlicher Zunge gedenkt, auch der Name Girardi immerdar in dankbarer Erinnerung anzuflagen wird.

zum zweyten mugezeit: In Erwägung, daß beide Monarchen, ähnlich wie in dem früher bestandenen Bundesverhältnisse, durch festes Zusammenhalten beider Reiche imstande sein werden, die Pflicht der Sorge für die Sicherheit und Ruhe ihrer Völker leichter und wirksamer zu erfüllen, haben Oesterreich-Ungarn und Deutschland das Uebereinkommen unterzeichnet. Das Bündnis ist aus Uebereinkommen hervorgegangen, aber nicht weniger bestimmend war der Glaube an die Kraft. Denn an den Schwachen will keiner sein Schicksal hängen und jeder sucht in Gemeinschaft mit dem Stärken sich zu wehren.

Feuilleton.

Abchied von Girardi.

Zum zweiten Male in diesem schrecklichen Kriege ist Wien um ein siegreiches Lachen ärmer geworden. Im vorigen Jahre war es Maran, von dem die Freunde einer heiteren Weltanschauung schmerzlich lächelnd Abschied nehmen mußten, und nun, einen Frühling später, ist es Girardi. Aber schon, indem man diese beiden Namen, durch ein und verbunden, nebeneinander setzt, empfindet man, bei aller nachhaltigen Wertigkeit, die wir bei in ihrer schmerzhaften Aberrheit so geistreichen Komik Marans bewahren, daß durch eine derartige Nebeneinanderstellung Girardi gewissermaßen ein Unrecht geschieht. Dieses unterscheidende Gefühl trägt keineswegs und es kann sich nur darum handeln, seinen tieferen Grund aufzuspüren. Tatsächlich sträubt sich der Name Girardi gegen jede solche Verbindung, und wäre es mit den größten Größten seiner Zeit. Man kann von Marans und Scholz reden, von Sonnenhal und Hartmann, von Mitterwurzer und Rainz, aber man kann nicht von Girardi und — irgendeinem anderen Künstler sprechen, gleichgültig, ob es ein Komiker oder ein sogenannter erster Schauspieler wäre. Warum nicht? Der Wiener, an den man diese Frage richtet, wird um eine Antwort nicht verlegen sein und in seiner Sprache erwidern:

Brigaden ausbrechen würde. Nur die Erkenntnis kann helfen, nur die echte Staatsweisheit, welche die Ereignisse auf sich wirken läßt, die Politik aus ihnen schöpft, in sich aufnimmt, was im historischen Zuge der Kräfteentwicklung liegt und, ohne die Schwächen zu drücken, sich den Stärken zuwendet, damit des Land in den Erschütterungen der Kämpfe, in Not und Hunger aufrecht bleibe. Die innere Politik braucht das Einvernehmen mit zehn Millionen Deutschen, deren Stammesgenossen heute die Franzosen und die Engländer auf dem Semmelberge geschlagen haben.

Er hat etwas Besonderes gehabt; was auch vollkommen richtig ist, es fragt sich nur, worin eben dieses Besondere bestand. Girardi war komisch, ersichtlich komisch, das waren andere, vor und neben ihm, auch; er war rührend, er war Gemüt mitten in seiner Komik, und auch das hatten andere vor und neben ihm. Nach Maras hat im dritten Akt von „Mein Leopold“ das Publikum weinen gemacht, nachdem er es vorher durch seine Spasshaftigkeit weidlich erheitert hatte. Dennoch war auch Maras kein Girardi, so wenig wie irgendein anderer volkstümlicher Wiener Komiker vor und neben ihm. Ein gewisses Etwas, ein poetischer Goldklang, der jeder seiner Leistungen und mit zunehmenden Jahren in zunehmenden Maße anhaftete, unterzeichnet ihn von seinem gleichen in der Vergangenheit wie von seinen Zeitgenossen, unter denen er, auf seinem eigentlichen Gebiete, nicht seines gleichen besaß. Dieser Goldklang war nicht äußerlich angeflogen und noch weniger künstlich hergestellt, sondern in seinem innersten Wesen begründet. Aber was begründete ihn? Ich glaube, es war das Raimundische in seinem Wesen. Girardi war, so könnte man sagen, der Raimund unter den Schauspielern. Wir haben nur einen Raimund, nicht nur in der österreichischen, auch in der deutschen Literatur, und wir hatten ihn noch immer, er ist, in der Girardi. Denn wir haben ihn noch immer, er ist, in der allgemeinen Erinnerung lebend, ein unverlierbarer Bestandteil unser Lebens.

er leit... motorische Kraft für den Betrieb von elektrischen Anlagen ausgenutzt werden soll, zugunsten der Ministerialinspektoren... Änderung: hier wird allerdings eine Remedur zu suchen und nur d... wohl nicht allzu schwer zu finden sein. Es wird sich überhaupt, und zwar nicht bloß aus taktischen Gründen, empfehlen, dem Zusammenwirken der staatlichen mit den autonomen Behörden in wichtigeren Entscheidungen, namentlich dort, wo es sich um Verfügungen handelt, welche die Objekte der autonomen Verwaltung, besonders auch nicht ärarische Straßen betreffen, einen größeren Raum zu gewähren und in diesem Sinne dem berechtigten Interesse der autonomen Verwaltung Rechnung zu tragen, die Bestimmungen des Kleinverordnungsrechts über die Berufung nicht ärarischer Straßen können hier als Vorbild dienen.

Zusammenfassend sei bemerkt, daß, wenn sich auch die Einreichung der Elektrizitätswirtschaft unter die im Staatsgrundgesetz geregelten Kompetenzen des Reichsrates nach seinem Wortlaute nicht vornehmen läßt, zumal es sich um eine neuzeitliche Erscheinung des Wirtschaftslebens handelt, diese Einreichung dennoch dem Sinne des Staatsgrundgesetzes voll entspricht. Daß sie aber auch wirtschaftlich geboten ist, braucht wohl nicht näher nachgewiesen zu werden. Die Elektrizitätswirtschaft erscheint ebenso wie die übrigen Verkehrs- und wirtschaftlichen Belange eine einheitliche Regelung für das ganze Staatsgebiet. Es ist mit den modernen wirtschaftlichen Bedürfnissen gewiß unvereinbar, daß die Regelung des Betriebes elektrischer Anlagen länderspezifisch verchiedenen Springen folge, daß zum Beispiel Verleitungen, die sich über das Gebiet mehrerer Länder erstrecken, in einem Lande das gesetzliche Leitungsrecht über fremden Grund und Boden besitzen, in einem anderen aber diesfalls auf die vertragsgemäßen Abmachungen mit den Grundbesitzern anzuwenden sind.

Frauen-Rundschau

Entlastung der Mütter.

Während sich in den meisten Arbeitsgebieten eine Spezialisierung vollzogen hat, so daß jede einzelne Arbeitskraft immer eine ganz bestimmte Arbeit vollzieht, hat sich durch die höheren Anforderungen an Hygiene und Erziehung die Hausfrauentätigkeit schon seit langem immer vielseitiger und verantwortungsvoller gestaltet. Eine Hausfrau und Mutter soll heute nicht nur sämtliche hauswirtschaftlichen Arbeiten, reinmachen, waschen, plätten, kochen, einmachen zu leisten vermögen, sie muß auch gut einzukaufen verstehen und das zur Verfügung stehende Geld sorgfältig einteilen können, sie muß nähen und ausbessern, sie soll die Gesetze der Hygiene beherrschen, soll nicht nur kochen sondern auch die Nährwerte der einzelnen Speisen und ihre Verdaulichkeit und Verdaulichkeit kennen, sie soll ihre Kinder nicht nur pflegen und ihr körperliches Wohl überwachen können, sie soll sie auch nach festen Grundrissen erziehen und jedes einzelne Kind seinem Charakter und seinen Anlagen nach behandeln. Sie soll aber auch dem Manne eine verlässende Kameradin sein, die ihm den gemeinsamen Haushalt in tadelloser Ordnung hält, und auch zugleich seine beruflichen und persönlichen Interessen teilt, damit ihm sein Heim eine Stätte des Ausruhens und der Anregung sei. So steht über dem Leben der Hausfrauen ein immerwährendes, sich immer neu gestaltendes „Dusollst“, das durch den Krieg eine erhebliche Verschärfung durch die ungeheure Erschwerung der Wirtschaftsführung gewonnen hat.

Die Fülle der Ansprüche an das Können und Wollen der Hausfrauen ist in allen Kreisen außerordentlich hoch, aber die Frauen der Arbeiter-, der Handwerker- und der mittleren Beamtenkreise tragen doch besonders schwer an diesen Lasten, weil sie sich durch keine Hilfskräfte zu entlasten vermögen.

Die Folge dieser Überanstrengung ist eine Gefährdung der Gesundheit, die zumeist mit starker Nervosität beginnt und sich oftmals zu chronischer, schwer heilbaren Leiden auswächst. Durch den Krieg, der den Hausmüttern zu den Mühen der Haushaltführung und der alleinigen Verantwortung für die Kindererziehung auch noch in unzähligen Fällen eine Erwerbsarbeit auferlegt hat, ist die gesundheitliche Schädigung durch das Uebermaß von Ansprüchen noch gewachsen, ohne daß die einzelne Mutter dieser Schädigung entgegenzuwirken vermöchte.

Der erste deutsche Mutterbund hat deshalb auch in diesem Jahre wiederum die Anregung zur Entlastung der Hausmütter gegeben. Diese fürsorgliche, schon vor dem Kriege geschaffene Bestrebung, die besonders erholungsbedürftigen Müttern aus der Großstadt zu gute kommen soll, ist eine äußerst ergänzende Einrichtung für unbemittelte Frauen, denen sie einen mehrwöchigen kostenlosen Landaufenthalt gewährt. Die

ruhebedürftigen Mütter werden nach vorangegangener vertrauensärztlicher Untersuchung für drei bis vier Wochen auf Reisekosten des Bundes in ein ländliches Pfarrhaus, in eine Försterei oder zu Landeuten geschickt, denen an leichter Mithilfe als Gegenleistung gelegen. Die Stadtfrau kann sich dort auf dem Bestium ihrer Gastgeber gut in Haushalt, Küche, im Stall und Garten nützlich erweisen und für ihren freundlich gewährten, kostenfreien Aufenthalt ihre Wirte durch leicht erfüllbare Mitarbeit entschädigen. Es wäre zu wünschen, daß sich auch den Großstadtmüttern, ähnlich wie in Vorjahren den Schulkindern, recht zahlreiche, zur Verfügung gestellte ländliche Erholungsstätten aufbauen würden.

Aber nicht nur die unbemittelten Frauen und Mütter der Großstadt sind es, denen eine kurze Erholungsreise nötig ist, sondern auch vielen besser gestellten Hausfrauen, die das ganze Jahr hindurch in ihrer Wirtschaft in ununterbrochener Regsamkeit die fleißigen Hände rühren, wäre sie oftmals dringend zu wünschen, um sich und ihrer Familie ihre Schaffenskraft zu erhalten. Bei vielen Müttern aber, auch bei denen, die selbst gern die Mittel zu einer Auffrischungskur aufwenden möchten, scheitert dieser Plan an der notwendigen Vertretung daheim im Haushalt. Hier sollte die erwachsene Tochter oder eine andere anverwandte oder befreundete, hilfsbereite weibliche Person kräftig eingreifen. Es gibt außerdem genug ältere, alleinstehende Frauen, die gern für einige Wochen die Zügel der Wirtschaft und die stellvertretende Erziehung der Kinder übernehmen werden, um einer ruhebedürftigen Hausfrau und Mutter eine kleine Nervenausspannung zu ermöglichen. Auch finden sich gut empfohlene, reizere Erzieherinnen und Stützen bereit, gegen mäßige Entschädigung diesen Vertretungsposten auszufüllen! Denn die Wiederbelebung ihrer Kräfte, die Herstellung ihrer Gesundheit bringt nicht nur der Hausmutter selbst, sondern der ganzen Familie Vorteil und macht sich darum durch eine kurze Pause ihrer unausgesehenen Haushaltbeschäftigung doppelt und dreifach bezahlt, um so mehr, als gerade die Frau in ihrer Eigenschaft als Hausfrau und Mutter in ihrer Uneigennützigkeit nie an sich, sondern nur an das Wohl der Ihren denkt.

Die Absichten des Deutschen Mutterbundes, wie sie aus der obigen Schilderung erkennbar sind, sollten von weiten Kreisen erfasst und gewürdigt werden. Wir machen es uns im allgemeinen viel zu wenig klar, welchen Raubbau an der Volksgesundheit die schnelle weibliche Kräfteabnutzung durch ein Uebermaß von Arbeit bedeutet, obwohl sie uns immer wieder sichtbar in die Erscheinung tritt durch frühzeitig gaskerte, unfrohe Frauen. Diese Mütter, die niemals Ruhe haben, deren Gedanken von einer Pflicht zur andern hegen, verlieren mit der körperlichen Gesundheit auch die Fähigkeit, ihren Kinder Lebensfreude einzutimpfen, sie seelisch für den Lebenskampf zu stärken, und damit scheidet ein Erziehungsautor von außerordentlichem Wert aus. Eine gelegentliche Entspannung, ein kurzes Sichauswählen selbstbestimmen würde sie körperlich und geistig

kräftigen, würden ihnen den Mut und den Willen für ihre mühselige Hausfrauentätigkeit neu beleben. Ob sich das aber erreichen läßt, wenn diese Frauen in ländlichen Familien untergebracht sind, um die Kosten für ihren Aufenthalt durch kleine Arbeitsleistungen auszugleichen, erscheint fraglich. Auf dem Lande ist das Pflichtengebiet der Hausfrau zwar ein anderes, aber keineswegs ein leineres, und je gewissenhafter und feinsüßiger eine Frau ist, je mehr wird sie versuchen, der Gastgeberin durch weitgehende Hilfe die erwiesene Gastfreundschaft zu lohnen. Es wäre vielleicht rasamer, diese Frauen einmal gewissermaßen aus aller Hauswirtschaft zu befreien, sie gleichsam loszulassen von jeder Betätigungsmöglichkeit, und das konnte eher als in Wohnverhältnissen in Erholungsheimen geschehen, in denen ihnen ein sehr klein bemessener Pflichtenkreis zugewiesen würde, sie im übrigen aber ganz unbehindert durch Vertretungsgefühle ihren Ruhebedürfnissen und ihren Neigungen leben können. Voraussichtlich würde das nicht ganz ohne Zuzahlung zu ermöglichen sein, aber es ist ja auch zu erwarten, daß dieser „Erste deutsche Mutterbund“ viele zahlende Mitglieder gewinnen würde, aus deren Beiträge die Kosten für einen derartigen Aufenthalt gedeckt werden könnten, wenn nur seine Ziele erst in der breiten Öffentlichkeit bekannt geworden sind.

Die Vertretungsfrage im eigenen Haushalt scheint allerdings nicht so einfach zu lösen, wie es Frieda Baumgarten annimmt. Es ist außerordentlich schwer, in einem fremden Haushalt mit genau zugewiesenen Mitteln zu wirtschaften, fremde Kinder zu erziehen und schließlich auch noch dem fremden Mann eine gewisse häusliche Behaglichkeit zu schaffen. So lange aber die überanstrengte Hausfrau Mann, Kinder und Haushalt nicht wirklich vollwertig versorgt weiß, wird sie sich zu keiner Entspannung entschließen, und wenn ihre erschöpfte Gesundheit eine Erholungsreise gebieterisch notwendig macht, so wird sie ihre hangen Gedanken immer ihr Heim umkreisen lassen und ihre Erholung dadurch wesentlich beeinträchtigen.

Vielleicht geben unsere Leserinnen durch ihre Ratschläge einige Anregungen für eine Ausgestaltung dieser Vertretung und für eine mögliche Verwirklichung der Hausfrauen-Erholungsreisen. An die Kinder haben wir schon immer gedacht, es gilt auch für die Mütter zu sorgen. Frieda Nabel.

Girardis Himmelfahrt. (Originalzeichnung von Theo Jasche.)



„Zum Petrus kommt der Kammer hier,
Wacht sich an d' Arbeit schnell,
Speret sich auf die Himmelskür
Als alter Schlossers' sell.
Der Petrus schaut ihn freundlich an:
„Bei uns im Himmelsreich

„Da setzen wir den Nobel an
Und hobeln alle gleich,
Der Kammerd war' schon d' längste Zeit
Willkommen da im Haus!
Die Vallmeyer, die hat a Freud,
Und erst der Schani Strauß.

Der Beste aus dem alten Wien,
Der jetzt vom Leben scheid,
Der gute, brave Valentin,
Er singt sein Nobelied:
„Dram! streiten sich die Veit' herim
Mit Säbel und mit Büschl',

Der eine heißt den andern dumm,
Am End' hat fater nit,
Den Frieden find't der Valentin
Kur droben in der Höhl,
D'rüm legt er seinen Nobel hin
Und sagt der Welt: Ade.“

sdg.

30. IV. 1918

Vom Baron Gautsch.

Ein Beitrag zu dessen biographischer Würdigung.

Von einem persönlichen Freunde des Verstorbenen.

(Siehe Nr. 19275 der „Neuen Freien Presse“ vom 24. April.)

Wien, 29. April.

Olim alumnus, deinde director, nunc curator. In der Geschichte des Theresianums repräsentierte Baron Gautsch den ersten Fall, den diese Scholie zum Ausdruck bringt. Zwei seiner Vorgänger als Kurator, Graf Saurau und Ritter v. Schmerling, waren einst Schüler gewesen. Jenem allein hat das Geschick vorbehalten, der Anstalt den Stempel seines Wesens auch als Direktor aufzudrücken. Dies mag den künftigen Generationen von Böglingen wohl die Inschrift künden, die sein Denkmal im Park der Akademie zieren wird. Freilich, wenn's nach seinen Ideen und Entwürfen ginge, würde dies nicht der Park sein, dessen Einfriedung jeder Wiener kennt. Ist es doch in manchen Kreisen so gut wie ein öffentliches Geheimnis, daß der Verstorbene ernst und eingehend und mit der ihm eigenen nicht zu überbietenden Gründlichkeit den Plan erwog, der Akademie in der Nähe der Reichshaupt- und Residenzstadt ein neues Heim zu bauen. „Desjentliches Geheimnis“ mag vielleicht zu viel gesagt sein. Zweifellos lag ihm, dem sorgsamsten, gewissenhaftesten Verwalter des Stiftungsvermögens, sehr am Herzen, daß durch die möglichste Geheimhaltung dieser Absicht oder solcher Einzelheiten, welche einen Schluß auf die etwa bevorzugte Weltgegend in Wiens Umgebung erlaubt hätten, der Kaufpreis für den neuen Bauplatz ja nicht in die Höhe getrieben werde. Wenn sich Baron Gautsch hie und da, aber auch dann nur zu Personen, die mit solchen Preisen und Preissteigerungen denkbarst wenig zu schaffen haben, herbeiließ, von derlei Absichten zu sprechen und deren pädagogische, ökonomische, wissenschaftliche und administrative Gründe zu erörtern, ihr Für und Wider zu beleuchten, so unterließ er es selten, daran zu erinnern, daß die Kaiserin, als sie ihr Lustschloß Favorita zur Erziehungsanstalt bestimmte, davon ausging und ausgehen mußte, ein Landerziehungsheim zu gründen. Und in der Tat galt das Theresianum beinahe ein Jahrhundert lang als Institut „am Land“. Hatten ja doch noch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Böglinge, wenn sie mit ihren Präsektoren bei dem rückwärtigen Pfortchen in der heutigen Belvederegasse die Anstalt verließen, wie uns Eugen Guglia in einer kleinen Jubiläumsschrift mit erfrischender Anschaulichkeit schildert, binnen wenigen Minuten die Häuser der Vorstadt hinter sich, bewegten sich völlig im Freien, saßen zwischen sich und den Mödlinger Bergen nur Felder, Wiesen und Wälder. Erst später drängten sich drei- und vierstöckige Bauten heran. Neugierige Augen begannen von den gegenüberliegenden Häusern in die Innenträume der Anstalt zu lugen. Ein großes Krankenhause, ein Taubstummeninstitut, eine Telephonzentrale entstanden. Die aus der Wiener-Neustädter Poststraße entstandene Hauptverkehrsader der Großstadt mit ihrem vom frühen Morgen bis zum späten Abend rasselnden Lärm aller Art mahnte gewiß niemanden mehr als den letzten Kurator daran, daß die Zeit gekommen sei für eine Wiedergeburt des von der Stifterin geplanten Landerziehungsheimes: Aller Wahrscheinlichkeit nach würden diese Mahnungen heute bereits zum Erfolg geführt haben, wenn nicht der Weltkrieg auch diesen Entwurf die Todesstarre gebracht hätte.

Wir wissen nicht, ob Vorarbeiten vorhanden sind, um einem weiteren Kreis vor Augen zu führen, was Baron Gautsch dem Theresianum als Direktor und Kurator gewesen ist. Aber sicherlich kann die Erinnerung an seine gewiß in allem und jedem die Spur einer ungewöhnlichen Persönlichkeit zeigende Periode nicht bald genug durch eine zusammenfassende, mit Wärme verfaßte Darstellung vor der Gefahr bewahrt werden, inter arma vergessen zu werden, ärger noch der Verzerrung und Entstellung anheimzufallen. Die gerechte Wertung seiner Leistungen ist bei einer, wenn gleich geringen Zahl von Männern aus seiner Schule wohl verwahrt und ein kleines literarisches Meisterwerk, wie es das soeben erwähnte Büchlein von Guglia ist, welches dieser am Theresientage des Jahres 1911 zum Abschluß brachte, enthält manchen sehr charakteristischen Beitrag, mit Geschick

und Geschmack gesammelt. Aber die Theresianische Akademie darf den Manen ihres jüngsten Kurators nicht länger als unbedingt nötig ist, will sagen, als die Kanonen donnern, das Geschenk ihrer eigenen Geschichte schuldig bleiben.

Ob nicht bloß beifälligen, sondern bei mancher überzeugten Anerkennung auch tadelnden Kritiken von Böglingen, Eltern und Schulmännern — diese Reihenfolge ist keine ganz unabsichtliche — gänzlich oder auch nur einigermaßen zugestimmt werden darf: um das objektiv entscheiden zu können, muß uns dieses Geschichtswerk möglichst vollständiges Material schaffen und hierbei jenen ein getreues, frappantes Bild des Mannes vorführen, dem es gegönnt war, sich mit nicht erlahmender, ja in jedem Jahre zunehmender Hingebung dieser Anstalt zu widmen, für sie zu leben, zu denken und zu träumen.

Vor einer Reihe von Jahren wurde plötzlich ein Pasquill verbreitet — richtiger eine Antologie, enthaltend lyrische Gedichte, historische Skizzen, ein kleines Lustspiel, ein paar Essays, Nekrologe, Lieber zum Becher und zur Laute, zur Gänze anonym oder offensichtlich pseudonym; fast alle von dem deutlich erkennbaren Dolus durchdrungen, die Anstalt und deren Autoritäten dem Spotte, und zwar einem nicht immer harmlosen Spotte preiszugeben. Fast alle — denn es gab eine sehr beachtenswerte Ausnahme: den Direktor, dem Preislied gewidmet waren, während der Kurator anscheinend nur darum nicht allzu glimpflich behandelt wurde, weil ein damals allgemein verbreitetes und geglaubtes, übrigens ganz irriges Gerücht von Fervürnissen zwischen Direktor und Kurator wissen wollte. Man muß diesen Mann, der in allen Stellungen, welche er jemals zu bekleiden hatte, besonders aber in denen, die mit Erziehung zusammenhängen, die verkörperte Autorität war, nicht genau gekannt haben, um zu wissen, daß ihm dieses papierene Denkmal der Versündigung gegen Disziplin und Konvulie nicht etwa bloß enttäuschte, sondern schwer kränkte und ins Innerste traf. Nur mit Mühe gelang es — beinahe darf man es so nennen — ihn zu trösten, indem man ihm bewies, daß, von einer oder der anderen Seite abgesehen, ernste Verfehlungen gegen die den Lehrern und Führern der Anstalt geschuldete Achtung, Dankbarkeit und Ergebenheit in dem Buche nicht vorkamen. Aber von selbst die intimsten Gautsch-Kenner überraschender Wirkung war die Hervorhebung der bisher gänzlich übersehenen Tatsache, daß sämtliche Beiträge, vom literarischen Standpunkte aus betrachtet, durchwegs auf einem geradezu auffallend hohen Niveau nach Inhalt und Form standen, den Anstaltsprofessoren der deutschen Sprache und des deutschen Stils geradezu zur Ehre gereichen konnten. Diejenigen, welche hierauf den gestrengen Mann aufmerksam machten, wußten nicht genug davon zu erzählen, wie sich seine mehr wie ernsten und ärgerlichen, ja gekränkten Mienen unwillkürlich aufhellten und ein Lichtstrahl der Zufriedenheit auf der über die Lehrerfolge stolzen Schulmeisterstirne sichtbar wurden. In diesem Augenblicke hatten die Böglinge die Partie gewonnen — es war nur mehr Ausgelassenheit und kein „Bubenstück“, weswegen sie Strafe gewärtigen mußten. Derjenige, dem dies von allen Beteiligten am angenehmsten war, ist — darauf kann man schwören — ganz gewiß Baron Gautsch gewesen. Der „Bögling“, das heißt „der Bögling des Theresianums“, oder, wie er es mit einem unnachahmlich warmen Ton und Blick aussprach, „Mein Bögling“, das war im Gesamtgebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie für ihn ein Wesen, welches auf Beachtung und Berücksichtigung, bis zum Beweis des Gegenteils wenigstens, einen gleichsam historisch fundierten Anspruch hatte — und diese zwei Worte konnte er so skandieren, daß ihnen eine direkte Standeserhöhung, eine Nobilitierung, und zwar gleichsam dreifacher Art: im Punkte der Bildung, des zukünftigen Allerhöchsten Dienstes und des Kurators persönlicher Freundschaft fürs ganze Leben innewohnte.

In den letzten Tagen vor seinem Hintritte beschäftigte er sich besonders intensiv mit den Schicksalen der russischen Randvölker: das der Ukrainer lag ihm ganz besonders am Herzen. Und zwar schon seitdem er Unterrichtsminister im Kabinett Taaffe war und einmal im Ministerrat, über eine für sein Ressort hochwichtige Angelegenheit referierend, die Worte: „Das schwierigste österreichische Unterrichtsproblem, nämlich das slawische“ gebrauchte. Da war ihm der sonst so joviale und korrekte Ministerpräsident ins Wort gefallen und

hatte gesagt: „Da meinen Herr Kollege wohl: die böhmische Frage.“ Und als Baron Gautsch, ein Ja nickend, fortfahren wollte, bat ihn der Vorsitzende, innezuhalten und zu vernehmen: „Zunächst haben wir nicht „das“ slawische Problem, weil diese Konstruktion das Vorhandensein bloß eines slawischen Problems annehmen läßt. Wohl meinen Exzellenz den deutsch-österreichischen Zwist.“ Baron Gautsch war im Begriffe, neuerlich zu bejahen und weiter zu sprechen; er mußte stillehalten und hören: „Da würden Sie freilich unrecht haben. Denn unter unseren Problemen ist der Konflikt, der bei Bodenbach anfängt und niemals endet wird, wohl ernst genug, aber was wird er eines Tages sein gegen den zweiten slawischen, südslawischen, zumal sich dieser selbst wieder in drei Gegensätze teilt, je nachdem, ob den Slawen Deutsche, Ungarn oder Italiener gegenüberstehen. Und Nummer drei: im Verhältnisse zu der Weltfrage des ukrainischen Millionenvolkes, die nicht allzulang nach meinem Tode zur Lösung drängen wird.“ Erst jetzt durfte der Unterrichtsminister die begonnene Rede vollenden, und es war gewiß das erstemal, daß er seinen Gönner, den Ministerpräsidenten Grafen Taaffe, als recht schrullenhaft erkennen mußte, mit seinen nur als „Bedientenvolk“ im Verhältnis zu der polnischen Schlachta bekannten Ukrainern. . . . Um so mehr erinnerte er sich in jüngster Zeit an das soeben erzählte Erlebnis eines durch die Ereignisse wohl längst überholten Ministerrates. Und zwar nicht bloß durch die Zeitungsberichte von Brest-Litowsk, die übrigens sein Sohn, derzeit Legationsrat in Verwendung des Ministeriums des Äußern, noch auszuführen und zu ergänzen vermocht hätte, da er im Stabe des Grafen Czernin an den Friedensverhandlungen teilnahm, nachdem er seit Kriegsbeginn bis zu diesem Jahre im Felde gestanden, an lauter sehr gefährdeten Abschnitten, und dem besten der Väter gar manche schwere Stunde der Sorge und Ungewißheit bereitet hatte. Auch alle Besucher, die sich bei Baron Gautsch einfanden, bestätigten im wesentlichen die Meldungen der Presse. Aus sämtlichen Berichten, mochten sie aus den verschiedensten Quellen stammen, ergab sich die Tatsache, daß die dem Baron Gautsch wohl bekannte nationale Werbetätigkeit und das politische Geschick eines ukrainischen Deputierten aus der Bukowina, dessen Laufbahn er mit unangesehmem Interesse verfolgt hatte und der hinwiederum seinem olim director et nunc curator semper exemplum venerationis (wie die Variante auf einem gewidmeten Bilde heißt), dankbare Ergebenheit bewahrt hat und diesem im Kampfe um das allgemeine Stimmrecht eine ihm nie vergebene Stütze bieten konnte, sich um den ganz überraschenden, weil so rasch und vollständig nicht erwarteten Sieg der ukrainischen Staatsidee in hohem Maße verdient gemacht habe. Baron Gautsch erfuhr dies und zensurierte es, wie er in vergangenen Zeiten die überragend gute Lösung einer gestellten Aufgabe qualifizierte, mit jenem zufriedenen Lächeln, das ihm so gut zu Gesicht stand, indem er sagte: „Mein Bögling“.

Handel, Industrie und Verkehr

Wien, 1. Mai.

Zemshy Sojus.

Eine kriegswirtschaftliche Einrichtung Rußlands.

Von Dr. Max Rosenberg.

Ueber das Wesen der kriegswirtschaftlichen Organisationen herrscht noch ziemlich Unklarheit. Man ist über den Tätigkeitsumfang dieser Organisationen, über das Objekt, das sie regeln sollen und über ihre Träger, die die einzelnen Funktionen ausführen sollen, noch ziemlich im Dunkeln. Die große Frage, welchen Raum man dem Privatkapital und der privaten Initiative zugestehen soll, und wie weit die lathederzialistische Auffassung platzgreifen soll, ist noch ungelöst. Auf alle Fälle ist es gewiß, daß die jetzige Form unserer kriegswirtschaftsorganisationen den bestehenden Kriegsverhältnissen nicht genügt, daß die Mängel nicht vermieden werden können und daß die Unzufriedenheit im gleichen Verhältnisse wie das Tätigkeitsgebiet der kriegswirtschaftsorganisationen wächst. Man muß die zwei Gebiete der kriegswirtschaftsorganisationen genau unterscheiden. Die eine Art der Organisation ist direkt der Vaterlandsverteidigung gewidmet, umfaßt also die Wirtschaft der Armeen sowohl an sich als auch im Verhältnisse zur Hinterlandswirtschaft. Die zweite Art der Organisation, die für die heutige Kriegführung ebenso wichtig ist, sind die kriegswirtschaftsorganisationen für das Hinterland. Für beide Arten von Wirtschaftsorganisationen gilt das vorhin Gesagte der vollkommenen Ungewißheit.

Vielleicht ist das Wesen der Organisation deswegen ein Problem, weil es der heutigen Volkswirtschaft an der Möglichkeit zu wirtschaftlichen Vergleichen der kriegsorganisationen der einzelnen kriegsführenden Staaten fehlt. Was in der Literatur der feindlichen Länder darüber vorhanden ist, steht uns nur in beschränktem Umfang zur Verfügung. Es fehlt auch vorläufig noch die Vergleichsbasis und die Beobachtung, welche kriegswirtschaftsorganisation, beziehungsweise unter welchen Verhältnissen dieselbe in den feindlichen Ländern Erfolg gehabt hat. Bisher stand uns nur die kriegswirtschaft Deutschlands für unsere Studien zur Verfügung. Es wurde in dieser Hinsicht vielleicht allzusehr das deutsche Muster angewendet, trotzdem die Verhältnisse nicht immer die gleichen waren. Daraus haben sich mancherlei Mängel ergeben, deren Ausmerzung jetzt ziemlich schwer fällt.

Es soll nun auf eine kriegswirtschaftsorganisation eines Staates verwiesen werden, der uns bisher feindlich gesinnt war und dessen kriegswirtschaftsmaßnahmen wir durch den Friedensschluß nunmehr kennen zu lernen Gelegenheit haben. Es ist dies die kriegswirtschaftsorganisation Rußlands, welche sowohl auf die Heeresversorgung als auch auf die Wirtschaft des russischen Hinterlandes maßgebenden Einfluß ausgeübt und bis in die letzte Zeit sehr erfolgreich gewirkt hat. Der Name dieser kriegswirtschaftsorganisation ist der **Zemshy Sojus**.

Zemshy Sojus ist eine Organisation, welche knapp nach Kriegsausbruch Anfangs August 1914 in Moskau von dem Verbande der russischen Semstvos gegründet wurde. Ursprünglich war die Tätigkeit dieser Organisation darauf gerichtet, im Rahmen des Roten Kreuzes ein kleines Wirkungsgebiet zu haben. Sie war als eine sanitäre Hinterlandsorganisation gedacht, deren Tätigkeitsgebiet sich aber später fortwährend ausdehnte und nachher zu einer großen Versorgungsorganisation der Armee und des Hinterlandes wurde. Ursprünglich unterhielt der Zemshy Sojus (übersetzt: die Vereinigung der russischen Landschaften) einige Hinterlandshospitäler. Bald aber war ihm dieses Tätigkeitsgebiet zu klein und er übernahm die Versorgung der Frontspitäler mit sanitärem Hilfsmaterial. Damit war der Zemshy Sojus ein Teil der Armeewirtschaft geworden. Seither wurde, wenn sich irgend ein Tätigkeitsgebiet bei der Armee auch in wirtschaftlicher Hinsicht ergab, welches nicht gut durch die Armee versorgt werden konnte, wo nur ein halboffizielles Interesse bestand, beziehungsweise wo eventuell die private Tätigkeit nicht ausgeschlossen war, ein solches Tätigkeitsgebiet dann regelmäßig dem Zemshy Sojus übergeben. So übernahm der Zemshy Sojus schon im Jahre 1914 außer der Organisation des gesamten Hilfs- und sanitären Chappenendienstes der russischen Armee auch die Versorgung der Schützengrabensarbeiter. Der Zemshy Sojus errichtete hinter der Front die Wäschereien, Bäcker, die größeren Magazine für Hilfsmaterial, übernahm die Vollführung von Straßenarbeiten und errichtete auch an allen wichtigen Punkten mechanische Werkstätten für die Armee. Als die Russen in Galizien einrückten, übernahm der Zemshy Sojus die wirtschaftliche Organisation des Okkupationsgebietes und es muß zugestanden werden, daß er diese seine Aufgabe bestreikend gelöst hat. Er übernahm die Einfuhr von Nahrungsmitteln dorthin. Ueber den Zemshy Sojus sind in den Okkupationsländern keine Klagen laut geworden.

Anfang 1915 begann der Zemshy Sojus auch die Armee mit Bedarfsartikeln zu versorgen. Er übernahm die Lieferung im großen. In erster Linie übernahm er die Lieferung der Lederausrüstung. Dazu benötigte er die Rohhäute. Die russische Regierung übertrug infolgedessen die Sammlung der Rohhäute innerhalb des Armeebereiches dem Zemshy Sojus, an welchen alle Rohhäute abgeführt werden mußten. Natürlich war dafür ein gewisser fixer Preis berechnet. Die Armee hatte dabei den Vorteil, daß sie auf die Sammlung der Häute nicht viel Zeit und Arbeit aufwendete und die dazu notwendige Mannschaft ersparte, während sie andererseits gewiß war, daß es keine reine Privatorganisation ist, welcher diese Aufgabe übertragen war, denn der Zemshy Sojus arbeitete als offizielle Organisation ohne jedes Privatinteresse. Von diesen Gesichtspunkten ließ sich die Armeeführung immer leiten, wenn sie gewisse Agenden an den Zemshy Sojus übertrug. Und es muß gesagt werden, daß der Zemshy Sojus hat die Berechnung der russischen Armee nicht getäuscht. Er hat die Aufgaben wirklich wirtschaftlich durchgeführt. Um nur ein Beispiel zu

nennen. Der Zemshy Sojus hatte die Sammlung von Häuten übernommen. Er legte dazu mehrere Lager an und brachte die Häute hierauf in die einzelnen Gerbereien, welche unweit der Front waren. Dort wurden sie sofort gegerbt und zu Leder verarbeitet. Da dazu Gerbstoff notwendig war, hatte der Zemshy Sojus in seiner Großzügigkeit sofort eine Gerbstoff-Fabrik errichtet, welche das notwendige Gerbstoff an die einzelnen Gerbereien lieferte. Das fertige Leder wurde in einzelne Schuh-, Sattel-, Lederrücken- und andere Fabriken gebracht, welche der Zemshy Sojus zur Verarbeitung des Leders gepachtet oder errichtet hatte, und dort wurden die für die Armee im Felde notwendigen Schuhe, Sättel, Pferdegeschirre, Riemen und alle anderen Armeeausrüstungsstücke erzeugt. So hatte der Zemshy Sojus einen großen Teil der Lieferanten entbehrlich gemacht. Andererseits hätte die Armee, wenn sie dasselbe Erzeugungsverfahren hätte verwenden wollen, viel zu viel Arbeitskräfte dazu aufwenden müssen und hätte sich auch die Tätigkeit der russischen Armeequartierabteilung durch solche Agenden allzusehr kompliziert.

Doch nicht nur beim Leder ging der Zemshy Sojus so vor. Er lieferte ebenso die Konserven für die Armee, und zwar ließ er durch seine Einkaufsorganisationen die notwendigen Viehfleische in ganz Rußland einkaufen, konzentrierte sie in größeren Städten, wo sich Konservenfabriken befanden und ließ dort das Fleisch zu Konserven verarbeiten. Dabei ließ er sich auf die private Mithilfe fast gar nicht ein. Zum Beispiel: Für die Konserven benötigte man Blechbüchsen. Solche Büchsenfabriken waren in Südrußland nicht vorhanden. Der Zemshy Sojus ließ infolgedessen in Riga eine Blechfabrik demontieren, überführte sie nach Kiew und stellte sie dort wieder her. So erzeugte er in der Nähe seiner Konservenfabriken auch die notwendigen Blechbüchsen.

Der Zemshy Sojus führte auch die Bekleidungsarbeiten durch. Er übernahm die Stoffe von der Entente, richtete große Werkstätten ein und lieferte dann die fertigen Kleidungsstücke an die Armee. Ja selbst Reparaturen wurden vom Zemshy Sojus in großem Stille durchgeführt. Zu diesem Zwecke befanden sich in den Stappenräumen der russischen Armee und auch im Hinterlande große Reparaturwerkstätten des Zemshy Sojus für das Herrichten der Kleider, Schuhe usw. Sowar auch in dieser Hinsicht eine große Erleichterung für die Armee geschaffen.

Selbstverständlich hatte der Zemshy Sojus auch für seine Bade-, Teestations- und Verpflegungsstationseinrichtungen große Reparaturanstalten geschaffen. Ebenso hatte er für den Bedarf der von ihm versorgten Spitäler große mechanische Werkstätten errichtet. Für die Bedürfnisse der Armee sorgten auch einzelne Papierfabriken und Kanzeleinrichtungsanstalten.

Im Jahre 1917 wurde dem Zemshy Sojus neben der Versorgung der Schützengrabensarbeiter und der Gefangenen auch die Versorgung größerer Armeeteile übertragen. Zu diesem Zwecke hatte der Zemshy Sojus das notwendige Getreide und die anderen Lebensmittel im Hinterlande aufzubringen und sie an die Armee abzuliefern. Er hat diese Aufgabe verhältnismäßig gut gelöst. Natürlich hatte dieselbe eine umfangreiche Tätigkeit des Zemshy Sojus erfordert. Es wurden eigene Einkaufskommissionen gebildet, die das gesamte Hinterland bereisten und eigene statistisch-geographische Bureaus gegründet, in welchen die Vorräte in den einzelnen Gegenden Rußlands verzeichnet waren. Es wurden eigene Märkte abgehalten und herumfahrende Uebernahmungskommissionen gebildet. Um die Vorräte des Zemshy Sojus bis zur Uebergabe an die Armee örtlich verwahren zu können, hatte der Zemshy Sojus große Magazine im Hinterland, in der Steppe und knapp hinter der Front errichtet. Eine eigene Abteilung des Verwaltungsbereiches des Zemshy Sojus bildete die Magazineverwaltungs-Hauptabteilung, welche die einzelnen Magazine versorgte und über deren Vorräte Evidenz zu führen hatte. Dabei möge betont werden, daß der Zemshy Sojus nicht nur stabile Magazine hatte, sondern auch rollende und schwimmende, indem vom Zemshy Sojus auf dem Dniepr und einigen anderen schiffbaren Flüssen Rußlands eine größere Anzahl von Segel- und Dampfschiffen für diese Zwecke in Anspruch genommen worden war.

Um die Vorräte vom Hinterland an die Steppe und an die Front zu bringen, wurden eigene Trainszüge eingerichtet und wurden den Transporten des Zemshy Sojus gewisse Beförderungsbegünstigungen zuteil. Für die Wagen waren eigene Werkstätten zu ihrer Erzeugung und Reparatur errichtet. Mit einem Worte, der Zemshy Sojus hatte einen ausgebildeten Train.

Dabei muß bemerkt werden, daß der Zemshy Sojus wie ein Privatunternehmer vorging. Er bediente sich zum Beispiel nicht des Mittels der Requisition bei der Uebernahme von Fabriken und Werkstätten, sondern pachtete dieselben. Das Mittel des behördlichen Zwanges wurde von ihm fast nie angewendet. Auch waren die Waren, welche er lieferte, guter Qualität und zur Uebernahme derselben waren eigene Qualitätsbestimmungskommissionen festgesetzt, welche aus Fachleuten bestanden und ihr Amt sehr ernst nahmen. Die gewissen Provisionen bei Lieferungen usw. waren größtenteils vermieden, weil doch direkt vom Produzenten, d. h. vom Großgrundbesitzer oder Bauer übernommen wurde. Auf diese Weise war auch die Bestechungsjucht der russischen Beamten stark vermindert worden und der Vorschick spielte in dieser Hinsicht, trotzdem er doch sonst bei der russischen Armee ziemlich stark verbreitet war, hier fast gar keine Rolle. Er war soweit als möglich ausgegerrzt und das ist auch ein Grund, weswegen die Tätigkeit des Zemshy Sojus von der Armeeführung so begünstigt worden war.

Natürlich war das Tätigkeitsgebiet des Zemshy Sojus so groß geworden, daß unmöglich eine einzige zentrale Organisation Rußlands alle diese Aufgaben hätte besorgen können. Und so war schon am Anfang nach der Fronteinteilung auch eine Dezentralisation des Zemshy Sojus eingeführt. Für die Nordfront war der Sitz des Zemshy Sojus in Pinsk, für die Westfront in Minsk, für die Südbestfront in Kiew und für die Kaukasusfront in Tiflis eingerichtet. In jeder dieser Städte bestanden

eigene Zemshy Sojus-Komitees für die betreffende Front, welche in ihrer Tätigkeit ganz unabhängig waren. Den größten Wirkungskreis besaß das Südwestkomitee mit dem Sitz in Kiew, welches schon im Jahre 1916 1239 Unterorganisationen und Abteilungen besaß und welches für Südwest-Rußland, die heutige Ukraine, bestimmt war. Die obigen Schilderungen der Tätigkeit des Zemshy Sojus behandeln hauptsächlich das Tätigkeitsgebiet des Kiewer Komitees.

Als sich Ende 1916 im russischen Hinterlande Mängel an Gebrauchsartikeln einstellten, wurde dem Zemshy Sojus die Versorgung der Städte übertragen. Er besorgte die einzelnen notwendigen Produkte und lieferte sie an die Stadtverwaltungen. Auch die Dörfer wurden mit Industrieprodukten, namentlich landwirtschaftlichen und industriellen Bedarfsartikeln, versorgt. Dafür mußten diese im Tauschwege ihre Agrarprodukte hergeben. Ein großer Teil des Tätigkeitsgebietes des Zemshy Sojus umfaßt die Versorgung der Bauern mit landwirtschaftlichen Geräten. Es waren eigene landwirtschaftliche Maschinenmagazine und Reparaturanstalten errichtet. Der Zemshy Sojus war um das Wohl der Bauern besorgt, weil er ein Interesse an ihren Agrarprodukten hatte. Und diese Agrarprodukte, die der Zemshy Sojus bekam, lieferte er nicht nur an die Front, sondern auch einzelnen Nahrungsmittelorganisationen der Städte. In dieser Hinsicht nahm er auf die Verteilung der Nahrungsmittel einen gewissen Einfluß. Mit einem Worte, der Zemshy Sojus erzeugte die einzelnen Zentralen, wie sie anderswo eingeführt wurden, mit Erfolg.

Auch während der Revolution hat der Zemshy Sojus die Versorgung der Städte intensiver durchgeführt. Er hatte wirklich große Erfolge aufzuweisen. Namentlich in Südrußland wurden seine Verdienste allgemein anerkannt.

Bemerkenswert sei, daß der Zemshy Sojus ohne jeden Gewinn arbeitete. Es war ein Komitee des Zemshy Sojus, bei dem die einzelnen Organe besoldet waren, an dessen Spitze aber einflußreiche Personen standen, die auf Einkünfte aus dem Zemshy Sojus nicht angewiesen waren. So war z. B. der Leiter des Südwestkomitees Rodzjanko, ein naher Angehöriger des gewesenen Dumaspräsidenten. Die Beamten des Zemshy Sojus waren gut besoldet und war ihre Wahl ziemlich vorsichtig durchgeführt worden. Von unreellen Elementen blieb der Zemshy Sojus verhältnismäßig verschont.

Der Hauptzweck aber war die wirtschaftliche Tätigkeit ohne jede private Nebenabsicht. Und es muß zugestanden werden, daß der Zemshy Sojus im Wirtschaftsleben Rußlands eine äußerst nützliche Rolle gespielt hat. Er hat seine Aufgaben erfüllt.

Das Schicksal des Zemshy Sojus war ein ziemlich wechselvolles. Anfangs war seine Tätigkeit mit scheinbar Augen angesehen worden. Die absolutistische Stürmergruppe konnte es nicht ruhig zusehen, daß die Semstvos allzu große Macht in ihre Hände bekommen. Später, als man die wohlthätigen Wirkungen des Zemshy Sojus sah, unterlag er verhältnismäßig keinen Beschränkungen. Auch bis zum November 1917, also schon während der Revolution, konnte er seine Tätigkeit ungehindert fortsetzen. Erst im Monate Februar-März 1918, als die Bolschewikis die ganze Verwaltung Rußlands zu durchsetzen begannen und ihr Kampf gegen die Semstvos schärfere Formen annahm, wurde auch mit der Vernichtung der Semstvos ihre Wirtschaftsorganisation der Zemshy Sojus beiseite geschoben. Sein Wirken wird eines der interessantesten Kapitel in der Geschichte der russischen Kriegswirtschaft bilden.

Sinne der Bestrebungen unsres Kaisers alles daran setzte, dem Kriege durch einen gerechten, allgemeinen Frieden ein Ende zu machen, aus tiefstem Herzen ausgejubelt.

Das unvergängliche Verdienst des Grafen Czernin ist es zu einer Zeit, da das Wort vom Frieden verpönt war, den Mut besessen zu haben, die Herbeiführung eines baldigen Friedens als das Programm unsrer Regierung zu deklarieren. Und wir dürfen mit Stolz feststellen, daß durch die erlösende Tat unsres Außenministers der Stein ins Rollen gekommen und die Friedensfrage bei allen kriegsführenden Regierungen zur Erörterung gelangt ist. Diese Erörterung führte auf der einen Seite zum Ziele, zu dem Frieden im Osten, auf der andern Seite, im Südwesten und Westen, aber wird sie nicht mehr verstummen und wird immer lauter und vernehmlicher denen in die Ohren klingen, die ihren Völkern noch immer vortäuschen, daß eine Fortsetzung der Kriegsgreuel eine sittliche Pflicht demokratischer Regierungen sei. Graf Czernin hat uns den Frieden mit dem Osten gebracht, seiner Festigkeit und seinem diplomatischen Talent ist es zu danken, daß jene Hindernisse, die die Friedensverhandlungen zu vereiteln drohten, beseitigt werden konnten. Und seine Friedensschlüsse sind die Vorbedingungen und Vorgänger des allgemeinen Friedens.

Wir deutschen Oesterreicher werden uns nimmer beugen, und wir werden uns kräftig zeigen gegen die Gewalten, die sich gegen unser Vaterland erheben, wir wollen uns zusammenschließen gegen den Verrat, der an der Wurzel unsres Staates nagt, gegen jene innerhalb der Monarchie ihr Unwesen treibenden Masaryks, die, wie Graf Czernin ausführt, durch einen Sieg der Entente den Krieg zu beenden und ihr Ziel zu erreichen suchen. Wir wissen es ja leider nur zu gut: die Antriebe dieser Masaryks haben sich ein weites Ziel gesteckt, und sie haben sich schon erfüllt, in unsre Stadt, die ehrwürdige deutsche Kulturstadt, des alten deutschen Reiches Hauptstadt durch Jahrhunderte, ihre Fühler auszustrecken. Aber diese Masaryks mögen wissen: die Wiener sind gastfreundlich und verständig und wünschen allen Völkern der Monarchie Entwicklung und Fortschritt; aber sie werden unerschrocken gegen die, welche ihre heiligsten Gefühle, ihre Liebe gegen ihr Volk und Vaterland, zu verletzen sich erdreisten. Die Ehrung des Grafen Czernin ist uns ein Bekenntnis der Treue für unser Vaterland Oesterreich und ein Dank für dessen treuen Schildträger. Ich bitte Sie, dem Stadtratsantrage zuzustimmen.

Der Sprecher der Freiheitlichen.

Die Ausführungen des Redners wurden wiederholt von lebhaftem Beifall begleitet und fanden am Schlusse lauteste Zustimmung. Hierauf führt Doktor Hein aus: Im Namen des Verbandes der freiheitlichen Gemeinderäte und in voller Uebereinstimmung mit den Empfindungen des freiheitlichen Bürgertums habe ich seinerzeit den Antrag gestellt, den Grafen Czernin zum Ehrenbürger zu ernennen. Wir werden daher auch dem Stadtratsantrag zustimmen. Graf Czernin hat während der verhältnismäßig kurzen Zeit seiner Amtsführung als Minister des Aeußern die Stellung der Monarchie in der Welt und im Rate der Mittelmächte erhöht. Er war unablässig bemüht, die Sehnsucht der Bevölkerung nach dem allgemeinen Frieden nach Kräften zu erfüllen. Alle seine Notizen waren von diesem Gedanken und gleichzeitig von dem Gedanken des treuen Festhaltens an dem Bündnis mit dem Deutschen Reiche getragen. (Beifall.) Unvergessen wird dem Grafen Czernin jene Rede vom 2. Oktober 1917 bleiben, in welcher er als leitender Staatsmann unsrer Monarchie die Linien einer zukünftigen Weltordnung gezeichnet hat, einer Weltordnung im Sinne einer allmählichen allgemeinen, unter internationale Kontrolle gestellten Wahrung, einer obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit und im Sinne eines wirklichen, auf dauerhafte Grundlagen gestellten allgemeinen Friedens. Diese Rede wird in aller Zukunft als Grundlage der Friedensbestrebungen dienen, sie hat aber auch in der Gegenwart große Erfolge gezeitigt, denn die Folge dieser Rede war jener Funkspruch der russischen Regierung, mit welchen sie um die Einketung von Friedensverhandlungen ersucht hat; und es war eine Tat, daß Graf Czernin, ohne lange nach Legitimationen usw. zu fragen, die Friedensverhandlungen eingeleitet hat. Und als sich die Friedensverhandlungen durch das Verhalten des Volkskommissars Trozki ins Endlose zogen, da war es wieder eine staatsmännliche Tat des Grafen Czernin, daß er wieder gegen alle diplomatischen Ueberlieferungen und allhergebrachten Bedenken mit einer wehenden Macht Unparteilich den Frieden abschloß und drückt, wie er selbst sagte, die

erste Masche von dem Kriegsnetz auflöste, das sich über die ganze Welt gespannt hatte.

Durch den Frieden mit der Ukraine wurden, wenn wir sie auch nicht überschätzen dürfen, uns doch gewisse Möglichkeiten einer Besserung unsrer Ernährungsverhältnisse geboten. Wir haben die Bahn frei bekommen, wir haben den Arm frei bekommen gegenüber den Gegnern im Südwesten und im Westen. Wie immer man sich zu diesem Frieden stellen mag, wie man auch begelstert den Frieden herbeiführen mag, man kann sich doch nicht darüber täuschen, daß in Variierung des bekannten Sprichwortes auch der Beste den Frieden nicht erreichen kann, wenn es der böse Nachbar nicht will.

Man hat auch gegen Czernin eingewendet, daß er eine bedeutende politische Rede vor der Abordnung des Wiener Gemeinderates gehalten hat. In dem Sinne, daß als Muster für alle demokratischen Einrichtungen gilt, hält der leitende Staatsmann alljährlich auf dem Vormarschankett in der Guildhall ebenfalls eine hochpolitische Rede. Man hat auch eingewendet, daß Czernin die Friedensanbahnung Clemenceaus nicht zur Sprache hätte bringen sollen. Darüber läßt sich sicherlich streiten. Aber unzweifelhaft ist durch diese Aeußerung festgestellt worden, daß an der Fortsetzung des Krieges ausschließlich die französischen Machthaber schuld sind, welche alle Friedensangebote abgelehnt haben. Es sind ja vielleicht infolge dieser Aeußerungen manche Dinge zutage getreten, die nicht die allgemeine Billigung fanden. Vom Standpunkt des freiheitlichen Bürgertums möchte ich feststellen, daß Verhandlungen mit den äußeren Staaten immer unter Wissen, unter Mitwirkung und Verantwortung des amtierenden Ministers des Aeußern stattfinden müssen. Unzweifelhaft aber ist die Tatsache, daß Graf Czernin während der ganzen Zeit seiner Amtswirksamkeit im Sinne der Empfindungen des Volkes dem Frieden zugestremt hat, daß er mit lauterer Mitteln nicht etwa im Sinne der allgemeinen Diplomatie, bei der die Rede nach einem Ausspruch Talleyrands da ist, um die Gedanken zu verbergen, sondern mit Offenheit und Wahrheit und mit den besten Mitteln diesem Frieden zugestremt hat und drei Friedensschlüsse tatsächlich erreicht hat. Für diese großen Erfolge gebührt ihm die höchste Ehre, welche die freigewählte Vertretung der Bürgerschaft der Stadt zu verleihen hat: das Ehrenbürgerrecht der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

Die Stimmenthaltung der Sozialdemokraten.

Reumann erklärt: So verlockend es wäre, in Einzelheiten einzugehen, ganz besonders über die letzten Stadien der politischen Tätigkeit des Grafen Czernin, so werde ich mich doch mit Rücksicht auf den von unserm Klub gefaßten Entschluß mit einer kurzen Erklärung der sozialdemokratischen Gemeinderäte begnügen. Unsere Erklärung lautet: „Auch wir Sozialdemokraten versagen der Persönlichkeit des Grafen Czernin nicht unsere Achtung. Wir erkennen gern an, daß der Graf Czernin die Minister, die aus den Reihen der zünftigen Diplomatie hervorgegangen sind, hoch überragt und daß er sich vom Mann, dem gegenwärtig wieder die Leitung der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns anvertraut ist, sehr vorteilhaft unterscheidet. (Beifall.)“

Es hat Zeiten gegeben, in welchen auch wir Sozialdemokraten der Politik des Grafen Czernin unsern Beifall gespendet haben. So damals, als er sich zu dem Gedanken des Friedens ohne Annexionen und ohne Kontributionen bekannte; als er in seiner Budapestener Rede für die internationale Abrüstung und für die Entscheidung aller Streitigkeiten zwischen Völkern durch obligatorische Schiedsgerichte eintrat; als er mit nicht mißzuverstehendem Nachdruck hervorhob, daß Oesterreich-Ungarn den Krieg für keine Eroberungen fortsetzen wolle, weder für eigene, noch für deutsche.

Leider war der Graf Czernin zu schwach, diesen Grundfäden Geltung zu verschaffen. Er hat an dem Friedensschluß von Brest-Litowsk mitgewirkt, wo ein Friede der Gewalt, nicht der Verständigung geschlossen wurde. (Horror.) Ich sage nochmals: „nicht der Verständigung, sondern der Gewalt.“ (Widerpruch.) Er war nicht imstande, eine Politik zu verhindern, die im ganzen großen Gebiete zwischen dem Weissen und dem Schwarzen Meere das Selbstbestimmungsrecht der Völker verächtet und die Klasseninteressen der finnischen Bourgeoisie, der baltischen Barone und der polnischen Schlagschier gegen die Lebensinteressen der finnischen Arbeiter, der estnischen, lettischen, litauischen, polnischen und ukrainischen Bauern beschützt. Durch all das wurden im Osten Europas Tathachen geschaffen, die den Friedensschluß im Westen erschweren, dadurch den

Wiener Angelegenheiten. Ehrenbürger Graf Czernin.

In der gestrigen Gemeinderatssitzung wurde der gewesene Minister des Aeußern Graf Czernin konform dem bekannten Antrage des Stadtrates zum Ehrenbürger der Stadt Wien gewählt. In namentlicher Abstimmung wurden 117 Stimmen für den Antrag abgegeben; Gegenstimme gab es keine, jedoch hatten sich die Sozialdemokraten der Stimmenabgabe enthalten, nachdem ihr Sprecher Gemeinderat Reumann vorher die Gründe dieser Stimmenthaltung erörtert hatte.

Der den Vorsitz führende Vizebürgermeister Bierhammer berichtete über die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes der Stadt Wien an den Grafen Ottokar Czernin und führte aus: Ich habe mir in dem Ihnen vorliegenden gedruckten Referate erlaubt, jene Gründe auseinanderzusetzen, welche den Stadtrat in seiner Sitzung vom 25. April veranlaßt haben, den in der Gemeinderatssitzung vom 24. April gestellten Anträgen des Gemeinderates von Steiner und Genossen und Dr. Hein und Genossen auf Ernennung des Grafen Ottokar Czernin zum Ehrenbürger der Stadt Wien zuzustimmen und dem Gemeinderate diese Ehrung des verdienstvollen Staatsmannes zu empfehlen. Ich habe die Tätigkeit des Grafen Czernin während der 16 Monate, da er unser Außenminister war, in großen Umrissen darzustellen versucht und dankbar jene Ziele gewürdigt, die der Minister im Interesse unsres Volkes und unsres Vaterlandes so energisch und hingebungsvoll verfolgt hat. Die Stadt Wien, in der der Pulsschlag des Reiches pocht und in der daher jede Regung und Wendung des staatlichen Körpers sogleich sichtbar wird, hat die Kluge und selbstbewusste Haltung des Grafen Czernin, die ebenso dem Drange reinsten Menschentums wie den Gefühlen der Vaterlandsliebe Rechnung trug, mit Freuden begrüßt und fand in wiederholten Kundgebungen Gelegenheit, dem Grafen Czernin ihre Zustimmung und ihren Dank zum Ausdruck zu bringen. Unsere Bevölkerung hat sich trotz der Greuel und der Verwüstungen des Krieges die Achtung vor Menschentum und Menschenliebe bewahrt und hat daher den Intentionen des Ministers, welcher im

Ernennung zum Brigade-Adjutanten brachte und im folgenden Jahre zum Divisions-Adjutanten erhob. Es spricht für seine vorzügliche Verwendbarkeit, daß er in den vielumwobenen einjährigen administrativen Offizierskurs in Wien einberufen und nach dessen Beendigung als Oberleutnant in das erst kurz vorher errichtete Adjutantenkorps aufgenommen wurde. Schon Ende Dezember, also nach erst sechsjähriger Offiziersdienstzeit Rittmeister, machte er den Feldzug 1859 mit und wurde für die in der Schlacht bei Solferino betätigten hervorragenden Leistungen mit der Allerhöchsten belobenden Anerkennung ausgezeichnet und erhielt dafür die später geschaffene Militär-Verdienstmedaille am Bande des Militär-Verdienstkreuzes. Bei der am 1. Februar 1861 erfolgten Auflösung des Adjutantenkorps gehörte er, auf die günstige weitere Dienstleistung beim Wiener Landes-Generalkommando freiwillig verzichtend, zu dessen wenigen Mitgliedern, welche um die Einrückung zum Truppendienste bittlich wurden, die ihm auch mit der Einreihung in das 12. Infanterie-Regiment in anerkennender Weise genehmigt wurde. Mit diesem Regiment kämpfte er den Feldzug 1866 bei der Nordarmee mit. Für sein tapferes Benehmen in demselben erhielt er eine neuerliche Allerhöchste Anerkennung. Seine Dienstleistung auch bei der Truppe war eine so hervorragende, daß er schon im Frühjahr 1869 bei gleichzeitiger aufertourlicher Beförderung zum Major zum Flügeladjutanten Sr. Majestät des Kaisers ernannt wurde. 1873 als Oberstleutnant zum 21. Infanterie-Regiment eingeteilt, wurde Groller bei Ernennung zum Generalstabs-offizier des General-Inspektors des Heeres, Feldmarschalls Erzherzog Albrecht, ernannt. In dieser ebenso ausgezeichneten wie verantwortungsvollen Stellung leistete er dem Sieger von Custozza ganz besonders belobte Dienste. Bei den verschiedensten Truppeninspektionen und großen Manövern lernte er auch die meisten Heeresstellen und die bedeutendsten Führer derselben kennen und beurteilen, ward dadurch allgemein bekannt und durch seine hervorstechend kameradschaftliche Gesinnung, sein freundliches Entgegenkommen gegenüber vielen persönlichen Anliegen und möglichster Förderung derselben ein überaus hochgeschätzter Offizier, dessen sich jetzt viele besonders dankbar erinnern werden. In dieser hervorragenden Verwendung wurde er 1876 zum Oberst befördert. Als er nach sechs Jahren von diesem Dienstposten enthoben wurde, erhielt er in Anerkennung der vorzüglichen, mit besonderer Hingebung geleisteten Dienste den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse. Unmittelbar nach der Enthebung von dieser Stelle ward er zum Generalmajor und Kommandanten der 56. Infanterie-Brigade befördert und 1887 als Feldmarschalleutnant mit dem Kommando der 32. Infanterie-Truppendivision in Budapest betraut. Am Schlusse des Jahres 1889 erbat er sich nach einer sehr langen, stets ehrenvollsten Dienstleistung den Uebertritt in den Ruhestand und es wurde ihm bei diesem Anlasse in Anerkennung der langen, stets pflichtgetreuen und erspriechlichen Dienste der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben und ihm damit die Militär-Verdienstmedaille am roten Bande zuerkannt. Dem FML. Groller wurden während seiner hervorragenden militärischen Stellungen von auswärtigen Herrschern viele höhere Orden verliehen. Sein Ruhestand in Wien war aber durchaus keine Zeit der Ruhe, denn er blieb wie im Aktive so auch jetzt ununterbrochen tätig, verfolgte die politischen Ereignisse, ganz besonders die Ereignisse des Weltkrieges bis zum letzten Tage seines Lebens mit lebhaftester Aufmerksamkeit, war klar und scharf in seinen Urteilen und blieb der treue, dem Kaiser und Reich ergebene Soldat und Staatsbürger, immer großen Anteil nehmend an dem Wohle des Reiches und der bewaffneten Macht.

Fremd

Schon als junger Rittmeister rief er unter den Offizieren der Wiener Garnison für die in ihren Kreisen noch wenig geübte Stenographie einen Privatkurs ins Leben und hatte als gewandter, verständnisvoller Lehrer und Berater viele Erfolge für deren so nützliche Verbreitung.

Als Flügeladjutant des Kaisers hatte er das Glück, im Gefolge des Monarchen die Reise nach Konstantinopel zur Begrüßung des Sultans Abdul Azis in Erwiderung seines in Wien gemachten Besuches, die Eröffnung des Suezkanals sowie die Fahrt in das Heilige Land mit dem feierlichen Einzug in Jerusalem im Herbst 1869, dann die Rückreise unter gewaltigen Stürmen bei der Einschiffung in Jaffa und an der istrianischen Küste mitzumachen. Darüber veröffentlichte Major Groller im folgenden Jahre als handschriftlichen Druck eine „kurzgefaßte Schilderung der geschichtlich denkwürdigen Reise Seiner k. u. k. apostolischen Majestät nach dem Orient“, die im ganzen 1013/4 geographische Meilen bei einer Fahrtdauer von 42 Tagen erforderte.*)

Wie schon erwähnt, setzte Groller im langen Ruhestande sein tätiges Leben im Interesse des Heeres fort und erwarb sich um dasselbe durch die Gründung des militärischen Vereins „Mars“, der durch viele Jahre erfolgreich wirkte, große Verdienste. Der Zweck dieses Vereines war die Gewährung von Darlehen zu billigen Zinsen an Offiziere und Militärbeamte aus den Beiträgen seiner Mitglieder. Diese wohlthätige Einrichtung erhielt aber noch dadurch eine günstige Erweiterung, daß der Verein sich auch mit der Unterbringung pensionierter Offiziere in standesgemäße Stellungen erfolgreich befaßte.

Diese ununterbrochenen fruchtbringenden Leistungen, für die er auch größere Geldopfer brachte, wurden von Sr. Majestät im Jubeljahre 1908 durch die Verleihung des Großkreuzes des Franz Joseph-Ordens dankbar gewürdigt.

Die letzten Jahre wurde sein Dasein durch ein schweres Augenleiden immer schmerzlicher getrübt, wiederholte Operationen brachten wohl vorübergehende Besserung, konnten aber die allmählich fühlbare Erblindung nicht mehr

*) Ein kurzer Auszug aus dieser Schrift ist in Freiherrn v. Teuffenbach I. Band des „Baterländischen Ehrenbuches“, S. 842-844, enthalten.

FML. Johann Groller v. Mildensee †.

Ein Nachruf.

Von G. v. F. v. R. Albin Freiherrn zu Teuffenbach.

Kürzlich hat der in Wien erfolgte freiwillige Tod des FML. v. Groller dieses ausgezeichneten Generals, berechtigtes Aufsehen erregt, das umso begreiflicher war, als die Veranlassung dazu erst durch seine nachgelassene Erklärung öffentlich bekannt wurde. Sein reiches, vielbewegtes Leben, die hohen Würden und Ehren, die er in einer vierzigjährigen vielbelobten militärischen Dienstleistung geerntet hat, rechtfertigen daher wohl, seiner würdig zu gedenken.

Am 13. Dezember 1834 als Sohn eines Staatsbeamten in Prag geboren, erhielt er in der Theresianischen Militär-Akademie zu Wr.-Neustadt seine Ausbildung für den erwählten militärischen Beruf. Die Teilnahme an einem unüberlegten Jugendstreich seines Jahrganges führte auch zu seiner selbst für die damalige Zeit allzustrengen Maßregelung, trotzdem er stets zu den vorzüglichen Böglingen gezählt hatte. Mit sechs Mitzöglingen wurde er im Dezember 1850 als Gemeiner in das 18. Infanterie-Regiment eingeteilt, durfte bis zum Austritte seines Jahrganges aus der Akademie nicht einmal in eine Unteroffizierscharge befördert werden und verlebte unter den zum meist viel älteren, ungebildeten Soldaten die schlimmste Zeit seiner militärischen Laufbahn, die ihm kurz nach seiner Beförderung zum Offizier schon im März 1853 die

Dreimal mit der „Goldenen“ ausgezeichnet.

(Reserveoffiziersstellvertreter Franz Rybicki des Schützen-Regiments Nr. 20.)

„Hoch klingt das Lied vom braven Mann wie Orgelton und Glockenklang.“ So ein braver Mann war der Reserveoffiziersstellvertreter Franz Rybicki des Schützen-Regiments Nr. 20. Vor dem Kriege lebte er als Steuererektor in Buczacz und wahrscheinlich hätte niemand vermutet, daß in diesem schlichten Beamten eine Heldenseele wohne, daß dieser Mann, dessen Leben hinter Akten und Papieren ruhig hinging, eine Krieger- und Kampfnatur sei. Da aber kam der Krieg und die Verwandlung aus Bürgern zu Soldaten ließ manches einfache Leben in einem Ehrfurcht gebietenden Glanz der Aufopferung erstrahlen. Als Franz Rybicki einrückte, war er Schütze und ging mit dem Schützen-Regiment Nr. 20 ins Feld, ein Plänkler wie hundert andere. Daß er aber ein ganz Besonderer sei, das zu beweisen, fand er gar bald Gelegenheit.

Es war in den Kämpfen um Stanislawow bei Zwangorod. Erbittert tobte der Kampf, jeder Schritt Boden wechselte gar oft den Besitzer, mit verzweifelter Hartnäckigkeit suchten die Russen in dem schwierigen Waldgelände den Stoß unserer Wehrmacht aufzuhalten. Rybicki kämpfte in einem Schwarm, ruhig, sicher, mannhaft. Da trat eine kritische Wendung des Gefechtes ein — schon war sie gehoben, aber Rybickis Schwarmkommandant, ein Gefreiter, war inzwischen gefangen genommen worden. Das sehen und sich auf die eskortierenden Russen stürzen war für unseren Schützen eines. Mit der blanken Waffe drang er auf den Feind ein, hieb und stach wie toll nach rechts und links und ruhte nicht eher, bis er seinen Schwarmkommandanten mitten aus den Reihen der Russen herausgehaut hatte. Das war ein Heldenstück, ein verwegenen Streich, der die Aufmerksamkeit aller Vorgesetzten auf den Schützen lenkte. Er bekam die goldene Tapferkeitsmedaille und wurde Unteroffizier.

Seine nächste Auszeichnung, die große Silberne, erwarb er sich schon als Zugführer Titularfeldwebel. In den heftigen Kämpfen bei Horodhlow vom 29. bis 31. August 1915 setzte er mit ganz besonderer Unerschrockenheit dem Gegner zu. Als dieser sich zurückzog, da heftete er sich an seine Fersen, als wäre er dessen Schatten, ließ nicht locker, beunruhigte ihn immer wieder und wieder und ließ ihn nicht zu Raft und Atem kommen. Die stattliche Anzahl von Gefangenen, die er ablieferte konnte, war der sichtbare Beweis seiner unermüdbaren Tatkraft.

Als das Regiment Ostgalizien verließ und dem neuen Feind, dem Italiener, seine stählerne Faust fühlen ließ, da war aus dem Zugführer Titularfeldwebel bereits ein Stabsfeldwebel geworden. Als solcher drang er bei der Erstürmung des Monte Lemere am 6. Juni 1916 tollkühn gegen die italienischen Linien vor und durchbrach sie. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden verblieb er einen Monat später mit einer kleinen Patrouille eineinhalb Stunden lang in exponierter Stellung am Feinde und schlug sich kaltblütig durch feindliche Patrouillenketten durch, die sich bereits in seinem Rücken zeigten. Sie wollten ihm den Rückweg abschneiden, aber sie wußten nicht, wer ihnen gegen-

überstand, und mußten darum notwendigerweise den kürzeren ziehen. Rybicki rückte glücklich zum Regiment ein, erhielt die kleine silberne Tapferkeitsmedaille und wurde Offiziersstellvertreter. Er hatte die höchste Spitze seiner militärischen Laufbahn erreicht, aber noch nicht den Gipfel seines Heldentums. Vor Görz erst sollte sich zeigen, daß er zu den ruhmvollsten und leuchtendsten Helden unserer Armee gehört.

Nun war er Kommandant des Jagdzeuges und hier konnte sich sein Wagemut und sein kühner Unternehmungsgeist so recht ausleben. Mit Recht durfte sein Regimentskommandant von ihm schreiben: „Er ist der kühnste und umsichtigste Unteroffizier des Regiments, welcher seinen Geist auf die unterstehende Mannschaft zu übertragen weiß.“

Die Wer Schützen lagen damals in der Vertobastellung nächst Görz. Stets unterbrach Rybicki die Eintönigkeit des Stellungskampfes durch verwegene Unternehmungen. Am 21. Jänner 1917 brachte er feindliche Blindgänger vom Kaliber 15 Zentimeter und 22 Zentimeter in der italienischen Stellung zur Explosion. So waghalsige Aufgaben schneidig durchzuführen, war er der richtige Mann. Fortwährend stieß er mit Patrouillen vor, tastete die Front des Gegners entschlossen ab. Am 22. Jänner 1917 erbat er sich schon in den Morgenstunden die Erlaubnis, mit sieben Mann eine Patrouillierung vorzunehmen. Gerne ließ ihn der Kommandant gewähren, wußte er doch, daß eine Streifung Rybickis Wertvolles zeitigen müsse, und war doch für den Abend ein überraschender Vorstoß gegen den Feind geplant. Der Offiziersstellvertreter begnügte sich jedoch nicht mit dem Erreichen der feindlichen Stellung, er wollte weiter, wollte größeren Einblick haben. Also schlich er sich mit seinen Leuten sachte durch die italienischen Linien, drang tollkühn vor und war bereits weit im Rücken der Italiener, als er entdeckt wurde. Augenblicklich hagelten von allen Seiten Geschosse auf seine Patrouille, kaltblütig setzte er seinen Weg fort und erreichte glücklich wieder die Ausgangsstellung. Nicht nur wichtige Meldungen brachte er mit, sondern auch 14 Gefangene, doppelt soviel, als er Mann hatte, und mitten aus dem Feinde heraus. Als am Abend dann das Regiment einen Vorstoß unternahm, führte er seinen Jagdzug mit dem gewohnten Glanz und der bewährten Umsicht. Daß der Angriff mit einem vollen Erfolg endete, 120 Italiener gefangen und 3 Maschinengewehre erbeutet wurden, war mit ein Verdienst des waderen Offiziersstellvertreters. Zum zweiten Male schmückte die „Goldene“ seine Heldenbrust.

Bisher hatte das Glück ihm bei allen seinen Unternehmungen gelächelt, heil war er durch das tobbringende Verderben der langen Kriegsjahre geschritten. Auch in der Nacht auf den 20. Mai 1917 schien ihm Fortuna treu zu bleiben. Mit elf Mann seiner Sturmabteilung säuberte er auf der Straße südwestlich Noie 174, östlich von Görz, ein die eigene Stellung beherrschendes feindliches Grabenstück in einer Ausdehnung von 120 Metern. Es war ein hartes Stück Arbeit, die Italiener wehrten sich verzweifelt, aber die Wucht und Todesverachtung, mit der Rybicki vorstieß, gaben den Ausschlag. Im verheerenden Handgranatenkampf wurde der Graben vom Feinde frei gemacht und sofort von Rybicki mit seinen elf Mann besetzt. Da — Verhängnis! — geriet er auf eine heimtückisch gelegte italienische Mine. Sie explodierte und zerschmetterte ihm das rechte Handgelenk. Als die Mannschaft den geliebten Führer so schwer verwundet sah, bemächtigte sich ihrer Verwirrung, jeder wollte ihm zu Hilfe eilen. Doch da setzte der Welsche zum Gegenangriff an und Rybicki zeigte nun seinen Leuten, wie das Gebot der Stunde lautete, daß zuerst der Kampf um den Sieg und dann erst der Samariterdienst komme. Als er die Italiener schon nahe sah, sie triumphierend schreien hörte, da riß er, dessen Rechte ein blutiger Klumpen geworden war, mit den Zähnen das Band einer Handgranate ab und warf sie mit der linken Hand gegen die Stürmenden. Was die Garde Napoleons rief: Die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht, das war auch seine Losung. So opfermutig stand er im Kampfe, so trieb er die Italiener zu Paaren, hielt den errungenen Graben fest. Da sprühen noch die Splitter einer vom Feinde geschleuderten Handgranate umher. Einzelne von ihnen treffen den Tapferen, mit einer schweren Bauchwunde sinkt er nieder und haucht noch am selben Tage seine Heldenseele aus. Die dritte „Goldene“ traf ihn nicht mehr am Leben, sie konnte nur mehr das Andenken dieses seltenen Helden ehren.

Nicht nur das Schützen-Regiment Nr. 20 darf stolz auf ihn sein, nicht nur Galizien und die Stadt Buczacz, seine Heimat, sondern unsere ganze große Heimat, die Monarchie, für die er ruhmbedeckt sein Leben immer wieder einsetzte und auch opferte.

Sein Regimentskommandant schrieb unter den letzten Belohnungsantrag: „Offiziersstellvertreter Franz Rybicki war das Muster eines initiativen, tatkräftigen, hervorragend tapferen Soldaten, dessen unterstellte Mannschaft ihm blindlings folgte und dessen ungezählte außergewöhnlichen Waffentaten zu den glänzendsten gezählt werden können, die als Einzelleistungen überhaupt vollbracht wurden.“ Der Brigadefeldwebel setzte hinzu: „War der Tapfersten Einer“ und der Divisionär urteilte ähnlich: „Ein Held, wie man seinesgleichen kaum wiederfindet.“ Der Armeekommandant, Feldmarschall Boroewic, bemerkte hierzu: „Reserveoffiziersstellvertreter Rybicki war ein Soldat von glänzender Tatkraft und ebensolcher Tapferkeit, ein Held, dessen Andenken jede besondere Anerkennung verdient. Bezüglich eines Vorschlages für einen Allerhöchsten Gnabensakt zur dauernden Versorgung eventueller Familie desselben werden gleichzeitig Erhebungen angeordnet.“

Wenn man alle diese lobenden Worte liest, dann weiß man bewegten Herzens, daß unter den vielen Helden dieses Weltkrieges einer der größten der Reserve-Offiziersstellvertreter Franz Rybicki des Schützen-Regiments Nr. 20 war.

des Marxismus in Oesterreich in eingehenden Untersuchungen die materialistische Geschichtskonstruktion zur wissenschaftlichen Behandlung der großen politischen und gesellschaftlichen Erscheinungen unserer Zeit verwertet. Allein so hoch man auch die Bedeutung der marxistischen Lehre für die Entwicklung der Sozialphilosophie und der Nationalökonomie veranschlagen mag, unvergleichlich tiefer war ihre Wirkung als Glaubenslehre für die breiten Massen der gewerblichen Arbeiterschaft. Vielleicht erklärt es sich gerade daraus daß sie in dem einzelnen Individuum nur ein unbewußt wollendes Glied in dem gewaltigen Mechanismus geschichtlichen Werdens erblickt, wenn sie in Frankreich und England, den Geburtsstätten der Demokratie und des Individualismus, niemals rechten Boden gewinnen konnte. Andererseits hat vielleicht gerade deshalb in Rußland — wenigstens bis auf weiteres — eine von marxistischen Ideen geleitete Gruppe, die Bolschewiki, die Oberhand erlangen können, weil dort die große Menge der Bevölkerung allen individualistischen Vorstellungen verständnislos gegenübersteht und seit jeher sich bloß als untergeordnetes Glied eines höheren Ganzen fühlt. Hat der Ausbruch des Krieges die bescheidenen Ansätze zu einem internationalen Zusammenschlusse der Arbeiterparteien, zum Erstürmen aller Feinde des Sozialismus, zerstört und aufs neue bewiesen, daß heute noch ideologische Vorstellungen — die Hinneigung zum Vaterland und zur Nation — eine weit zwingendere Kraft haben, als das Gefühl für solidarische Klasseninteressen, so ist die Zukunft der marxistischen Bewegung vor allem davon abhängig, ob nach dem Kriege das Ideal der reinen politischen Demokratie und des Individualismus auch in Deutschland und Oesterreich-Ungarn an Verbreitung gewinnt oder ob der Marxismus seine Weltanschauung zu behaupten vermag, die in den großen, von gleichen Interessen geleiteten Klassen höhere Erscheinungsformen mit eigenen Zwecken und besonderen Aufgaben erblickt. Die größte Gefahr aber droht ihm von der zunehmenden Ausbreitung des rein nationalen Gedankens, der zwar seine geistigen Wurzeln in einer dem Marxismus nahe verwandten Vorstellungswelt hat, aber für jene höhere, die Einzelnen mit bindender Kraft umspannende Gruppe das entscheidende Moment nicht in der Gleichheit der Besitzinteressen, sondern in der Uebereinstimmung des nationalen Fühlens sucht.

Vom Baron Gautsch.

Ein Beitrag zu dessen biographischer Würdigung.

Von einem persönlichen Freunde des Verstorbenen.

(Siehe Nr. 19275 und 19281 der „Neuen Freien Presse“ vom 21. und 30. April.)

Wien, 4. Mai.

Theresianum, Unterrichtsministerium und Oberster Rechnungshof? Wer war sein bevorzugtes Kind? Das ist öfters Gegenstand ernstlicher Diskussion gewesen zwischen seinen Untergebenen und Schülern von hier und dort. So viel stand bei einem Temperament, wie es Baron Gautsch besaß, außer allem Zweifel. Die auf das immer wiederkehrende Inquisitionswort der Kinderstube vorgeschriebene Antwort: „Ich liebe Vater und Mutter gleich lieb!“ entsprach seinem Wesen gewiß nicht. Vielleicht ist auch in dieser Hinsicht eine Evolution zu verzeichnen, wie sie so manche Seite dieser Individualität aufweist. Von Anbeginn gehörte der Jugendbildung und deren thesesianischer Stätte sein ganzes Herz. Für ihn hatte der neue „Favoritenpalast“ der Kaiserin bezeichnenden Sinn. Und daß es ihm vergönnt war, eine große Anzahl von Erkenntnissen, die er hier

Sie lächelte ihn an, um ihm vor dem Spielen die Stimmung nicht zu verderben, und schwenkte hinaus, indem sie ihre Sonnenbrille vor der engen Tür mit einem Gummistrich etwas an sich zog. Schnell tunkte er die Feder ins Tintenfaß, das in seiner Garderobe stets für etwaige Kolophoniumblitze seines Geistes bereit stand, und schrieb auf eine leere Albumseite:

Wir plagen uns alle auf unsere Fasson;
Der eine manierlich und stets im bon ton,
Schwärmt nur für die Ordnung, lebt stad und bequem,
Ist heilig und schwört auf das Bopsensystem.
Ein and'rer, der lacht, wenn was Wildes g'schicht,
Und grinst, wenn es heißt: So was schickt sich doch nicht.
Die Welt, die geht fort, nimmst sie leicht oder schwer,
Soviel Reut' leb'n prächt' und man weiß nicht woher.
Und pugt du und malst du auch bildschön dich aus,
Das Schicksal, das setzt dir den Dachstuhl aufs Haus.
Wir lieben die Freiheit und and're läßt's kalt,
Es ist alles uralt, nur in and'rer Gestalt.
Nur eins bleibt uns sicher, mir wackeln die Zähne:
Eines Tags ist's vorüber und die G'schicht' hat ein End.

J. Restroy, Dichter und Theaterdirektor.

Das Klingelzeichen zum Auftreten erklang. Und im selben Augenblick in der Garderobe nebenan das Aufknallen einer Champagnerflasche. Restroy hastete an der Tür vorbei: „Ihr seid fidele Brüderl! Champagnerisiert vor der Vorstellung schon! Gebt mir die Bouteille mit! Eine französische Unterlage ist mir das liebste für meine Späßen. Holt euch zwei neue! Auf meine Kosten. Hier habt ihr Laschi dafür!“

„Auftreten, Herr Direktor! Höchste Zeit!“ rief es von der Bühne.

„Nur keine Bräfil. Es pressiert nicht. Zu drei Gläserl langt's noch. Ich werd' mir den Magen mit anschoppen. So! Halt die Bouteille, bitte! Sei so gut, laß mich durchschlupfn! Heil'ger Reponuk! — er schlug das Kreuz über sich — „Schutzpatron, steh' mir heunt wieder bei, Heraus mit mir!“

Und todsicher in seiner Rolle trat er vor die Rampe und sein geliebtes Publikum, zog sein zerrissenstes Gesicht auf und begann zu singen:

Ich hab' vierzehn Anzüg', teils licht und teils dunkel.

GER

36. Jahrgang

angegeben

Verantwortung übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Somme.

durch den Anarchisten Kalajem im Jahre 1885 als Oberin der „Martha-Marien-Stiftung der Barmherzigkeit“ in Moskau, und erfüllte die Pflichten der Krankenpflege mit der größten Hingebung. Erst vor einigen Jahren zog sie sich völlig ins Klosterleben zurück, um hier in Weltabgeschiedenheit ihre letzten Tage zu verleben. Sie ist eine Schwester des Großherzogs von Hessen und der Prinzessin Heinrich.

Rumäniens Dynastie.

Von unserem Berichterstatter.

Bukarest, im Mai. Der Friede mit Rumänien gibt uns und unseren Verbündeten, soweit das im Bereiche der Möglichkeit liegt, wenigstens für die Dauer des Weltkrieges, das heißt, solange wir durch unsere im Lande stehenden Truppen und den Einfluß unserer Militärverwaltung jede deutschfeindliche Maßnahme verhindern können, die Gewähr dafür, daß uns die Vorteile unseres Sieges nicht wieder verloren gehen. Er soll aber doch über die Zeit des Krieges hinaus eine sicherere Bürgschaft dafür bieten, daß vom Balkan keine neuen Gefahren den Weltfrieden bedrohen, als das Bündnis, das Rumänien an die Mittelmächte band und das nach dem Tode des Königs Carol ein Fehlpapier wurde.

Diese Bürgschaft aber besitzen wir nicht, solange an der Spitze des Staates die Dynastie steht, die dieses Bündnis gebrochen hat. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß sie ihre Mitschuldigen schützen wird, und daß diese Mitschuldigen, die Familien der Bratianu und Tale Joneacu und ihre Spießgesellen, ihren immer noch großen Einfluß unter diesem Schutze dazu benutzen werden, mit Hilfe des Goldes der Entente ein dauerndes freundschaftliches Verhältnis zu den Mächten unmöglich zu machen, die alle ihre Hoffnungen so grausam zu Grabe getragen haben. Dieser Ansicht war auch Marghiloman bis zu dem Tage, an dem ihm der König die Leitung der Regierung anvertraute. Er hielt es bis zu diesem Tage für unmöglich, daß der König Ferdinand, der ein willensloses Werkzeug seiner Gemahlin ist, und daß der Kronprinz, dessen Lebenswandel und Neigungen die größten Bedenken erregen müssen, an der Spitze des Staates geblieben, und trat für die Ernennung des zweiten Sohnes des Königs, des fünfzehnjährigen Prinzen Nikolai zum König und die Einsetzung einer Regentschaft ein. Die Gründe seines Gesinnungswechsels liegen auf der Hand. Er wollte so schnell wie möglich den Frieden herbeiführen und überzeugte sich sehr bald davon, daß dieses Ziel nicht zu erreichen sei, wenn der Widerstand des Königs und vor allem der der Königin, nicht durch die Zusage ihres Verbleibens gebrochen würde.

Nachrichten, die uns hier von ausgezeichneter unterrichteter Seite zur Verfügung gestellt werden, lassen nun keinen Zweifel, daß die feindselige Gesinnung des Königs und der Königin gegen die Zentralmächte auch nach dem Eintritt in die Friedensverhandlungen nicht nur latent, sondern ganz öffentlich weiterbestand. Es ist schon bekannt geworden, wie zärtlichen Abschied die Königin vom General Berthelot nahm, als er mit der französischen Militärkommission nach dem 5. März Jassy verlassen mußte. In denjenigen rumänischen Militärkreisen, die nicht an der Front stationiert waren und das Leben und Treiben des Hofes aus nächster Nähe beobachten konnten, ist diese ungeheure Gefahr sehr deutlich erkannt worden, und in diesen Kreisen herrscht deshalb eine ganz andere Stimmung als unter den Truppen, die unter dem Einfluß der Lügen und Verleumdungen der Entente an der Front standen und bei ihrer Entlassung, in die Heimat zurückgeführt, eine tiefgreifende deutschfeindliche Propaganda trieben, die durch den Volksschullehrer Ducea ein Werkzeug Bratianus, in fanatischer Weise unterstützt wurde. In diesen Kreisen ist man empört, weil die Königin mit ihrer Umgebung in Ghidifoni, dem Gute des reichen griechischen Bankiers Chrsobeloni, und auf einem anderen Landsitze sich Vergnügungen hingab, die in diesen ernsten Zeiten mit dem Ansehen des Herrscherhauses unvereinbar sind. Dieser Chrsobeloni, der eine elegante Engländerin zur Frau hat, die mit der Königin intim befreundet ist, hatte seinerzeit das englische Millionengeschäft vermittelt, das durch Geldzahlungen an die rumänische Mühlenindustrie den Kohlexport aus Rumänien unterband. Die Empörung des Offizierkorps in Jassy über solchen Umgang ihrer Herrscherin wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß einige von seinen jüngeren Mitgliedern, deren Namen sehr wohl bekannt sind, durch eine scheinbare Brandstiftung diese Gesellschaft aus dem Landsitze, das die Königin bewohnte, buchstäblich hinausräuferte. Ein disziplinarisches

Fran

11/1

99 //

Großfürst Nikolai und die Zarinmutter in deutscher Gefangenschaft.

Aus Berlin wird gemeldet: Die Kaiserinwitwe von Rußland, die Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, Peter Nikolajewitsch und Alexander Michailowitsch sind auf dem Gute Djulbar südlich von Kasta in der Krim in deutsche Gewalt gefallen. Sie waren bisher von 25 Matrosen beschützt und vollkommen abgeschnitten.

Der Weltkrieg rundet sich ab. Am Ende des vierten Jahres beginnt ganz allmählich sein Gestaltloses zu weichen, das ihn der Vernunft sinnlos und unfassbar erscheinen ließ, sachte und in gewissen Partien vorerst treten seine formbestimmenden Konturen hervor. Die dramatische Aktion ist auf dem Schauplatz des Ostkrieges am fortgeschrittensten, wiewohl wahrscheinlich noch lange nicht beim fünften Akt angelangt.

Genie aber hat sich mit einem Effekt ohnegleichen eine Gruppe von Schicksalen zu einem Drama geschlossen, dessen Sinn gewiß in den Sinn der großen Tragödie Weltkrieg eingehen wird und das die Geschichte gewiß noch späteren Geschlechtern erzählen wird, wenn sie das große Geschehen dieser Jahre in ein Bild wird bannen wollen.

Die Kaiserinwitwe von Rußland, und der blutige Nikolai sind aus den Händen ihrer revolutionären Wächter in die Hände der tief nach Südrußland hinein vorgebrungenen Deutschen gefallen. Für jedes Ereignis gibt es, wie für jedes Bild, einen günstigsten Standpunkt: versuchen wir uns bei dieser Kunde in den Spätherbst 1914 zurückzudenken. Maria Feodorowna, die Witwe Alex-

anders III., ehemalige baltische Prinzessin, hatte man-
den Grund zur Zufriedenheit. Die Saat ihres Gattes
gegen Deutschland war ausgegangen. Die Welt hatte in
Waffen. Mit einem einzigen treuen Verbündeten hielt
dieses Deutschland dem Zentrum einer Welt stand. Es
mühte, so glaubte damals noch jeder Mann in dieser Welt
der Erde, trotz seiner Kapazität bald erliegen.
Seinem Fortwärtigen im Westen war ein Ziel gesetzt, aber
noch sollte im Osten die Kampfhandlung. Die unüberwindbare
Schlacht von Tannenberg, strategisch so schon wie Kanak,
einstich wie Marathons, war zwar schon geschlagen, doch
das Vertrauen auf die germaßenende Macht der Dampf-
maschine war kaum noch aufs oberflächlichste erschüttert.
Die Antirigantim, die bei Kriegsausbruch die herrlichen
Sturen Deutschlands in der rasenden Eile des Zita-
juges, der sie an die Grenze trug, noch sehen
konnte, schmeigte wohl im Gedanken, daß um ganz
Deutschland, wie vorhin schon Schpreußen, von den Süden
der Kolonialkräfte gerichtet werden würde. Schätze doch
Großmacht Mittelal keine Menschenmüllionen gegen die
Kapazität der Westerbürger ihrer Scholle, und da er der
Feldherr war, der Westerbürger nicht nur nicht schmeite,
sondern vor dem sie einfach nicht zählen, mußte ihm der
Eieg schließlich doch anfallen.
Dietrich Mann, der als Schicksalslenker eines der
großen Talente des Weltkrieges genannt werden muß, der
bedeutendste Straßenge Lebensfalls, den die Genente neben
Koffre hatte, mir als Kräder eines anderen, unvoll-

ihre Waggons verlassen, um das Kaiserpaar zu begrüßen. Kaiser und Kaiserin schritten auf diese Gruppe zu und wurden mit stürmischen Ehrenrufen empfangen. Der Kaiser sprach jeden Mann, der eine Auszeichnung trug, an.

Die Ankunft in Budapest.

Budapest, 16. Mai.

Das Ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau meldet: Der Kaiser und die Kaiserin sind heute durch Budapest durchgereist. Der Hofseparatzug traf um 3 Uhr 36 Minuten in der Station Palota-Ujpest ein, wo der Zug zehn Minuten Aufenthalt nahm. Zur Aufwartung waren erschienen: Ministerpräsident Dr. Weyerle, der Direktionspräsident der ungarischen Staatsbahnen Staatssekretär v. Tolnay, der Oberstadthauptmann Sandor und Obersthofmarschall Graf Szecheny. Ministerpräsident Dr. Weyerle bestieg den Hofzug und begleitete das Kaiserpaar bis zum Franzstädter Bahnhof. Um 1/4 Uhr setzte der Hofzug die Fahrt fort.

Empfangsvorbereitungen in Sofia.

Sofia, 16. Mai.

Die Bulgarische Telegraphenagentur meldet: Die Vorbereitungen für den Empfang des Kaisers Karl und der Kaiserin Zita, die morgen hier eintreffen, werden eifrig betrieben. Die Stadt trägt reichen Flaggen Schmuck in den Farben der Verbündeten. Die Straßen und öffentlichen Plätze, welche der Zug bei der Ankunft des Kaiserpaars passieren wird, sind besonders festlich geschmückt. Beim Stadteingang erhebt sich ein Triumphbogen. Die Blätter veröffentlichen Biographien des Kaiserpaars. Eine besondere Abordnung begibt sich zur Begrüßung der Gäste nach Risch.

Der Besuch des Kaiserpaars in Konstantinopel.

Wien, 16. Mai.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Kunde von dem mehrtägigen Besuche, welchen Kaiser Karl und Kaiserin Zita dem Sultan in seiner Residenz abtun werden, erregt in allen Kreisen Sensation. In der türkischen Welt begrüßt man in dieser Tatsache freudig ein neues Anzeichen der wachsenden politischen Geltung der Türkei und ein weiteres Unterpfand jener engen Annäherung an die Mittelmächte, welche den gegenwärtigen Aufschwung des osmanischen Staates eingeleitet hat und deren Erhaltung und Festigung den Wunsch aller politisch Denkenden in der Türkei bildet. Und den Umstand, daß der in der Türkei seit Jahren große Volkstümlichkeit genießende Minister des Aeußern Graf Burian sich im Gefolge seines Souveräns befindet, knüpft die türkische Welt die Hoffnung, daß jene der engültigen Lösung harrenden Angelegenheiten, welche türkische Interessen berühren, bei diesem Anlaß eine Lösung im Geiste allseitiger Billigkeit erfahren oder ihr doch nahegebracht werden dürfen.

Unter den Persönlichkeiten, welche das Kaiserpaar nach Konstantinopel und Sofia begleiten, ist auch die österreichische und ungarische Regierung vertreten. Als Repräsentant der ersteren reist Handelsminister Freiherr v. Wieser nach Sofia und Konstantinopel. Diese Tatsache ist symptomatisch für die Bedeutung, die man den wirtschaftlichen Beziehungen zu den Balkanländern beilegt. Bei der gegenwärtigen Sachlage ist nicht anzunehmen, daß jetzt schon ein bestimmtes handelspolitisches Programm besprochen werden kann, zumal die Hauptfrage, die Gestaltung des wirtschaftlichen Verhältnisses der Monarchie zu Deutschland, noch der Erledigung harret. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß sich bei der Anwesenheit des Handelsministers in Konstantinopel und Sofia Gelegenheit zu einer Aussprache mit den dortigen Chefs einzelner wirtschaftlicher Ressorts ergeben wird.

Mit der Türkei wurde im Jahre 1863 ein Handelsvertrag abgeschlossen, der in seinem Wesen nach aufrecht besteht. In den 55 Jahren, die seither abgelaufen sind, wurden wiederholt Handelsvertragsverhandlungen geführt, ohne daß es aber zum Abschluß eines neuen Vertrages gekommen wäre. Deutschland war der einzige Staat, der im Jahre 1896 einen neuen Handelsvertrag mit der Türkei abgeschlossen hat. Aber auch dieser Vertrag ist nie in Wirksamkeit getreten, weil er an die Bedingung geknüpft ist, daß gleichzeitig auch die übrigen Mächte mit der Türkei Handelsverträge tätigen, was bisher nicht der Fall gewesen ist. Die Türkei hat im September 1917 einen neuen Zolltarif eingeführt, welcher an Stelle der alten Wertzölle spezifische Zölle setzt. Die Einführung dieses neuen Zolltarifs hat Oesterreich-Ungarn und Deutschland dazu benützt, um mit der Türkei Handelsvertragsverhandlungen einzuleiten, die aber noch nicht zum Abschluß gelangt sind.

Zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien ist ein handelspolitischer Modus vivendi vereinbart, bei welchem die Umächtigungen von Jahr zu Jahr verlängert werden.

Der Handelsverkehr zwischen der Monarchie und der Türkei war vor dem Kriege im Frieden ein sehr bedeutender gewesen. Im Jahre 1912 hat Oesterreich-Ungarn aus der Türkei Waren im Werte von 42 Millionen Kronen eingeführt und nach der Türkei Waren im Werte von 97,5 Millionen Kronen ausgeführt. Aus Bulgarien hat Oesterreich-Ungarn im Jahre 1912 Waren im Werte von 15,7 Millionen Kronen eingeführt und Waren im Werte von 47,3 Millionen Kronen ausgeführt.

Die Abreise des Kaiserpaars nach Sofia und Konstantinopel.

Wien, 16. Mai.

Kaiser Karl und Kaiserin Zita sind heute um 8 Uhr 10 Minuten vormittags von Baden nach Sofia und Konstantinopel abgereist, um dem Zaren der Bulgaren und dem Sultan ihren Antrittsbesuch abzustatten.

Im Gefolge des Kaisers reisen: Exter Obersthofmeister Graf Hunyady mit Rittmeister Sachmann, der Minister des Aeußern Graf Burian mit Legationsrat Graf Colloredo und Chiffreur Hauptmann Bailovic; Oberstkämmerer Graf Berchtold, Oberstallmeister Fürst Kalfly, Oberstjägermeister Graf Thun-Hohenstein, Oberst sämtlicher Leibgarden Generaloberst Freiherr v. Danil, Generaladjutant FML Prinz Bobkowitz mit Odonnanzoffizier Grafen Michelburg und Rittmeister Grafen Erdödy, Chef der Militärkanzlei GM. Freiherr Reidler-Daublebsky v. Sterned mit Hauptmann des Generalstabkorps Wall und Hofrat v. Smirzich von der Militärkanzlei, der der Person des Kaisers attachierte Flügeladjutant bulgarische Oberst des Generalstabes Tautikow, die Flügeladjutanten Oberst Graf Ledochowski, Oberst Freiherr v. Catinelli, Oberstleutnant Brongier und Korvettenkapitän v. Schonta, der interimistische Leiter der Kabinettskanzlei v. Hawerda-Wehrland mit Sektionschef Baron Nagy, Hofsekretär Kierski und Ministerialhilfskonzipist Dr. v. Anghan der Kabinettskanzlei; Handelsminister Dr. Freiherr v. Wieser mit Ministerialsekretär Thöny, ungarischer Minister am Hoflager Graf Richy; der Chef des Generalstabes Generaloberst Baron Arz mit Major Czibur und Personaladjutant Rittmeister Graf Kendeffy; Sektionschef im Obersthofmeisteramt Ritter v. Keller, Hof- und Burgapparatger, Hofzeremoniendirektor Hofrat Ritter v. Repalleck, Hofreisedirektor Marešch mit Hofreisestaffier Herz, Hofwirtschaftsdirektor Hofrat Baron Prileszky mit Hofwirtschaftsrat Edmann.

Im Gefolge der Kaiserin reisen: Die stellvertretende Obersthofmeisterin Fürstin Schwarzenberg, Obersthofmeister Graf Esterhazy, die Hofdamen Gräfin Schönborn und Gräfin Bellegarde, Dienst-kämmerer Rittmeister Graf Attems, Hofsekretär Jobb und Hofoffizial Martin.

Außerdem fahren mit: Hauptmann des Telegraphenregiments Chape v. Leheny mit den Offizieren Eberhard und Ehler sowie dem Telegraphenadjunkten Mače. Als Zugbegleiter fungieren königlich-ungarischer Staatsbahninspektor Winkler und Staatsbahnrat Popovici.

Begrüßung des Kaiserpaars in Marchegg.

Aus Marchegg wird gemeldet: Auf der Fahrt nach Sofia hielt das Kaiserpaar 10 Minuten in Marchegg. Vor dem Bahnhofe hatte die Landbevölkerung, die von dem Aufenthalt des Hofzuges Kenntnis erlangt hatte, Aufstellung genommen. Das Kaiserpaar wurde herzlich begrüßt. Indessen hatten Offiziere und Mannschaft eines eben in der Station haltenden Militärzuges

Neue I

bietet
Dorsch
Freim
gru
entl
tu
in
Sei
in
geli
Ihr
bitt
den
vert
Blü

Verbündeten so glänzende Erfolge auf allen Kriegsschauplätzen errungen haben, mit der Monarchie verknüpfen. Eine ganze Reihe von bedeutamen, auf die Entwicklung einen tiefen Einfluß ausübenden Ereignissen im Leben des jungen aufstrebenden bulgarischen Staatwesens, dessen Schicksal oft schwer bedroht war und das an der Sympathie der großen Donaumonarchie, vor allem aber in der geheiligten Person des erlauchten und verehrungswürdigen dahingegangenen Monarchen, Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I., eine tatkräftige Stütze fand, haben feste Bande zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien geschaffen. Diese Bande berechtigen unserer Wunsch nach einer gemeinsamen Grenze mit den Staaten Eurer Majestät, den wir heute verwirklicht sehen und der der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Bulgariens einen neuen Ansporn geben und eine Brücke zwischen meinem Lande und den Mittelmächten bilden wird.

Möge der Allmächtige, der uns bisher seinen Segen in dem ungleichen, aber glorreichen Kampfe nicht vorenthalten hat, unsere gemeinsame Sache auch fernerhin unterstützen und sie einer glücklichen, allen Verbündeten gerecht werdenden Lösung entgegenführen!

Mit von dieser Hoffnung erfülltem Herzen erhebe ich das Glas auf das Wohlergehen Eurer kaiserlichen und königlich Apostolischen Majestät sowie auf die Gesundheit Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin und auf den Ruhm der österreichisch-ungarischen Armee mit dem Segenswunsche, daß es Eurer Majestät nach Beendigung dieses titanenhaften Ringens durch Gottes Gnade beschieden sein möge, sich noch lange eines ungetrübten segensreichen Herrschertums zu erfreuen zum Heile der alten ehrwürdigen Habsburger-Monarchie und ihrer Völker."

Kaiser Karl erwiderte hierauf mit einem Trinkspruch, den wir auf der ersten Seite veröffentlichen.

Das Kaiserpaar in Sofia.

Sofia, 17. Mai.

Bereits um 2 Uhr nachmittags hatten sich die Mitglieder der Regierung mit ihren Damen, Generalissimus Jekow, die ehemaligen Ministerpräsidenten Geshow, Malinow und Gudew, das Präsidium der Sobranje, das Personal der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft, der deutsche Gesandte Graf Oberndorff mit dem deutschen Militärbevollmächtigten und dem Marineattaché, der türkische Gesandte Sefa Bey mit dem Militärattaché sowie die Hofwärtenträger in dem mit Blattpflanz-, Teppichen und Fahnen in den Farben der Verbündeten prachtvoll geschmückten Bahnhofe zur Begrüßung des Kaisers Karl und der Kaiserin Zita eingefunden. Auf dem Perron hatte eine Ehrenkompagnie von Jöglingen der Militärschule Aufstellung genommen. Der König hatte sich infolge Unwohlseins durch den Kronprinzen Boris und den Prinzen Cyrill, die mit den Mitgliedern des Hofstaates erschienen waren, vertreten lassen.

Punkt 3 Uhr nachmittags fuhr der Hofzug unter dem Salut der Kanonen im Bahnhofe ein. Der Kaiser entstieg als erster dem Wagen und reichte der Kaiserin den Arm, worauf Kronprinz Boris und Prinz Cyrill auf das Kaiserpaar zutraten. Die erlauchten Gäste und die Prinzen umarmten einander in sehr herzlicher Weise. Der Kaiser richtete einige herzliche Worte an den ihm bereits bekannten Generalissimus Jekow sowie an den Kriegsminister General Naibonow, der vorgestellt wurde, und schritt die Ehrenkompagnie ab. Der Kaiser streckte sodann dem Ministerpräsidenten Radoslawow die Hand entgegen mit dem Bemerkten, er sei glücklich, ihn wiederzusehen und es erfülle ihn mit hoher Befriedigung, nach Bulgarien gekommen zu sein. Im Laufe der längeren Unterhaltung überreichte der Kaiser dem Ministerpräsidenten persönlich das Großkreuz des St. Stephans-Ordens, und zwar, wie der Kaiser erklärte, als Zeichen der Anerkennung für all das, was der Ministerpräsident für das Bündnis geleistet habe. Frau Radoslawow überreichte der Kaiserin einen Blumenstrauß. Auch bei der Vorstellung des beiderseitigen Gefolges unterhielt sich das Kaiserpaar mit den meisten der anwesenden Persönlichkeiten, auf welche der Liebreiz der Kaiserin einen nachhaltigen Eindruck machte. Unterdessen sprach Minister des Aeußern Graf Burian mit dem Ministerpräsidenten Radoslawow und den anderen Ministern, die er an seinen ersten Aufenthalt in Bulgarien in den ersten Zeiten der bulgarischen Unabhängigkeit erinnerte.

Das Kaiserpaar sowie Kronprinz Boris und Prinz Cyrill sowie die anderen Persönlichkeiten fuhren sodann zum königlichen Palais. In den ersten zwei à la Daumont bespannten Wagen hatten Kaiser Karl und Kronprinz Boris und die Kaiserin Platz genommen. Minister des Aeußern Graf Burian fuhr mit dem Ministerpräsidenten Radoslawow.

Beim Betreten der Stadt wurde das Kaiserpaar beim Triumphbogen vom Bürgermeister Radow mit folgender Ansprache begrüßt:

„Eure kaiserlich königlichen Apostolischen Majestäten! Voll unaussprechlicher Freude jubelt die Hauptstadt des Königreiches Bulgarien. Seine Majestät der Kaiser und König Karl und Allerhöchst liebreizende Gemahlin Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Zita erweisen dem bulgarischen königlichen Hause die hohe Ehre Ihres Besuches als bleibenden Ausdruck des dauerhaften Bündnisses und der Freundschaft, als ersehnte und teure Gäste des bulgarischen Volkes, in dem Moment, in welchem es die Bürger aller bulgarischen Länder zusammenschließt.

Die Bürger, die befreit wurden durch die tapferen verbündeten Heere, die Herzen der hauptstädtischen Bürger, welche heute die hohen Gäste in ihrer Hauptstadt feierlich begrüßen, schlagen für eine ewige politische und kulturelle Freundschaft, für eine unmittelbare Nachbarschaft der österreichisch-ungarischen Monarchie mit dem bulgarischen Königreich. Indem der Bürgermeister der Hauptstadt Sofia Ihren Majestäten, den Allerhöchsten Gästen und Freundnachbarn Brot und Salz als Ausdruck der herzlichsten Gastfreundschaft der Nation überreicht, ents-

Die Trinksprüche in Sofia.

Sofia, 18. Mai.

Bei dem gestern im königlichen Palais stattgefundenen Galadiner brachte der Zar der Bulgaren folgenden Trinkspruch aus:

„Eure kaiserliche und königliche Apostolische Majestät!

Der heutige Tag bedeutet für mich und Bulgarien ein feierliches Ereignis. Es ist mir, meinem Hause und meinem Volke eine besondere Freude, heute in Bulgariens Hauptstadt den jungen Herrscher der Donaumonarchie, begleitet von Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Zita, begrüßen zu können. Zum erstenmal lenkten Eure Majestät, seitdem Höchstselben in schwerer, sturmvolller Zeit das Erbe Ihrer erlauchten Vorfahren übernommen haben, die Schritte nach Sofia, und ich begrüße Eure Majestät als Bundesgenossen und jüngsten Träger der traditionellen Freundschaft, die unsere Häuser und Völker in so glücklicher Weise eint, mit einem aufrichtigen Willkommen!

Mit besonderer Genugnung gedenke ich in diesem feierlichen Augenblick der zahlreichen Bande, die Bulgarien außer der Waffenbrüderschaft, dank welcher wir gemeinsam mit unserem ruhmreichen deutschen

R. Sofia, 18. Mai. Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern Graf Burián hat sich heute früh in Begleitung des Gesandten und bevollmächtigten Ministers Stojanovic auf den Friedhof begeben, wo er die Grabdenkmäler Stambulows, Grelows, Petkows und Veltjehows besuchte, die während seiner diplomatischen Tätigkeit in Sofia Minister waren. Graf Burián stattete sodann dem gewesenen Minister Ratchevic und den Damen Stambulow und Karavelow Besuche ab, worauf er die Kathedrale der Heiligen Cyrill und Methodus aufsuchte.

Bulgarische Auszeichnungen.

R. Sofia, 18. Mai. König Ferdinand hat folgende Ordensauszeichnungen verliehen: Dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern Grafen Burián die Kette zum Alexander-Orden in Brillanten, dem Oberstlänimerer Grafen Verchold den Orden der Heiligen Cyrill und Method, dem Ersten Oberst Hofmeister Grafen Sunyady das Großkreuz des Militärverdienst-Ordens in Brillanten, dem Generaladjutanten FML. Prinzen zu Slobkowitz das Großkreuz des Alexander-Ordens mit dem Schwertem darüber, dem Chef des Generalstabes O. Freiherrn v. Arz das Großkreuz des Alexander-Ordens mit den Schwertem in der Mitte, dem österreichischen Handelsminister Freiherrn v. Wieser und dem ungarischen Minister am Allerhöchsten Hoflager Grafen Zich dem Alexander-Orden 1. Klasse, dem Obersten sämtlicher Leibgarde Generalobersten Freiherrn v. Dankl den Militär-Orden für Tapferkeit im Kriege 2. Klasse, dem Oberstallmeister Fürsten Palffy das Großkreuz des Alexander-Ordens in Brillanten, der stellvertretenden Oberst Hofmeisterin Fürstin zu Schwarzenberg den Orden für Zivilverdienste erster Klasse in Brillanten, dem Oberst Hofmeister Grafen Sterhazy den Alexander-Orden erster Klasse in Brillanten und dem Chef der Militärkanzlei O. Freiherrn v. Reibler den Orden für Militärverdienste erster Klasse. Außerdem wurden noch zahlreiche andere Persönlichkeiten Auszeichnungen verliehen.

Empfang auf der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft.

R. Sofia, 18. Mai. Der Empfang auf der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft gestaltete sich zu einem glänzenden Feste. Die Minister, die Generalität, hervorragende politische Persönlichkeiten, zahlreiche Abgeordnete, die Gesandten der verbündeten und neutralen Länder mit dem Personal und den Militärbevollmächtigten, sowie zahlreiche Mitglieder der österreichischen und der ungarischen Kolonie waren der Einladung gefolgt. Vor der Gesandtschaft begrüßte eine außerordentlich zahlreiche Menschenmenge ehrfurchtsvoll die Kaiserin Zita, welche in Begleitung des Prinzen Cyrill, der Prinzessinnen Eudoria und Nadesda und den Mitgliedern des Hofes eintraf. Als die Kaiserin den Saal betrat, ertönten die Klänge der Volkshymne und sodann der bulgarischen Hymne. Die Kaiserin ließ sich mehrere Damen vorstellen und unterhielt sich huldvoll mit den Anwesenden. Um halb 7 Uhr abends verabschiedete sich die Kaiserin in lebenswürdiger Weise.

Im Hofe des Gesandtschaftsgebäudes wurde die Kaiserin von den Böglingen der katholischen Schule, die dort Aufstellung genommen hatten, lebhaft afflamiert. Die Kaiserin fuhr direkt zum Bahnhof, wo sie mit dem Kaiser zusammentraf, welcher in Begleitung des Königs Ferdinand und des bulgarischen Kronprinzen eben aus dem Hauptquartier zurückgekehrt war.

Das Kaiserpaar trat sodann die Reise nach Konstantinopel an.

Abreise nach Konstantinopel.

R. Sofia, 19. Mai. Kaiser Karl und Kaiserin Zita sind gestern abends nach Konstantinopel abgereist.

Empfang in Escherelchöj und San Stefano.

R. Konstantinopel, 19. Mai. In Escherelchöj erfolgte die erste Begrüßung des Kaiserpaars durch den Botschafter von Adrianopel an der Spitze der Zivil- und Militärbehörden. Im Bahnhofe war eine Ehrenkompanie aufgestellt, deren Musik die Volkshymne spielte. Der österreichisch-ungarische Botschafter Markgraf von Pallavicini, der k. u. k. Militärbevollmächtigte FML. Pomiankowski und Marineattaché Korvettenkapitän Schönthaler, welche sich nachts mit einem Sonderzuge nach Escherelchöj begeben hatten, meldeten sich bei Ihren Majestäten und schlossen sich dem kaiserlichen Gefolge an. Auch der österreichisch-ungarische Konsul in Adrianopel Ritter von Radamlenzli hatte sich hier zur Begrüßung eingefunden.

In der Station St. Stefano wurde das Kaiserpaar von dem Prinzen Zia Eddin in Vertretung des Sultans und von dem Wiener türkischen Botschafter Hussein Hilmi Pascha, dem gewesenen Minister des Aeußern Rifat Pascha und den übrigen Herren des türkischen Ehrendienstes empfangen. Im Bahnhofe war eine Ehrenkompanie mit Musik aufgestellt. Prinz Zia Eddin sowie die übrigen Herren bestiegen den Hofzug und setzten die Reise mit den Majestäten fort.

Vorbereitungen in Konstantinopel.

R. Konstantinopel, 19. Mai. In Erwartung der heute nachmittags erfolgenden Ankunft des Kaiserpaars prangt die türkische Hauptstadt bei schönstem Frühlingswetter in reichem Flaggenschmuck in den österreichischen, ungarischen und türkischen sowie in den Farben der anderen Verbündeten. Vor dem festlich geschmückten Bahnhofe erhebt sich ein mit Fahnen, Reisig und Blumen sowie mit elektrischen Lampen reich gezielter Triumphbogen, der die Aufschrift trägt: „Die Stadt Stambul begrüßt herzlichst das junge Herrscherpaar des verbündeten Oesterreich-Ungarn.“ Die Brücke schmückt gleichfalls ein Triumphbogen aus Borbeer, der, reich mit Fahnen geschmückt, eine ungarische Aufschrift

Die Reise des Kaiserpaars.

Kaiser Karl im bulgarischen Hauptquartier.

R. Sofia, 19. Mai. (Meldung der Bulgarischen Telegraphenagentur.) Kaiser Karl ist in Begleitung seines Gefolges und der seinem Gefolge beigegebenen Persönlichkeiten mit dem Kronprinzen Boris um 1/4 Uhr nachmittags im Bahnhofe von Rüstendil eingetroffen, wo der Kaiser von König Ferdinand, dem Generalissimus Jelow, dem Armeekommandanten Generalen Geshow, Theodorow und Dulow, den Generalen Toschew, Tanew, Christow, dem Präsesen Karagiszow, dem Deputierten Christo Slaveikow, dem Kommandanten einer Armeegruppe General v. Scholz und dem Kommandanten der 11. deutschen Arme General Stolben empfangen wurde. Der Kaiser trug die Uniform eines bulgarischen Feldmarschalls, König Ferdinand die Uniform eines österreichisch-ungarischen Feldmarschalls. Auf dem Bahnsteig war eine Kompagnie der Böglinge der Militärschule aufgestellt.

Nach der Ankunft schritt der Kaiser die Ehrenkompanie ab, worauf die Vorstellung der zum Empfang erschienenen Generale erfolgte. Der Monarch unterhielt sich mit ihnen in huldvollster Weise. Der Präses von Rüstendil begrüßte den Kaiser im Namen des Bezirkes, worauf der gewesene Minister Slaveikow und andere Zivilpersonen vorgestellt wurden.

Sodann begab sich der Monarch auf den Platz vor dem Bahnhofe, wo er die Defilierung der Ehrenkompanie abnahm, in deren Reihen auch Kronprinz Boris und Generalissimus Jelow defilierten.

Vom Bahnhofe bewegte sich der Zug gegen die Stadt und hielt vor dem Triumphbogen, welcher die Inschriften: „Willkommen!“ und „Hoch das Bündnis!“ trug. Der Präsident der Permanenzkommission begrüßte den erlauchten Gast im Namen der Stadt. Der Kaiser dankte und setzte sodann den Weg bis zum Sitze des Hauptquartiers fort, wo der interimistische Generalstabschef Oberst Nikolow sowie die Leiter der verschiedenen Dienstzweige dem Monarchen vorgestellt wurden.

Hierauf fand auf dem Platze vor dem Hauptquartier eine Besichtigung der Truppen statt, wobei König Ferdinand sich mit bewegten Worten an eine Abteilung des 5. Donau-Regiments wandte und mitteilte, daß er Kaiser Karl zum Chef dieses Regiments ernenne. Die Worte des Königs wurden mit begeisterten Hurra-Rufen aufgenommen. Sodann wandte sich Kaiser Karl an die Truppen mit einer kurzen Ansprache, die von König Ferdinand übersetzt wurde, worauf die Musikkapelle die österreichische Hymne intonierte. Der Kaiser schritt die Front der Truppen ab und begrüßte sie in bulgarischer Sprache, worauf die Truppen vor dem Monarchen defilierten, bei seiner vollsten Befriedigung über die Haltung der Truppen zum Ausdruck brachte. Der Kaiser empfing sodann eine Abordnung des 5. Donau-Regiments.

Im Leseaal der Stadt fand kurze Zeit nachher zu Ehren des Kaisers ein Dejeuner statt, das bis halb 5 Uhr nachmittags währte und in dessen Verlauf überaus herzliche Ansprachen zwischen den beiden Monarchen und dem Generalissimus gewechselt wurden.

Nach dem Dejeuner unternahm der Kaiser, begleitet von König Ferdinand, dem Kronprinzen Boris sowie den Suten, mittels Automobils eine Spazierfahrt bis zur Datscha Hissarlil, wo in der Villa des Generalissimus ein Kaffee serviert wurde. Von der Höhe von Hissarlil aus konnten die beiden Monarchen die großartige Fernsicht bewundern, die sich dem Auge auf das Pirin- und Rilo-Gebirge darbietet.

Dals darauf lehrten die beiden Monarchen zum Bahnhofe zurück, um mit dem Kronprinzen die Rückreise nach Sofia anzutreten. Vor seiner Abreise sprach Kaiser Karl dem Generalissimus gegenüber seine tiefe Genugtuung über den begeisterten Empfang aus, der ihm in der alten bulgarischen Stadt Rüstendil zuteil geworden sei.

Die Kaiserin am Grabe der Königin Cleonore.

Kaiserin Zita besuchte mit einem Teil ihres Gefolges die Spitälter. Nach dem Familiendejeuner, das im Palast eingenommen wurde, stattete die Kaiserin dem Grabe der Königin Cleonore einen Besuch ab.

Handschreibenwechsel zwischen Kaiser Karl und dem König von Bulgarien.

Konstantinopel, 20. Mai.

Der Zar der Bulgaren hat das nachstehende Handschreiben an Kaiser Karl erlassen:

„Durchlachtigster, großmächtigster Kaiser und König!
Vielgeliebter Herr Vetter und Bruder!

Es ist mein lebhafter Wunsch, Eure kaiserliche und königliche Majestät in engere Beziehung zu meiner Armee zu bringen und den Gefühlen Ausdruck zu geben, die ich angesichts der treuen Waffenbrüderschaft des österreichisch-ungarischen Heeres und der Hochachtung Eurer Majestät tapferer Truppen empfinde. Der heutige Besuch Eurer Majestät bietet mir Gelegenheit, diesen Wunsch zu verwirklichen, indem ich Eure kaiserliche und königliche Majestät zum Chef des fünften Donau-Infanterieregiments in Ruzschuk ernenne. Von diesem Regiment, das durch viele Jahre unseren erlauchten Herrn Schwiegervater, Se. königliche Hoheit weiland Herzog Robert von Parma, zum Chef hatte und das sich auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz in den erbitterten Kämpfen in den Morichowobergen und am Cernabogen rühmlichst hervorgetan hat, darf ich annehmen, daß es sich der ihm hiedurch zuteil werdenden besonderen Ehre jederzeit wert erweisen wird. Möge es sich lange der Auszeichnung, Eure Majestät als Chef verehren zu dürfen, erfreuen!

Dem benütze ich diesen Anlaß, um Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät die Gefühle aufrichtiger Freundschaft und herzlichster Zuneigung zu erneuern, womit ich verbleibe
Eurer kaiserlichen und königlich Apostolischen Majestät
freundwilliger Vetter und Bruder

Ferdinand.

Sofia, Palais, den 17. Mai 1918.

Konstantinopel, 20. Mai.

Kaiser Karl hat das nachstehende Handschreiben an den Zaren der Bulgaren erlassen:

„Durchlachtigster lieber Vetter und Bruder!

Im Gebiete des herrlichen Reiches Eurer Majestät verweilend, drängt es mich, jenen innigen bundes-treuen Beziehungen, welche zwischen uns und zwischen unseren prächtigen Heeren bestehen, neuerlich Ausdruck zu verleihen.

Mit erhebendem Stolz führen bereits zwei Meiner Truppenkörper den erlauchten Namen Eurer Majestät. Es wird in Meiner ganzen Wehrmacht freudigen Widerhall erwecken, wenn Eure Majestät in Versinnbildlichung der ehernen Unererschütterlichkeit unseres Bündnisses die Inhaberschaft Meines schweren Feldartillerieregiments Nr. 60 freundlichst annehmen.

Mit der Versicherung Meiner vollkommensten Hochachtung verbleibe ich

Eurer Majestät gutwilliger Vetter und Bruder

Karl.

Empfang auf der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft.

Sofia, 18. Mai.

Der Empfang auf der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft gestaltete sich zu einem glänzenden Fest. Die Minister, die Generalität, hervorragende politische Persönlichkeiten, zahlreiche Abgeordnete, die Gesandten der verbündeten und neutralen Länder mit dem Personal und den Militärbedienstetigten sowie zahlreiche Mitglieder der österreichischen und der ungarischen Kolonie waren der Einladung gefolgt. Vor der Gesandtschaft begrüßte eine außerordentlich zahlreiche Menschenmenge die Kaiserin, die in Begleitung des Prinzen Cyrill, der Prinzessinnen Eudogia und Madesda und den Mitgliedern des Gefolges eintraf. Die Kaiserin ließ sich mehrere Damen vorstellen und unterhielt sich mit den Anwesenden. Um halb 7 Uhr abends verabschiedete sich die Kaiserin und fuhr direkt zum Bahnhof, wo sie mit dem Kaiser zusammentraf, der in Begleitung des Königs Ferdinand und des bulgarischen Kronprinzen eben aus dem Hauptquartier zurückgekehrt war.

Der Kaiser im bulgarischen Hauptquartier.

Sofia, 19. Mai.

Kaiser Karl ist in Begleitung seines Gefolges und der seinem Gefolge beigegebenen Persönlichkeiten mit dem Kronprinzen Boris um 1/1 Uhr nachmittags im Bahnhof von Ruzschuk eingetroffen, wo er vom König Ferdinand, dem Generalissimus Zekow, dem Armeekommandanten Generalen Gschow, Theodorow und Lukow, den Generalen Lojzew, Tanew, Christow, dem Präfekten Karagiszow, dem Deputierten Christo Slaveikow, dem Kommandanten einer Armeegruppe, General v. Scholz, und dem Kommandanten der 11. deutschen Armee, General Stöben, empfangen wurde. Der Kaiser trug die Uniform eines bulgarischen Feldmarschalls, König Ferdinand die Uniform eines österreichisch-ungarischen Feldmarschalls.

Vom Bahnhofe bewegte sich der Zug gegen die Stadt und hielt vor dem Triumphbogen, welcher die Inschriften:

„Willkommen!“ und „Hoch das Bündnis!“ trägt. Der Präsident der Permanenzkommission begrüßte den erlauchten Gast im Namen der Stadt. Der Kaiser dankte und setzte sodann den Weg bis zum Sitz des Hauptquartiers fort, wo der interimistische Generalstabschef Oberst Koikow sowie die Leiter der verschiedenen Dienstzweige dem Monarchen vorgestellt wurden. Hierauf fand auf dem Platze vor dem Hauptquartier eine Besichtigung der Truppen statt, wobei König Ferdinand sich mit bewegten Worten an eine Abteilung des 5. Donau-Regiments wandte und mitteilte, daß er Kaiser Karl zum Chef dieses Regiments ernenne. Die Worte des Königs wurden mit begeistertem Hurrarufen aufgenommen. Sodann wandte sich der Kaiser an die Truppen mit einer kurzen Ansprache, die von König Ferdinand überseht wurde, worauf die Musikkapelle die österreichische Hymne intonierte. Der Kaiser schritt die Front der Truppen ab und begrüßte sie in bulgarischer Sprache, worauf die Truppen vor dem Monarchen defilierten, der seine vollste Befriedigung über die Haltung der Truppen zum Ausdruck brachte. Der Kaiser empfing sodann eine Abordnung des 5. Donau-Regiments.

Im Leseaal der Stadt fand kurze Zeit nachher zu Ehren des Kaisers ein Dejeuner statt, in dessen Verlauf überaus herzliche Ansprachen zwischen den beiden Monarchen und dem Generalissimus gewechselt wurden.

Nach dem Dejeuner unternahm der Kaiser, begleitet von König Ferdinand, dem Kronprinzen Boris sowie den Suiten, im Automobil eine Spazierfahrt bis zur Ortschaft Hissarlik, wo in der Villa des Generalissimus ein Kaffee serviert wurde. Von der Höhe von Hissarlik aus wurde die großartige Fernsicht bewundert, die sich dem Auge auf das Pirin- und Rilogebirge darbietet.

Bald darauf traten die Monarchen die Rückreise nach Sofia an. Vor seiner Abreise sprach der Kaiser dem Generalissimus gegenüber seine tiefe Genugtuung über den begeisterten Empfang aus, der ihm in der alten bulgarischen Stadt Ruzschuk zuteil geworden sei.

Auszeichnungen.

Sofia, 18. Mai.

König Ferdinand hat folgende Ordensauszeichnungen verliehen: Dem Grafen Burian die Ketten zum Alexander-Orden in Brillanten, dem Oberstkämmerer Grafen Berchtold den Orden der heiligen Cyrill und Method, dem Ersten Obersthofmeister Grafen Hunyady das Großkreuz des Militärverdienstordens in Brillanten, dem Generaladjutanten FML. Prinzen zu Lubowitz das Großkreuz des Alexander-Ordens mit den Schwertern darüber, dem Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes Generalobersten Freiherrn v. Arz das Großkreuz des Alexander-Ordens mit den Schwertern in der Mitte, dem österreichischen Handelsminister Freiherrn v. Wieser und dem ungarischen Minister am Hoflager Grafen Richey den Alexander-Orden erster Klasse, dem Obersten sämtlicher Leibgarden Generalobersten Freiherrn v. Dankl den Militär-Orden für Tapferkeit im Kriege zweiter Klasse, dem Oberstallmeister Fürsten Palfy das Großkreuz des Alexander-Ordens in Brillanten, der stellvertretenden Obersthofmeisterin Fürstin zu Schwarzenberg den Orden für Zivilverdienste erster Klasse in Brillanten, dem Obersthofmeister Grafen Esterhazy den Alexander-Orden erster Klasse in Brillanten und dem Chef der Militärkanzlei Generalmajor Freiherrn v. Reidler den Orden für Militärverdienste erster Klasse. Außerdem wurden noch an zahlreiche andere Persönlichkeiten Auszeichnungen verliehen.

Druckerei: Wien, VIII., Straggasse 8. Fernsprecher: 18870, 18882, 22641. Postpartamentos: Oesterreich 30066, Ungarn 3, Bosnien-Herzegowina 7744. — Stadtverleiher: L., Schulterstraße 11. Fernsprecher: 2924.

Anzeigen - Ausnahme: Wien, VIII., Straggasse 8. Fernsprecher: 18870, 18882, 22641, Wien, I., Schulerstraße 11. Fernsprecher: 2924, 8874, sowie bei allen Anzeigenannahmen des In- und Auslandes.

Kleiner Anzeiger: Wien, VIII., Straggasse 8. Fernsprecher: 18870, 18882, 22641, Wien, I., Schulerstraße 11. Fernsprecher: 2924, 8874, sowie bei allen Anzeigenannahmen.

Eingelreife:

Morgenblatt 30 h
Sonn- und Feiertagsblatt . . . 22
Nachmittagsblatt 6

Re

Unabhängiges

Nr. 229

W

Das Kaiserpaar in Konstantinopel.

Empfänge der Kolonien.

Konstantinopel, 19. Mai.

Bald nach Ankunft im Yildiz-Palast stattete der Kaiser den kaiserlichen Prinzen Besuche ab. Währenddessen empfing die Kaiserin in Gegenwart der Markgräfin Pallavicini und der Damen des Gefolges im Tschitliok des Yildiz-Palastes die Besuche der kaiserlichen Prinzessinnen und der Gemahlinnen der Minister.

Um 5 Uhr nachmittags fand in den Räumen des Botschaftsgebäudes in Pera der Empfang der österreichischen und ungarischen Kolonie statt. Vor dem Botschaftsgebäude leistete dem Kaiserpaar eine k. u. k. Ehrenkompanie mit türkischer Musik die Ehrenbezeugung. Der Kaiser war in österreichischer Marschalluniform erschienen. Konsul R. v. Herzfeld hielt eine begeisterte Ansprache im Namen der österreichisch-ungarischen Kolonie der Hauptstadt und einer Abordnung der Kolonie von Smyrna, in der er die treue Anhänglichkeit für Kaiser und Reich Ausdruck gab. Der Kaiser dankte und sprach seine Genugtuung über die ihm zum Ausdruck gebrachten Gefühle aus. Die Worte des Herrschers wurden mit stürmischen Hoch- und Ehrenrufen aufgenommen.

Sodann stellte Markgraf Pallavicini dem Monarchen, die Gemahlin des k. u. k. Botschafters, der Kaiserin die Spitzen der österreichischen und der ungarischen Kolonie und ihre Damen vor, insbesondere die Vorstände der österreichischen, ungarischen und dalmatinischen Vereine, die Direktoren der Anstalten, Banken und Verkehrsunternehmen und die in türkischen Diensten stehenden Oesterreicher und Ungarn u. a. den Präsidenten der österreichisch-ungarischen Wohltätigkeitsgesellschaft und Vertreter der österreichisch-ungarischen Gläubiger bei der Staatsschuldenkommission Grafen Widenburg, den Direktor der österreichisch-ungarischen Schule in Pera Weinzell, die Präsidenten des Flottenvereins Fernandez, den Superior der St. Georgs-Schule P. Rajbi und die übrigen Mitglieder des Klerus, den Kommandanten der Feuerwehr Grafen Szegenthl Pascha, sowie die Abordnung der Kolonien in Smyrna und Aidon unter Führung des Vizekonjuls Baron Villanji, darunter zwei österreichische Griechen. Das Kaiserpaar zeichnete alle Vorgestellten durch huldvolle Ansprachen aus. Sodann wurden im Botschaftspalais die hier weilenden k. u. k. Offiziere, durch den österreichisch-ungarischen Militärbevollmächtigten FML. Pomianowski vorgestellt, der Kaiser sprach jeden einzelnen an und erkundigte sich nach ihrer Felddienstleistung. Vorher waren die Damen der Offiziere vorgestellt worden.

In ausführlichen Beschreibungen des Empfanges des Kaiserpaars finden die türkischen Blätter nicht genug Worte, um die majestätisch militärische, zugleich sympathische Erscheinung und huldvolle Liebesswürdigkeit des Kaisers und die Anmut und Einfachheit der Kaiserin zu bewundern und den unbeschreiblich begeisterten Jubel der Bevölkerung hervorzuheben.

Abends war die Stadt festlich beleuchtet.

Der Kaiser — türkischer Marschall.

Konstantinopel, 21. Mai.

Heute nach dem Frühstück besuchte der Sultan den Kaiser im Yildiz-Palais und verlieh dem Kaiser die Marschallswürde.

Vor dem Mahle verlieh der Sultan dem Kaiser den Jmtiaz-Orden in Brillanten und der Kaiserin den Medschidi-Orden für Damen in Brillanten.

Ein Te deum in der Marienkirche.

Konstantinopel, 20. Mai.

Heute früh wohnten Kaiser Karl und Kaiserin Zita in der Marienkirche in Pera einem Hochamt mit Te deum bei. Nach dem Gottesdienste begab sich das Kaiserpaar nach dem alten Serail. Während des Besuches im alten Serail hatte das Kaiserpaar Gelegenheit, die Fayencesammlung zu bewundern. Beim Besuche der mit prachtvollen Fayencen geschmückten Gemächer des Harems wurden dem Kaiser Kaffee und Tschibuk gereicht.

An der Serailspitze bestieg das Kaiserpaar einen Hofkaffee, um sich zur Landungsstelle des Tschiragapalais und von hier in das Yildizpalais zu begeben. Im Laufe des Tages stattete der Kaiser dem Thronfolger im

Die Wiederer

S. U. I.

Ein Gruß unserer Tapferen aus Palästina.

Konstantinopel, 20. Mai.

Der k. u. k. Militärbevollmächtigte FML. Pomianowski erhielt heute folgende Depesche des k. u. k. Verbindungsoffiziers Hoffmann-Ostenhof: Ueber einstimmigen Wunsch der Batterien und sonstigen Formationen bitte ich Eure Excellenz, folgende Huldigung Ihren k. u. k. Apostolischen Majestäten überreichen zu wollen:

Als äußerste Wehrmacht, tausende Kilometer fernab unserer Heimat, haben wir vernommen, daß unsere k. u. k. Apostolischen Majestäten jenen Boden betraten, für den wir in aufrichtiger und durch unser Blut besiegelter Bundestreue an der Seite unserer tapferen Waffenbrüder unter altbewährter Führung kämpfen. Segnet durch die Weihe der heiligen Stätten, tragen wir Oesterreichs Schild in des Heilandes Heimat, makellos leuchtend in Sonnenglut und durch Wüstenwind, unerschütterlich im Glauben an die Stärke unserer Waffen in der Liebe zu unserem erlauchtem Herrscherpaar und in der Hoffnung auf unseren Sieg! Eingedenk des Geistes unserer Brüder von Gorlice und Vielgereuth, einig im Herzen mit unseren Kameraden auf den Alpenhöhen und an der Piave, begrüßen wir in tiefster Ehrfurcht den Besuch Eurer Majestäten als neue Guld, die uns zeigen soll, daß unser Kaiser und König, unsere Kaiserin und Königin bei uns und mit uns sein wollen, bis Allerhöchstherr Herzenswunsch erfüllt ist: „Friede den Menschen auf Erden“, jener Herzenswunsch, der der Welt aus den Sternen Palästinas, die unsere Zelte überwölben, in alter Zeit erstanden ist und den zu ersiegen wir mit unserem Blut überall bereit sind.

Vom Chef der Militärkanzlei langte eine Antwortdepesche im Auftrage der Majestäten ein, in der es heißt: „Ihre Majestäten gedenken stets mit besonderem Stolz jener, die weit von der Heimat im fernen Palästina Schulter an Schulter mit unseren treuen Verbündeten den völligen Sieg mit Hilfe des Allmächtigen erkämpfen werden.“

Konstantinopel, 20. Mai.

An den Kaiser ist heute folgendes Telegramm aus Palästina eingelangt:

Eurer kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät bieten alle deutschen Offiziere und Truppen der Heeresgruppe nach unter dem frischen Eindruck der soeben im Ost-Jordanlande errungenen Erfolge ihren begeisterten Willkommgruß auf dem Boden unserer treuen Bundesgenossen. Die beiden Ost-Jordanhöhen haben von neuem bewiesen, was Bündnistreue vermag. Schulter an Schulter kämpfend, haben österreichisch-ungarische, türkische und deutsche Truppen dem Engländer empfindliche Niederlagen beigebracht. So wie im Westen Eurer Majestät Wehrmacht zusammen mit der unsern um den endgültigen Sieg ringt, so soll auch hier im fernen Palästina jeder neue Ansturm des Feindes an dem unbeugsamen Siegeswillen der verbündeten Mächte zerbrechen. Im Namen der deutschen Offiziere der Heeresgruppe: Liman v. Sanders.

Vom Chef der Militärkanzlei des Kaisers SM. Ritter v. Zeidler-Sterned traf darauf folgende Antwortdepesche an Marschall v. Liman ein:

„Se. k. u. k. Apostolische Majestät geruhen, den Willkommgruß der unter dem Kommando Eurer Excellenz stehenden deutschen Offiziere und Truppen allergnädigst mit herzlichem Danke entgegenzunehmen und beglückwünschen Eure Excellenz zu den schönen Erfolgen im Ost-Jordanlande. Se. Majestät geruhen noch der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß die unerschütterliche Bundestreue, welche die verbündeten Truppen bisher zum Siege geführt hat, uns auch im Osten und Westen durch die entscheidenden Schlüßkämpfe hindurchtragen wird, mit Gottes Hilfe dem endgültigen Siege entgegen.“

Eine Rundfahrt des Monarchen in Stambul.

Konstantinopel, 21. Mai.

Heute morgens nahm Kaiser Karl in Begleitung des Chefs des Generalstabes Freiherrn von Arz auf dem Marsfelde von Taksim die Revue über die in Konstantinopel detachierten österreichisch-ungarischen Truppen ab.

Das Kaiserpaar in Konstantinopel.

K. Konstantinopel, 20. Mai. (Meldung der Agence Telegraphique Milli.)

Heute früh wohnten Kaiser Karl und Kaiserin Zita in der Marienkirche in Pera dem Tedeum bei. Nach dem Gottesdienste begab sich das Kaiserpaar nach dem alten Serail. Während des Besuches im alten Serail hatte das Kaiserpaar Gelegenheit, die Fahencsammlungen zu bewundern, die sie als Kenner einer eingehenden Beschäftigung unterzogen. Beim Besuche der mit prachtvollen Fahencen geschmückten Gemächer des Harems wurden dem Kaiser Kaffee und Tschibuk gereicht.

Am der Serailspitze bestiegen das Kaiserpaar einen Hofkail, um sich zur Landungstelle des Tschiragan-Palais und von hier in das Yildiz-Palais zu begeben.

Im Laufe des Tages stattete der Kaiser dem Thronfolger im Malta-Kiosk und dem Prinzen Abdul Medschid Effendi im Tschadiv-Kiosk Gegenbesuche ab.

Um halb 5 Uhr fand in der österreichisch-ungarischen Botschaft der Empfang der österreichischen und der ungarischen Kolonie statt.

K. Konstantinopel, 19. Mai. Bald nach der Ankunft im Yildiz-Palast stattete Kaiser Karl den kaiserlichen Prinzen Besuche ab. Während dessen empfing die Kaiserin in Gegenwart der Markgräfin Pallavicini und der Damen des Gefolges im Tschittkiosk des Yildiz-Palastes die Besuche der kaiserlichen Prinzessinnen und der Gemahlinnen der Minister.

Empfang der österreichischen und ungarischen Kolonie.

Um 5 Uhr nachmittags fand in den Räumen des neu restaurierten Botschaftsgebäudes in Pera der Empfang der österreichischen und ungarischen Kolonie statt. Vor dem Botschaftsgebäude leistete dem Kaiserpaare eine österreichisch-ungarische Ehrenkompagnie mit türkischer Musik die Ehrenbezeugung. Der Kaiser war in österreichischer Marschallsuniform erschienen. Konsul R. v. Herzfeld hielt folgende Ansprache:

Jubelnde Stimmung herrscht in der Hauptstadt des türkischen Reiches über den Besuch des erhabenen Bundesgenossen, des sieggekrönten Hauptes der mächtigen Doppelmonarchie, und hochbeglückt fühlen sich die hier weilenden Oesterreicher und Ungarn, ihren geliebten Kaiser und König in ihrer Mitte zu sehen. Diese Freude entspringt dem Tiefinnersten unserer Seele, jenen dynastischen und patriotischen Gefühlen, welche als Erbteil in den Herzen jedes Angehörigen der Monarchie ruhen und die weder die Zeit noch die Entfernung je zu beeinflussen vermögen. Die Festigkeit dieser heiligen Bande hat neuerdings in diesem schwersten aller Kriege wie überall, so auch hier ihre Feuerprobe bestanden, indem sich jeder mit Leib und Seele in den Dienst des Kaisers und Königs und seines Vaterlandes stellte und gleich den Brüdern an der Front und in der Heimat stets redlich bemüht war, der hehren Aufgabe, die ihm der Krieg stellte, nach Kräften gerecht zu werden. Auch hier haben Eurer Majestät treu ergebene Untertanen Ihre heiligen Opfer dargebracht auf dem blutigen Altar des Vaterlandes. Umso dankbarer und freudiger empfindet es die hiesige österreichische und ungarische Kolonie, der sich auch eine Deputation unserer Smyrnaer Kolonie zugesellt hat, heute von Eurer Majestät trotz der Kürze des Aufenthaltes in Konstantinopel empfangen zu werden und Allerhöchstselben ihre ehrerbietigste Huldigung darbringen zu dürfen. Alles fühlt sich eins, fühlt sich in Anhänglichkeit und Treue innigst verbunden mit dem erhabenen friedliebenden Kaiser und König, und diese unerschütterliche Anhänglichkeit und Treue erstreckt sich auf das gesamte kaiserliche und königliche Haus, vor allem auf die in diesen schweren Zeiten überall voller Zärtlichkeit, Hilfe und Trost spendende junge Landesmutter und auf unseren Kronprinzen, dessen kindlich leuchtendes Bild schon in allen Herzen eingeschossen ist. Die österreichische und ungarische Kolonie ist glücklich, diesen außerordentlichen Anlaß der Anwesenheit Eurer Majestät in Konstantinopel benutzen zu dürfen, um Allerhöchstselben den Ausdruck aller dieser Gefühle und Gefinnungen, die tief in ihren Herzen wurzeln, treu ergebenst zu Füßen zu legen. Isten Eltasso a Kiralyi es a Kiralyne sokaig!

Der Kaiser antwortete teils in deutscher, teils in ungarischer Sprache und sprach seine Genugtuung über die ihm zum Ausdruck gebrachten Gefühle aus. Die Worte des Herrschers wurden mit stürmischen Hoch- und Eisen-Rufen aufgenommen.

Sodann stellte Markgraf Pallavicini dem Monarchen, die Gemahlin des Botschafters der Kaiserin die Spitzen der österreichischen und der ungarischen Kolonie und ihre Damen vor, insbesondere die Vorstände der österreichischen, ungarischen und dalmatinischen Vereine, die Direktoren der Anstalten, Banken und Verkehrsunternehmungen und die in türkischen Diensten stehenden Oesterreicher und Ungarn, darunter den Präsidenten der österreichisch-ungarischen Wohltätigkeitsgesell-

schaft und Vertreter der österreichisch-ungarischen Gläubiger bei der Staatsschuldenkommission Grafen Wickenburg, den Präsidenten des Ungarvereines Flesch, den Direktor der ungarischen wissenschaftlichen Institute Professor Sedler und das Mitglied derselben Mgr. Luttor, den Direktor der österreichisch-ungarischen Schule in Pera Weinzeil, den Präsidenten des Klottenvereines Fernandez, den Superior der St. Georgsschule Vater Kadi und die übrigen Mitglieder des Klerus, den Präsidenten der österreichisch-ungarischen israelitischen Kultusgemeinde Rosenthal, den hier vorübergehend weilenden Direktor des Wiener Bankvereines v. Adler, den Direktor der hiesigen Filiale des Wiener Bankvereines Steiner, den Vertreter der ungarischen Orientgruppe Balint, den Direktor der Filiale der Unionbank Fuchs, den vorübergehend hier weilenden Direktor der Länderbank Weisberger, den Direktor der Orientbahnen Keller, den Kommandanten der Feuerwehr Grafen Szechenyi Pascha, den Generaldirektor der türkischen Staatsschuldenverwaltung Aslan, den Generaldirektor der nationalen ottomanischen Kreditbank Weil, den Sanitätsdelegierten Hofrat Kaller, den Vorkbeirat im türkischen Handels- und Ackerbauministerium Hofrat Beith, die Beiräte im türkischen Handels- und Ackerbauministerium Durand und Waradov, den Professor für Ethnographie an der Universität in Stambul Meszarovs, den Direktor der türkischen Gewerbeschule Lulacs, den Leiter der kaiserlich ottomanischen Musikschule Degyai, den Bergrat Bosanner sowie eine Abordnung der Kolonien in Smyrna und Aldin unter Führung des Vizetonjuls Baron Villani, darunter zwei österreichische Griechen.

Das Kaiserpaar zeichnete alle Vorgestellten durch huldvolle Ansprachen, auch in ungarischer Sprache, aus. Als das Kaiserpaar den Saal verließ, erkönten stürmische Hoch- und Eisenrufe.

Vorstellung der österreichisch-ungarischen Offiziere.

Sodann empfing das Kaiserpaar im Botschaftspalais die hier weilenden k. u. k. Offiziere, welche durch den österreichisch-ungarischen Militärbevollmächtigten Feldmarschalleutnant Pomiankowski vorgestellt wurden. Der Kaiser zeichnete jeden Einzelnen mit einer Ansprache aus und erkundigte sich nach seiner Felddienstleistung. Vorher waren die Damen der Offiziere vorgestellt worden. Das Kaiserpaar unterhielt sich huldvollst mit den einzelnen Damen.

Beim Verlassen der Botschaft leistete die vor dem Botschaftspalais aufgestellte Ehrenkompagnie österreichisch-ungarischer Soldaten dem Kaiserpaar die Ehrenbezeugung. Die türkische Musikkapelle spielte die Volkshymne. Der Kaiser schritt die Ehrenkompagnie ab und sprach zahlreiche belohnte Soldaten an. Das überaus zahlreiche Publikum, das sich angesammelt hatte, bereitete dem Kaiserpaare begeisterte Ovationen. Der Kaiser ließ den Kapellmeister der türkischen Musikkapelle zu sich berufen und dankte ihm huldvollst für die Mitwirkung der Kapelle.

Intimes Diner im Dolmabahische-Palast.

K. Konstantinopel, 19. Mai. (Verspätet eingetroffen. — Meldung der Agence Telegraphique Milli.) Kaiser Karl und Kaiserin Zita begaben sich um 8 Uhr abends nach dem Dolmabahische-Palast. Eine Abteilung kaiserlicher Garde leistete die Ehrenbezeugung. Der Großwesir, die Minister und die Würdenträger des Palais empfingen das Herrscherpaar an der Ehrentreppe des Palais. Der Sultan, umgeben von seinem Hofstaat, empfing das Kaiserpaar am Eingang des Palais. Unmittelbar vor dem zu Ehren des Kaiserpaars gegebenen intimen Diner stellte der Sultan seinen Gästen seinen Hofstaat vor. Die Tafelmusik besorgte das Palastorchester. Das Diner verlief in überaus herzlicher Weise.

An dem Diner nahmen von türkischer Seite teil: der Prinz-Thronfolger, Prinz Abdul Medschid Effendi, die übrigen kaiserlichen Prinzen, Großwesir Talaat Pascha, Kriegsminister Enver Pascha, Marineminister Dschemal Pascha, Minister des Aeußern Achmed Messimi Bei, Finanzminister Dschawid Bei, der türkische Botschafter in Wien Hussein Hilmi Pascha, der ehemalige Botschafter in Paris Rifaat Pascha, Senator Fzzet Pascha sowie die türkischen Hofwürdenträger. Von österreichisch-ungarischer Seite: Generaladjutant FML. Prinz Bobkowitz, Erster Obersthofmeister Graf Hunyady, Obersthofmeister Graf Esterhazy, Minister des Aeußern Graf Burian, Chef des Generalstabes Generaloberst Freiherr v. Arz, Handelsminister Dr. Freiherr v. Wieser, ungarischer Minister a. latere Graf Rchy, Generaloberst Freiherr v. Dankl, Oberstallmeister Fürst Palfy, Prinzessin Schwarzenberg, Botschafter Markgraf Pallavicini mit Gemahlin und der k. u. k. Militärbevollmächtigte FML. Pomiankowski. Der Sultan saß zwischen den Majestäten. Der Kaiser trug die Insignien des Intiaz-Ordens, die Kaiserin die des Damen-Medschidie-Ordens in Brillanten, die vom Sultan eigenhändig übergeben worden waren.

In ausführlichen Beschreibungen des gestrigen Empfanges des Kaiserpaars finden die türkischen Blätter nicht genug Worte, um die majestätisch militärische, zugleich sympathische Erscheinung und huldvolle Liebenswürdigkeit des Kaisers und die Anmut, den Reiz und die Einfachheit der Kaiserin zu bewundern und den unbeschreiblich begeisterten Jubel der Bevölkerung hervorzuheben.

Abends war die Stadt festlich beleuchtet. Alle höheren türkischen Offiziere werden sich heute im Besucherbogen des Merafsim-Kiosk einschreiben.

Der gestrige Abendempfang im Dolmabahische-Palais war für Konstantinopel ein außerordentliches Ereignis, da seit der Anwesenheit des deutschen Kaiserpaars im Jahre 1899 keine Herrscherin den türkischen Hof besucht hatte, und somit kein Anlaß für eine solche Festlichkeit vorhanden war. Der Empfang fand in dem großen im Renaissancestil gehaltenen Thronsaal statt, wo sonst die Beiram-Festlichkeiten abgehalten werden. Die erschienenen Persönlichkeiten, etwa 800 an der Zahl, gehörten der ottomanischen politischen Beamtenwelt, der höheren türkischen, sowie fremden Gesellschaft an, in der die österreichische und ungarische Kolonie zahlreich be-

Das Königspaar in Budapest.

Budapest, 27. Nov.

König Karl und Königin Zita sind gestern Abend in Budapest eingetroffen.

Die Ankunft.

Um halb 8 Uhr rollte der Hofzug in die Halle des Ostbahnhofes. Die Straßenzüge vom Bahnhof bis zur Oper waren schon seit den frühen Nachmittagsstunden von einer nach vielen Tausenden zählenden Menschenmenge besetzt. Zum Empfang hatten sich Oberbürgermeister Dr. v. Bácsy, Oberstadthauptmann Ladislaus v. Sándor und Staatsbahnpräsident Staatssekretär Kornel v. Lónay eingefunden. Aus dem Zug stieg als erster der Adjutant des Königs Prinz Benko Lobsowicz aus, der die Meldungen entgegennahm.

Nach einigen Minuten erschien die Gestalt des Königs, der die Uniform eines Generals der Kavallerie angelegt hatte, in der Tür des Wagens. Der König half der Königin, die einen Theatermantel aus bordeauxfarbenen Samt trug, aus dem Wagen. Nach der Königin stieg Erzherzogin Maria Josefa, die Mutter des Herrschers, aus. In Begleitung des Königspaares waren auch der österreichische Ministerpräsident Dr. v. Seidler und der Chef des Generalstabes Generaloberst Freiherr v. Arz gekommen.

Der König unterhielt sich kurze Zeit mit den zum Empfang erschienenen Herren.

Zum Oberbürgermeister Stefan v. Bácsy gewendet, sagte Se. Majestät:

— Ich bin glücklich, daß ich aus Anlaß des heutigen schönen Festes wieder in Budapest sein kann.

Vom Bahnhof fuhr das Herrscherpaar und sein Gefolge in geschlossenen Automotoren zum Opernhaus.

Vor der Oper.

Auf dem durch die mächtigen Sandelaber festlich beleuchteten Platz vor dem Opernhaus stautete sich eine unübersehbare Menschenmenge. Schon von 6 Uhr an rollten in langer Reihe Equipagen und Automobile mit den Festgästen heran. Zehn Minuten nach halb 8 Uhr wurden die Hofautomobile sichtbar. Vor dem Hofeingang empfing Intendant Geheimrat Graf Nikolaus Bánffy das Herrscherpaar. Im Vestibüle des Opernhauses hatten sich die Minister und die Mitglieder des Arrangierungskomitees eingefunden. Der König unterhielt sich längere Zeit mit dem Ministerpräsidenten v. Welserle, mit dem Grafen Johann Zichy, dem Grafen Albert Apponyi und dem Kriegsminister v. Stöger-Steiner. Auch Königin Zita richtete an jeden der Anwesenden einige huldvolle, freundliche Worte. Hierauf schritt das Königspaar, vom Grafen Bánffy geleitet, die Freitreppe hinauf, auf der zu beiden Seiten Laternen mit brennenden Sandelabern Spalier bildeten.

Die Festvorstellung.

Das königliche Opernhaus war gestern Abend Schauplatz einer großen musikalischen wohlthätigen Veranstaltung zugunsten der Witwen und Waisen gefallener Krieger. Das oberste Protektorat über dieses musikalische Wohlthätigkeitsfest hatten die beiden Majestäten selber übernommen. Es war das erste Mal, daß das Herrscherpaar im Kriege bei uns an einer festlichen Veranstaltung teilnahm, und so gestaltete sich denn dieser Abend, der König und Königin, die aristokratische und bürgerliche Gesellschaft zur Ausübung edelster Wohlthätigkeit zusammenführte, zu einer Reihe begeisterter Huldigungen für das jugendliche Herrscherpaar, zu einem Fest von größter Pracht und herausragendem Glanz, zu einem künstlerischen Ereignis von besonderer Bedeutung.

Das Opernhaus bot ein Bild von bezauberndem Glanz dar. Die Damen in kostbaren Coiffeurteilen, mit herrlichen Diademen und Perlenketten geschmückt, die glänzenden Uniformen der Militärs, die Herren vom Zivil in Frack, vielfach mit Ordensbändern überzät. Es waren erschienen:

Die Mitglieder der Regierung mit dem Ministerpräsidenten Dr. Alexander Welserle an der Spitze, Baronus Mikhalovits, der Fürstprimas und der Fürstbischof von Wien, Graf Stefan Burian, Kriegsminister Baron Rudolf Stöger-Steiner, der österreichische Ministerpräsident Ritter v. Seidler, der österreichische Landwehrminister FML. v. Szapp, Oberbürgermeister Graf Hunyady, die General-Lonjulu Deutschlands, Bulgariens und der Türkei. Von der hohen ungarischen Aristokratie waren, zumeist mit Familien, anwesend: Fürst Nikolaus Esterházy, Graf Paul Chollet, Graf Eugen Karásonyi, Fürstin Anton Nikolaus Esterházy, Graf Paul Eleki, Graf Julius Andrássy, Graf Friedrich Wilezet, Graf Géza Andrássy, Fürst László Festetics, Gräfin Stefan Karolyi, Graf Anton Sigray, Graf Ladislaus Karolyi, Fürst Ludwig Windisch-Grätz, Graf Sigmund Batthyány, Markgraf Alexander Pallavicini, Graf Andreas Széchenyi, Graf Armin Mites, Graf Bartholomäus Széchenyi, Graf Bela Rich, Graf Michael Karolyi, Gräfin Katinja Andrássy, Graf Karl Schönborn, Graf Andreas Hadik-Barkóczy, Graf Paul Esterházy, Graf Julius Batthyány, Graf Ludwig Karolyi, Markgraf Georg Pallavicini, Baron Bela Dirszay, Baron Sigmund Perényi, Ge-

heimer Rat Albert v. Berzeviczy, Graf Adalárd Széchenyi, Graf Raphael Zichy, Graf Albert Apponyi, Graf Johann Nemes, Ministerialrat Dr. Stefan Bácsy, Frau Géza Bernáth, Frau Eugen Hubay geb. Gräfin Geórgia. Die Finanzwelt war vertreten durch: Leo Lángy, Simon v. Krauß, Adalárd Kónagy, Baron Marzell Madarassy, Graf Baron Julius Madarassy-Dez, Paul Sándor, Baron Adolf Allmann, Anton Eber, Julius Wolfner und Theodor Wolfner. Es waren ferner zugegen: Dr. Adalárd Kovács, leitender Arzt der Freiwilligen Kette, Hofrat Sigmund v. Horváth, Joltán Margittay, einer der Arrangeure des Festes, Oberstadthauptmann Dr. Ladislaus Sándor, Oberbürgermeister Stefan Bácsy, Bürgermeister Dr. Theodor Bödy und die Universitätsprofessoren Jolt v. Beöthy, Dr. Emil Gróh und Dr. Tibor Verebely, von militärischer Seite: G. d. R. Baron Gaudernat, Kommandant der ungarischen Leibgarde, Militärkommandant Feldmarschallleutnant v. Bogáth, Generalmajor Flud, die Feldmarschallleutnants Peleani und Dani, Oberstleutnant Rappach und Hauptmann Sebektá; ferner Reichstagsabgeordneter Julius Belár, Geheimrat Edmund v. Mikhalovits, Ministerialrat Alfred Drašák-Lázár, Hofrat Max Márkus, Eugen Mátyó, Desider Antalffy-Biro, Ladislaus Fekerepalki, Emil Horáthi, Franz Herczeg, Eugen Hubay, Pantraz Kacsóh, Aurel Kern und Desider Jabor.

Plötzlich intonieren die bei den Eingängen postierten Herolde die von Edmund v. Mikhalovich komponierte Königsfanfare. In der mittleren großen Hofloge wird die Gestalt des Königspaares sichtbar. Der König trägt die blaue Generalsuniform, die Königin ist in weiße Seide gekleidet. Mit ihnen ist auch die Mutter des Königs, die Erzherzogin Maria Josefa. Das ganze Publikum erhebt sich von den Sitzen. Die Fanfare verklingt und das von Generalmusikdirektor Kerner geleitete Orchester intoniert den „Hymnus“, den das Herrscherpaar und das Publikum stehen anhörend. Kurz danach beginnt die Vorstellung, der Vorhang geht in die Höhe, der Opernchor singt die Mikhalovitsche Königshymne. Und von neuem erhebt sich das Publikum und läßt den weihewollen Klängen in lautloser Stille. Dann verdundelt sich der Zuschauerraum, auf der Bühne werden vergangene kriegerische Zeiten in Sang und Klang lebendig. Eugen Jovánfi stellt in dem von Eugen v. Mátyó verfaßten schmerzvollen Prolog den ungarischen Genius dar. Arpad Szemere singt zur Doute das Lied des ungarischen Troubadour Sebesyén Jovánfi, „Von der Einnahme der Feste Eger“. Karl Focster bringt ungarische Weisen auf dem Szórogató zum Vortrag. Lieder der Kuruzenwelt, Zugsungelieder aus der Epoche Maria Theresia, Märsche und Gesänge aus der Zeit des Freiheitskampfes werden in den trefflichen Darbietungen der Opernsänger Arpad Szemere und Franz v. Székelyhid, des Chors und des von Kapellmeister Kéla geführten Orchesters lebendig. Oskar Beregi regiert in der Maske Petöfis sein prophetisches „Egy gondolat bánt engemet“. Erzsi Paulah, im Panzerhemd, mit dem Pallos in der Hand, als Hungaria, verkündet die Verse Julius Pékárs, eine Apotheose der ungarischen Tapferkeit. Und wie ihr Sang in den Ruf ausklingt:

— Es lebe der König!
da schallt es aus tausend Kehlen, und stets von neuem:
— Eljen! Eljen a magyar király!

Sichtlich gerührt dankt der König, nach allen Seiten sich huldvoll verneigend, für die enthusiastische Ovation.

Der Cercle.

In der Pause hielten die Majestäten in dem Salon vor der Hofloge Cercle. Graf Bánffy stellte dem König alle mitwirkenden Künstler, die Arrangeure und die Komponisten vor. Fürstin Nikolaus Esterházy diente der Königin als Führerin. Der König konversierte mit allen Herren in ungarischer Sprache. Es wurden durch Ansprachen ausgezeichnet: Erzsi Paulah, Lucy Weidi, Edmund v. Mikhalovich, Eugen v. Hubay, Stefan Kerner, die Kapellmeister Koubal, Kéla und Szikla, Aurel Kern, Emil Horáthi, Desider Jabor, Oskar Beregi, Franz Székelyhid, Arpad Szemere, Pantraz Kacsóh, Hans Duhán.

Nach der Pause.

Der erste Teil, dessen Programm Professor Emil Horáthi zusammengestellt hatte, brachte einen historischen Ueberblick über die Musik vergangener heroischer Zeiten. Nun folgte die kriegerische Musik der Gegenwart. Eugen v. Hubay dirigierte zwei Sätze: „Im Lager“ und „Sieg“ aus seiner dem Deutschen Kaiser gewidmeten „Sinfonie 1914“. Kapellmeister Szikla brachte mit dem Opernchor die Schlußszene aus Graf Géza Zichys Oper „Nem“ zur Aufführung. Die Künstler der Wiener Hofoper Lucy Weidi, Arményi und Hans Duhán brachten einige hochinteressante österreichische Soldatenlieder zum Vortrag. Dann sangte das gesamte Ballettkorps einen „Bokázó“ von Hubay-Savotta und einen „Verbunkos“ von Erkel. Hoch erhebt das abwechslungsreiche, künstlerisch überaus wertvolle Programm den „Ungarischen Sturmmarsch“ von Franz Zichy und, als imposante Schlußnummer, ungarische Soldatenlieder,

die ein Monstorchor aus Mannschaften der Budapestener Gar-nison unter Dr. Pantraz Kacsóh's Leitung mit prachtvoller Diszipliniertheit, mit überwältigender Kraft und mit rührendem Ausdruck zu ergreifender Wirkung gelangen ließ. Das Publikum applaudierte den Braven, die hier gleichsam das ganze ungarische Volk symbolisierten, begeistert. Die Soldaten ließen die Fahne dem Herrscher senkend, das Königspaar hoch leben und da stimmte das ganze Auditorium in nicht-erwundenwollende Brausen auf Ungarns König und Ungarns Königin ein. Von dem Jubel der Bevölkerung um-ringt, verließen dann die Majestäten das Opernhaus.

Vorträge.

Heute in den Morgenstunden nahm der König die gewöhnlichen Vorträge entgegen, das sind die Vorträge des Ersten Oberstehofmeisters Grafen Hunyady, des Generaladjutanten Prinzen Lobsowicz, des Chefs der Militärkanzlei Generalmajors Barons Seidler, Sterned und des Sektionschefs der Kabinettskanzlei Barons Nagh.

Deputationen.

Die Landwirte Ungarns.

Eine aus achtzig Mitgliedern bestehende Deputation der Landwirtschaft Ungarns machte heute um 10 Uhr vormittags ihre Aufwartung beim König.

An der Deputation nahmen teil: der Landes-Agrikulturverein, der Landesverband der landwirtschaftlichen Vereine, der Bund ungarischer Landwirte, der Landesverein ungarischer Weinbauer, der Landesverein ungarischer Bodenschächter, der Verband der ungarländischen Gewerkschaften, der Landesverein ungarischer Wirtschaft- und Forstbeamten, die Sangha-Gewerkschaft, die Landes-Zentral-Kreditgenossenschaft, der Bund ungarischer Landwirte, die Versicherungsgenossenschaft der Landwirte, die dem Landesverband der landwirtschaftlichen Vereine angehörnden landwirtschaftlichen Vereine der Komitate und die Mitglieder der reichsrätigen Partei der kleinen Landwirte.

Der Führer der Deputation war der Präsident des Landes-Agrikulturvereins Geheimrat Graf Robert Kelenzki, der der homagialen Treue der Landwirte Ausdruck gab und in ihrem Namen versicherte, daß sie ihre Pflicht gegenüber dem Vaterlande und dem Thron allezeit getreu und mit den großen Zeiten angemessener Opferwilligkeit erfüllen werden. Die ungarischen Landwirte sind sich dessen bewußt, daß das Recht und die Ehre der Nation nur mit den Waffen verteidigt werden konnten und dieses Bewußtsein vereint die Nation mit dem König in dem starken Willen zum Durchhalten. Sie sind stolz darauf, daß sie an diesem Selbstverteidigungskampfe nach Kräften teilnehmen konnten, indem sie auch der Aufgabe genügten, ihre Produkte selbstlos mit den Verbündeten zu teilen, obgleich sie infolge der ungünstigen klimatischen Verhältnisse und der Produktionschwierigkeiten seit Jahren nur ein schwaches Ergebnis aufzuweisen vermögen. Sie haben eine außerordentliche Kraftprobe zu bestehen, da die Approvisionierungsansforderungen und die die Landwirtschaft stark belastenden Maßnahmen diese immer schwerer bestreiten. Trotzdem kämpfen sie vertrauensvoll gegen die stiefmütterlichen Verhältnisse an, da sie hoffen und erwarten, daß die sich an den Erfolg der Einheit knüpfenden unermesslichen Interessen es der jetzigen Regierung zur unabweislichen Pflicht machen werden, den Boden durch wirksame Verfügungen vor der Erschöpfung zu bewahren und den Landwirten alle Mittel zur Verfügung zu stellen, die zur Steigerung der Produktion erforderlich sind. Die Landwirte sind der Ueberzeugung, daß das möglichst vollkommene Zugeltungs-kommen der Produktionsfähigkeit des Bodens eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung bildet und daß es des gnädigen Wohlwollens des Königs würdig ist. Sie sind denn auch bemüht, mit den Erfolgen ihrer Arbeit zur Sicherung des endgültigen Sieges beizutragen. Die ackerbaureisende Bevölkerung wird ihren Platz auch fernerhin mit unerschütterlicher Loyalität und mit der Stahlfähigkeit der ungarischen militärischen Tugenden für König und Vaterland behaupten.

Der König antwortete:

— Ihre Huldigung nehme Ich mit Dank an und gebe der Gesamtheit der ungarischen Landwirte die Versicherung, daß Ich Mir all der Verdienste voll bewußt bin, die sie während des Krieges teils um die Erhaltung der Schlagfertigkeit unserer ruhmreich kämpfenden Armee, teils um die Befriedigung der übrigen Bedürfnisse des Landes sich erworben haben. Freudig ergreife Ich die Gelegenheit, Ihnen dafür Meine königliche Zufriedenheit auszudrücken.

— Ich bitte Sie, tragen Sie mit patriotischer Opferfreudigkeit auch weiter dazu bei, daß in der nunmehr hoffentlich letzten Periode des Krieges die Bedürfnisse unserer tapferen Armee und der Versorgungsbefürhtigen gesichert werden.

28.7. 1918

Das Kaiserpaar in Budapest.

Budapest, 27. Mai. Der Kaiser nahm heute die gewöhnlichen Vorträge entgegen, nämlich des Ersten Obersthofmeisters Grafen Hunyady, des Generaladjutanten Prinzen Jochowicz, des Chefs der Militärkanzlei SM. Baron Feidler-Sterned und des Sektionschefs der Kabinettskanzlei Baron Nagh.

Um 10 Uhr vormittags empfing der Monarch die Vertreter der landwirtschaftlichen Korporationen, dann die Deputationen der ungarischen Handels- und Gewerbelammern, weiter die Würdenträger des Komitats und der Stadt Kronstadt (Brasso) zur Ueberreichung einer Guldigungsadresse und die der Stadt Brasso zur Ueberreichung der Urkunde über die Schenkung der Törzburg. Sodann erschien eine Abordnung der evangelischen Landeskirche in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns, die aus folgenden Herren bestand: Bischof von Hermannstadt Dr. Friedrich Teutsch, Obergespan und Comes der Sachsen Friedrich Walbaum als Kurator der Landeskirche, Superintendentialvikar und Stadt-

pfarrer in Brasso Dr. Franz Derzsch, Reichstagsabgeordneter Wilhelm Melzer und Sekretär Karl Frisch. Als letzte Abordnung wurde die des Königin Elisabeth-Sanatoriumvereines für Lungenkranke empfangen, die vom Präsidenten Ludwig Grafen Batthyany geführt wurde. Mittags empfing der Kaiser den Ministerpräsidenten Dr. Welerle, den Ernährungsminister Prinzen Windischgrätz, den ungarischen Regierungskommissär Badnay und den Militärkommandanten G. d. J. v. Bogat in besonderen Audienzen.

Sodann erteilte der Monarch allgemeine Audienzen. Es wurden empfangen: der gewesene Minister Georg v. Sulasz, Graf Nikolaus Moriz Esterhazy, Johann v. Loth, Graf Ladislaus Semesey, Markgraf Georg Ballavicini, zweiter Präsident der Kurie Sigismund Rath, Staatssekretär Kornel v. Tolnay, Staatssekretär Dr. Bela Kun, die Staatssekretärstellvertreter Robert v. Dubravsky, Paul v. Joanovich, Dr. Bela v. Szasz und Dr. Ludwig v. Szomjas, Graf Gebeon Kaday, Ministerialrat Eugen v. Kof, Hofrat und Zentralgüterdirektor Adolf Ribits, gewesener Obergespan Regierungskommissär Josef Szell, Obergespan des Komitats Pest-Bilis-Tolt-Niszkun Dr. Tibor v. Batay, Reichstagsabgeordneter Baron Georg Manasz-Barco, Graf Nikolaus Thorocskay, Titularbischof Graf Peter Day, Magnatenhausmitglied Baron Adolf Ullmann, der Abt von Kabol und Bistumsadministrator Georg Bidasz, Hofrat Theodor Bodh, Magistratsrat und Regierungskommissär Dr. Franz Sarrer. Die Kaiserin empfing um 11 Uhr vormittags das Präsidium des Komitees „Pro Transylvanien“ unter Führung des Barons Samuel Jofka, dann den Minister a latere Grafen Madao Risch und die Hofdame der Erzherzogin Auguste Baronin Henriette Apor.

Auf die Guldigungsansprache des Präsidenten des Landesagrikulturreines Grafen Robert Sleslenski antwortete der Kaiser:

„Ihre Guldigung nehme Ich mit Dank entgegen und versichere der gesamten ungarischen Landwirtschaft, daß Ich Mir vollkommen bewußt bin aller Dienste, welche Sie während der Dauer des Krieges sowohl zur Aufrechterhaltung der Schlagfertigkeit unserer ruhmvoll kämpfenden Armee als zur Befriedigung der übrigen Bedürfnisse des Landes geleistet haben. Mit Freude ergreife Ich die Gelegenheit, hiesfür Meine königliche Anerkennung auszusprechen. Ich bitte Sie, mit patriotischer Opferwilligkeit auch ferner dazu beizutragen, daß in der hoffentlich letzten Phase des Krieges die Bedürfnisse sowohl unserer Armee wie der auf die Versorgung Angehörigen gesichert werden. Wenn auch diese letzte Kraftanstrengung von Seiten der ungarischen Landwirtschaft Opfer erfordert, muß doch das Bewußtsein erhebend sein, daß alle durch Ihre Arbeit und Opferwilligkeit in gleicher Weise an der Verteidigung des Vaterlandes und Sicherung seiner Zukunft teilgenommen haben. Ich kann Sie versichern, daß im Wege Meiner Regierung Maßnahmen werden ergriffen werden, die einerseits geeignet sein werden, zur Stärkung der ungarischen Landwirtschaft zu dienen, andererseits berufen sein werden, ohne Erschütterung die auf diesem Gebiete sich zeigenden großen sozialen und wirtschaftlichen Probleme zu lösen. Indem Ich die Borsehung bitte, sie möge Ihre patriotische Arbeit segnen, empfangen Sie und überbringen Sie Meinen königlichen Gruß der ganzen ungarischen Landwirtschaft, deren traditionellen Königstreue und Vaterlandsliebe Ich Mir vollkommen bewußt bin.“

Auf die Guldigungsansprache des Magnatenhausmitgliedes Leo v. Lanczy namens der ungarischen und kroatischen Handels- und Gewerbelammern antwortete der Kaiser:

„Mit Freude und lebhafter Befriedigung habe Ich die Guldigung des Handels und Gewerbes der Länder der heiligen ungarischen Krone für Meine Person sowie für die Königin entgegengenommen. Seit Meiner Thronbesteigung bildete es eine Meiner Hauptbestrebungen, daß das unter der segensreichen Herrschaft Meines hochseligen Vorgängers begründete Gebäude weitergebaut und beendet werde. Es ist mein Wunsch, daß beide Staaten der Monarchie gestählt aus dem uns aufgezwungenen und von Meinen Vätern mit heldenmütiger Selbstaufopferung getragenen Kampfe auf Leben und Tod hervorgehen, damit wir dann, gestützt auf unsere innere Kraft, ruhig und mit Selbstvertrauen vereint mit unsern treuen Bundesgenossen für die gesamte, so viel geprüfte Menschheit den Weg zum Heile ebnen. Ich kenne die persönlichen und materiellen Opfer, die das patriotische ungarische und kroatische

Gewerbe und ihr Handel im Interesse des Vaterlandes bringt, und indem Ich für Ihre hingebende Anhänglichkeit und patriotische Opferwilligkeit von ganzem Herzen danke, bitte Ich Sie gleichzeitig, daß Sie mit einer kein Zurückweichenden, kein Transigieren kennenden Entschlossenheit auch in Zukunft der Erfüllung der uns gestellten großen Aufgaben Ihre wertvolle und unentbehrliche Arbeit nicht entziehen mögen. Ich versichere Sie Meiner unwandelbaren königlichen Gnade und Meines Schutzes.“

Auf die Ansprache des Bischofs der Siebenbürger evangelischen Kirche erwiderte der Kaiser:

„Ich empfangen mit warmem Dank die von dem Herrn Bischof dargebrachte Guldigung der Siebenbürger evangelischen Kirche. Die Siebenbürger evangelischen Gläubigen eilten mit begeistertster Freude von allen Seiten auf den Ruf ihres Königs zum Schutz der angegriffenen Monarchie herbei. Ich habe mit besonderer Befriedigung die persönliche Ueberzeugung gewonnen, wie tapfer die Söhne Siebenbürgens ihr engeres Vaterland verteidigt und wie tapfer sie gegen den menschlins eingebrachten Feind gekämpft haben. Indem Ich Ihre Kirche Meines unveränderlichen Wohlwollens versichere, bitte Ich Sie, Herr Bischof, Ihren Gläubigen Meinen königlichen Gruß zu übermitteln.“

Bei den heutigen Audienzen wurde auch Kultus- und Unterrichtsminister Graf Risch empfangen, der dem Kaiser in Ressortangelegenheiten Bericht erstattete.

Ministerpräsident Dr. Welerle hat in seiner heutigen Audienz dem Monarchen über die politische Lage Bericht erstattet.

Der Minister für Volksernährung Prinz Windischgrätz berichtete in seiner heutigen Audienz eingehend über Ernährungsfragen. Der Monarch sprach seine Anerkennung anlässlich der erfolgreichen Beendigung der Requisitionen für alle jene aus, die an dieser Aktion teilgenommen haben, und drückte seine besondere Anerkennung über die Opferwilligkeit der Bevölkerung des Landes aus, wobei er betonte, daß hiedurch die erfolgreiche Weiterführung des Krieges wesentlich gefördert werde.

Bei dem gemeinsamen Empfange des Ministers für Volksernährung Prinzen Windischgrätz und des Regierungskommissärs Tibor Badnay erkundigte sich der Monarch eingehend über die Details der Unterbringung der Kinder auf dem Lande, sprach seine Anerkennung über die getroffenen Maßnahmen aus und nahm mit Befriedigung zur Kenntnis, daß, da die Aktion mit dem neuen Wirtschaftsjahre beginne, volle Aussicht vorhanden sei, daß die Versorgung nicht auf Hindernisse stoßen werde.

Im Laufe der Audienzen wurde auch Bürgermeister Bodh empfangen. Der Monarch zeigte lebhaftes Interesse für die Ernährungs- und besonders für die Wohnungsverhältnisse der Haupt- und Residenzstadt Budapest.

Der Kaiser ist gestern nachmittag von Budapest abgereist. Auch Ministerpräsident Dr. Ritter von Feidler ist nachmittags nach Wien zurückgekehrt.

Anton Matosch.

Unlängst ist hier der oberösterreichische Dialektbichter Anton Matosch gestorben, und die Gemeinde Wien hat ihm ein Ehrenggrab gewidmet. Was der bescheidene Mann im Leben und Dichten nicht erreicht, nun ist es eingetreten: nun wurde sein Name genannt, nun bekannte sich denen gegenüber, die ihn nicht beachtet, plötzlich ein Fähnlein von Anhängern mit lauten und herzlichen Worten zu ihm. Schon dieser Umstand wäre ein Beweis für ihn, denn ist es nicht ein richtiges Dichterschicksal? Da aber auch eine breitere Öffentlichkeit jetzt nach ihm fragt, sind vielleicht ein paar Zeilen über seine künstlerische Art und Herkunft am Platze.

Tatsächlich konnte denen, die sich mit der mundartlichen Dichtung Oberösterreichs befaßt haben, der Name Matosch nicht fremd sein. Neben seiner eigenen Kunstübung hat er sich nämlich für die Pflege und Verbreitung jener Dichtung mit großem Verdienst eingesetzt. Diese aber nicht nur oberflächlich zu kennen, ist eine Ehrenpflicht jedes Oesterreicher's. Sie ist an dem Baume der heimatischen Dichtung einer der stärksten, prächtigsten, schönsten Aeste — sowie sie ja einer der ältesten ist. Altestes deutsches Sprachgut bewahrt diese Mundart. Gemeisteri hat sie schon zu Maria Theresias Zeiten der Benediktiner Maurus Lindemayr in Lambach; er ist österreichisches Rotoko in dieser Dichtung. Ihr Klassiker und damit ein Klassiker der deutschen Dichtkunst überhaupt aber ist Franz Stelzhamer.

Mit der Wärme seiner herben, kantigen Persönlichkeit hat er diese Mundart erfüllt, er hat sie in schöpferischer Weise für jeden feinsten Ausdruck biegsam gemacht und gezeigt, wie reich, uner schöpferisch reich sie ist. Seine „Gesänge in obderennischer Mundart“ sind eigenartig, raunzig, schimpfend, recht von einem Raubheide, Wirtshausgänger, Regelschleber, der über seinem ungehinderten Dichter- und Wanderleben sein bürgerliches Leben preisgibt; und daneben von einer goldenen Gemütskraft. Innig und beglückend schöpfen sie alle Höhen und Tiefen der menschlichen Seele aus. In zwei großen Erzählungen in Versen hat er von seinen Ahnen („Da Solbadnövöda“) und aus dem Dorfleben von Piesenham („D'Wahl“) erzählt — Hauptwerke unsrer heimatischen Dichtkunst, die man kennen muß so gut wie Grillparzer's „König Ottolar“ und Stifter's „Hochwald“. Neben ihm gab es dann einen armen lungenkranken Lehrgesellen und Geometer, Anton Schosser, — der hat Volkslieder gedichtet, richtige Volkslieder („Es is enk so lusti in Bergnan herin“, „Wo i geh' und steh“) oder das berühmte Lied von der Gamsjagd, das auch Rosegger einmal als Volkslied mitgeteilt hat. Denn überall in den Alpenländern singt sie das Volk, so ganz aus dem Volk heraus, in seiner unverfälschten Dialekt- und Fühlweise sind sie gekommen. Seit Stelzhamer nun ist die mundartliche Dichtkunst in Oberösterreich nicht verstummt. In allen Ständen haben sich die Sangeslustigen gerührt. Zumelst ohne nur im mindesten an die Öffentlichkeit zu denken, schrieben sie in der Volkssprache Lieder und Naturbilder, erzählten ausführlich und humorvoll von ihrem Dorf und ihrem Beruf, von Tanzbelustigung und Gemeinderats-sigung, Liebeshandeln und Ehekonflikten und von ihrer Bladerei als Schulmeister, Kaplan oder Tierarzt. Etwas von homerischer Einfachheit und Gegenständlichkeit haben diese Gesänge. Einheitlich und überzeugend hat die Wesensart eines herben, kräftigen, urgefunden Volksschlagers in ihnen Ausdruck gefunden.

Ein solcher Besitz ist aber auch wert, erhalten und allgemein gemacht zu werden. So haben sich in Wien einige wenige Männer zu einem Stelzhamerbund zusammengesetzt und seit den achtziger Jahren eine Reihe stattlicher Bände herausgegeben, die sie „Aus der Soamat“ nennen: eine Schatzkammer ihrer heimatischen Dichtkunst. Da haben sie in einem besonderen Bande eine Uebersicht über das Vorhandene ermöglicht und dann außer den Aeltesten, Stelzhamer, Schosser und Moser, auch deren Nachfolger gebracht, die Pfarrhervon Burschka und Hanrieder, den Boanten Reischl; und unter den Männern des Stelzhamerbundes nun arbeitete auch Matosch.

Vor Jahren hat Max Burchard eine Broschüre über oberösterreichische Dialektbichtung geschrieben und darin auch Matosch erwähnt, der damals erst wenig veröffentlicht hatte: „Dieses wenige aber stellt ihn vermöge der künstlerischen Behandlung der Sprache, der Echtheit und Tiefe der Empfindung und der Kraft des Humors in die erste Reihe.“ Nachher hat Matosch ein kleines Buch, „Gebichte in oberösterreichischer Mundart“ (Wien 1910, Wimmer) herausgegeben. Sein lyrisches Werk ist nicht umfangreich, aber es hat künstlerische Reife. Seine Art ist die eines wilden, launigen Betrachters. Sein Herz hat er vor allem dem Reineben in der Natur geschenkt: Bodnawöl, die Singidule, im Walde, Fühl-

Amstel und Berche wird er nicht müde zu belauschen. Das hat er mit seinen Vorgängern in seiner Kunst gemein, und es würde ihn kaum von ihnen unterscheiden. Allein er hat seine ganz eigenen kleinen Erlebnisse. Mit echtem Humor schildert er die „Amstel-mahlzeit“: wie es ihn schüttelt vor Grausen, was die Amstel mit dem aufgesprungenen Wurm alles treibt.

Bann f' n do auf oannal schlidat,
Nan, das Ding is nimma schen,
Wirft'n wögg und fangt'n wieda —
Schlid'n oder laß'n stehn.

Gunn da g'woß an guaten Wissen,
Do döß Marten derf' nüt sein;
Scham di, so a garstig's Dessen,
Und beim Singa traast so sein.

Jaz her auf döß Unnareihen,
Geh, du bist a wilda Kunt;
Du, da mag i di glei nimma —
Enbling, erd'ling, hat f' n drunt.

Dieser Vorliebe für kleine lustige Jüge begegnen wir allenthalben, an sie knüpfen mit vergnügtem Nicken auch die Liebesgedichte an („s Schnagerl-stehn“, „s Blumpfad-Bastöda“) oder auch die Galerie von Schönheiten, die er uns in dem Zyklus „Wandliche Musilgrößen“ vorführt. Unter den Dorfgestalten, mit denen er uns bekannt macht, fehlt natürlich auch die unvermeidliche „Wahl“ nicht, die über dem Gebelbüchel einschläft; aber wie in seinen Waldgebichten erhebt sich auch aus den Dorfbildern das völlig nur ihm Eigene: und sein Tanzgedicht („Wandler“) hat an Lebendigkeit und an Rhythmus auch in der reichen oberösterreichischen Lyrik nicht seinesgleichen. Und in zwei kleinen Stücken des Buches wächst seine Beschaulichkeit zu tiefem Naturgefühl: „Am Abend“ und „Einfall der Nacht am See“ heißen diese beiden Gedichte, die in ihrer Knappheit und Dichtigkeit über die sonstige Form und Art der mundartlichen Lyrik im Grunde hinausreichen und, schlicht und süß, eher an die Schöpfungen eines hochdeutschen Dichters gemahnen, an die schönen Naturbilder von Martin Greif.

Es war gewiß kein einzelner; kein Pfadfinder wie Lindemayr, kein Kämpfer wie Stelzhamer. Aber er war einer von einer tüchtigen Reihe, einer vollwertigen Gilde von Männern, unter die zu zählen schon etwas heißt. Oberösterreich hat einen echten, rechten Dichterswald, aus den mundartlichen Liedern des schönen Landes weht ein gesunder und gesund-erhaltender Hauch wie von Tannenästen. Sie sind die richtigen Vertreter oberösterreichischen Volksgeistes, und das Land ob der Enns ist uns nah genug, es hat seit jeher genug seiner Kinder her in die Reichshauptstadt geschickt, mit ihrer ungebrauchten Kraft im großen und kleinen Leben der Stadt mitzuarbeiten; und da einer ihrer Sängere hier verstorben ist, so mag man das Land ehren, indem man ihn ehrt. Mac Mill.

Tagesbericht.

Der Besuch des bayerischen Königspaares.

Der Besuch, den König Ludwig von Bayern und seine Gemahlin dem Kaiserpaar heute abstratten, ist mehr als ein Akt höflicher Beziehungen. Dieser wahrhaft deutsche und kluge Herrscher eines Landes, mit dessen Bewohnern uns die unzerreißbaren Bande der Stammverwandtschaft verknüpfen, ist auch der oberste Kriegsherr einer Armee tapferer Soldaten, die sich in diesem Kriege unsterblichen Ruhm erstritten haben. Unzähligmale haben unsre heldenmütigen Truppen Mann an Mann mit bayerischen Streitern gekämpft und gesiegt und mit ihrem Blute russische, rumänische und italienische Erde gefärbt. Unvergessen und hellerleuchtend sind im Gedächtnis unsres Volkes die Thaten der Bayern eingegraben, mit denen uns Deutschösterreicher nicht nur innige und warme Gefühle, sondern auch die starken Erinnerungen gemeinsam durchlebter und glorreich bestandener Gefahren für immer einen.

So ist der Besuch König Ludwigs und seiner Gemahlin Maria Theresia ein Ereignis, das hier Empfindungen weckt, die sich in herzlichster Begrüßung der willkommenen fürstlichen Gäste äußern. So manches starke deutsche Wort, das König Ludwig zu rechter Stunde gesprochen hat, ist uns im Gedächtnis geblieben, und näher als je stehen wir heute seinem großen Gedanken, die Donauländer durch einen Wasserweg dem deutschen Norden näher zu bringen. Dieser „Königsgedanke“ wirkte vom Augenblick seines Entstehens an weiter und wird die lebenspendende Kraft, die in ihm begründet ist, nicht mehr verlieren.

Es ist ein gutes Zeichen, daß nach den Beschlüssen über die Ausgestaltung des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn der König von Bayern zu uns kommt. Bayern als Bindeglied zwischen Norddeutschland und der österreichisch-ungarischen Monarchie, das ist ein natürlicher und fruchtbarer Gedanke. König Ludwig von Bayern, der Herrscher eines durch das stählerne Bündnis mit den nördlichen deutschen Stämmen zu hoher Macht gelangten tüchtigen und heldenhaften Volkes, vermag wohl am besten den erprobten Wert einer solchen Vereinigung der Volkskräfte zu beurteilen, und an dem neuen Ausbau des Bündnisses verständnisvoll mitzuarbeiten. Wien und die Wiener begrüßen den Besuch des bayerischen Königspaares mit den wärmsten, aufrichtigsten Sympathien.

Die Ankunft in Wien.

Im Schloß Saxeuburg weilen seit heute vormittag König Ludwig III. von Bayern und Königin Maria Theresia als Gäste unsres Kaiserpaars. Der Besuch ist ein Gegenbesuch für die Antrittsvisite, die Kaiser Karl und Kaiserin Zita dem durch verwandtschaftliche Bande und durch treue Bundesgenossenschaft so nahestehenden bayerischen Königspaar abgestattet haben. Die Ankunft des Königs und der Königin von Bayern erfolgte heute um 11 Uhr vormittags mit einem Dossouderzuge im Saxeuburger Bahnhofe. Gegen 11 Uhr zog im Bahnhofe eine Ehrenkompagnie der Technischen Militärakademie auf. Wenige Minuten vor 11 Uhr führen unter großen Sandgebungen der Bevölkerung der Kaiser und die Kaiserin beim Bahnhofe vor. Der Kaiser, in der Felduniform seines bayerischen Infanterieregiments Nr. 13, war vom Generaladjutanten FML. Brinzen Lobkowitz und dem Flügeladjutanten, die Kaiserin vom Obersthofmeister Grafen Esterhazy und der Obersthofmeisterinstellvertreterin Fürstin Starhemberg begleitet. Die Akademiker leisteten dem Kaiserpaar, während der Generalmarsch ertönte, die Ehrenbezeugung, und der Kaiser schritt die Front der Ehrenkompagnie ab. Bald danach fuhr der Dossouzug ein. König Ludwig in der Uniform als Oberstinhaber seines österreichisch-ungarischen Infanterieregiments Nr. 82 und Königin Maria Theresia standen auf der Plattform des Salomvagens und begrüßten das Kaiserpaar schon in der Einfahrt herzlich.

Als der Zug hielt, verließen der König und die Königin den Waggon, und die beiden Herrscherpaare boten einander den innigsten Willkommgruß. Hierauf schritt König Ludwig an der Seite unsres Kaisers die Front der Akademiker-Ehrenkompagnie ab. Indessen hatte das Gefolge des Königspaares den Bua ver-

Feiertage deutscher Kultur.

Von unj. Sonderberichterstatter.

Detmold, 30. Mai. Eine Feier, die den blutigen Orkan, der die Welt durchstob, für Stunden vergessen ließ, uns ein wunderbares Schauspiel des Friedens voranstellte: das war die geistige Sitzung des Ehrenauschusses der Fürst-Leopold-Akademie. Im Schlosspark des ehrwürdigen Fürstenschlosses, das in seiner Renaissance-Schönheit auf vier Jahrhunderte zurückblicken kann, haben sich viele Tausende aufgepflanzt, ein Menschengewühl, als ob die Massen in Berlin eines festlichen Schauspiels harrten. Männergesang tönt empor zu dem Balkon, auf dem der Fürst mit seinen Gästen weilt; die Sänger und mit ihnen all die Tausende, die ihnen lauschen, huldigen dem Landesheerrn, an dessen Geburtsfest jene Akademie, die eine Hochschule für das praktische Leben sein soll, der lieblichen Residenz jungen Glanz verleiht und eine zeitgemäße Bedeutung gibt, ihr Geburtsfest feiert.

Von fern her Militärmusik, immer näher sammelnd heran, in geschlossenen Zügen marschieren die Soldaten, von denen gar viele auf den Schlachtfeldern ihre Pflicht erfüllt haben, mit dem Ehrenten Kranz und dem lippischen Feldentzug geschmückt sind, durch den gepflanzten Park, unter dessen uralten Bäumen es sich so wohl ausruhen läßt. Ein Stüdchen Krieg an dieser Friedensstätte, an diesem Friedensfest! Die Musikanten bilden einen Kreis und spielen vaterländische Weisen, dann senken sich die Schatten der Nacht hernieder, es ist bereits 11 1/2 Uhr, für das ruhige Detmold eine späte Stunde; die Weisen verstummen, kraftvoll hallen die Schritte der abziehenden Soldaten, die Massen, es mögen ihrer an die zehntausend gewesen sein, verteilen sich in friedlichem Wirrwarr, es bedurfte nicht der paar Polizisten, um sie in Ordnung zu halten.

Das war der volkstümliche Epilog zu jener ernsten, wissenschaftlichen und höflichen Feier, die sich vorher in dem Thronsaal abgepielt hatte, dessen Wände die vielgerühmten Gobelins zieren, die den Siegeszug Alexanders des Großen verbildlichen. Nur vierzig Personen wohnen dieser

Feier bei, der ersten Akademie Sitzung, der Sitzung des Ehrenauschusses. Erzengel von Loos, der Hofmarschall, in seiner Ergebenheit, in seinem Wesen ganz residenzlicher Hofmann, klopf mit dem Kammerherrentab auf, der Fürst tritt mit seinen beiden Brüdern, dem Prinzen Bernhard zur Lippe und Dr. jur. Julius Ernst zur Lippe, der in Dresden seinen Wohnsitz hat, den Thronsaal; die Fürstlichen nehmen, geleitet von den Adjutanten Major v. Nahmer und Hauptmann von Collani, an einem vor dem Thron aufgestellten Tisch Platz, nach ihnen der Chevalereske Staatsminister Freiherr Viedentweg, der ganz vom Geiste von heute erfüllte Präsident des Zivilkabinetts Erzengel von Eppstein, der Studiendirektor der Akademie Geh. Rat Schreiber und der Staatsrechtslehrer Geh. Justizrat Kahl, der einst in dem lippe-schaumburgischen Erbfolgestreit sein Gutachten zugunsten des Fürsten Leopold IV. abgab.

Der Fürst, dem man die blaße Farbe seines gültigen, durchgeftigten Antlitzes anmerkt, eröffnet trotz seines leidenden Zustandes als Ehrenvorsitzender die Sitzung. Mit feister Stimme entwirft er sein Programm: „Die Akademie hat sich zunächst als Aufgabe gestellt, den Kameraden unierer herrlichen Armees, die Gesundheit und Lebenskraft dem Vaterlande in dieser schweren und großen Zeit dargebracht haben, für neue Lebensberufe die Wege zu ebnen, so soll sie im weiteren Ausbau über die Gegenwart hinaus allen Berufsständen in ihrem Vorwärtsdrängen und Aufwärtstreiben mit leitender Hand auf dem weiten Gebiete der Verwaltungswissenschaften zur Seite treten. Wird doch für alle Staaten, wenn des Krieges Stürme schweigen, mehr denn je die Pflicht erwachen, den Tüchtigsten ihrer Söhne allüberall neue Bahnen zu erschließen zum Wohle der Gesamtheit.“ Und es entsprach ganz dem Wesen dieses edel deutschen Fürsten, wenn er am Schlusse das Bekenntnis ablegt: „Gotte dienen, heißt dem Nächsten dienen!“

Geh. Rat Prof. Dr. Kahl übernimmt den Vorsitz, und die warmherzige Art, in der er die Verhandlungen leitet, entspricht so ganz und gar dem sozial-humanen Geiste, auf dem sich diese einzige Akademie aufbaut, und dieser Geist findet in

der Versammlung einen kraftvollen Widerhall. Ein schlichter Mann, der Baurat Kellner aus Bremen, erhebt sich und teilt frei von allem Pathos mit, daß er unter seinen Freunden für die Akademie eine Stiftung von 255 000 Mark aufgebracht habe, ein anderer Herr erhebt sich und bietet in aller Bescheidenheit, 40 000 Mark stiften zu dürfen, ein dritter Herr macht den Vorschlag, einen Fonds für unbemittelte Studierende anzulegen, und überreicht für diesen Zweck eine Bankanweisung auf 6000 Mark.

Dann, nachdem man eine wahrhaft fürstliche Gastfreundschaft genossen hat, begibt man sich in die Bibliothek.

Ephärenhafte Klänge erklingen, man sieht nicht, woher. Ergrißen lauscht man ihnen, ein geheimnisvoller Hauch erfüllt den Raum, in mystischer Schönheit, zum gewaltigen Crescendo anschwellend, erklingt es geheimnisvoll, erhebend, zur Andacht zwingend. Der Fürst löst das Rätsel, inmitten der Wände hat er eine prachtvolle Choralkantorgel einbauen lassen.

In weicherer Stimmung klang diese Sitzung im Fürstenschlosse aus, ganz auf den offiziellen akademischen Ton war die Eröffnungsfeier der Akademie am Mittag des nächsten Tages gestimmt. Die Aula konnte kaum die Gäste fassen, die aus allen Teilen Deutschlands zu dieser eigenartigen Veranstaltung nach der sterblichen Residenz gekommen waren: Universitätsprofessoren, Männer des Handels und der Wissenschaften, Vertreter der Behörden, der Presse und der Großindustrie, unter ihnen Graf von Schmettow, Oberst und Abteilungschef im Kriegsministerium, der Bevollmächtigte des österreichischen Kriegsministeriums Oberst Guentz mit seinem Adjutanten Hauptmann Waldschütz, Wirkl. geheimer Kriegsrat Nomen und, aus dem Kampfgebiete kommend und sofort dorthin wieder zurückkehrend, Hauptmann von François, der mit dem Ehrenten Kranz erster Klasse geschmückte würdige Sohn unseres Heldenführers kommandierenden Generals von François, Dr. Breithaupt, der Vorsitzende des Vereins deutscher Verleger, Georg Eisner, der Vorsitzende des Vereins der Hochpresse, Ober-telegraphenassistent Gottschall, Vorsitzender des Verbandes der mittleren Reichspost- und Telegraphenbeamten, ferner Oberpostsekretär

Weiß, der Leiter der Reichs-Geschäftsstelle des Reichsausschusses der Kriegswirtschaftsfürsorge Major Gonthard, der Vorsitzende des Bundes deutscher Verlegervereine Professor Nicodem Caro, Kammerpräsident Kierfeld als Vertreter des Fürsten zu Hohenlohe-Öhringen, Geh. Kommerzienrat Seligmann, der Generaldirektor der Kautschukwerke Hannover, Reichstagsabgeordneter Hubrich usw.

Vom hohen Balkone herab, von dem die Damen der hohen lippischen Staatswürdenträger herabniederschauen, erkönt Beethovens „Die Weiße des Hauses“. — Fürst und Fürstin mit dem Erbprinzen und den Prinzen Bernhard und Dr. jur. Julius Ernst zur Lippe betreten den Saal, begrüßt von dem Studiendirektor Geheimrat Dr. Schreiber, der in einer inhaltreichen Ansprache Idee und Zweck der Akademie darlegt. Der Studiendirektor beweist durch sich selbst die Notwendigkeit, die Bedeutung dieser Akademie, denn er hat in den Schlächten an der Pfer die rechte Hand verloren, die durch einen künstlichen Verband ersetzt wird. Im Namen der Universitäten, in erster Reihe der Universität Erlangen, deren Ehren doktor der Fürst ist, überbringt der Erlanger Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Schilling Glückwünsche, im Auftrage des Kriegsministeriums in knapper kerniger Weise Graf von Schmettow, im Namen der lippischen Lande und der Residenz Detmold Oberbürgermeister Wittje. Der Staatsminister Freiherr Viedentweg und der Kurator Erzengel von Eppstein, sie legen in offiziellen und doch von Wärme durchwehten Worten das Gelöbnis ab, daß sie der Akademie, die der Obhut des Staatsministeriums anvertraut werde, ihre besten Kräfte leihen wollen. Als jedoch der gefeierte Staatsrechtslehrer Geheimrat Prof. Kahl voll Begeisterung die Versicherung abgibt, daß der Ehrenauschuss gleichsam als Schutzpatron darüber wachen werde, daß die Grundpfeiler der Akademie, Pflichtbewußtsein und Vaterlandstreue sowie jene Wissenschaften sein würden, die zur Wirksamkeit, zum praktischen Leben hinführen, da löst sich der zeremonielle Mann. Draborufe und Händeklatschen offenbaren, daß er die Empfindungen und Wünsche aller, die den verschiedensten Berufskreisen angehören, in einer einzigen Harmonie vereint habe.

„Deutschland, Deutschland über alles“ klingt von der Höhe herab, und „Deutsche Kultur über alles“ hallt es in uns wider, als das Leitmotiv, daß aus der kleinen Residenz Detmold hinausdringt in die deutschen Lande. Alfred Holzbock.

Der Gruß der Kaiser.

Unter den zahlreichen Glückwunschktelegrammen zur Einweihung der Fürst-Leopold-Akademie befindet sich auch ein Telegramm des deutschen Kaisers. Es lautet:

Fürst Leopold zur Lippe, Durchlaucht, Detmold.

Die Nachricht, daß heute die Fürst-Leopold-Akademie errichtet wird, hat mich mit Freude erfüllt. Mit großer Genugtuung sehe ich darin den Beweis, daß das deutsche Volk, mit seinen Fürsten noch voll im Kampf draußen mit dem Feinde, kraftvoll arbeitet, um die Lebensbedingungen der invalide gewordenen Söhne des Vaterlandes zu erleichtern. Möchten die großen Erfolge, die heute unsere Armee erringt, eine gute Vorbedeutung für die segensreiche Wirkung der Akademie sein. Ich werde ihre Arbeit mit lebhafter Anteilnahme begleiten. Dir gehühet für die Begründung und Förderung wärmster Dank. Wilhelm.

Kaiser Karl telegraphierte: Wien, Hofburg, 30. Mai.

Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht Leopold Fürst zur Lippe, Detmold.

Für die mir und meiner Armee gewidmeten wärmsten Worte, mit welchen Euer Hochfürstliche Durchlaucht mir von der feierlichen Einweihung der Fürst-Leopold-Akademie für Verwaltungswissenschaften Kenntnis zu geben die Güte hatten, bitte ich, meinen herzlichsten Dank mit der Versicherung entgegenzunehmen zu wollen, daß ich mich über die Verwirklichung dieser bedeutamen Schöpfung Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht aufrichtig freue. Die ausgezeichnete Berufung des Obersten Guentz in den Ehrenauschuss erfüllt mich mit besonderer Erkenntlichkeit, und ich bin überzeugt, daß die Angehörigen meiner Armee die ihnen zugesicherte Aufnahme stets in vollem

Maße würdigen werden. Mein reges Interesse und meine innigsten Wünsche werden die Akademie immer begleiten. Karl.

Der Lebenslauf des Grafen Bienerth.

Wien, 3. Juni.

Graf Richard Bienerth, der Staatsmann, der an der Spitze dreier Ministerien gestanden ist, der volkstümliche Statthalter Niederösterreichs, der sich auch um die Stadt Wien manches bleibende Verdienst erworben hat, ist heute in verhältnismäßig jungen Jahren aus dem Leben geschieden. Die Nachricht von dem Tode dieses ausgezeichneten Mannes wird von der gesamten Öffentlichkeit mit aufrichtiger Teilnahme vernommen werden. Eine der wertvollsten Kräfte Österreichs, die nur langes, schweres Siechtum dem politischen Leben seit einigen Jahren entzogen hat, geht uns endgültig verloren. Dem Ministerpräsidenten aber, dessen ganzes Sinnen und Trachten darauf ausgegangen ist, die Politik des „Amsonst“ einzuführen, der mit der schlimmen Gewohnheit gebrochen hat, Staatsnotwendigkeiten mit Zugeständnissen zu erkaufen und die Verwaltung ihren ärgsten Feinden auszuliefern, ist ein ehrenvolles Gedenken in der politischen und parlamentarischen Geschichte gesichert.

Richard Bienerth, der Enkel Schmerlings, ist wie so mancher andere Minister und Kabinettschef aus der Präsidialistenkarriere hervorgegangen. Er war im Jahre 1863 in Verona geboren und ist demnach nur 55 Jahre alt geworden. Nachdem er im politischen Verwaltungsdienste des Kronlandes Steiermark tätig gewesen war, wurde er ins Unterrichtsministerium einberufen, avancierte dort zum Sekretär, später zum Ministerialrat und leitete das Präsidialbureau, bis er diese Stellung mit der eines Vizepräsidenten des niederösterreichischen Landeseschulrates vertauschte. Sechs Jahre später, im Jahre 1903, war er Leiter des Unterrichtsministeriums im Kabinett Gautsch und im darauffolgenden Ministerium Beck fungierte er als Minister des Innern, um am 15. November 1908 als Nachfolger des Freiherrn v. Beck an die Spitze des Ministeriums zu treten. Es war damals ein parlamentarisches Ministerium in Aussicht genommen. Man erinnert sich an die berühmte langwierige Konferenz, die von 10 Uhr früh bis 2 Uhr nachts dauerte, um schließlich resultatlos auseinanderzugehen. Baron Bienerth hatte den Tschechen seine nationalen Reformvorschlüsse mitgeteilt, die in der Schaffung einer vorbereitenden Permanentkommission gipfelten. Die Reform der böhmischen Landesverfassung, die Einführung der Kreisregierungen und Kreisvertretungen, der Sprachgebrauch bei den autonomen und landesfürsüchlichen Behörden und eine Novelle zum Landeschulgesetz über die Minoritätsschulen hätten diese Kommission beschäftigen sollen. Die Tschechen unter der Führung Kramarz' erklärten sich dagegen und Bienerth trat an die Spitze eines reinen Beamtenkabinetts, das aus Leitern der Ressorts

bestand und in dem nur drei Landsmanminister Abrahamowicz, Jaczek und Schreiner Platz fanden. Wichtige Gesetzesvorlagen, von denen einige an Termine gebunden waren, standen damals vor ihrer Erledigung, darunter die Sozialversicherung, die Verstaatlichung von Bahnen und die Bankfrage. Auch hatte der Reichsrat seine Zustimmung weder zur Annerionsvorlage noch zum Budgetprovisorium gegeben. Als Baron Bienerth zum erstenmal in der Eigenschaft eines Kabinettschefs vor das Abgeordnetenhaus trat, sprach er sich entschieden gegen das System der einseitigen Majoritätsherrschaft aus und verkündete den Grundsatz, daß ein parlamentarisches Regime in Österreich nur auf Grund einer auf sachlicher Basis ruhenden Koalition der Parteien möglich sei. In die Zeit dieses Ministeriums Bienerth I. fielen die tschechischen Obstruktionen, die durch den Postlerlaß der Regierung hervorgerufen worden waren. Dieser Postlerlaß bezweckte, die sprachliche Anarchie zu beenden, die bei den Postbehörden Böhmens eingerissen war. Der Reichsrat mußte am 5. Februar 1909 geschlossen werden, und dasselbe Schicksal ereilte den seit langem vertagten böhmischen Landtag.

Es folgte eine Rekonstruktion des Kabinetts Bienerth. Parteimänner traten zum Teile an die Stelle der Leiter. Bilinski und Graf, Ritt und Stürgkh, Hochenburger, Weiskirchner und Wrba wurden in das Kabinett berufen und die Regierung verkündete als ihr Programm, die Verwaltung dem „parteimäßigen Zugriff“ zu entziehen. Bienerth war österreichischer Ministerpräsident zur Zeit der heftigsten Stürme der Annerionskrise und am 19. März 1909 wurde das Rekrutenkontingent von der Majorität des Hauses bewilligt. Die Tschechischradikalen hatten im Ausschusse bereits gegen die Vorlage gestimmt und ebenso hatte Dr. Kramarz in einem Dringlichkeitsantrag gegen die Ausgabe von Schatzscheinen zur Deckung der Annerionskosten Verwahrung eingelegt. Die tschechische Obstruktion dauerte an. Nicht weniger als 63 Dringlichkeitsanträge hatte die Slawische Union im Juni 1909 eingebracht, um vornehmlich das Ermächtigungsgesetz zum Abschluß von Handelsverträgen mit den Balkanstaaten zu verhindern. Für die Ausgabe der Obstruktion wurde die Zusage der Parlamentarisierung der Regierung verlangt. Die Verhandlungen scheiterten und Bienerth erklärte, er sei nicht in der Lage, durch Gewährung politischer Konzeptionen den parlamentarischen Frieden zu erkaufen. Neue Verhandlungen hatten unterdessen über die nationale Verständigung in Böhmen begonnen und waren wieder erfolglos geblieben, so daß der für den 21. September 1909 zusammenberufene böhmische Landtag unverrichteter Dinge auseinanderging. Als Bienerth die von den innerösterreichischen Landtagen beschlossenen sprachlichen Abwehrgesetze gegen tschechische Vortöße zur Sanktion unterbreitete, demissionierten die tschechischen Minister. Die Slawische Union lehnte jede Verhandlung mit der Regierung in ihrer damaligen Zusammenfassung ab, erklärte sich aber bereit, mit einer anderen Regierung über eine friedliche Entwirkung der Krise in Verhandlung zu treten. Der Polenklub leitete eine Vermittlungsaktion ein und stellte für den Reichsrat ein Arbeitsprogramm auf. Die Agitation für eine sofortige Rekonstruktion des Kabinetts wurde vertagt und die Slawische Union stellte am 1. Dezember 1909 die Obstruktion ein. Ein Waffenstillstand war die Folge der Vereinarbeitung, Budgetprovisorium und Ermächtigungsgesetz konnten erledigt werden.

Der böhmische Landtag erwies sich auch in der Januarsession 1910 arbeitsunfähig. Von einer Parlamentarisierung der Regierung war nach der Erklärung Bienerths solange nicht die Rede, als die Voraussetzung einer nationalen Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen fehlte. Zur Beruhigung der Tschechen wurde aber der deutsche Landsmanminister Dr. Schreiner entlassen, nachdem Dr. Pacal es abgelehnt hatte, an die Stelle Jaczeks als tschechischer Landsmanminister in das Kabinett einzutreten. Die Budgetdebatte des Jahres 1910 brachte wieder die Erörterung der italienischen Rechtsfakultät, die auf den Widerstand der Slowenen in der Slawischen Union stieß. Es kam auch zu einem Konflikt zwischen der Regierung mit dem Polenklub, da dieser dringend die Ausführung des Kanalgesetzes verlangte, während die Regierung nicht sofort darauf eingehen wollte. Im Sommer fanden dann, nachdem der Reichsrat infolge der Obstruktion der Slowenen, welche die Polen zu unterstützen drohten, vertagt worden war, Ministerberatungen über die Entschädigung in der Kanalfrage und über Maßnahmen, betreffend die Behebung der Fleischnot und der Lebensmittelnot, statt. Wieder blieb ein Versuch, den böhmischen Landtag arbeitsfähig zu machen, der im September 1910 unternommen wurde, erfolglos. Zudem brach der Kampf des Polenklubs wegen der Kanalvorlage neuerdings aus und führte zur Demission des Kabinetts Bienerth. Die Demission wurde angenommen, aber das Ministerium mit der Fortführung der Geschäfte betraut. Im Statu demissionis wurden die Staatsnotwendigkeiten bewilligt und die Delegationswahlen vorgenommen, und sodann der Reichsrat vertagt.

Am Silvestertag des Jahres 1910 wurde Baron Bienerth zum drittenmal mit der Bildung des Kabinetts betraut. Die Verhandlungen mit den Tschechen und Slowenen zum Eintritt in die Majorität scheiterten. In seiner Programmtrede betonte der Ministerpräsident in erster Linie die Notwendigkeit der Verständigung in Böhmen. Im Abgeordnetenhaus sträubten sich aber die Parteien, die von der Regierung verlangte Ermächtigung zur Aufnahme eines Anlehens von 75 Millionen zu erteilen. Die Obmänner der Majoritätsparteien wollten nur 50 Millionen bewilligen. Ueberdies warfen die Polen neuerdings die Kanalfrage auf und so erfolgte am 23. März 1911 die Vertagung, zwei Tage später die Auflösung des Hauses. Das Budgetprovisorium und die Ermächtigung zur Aufnahme eines 76-Millionen-Anlehens wurden im Wege des § 14 erlassen und die Wahlen für den Reichsrat ausgeschrieben. Nach den Neuwahlen schied Baron Bienerth am 26. Juni 1911 aus dem Amte. Vorher waren die Verhandlungen mit der gemeinsamen Regierung über das neue Wehrgesetz und die Militärstrafgesetzerordnung beendet worden und Bienerth durch ein kaiserliches Handschreiben

der Auftrag zuteil geworden, die Kommission zur Förderung der Verwaltungsreform einzuberufen.

Als Nachfolger des Grafen Riefmansegg wurde Freiherr v. Bienerth zum Statthalter in Niederösterreich ernannt. Er hat sich trotz seines schwankenden Gesundheitszustandes um die Verwaltung des Landes große Verdienste erworben, und die Stadt Wien hat ihm den liebevollen Eifer, mit dem er sich um sie und ihre Interessen bemühte, durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes gedankt. Als Statthalter wurde Bienerth in der so erkämpften Weise durch seine Gemahlin unterstützt, die sich namentlich in philanthropischer und sozialpolitischer Hinsicht unermüdet bemühte. Dieses, ihr Wirken, hat Gräfin Anka Bienerth-Schmerling auch während der Kriegszeit trotz der bangen Sorge, die sie Tag und Nacht an das Krankenlager ihres Gemahls bannte, fortgesetzt. Anlässlich seines Rücktrittes wurde Freiherr v. Bienerth vom Kaiser in den Grafenstand erhoben, und es war ihm schon früher die Erlaubnis zuteil geworden, seinem Namen den seines berühmten Großvaters beizufügen.

Graf Bienerth gehörte als lebenslängliches Mitglied seit dem Jahre 1907 der Mittelpartei des Herrenhauses an. Graf Richard Bienerth hatte sich am 7. Januar 1893 mit Anka v. Lazarowicz de Nagy et Kis-Szredisthe verheiratet. Aus dieser Ehe entstammen ein Sohn, Graf Rolf Bienerth, der gegenwärtig im 24. Lebensjahre steht, und eine Tochter, die 22jährige Komtesse Maria Bienerth.

Krankheit und Tod.

Die Todeskrankheit des Grafen Bienerth war eine Erweiterung der großen Herzschlagader, ein Aneurysma. Die Ursache des Leidens lag in der Ueberarbeitung. Graf Bienerth wurde in verhältnismäßig jungen Jahren vor große staatsmännische Aufgaben gestellt und hat sich nie Ruhe gegönnt und jahrelang keinen Urlaub genommen. Den ersten schweren Anfall der Krankheit erlitt Graf Bienerth, als er, damals Statthalter von Niederösterreich, die Meldung von der Ermordung des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin in Sarajevo erhielt. Die Nachricht hatte ihn furchtbar angegriffen und schwere Herzkämpfe waren die Folgen. Unter der fürsorglichen Pflege seiner Gemahlin, seiner Tochter und seiner beiden Schwestern konnte er sich wieder erholen und fast seine volle Gesundheit wiedererlangen. In letzter Zeit, ungefähr vor vier Wochen, trat neuerlich eine Verschlimmerung ein, doch auch von diesem neuen Anfall erholte er sich, so daß er ausgehen konnte.

Gestern noch war er bei bester Laune, und seine beiden Schwestern, die bei ihm zu Tische waren, erzählen von der vorzüglichen Stimmung, in der er sich befand. Heute früh nahm er das Frühstück beim besten Appetit und verlangte nach einer Zigarette, als er plötzlich, nach Atem ringend, zusammenbrach. Der Aneurysmasack war gerissen und eine innere Blutung eingetreten. Der rasch herbeigeholte Hausarzt, Stabsarzt Dr. Han, ein Freund der Familie, konnte nur mehr den Eintritt des Todes feststellen. Der Tod war mitten im subjektiven Wohlbefinden plötzlich um 8 Uhr vormittags eingetreten.

Das Leichenbegängnis.

Das Leichenbegängnis des Grafen Bienerth, von dessen Tod der Kaiser, die Staatsämter und der Bürgermeister sofort verkündigt wurden, wird nach seinen letzten Anordnungen in einfachster Weise vom Trauerhause, Stadiongasse 2, direkt nach dem Hiesinger Friedhof erfolgen. Die weiteren Anordnungen erfolgen, da Graf Bienerth Ehrenbürger der Stadt Wien ist, im Einvernehmen mit dem Bürgermeister.

Dr. Richard Graf Bienerth-Schmerling gestorben.

Heute früh ist in seiner Wohnung in der Stadiongasse der vormalige Ministerpräsident und Statthalter von Niederösterreich Dr. Richard Graf Bienerth-Schmerling im 56. Lebensjahre gestorben.

Mit Graf Bienerth scheidet neuerlich eine Persönlichkeit aus dem Leben, an die sich die Erinnerungen an ebenso bedeutsame politische Ereignisse knüpfen, wie an den eben erst verstorbenen Baron Gautsch, seinen Vorgänger und Nachfolger in der Leitung der österreichischen Regierung. Graf Bienerth stand zweieinhalb Jahre lang an der Spitze der österreichischen Regierung, viereinhalb Jahre auch als Statthalter von Niederösterreich im Brennpunkte der inneren Politik. Aus altösterreichischen Beamtentraditionen erwachsen, hat er die ehrenvollste Aufgabe seines Lebens darin gesehen, ein ehrlicher Makler, ein zuverlässiger Vermittler zwischen der politischen und nationalen Gegensätzen des Staates zu sein. Die vielen Proben seiner Redlichkeit, seiner Pflichttreue und seiner Aufopferung haben ihm die Achtung aller Parteien erworben, die nach der verhängnisvollen Zeit der politischen Schleichhändler in ihm einen Mann der offenen Politik, der ritterlichen Treue fanden. Graf Bienerth hatte die Auswirkung der deutsch-polnisch-tschechischen Koalition zu überwinden, der verächtlichen Via-facti-Politik ein Ende zu machen, und dafür sowie als Befürworter der nationalen Schutzgesetze wird ihm Deutschösterreich immer Dank wissen. Graf Bienerth hat das Vertrauen aller deutschen Parteien, wie kein Ministerpräsident der letzten Jahrzehnte besessen. Seine persönliche Liebenswürdigkeit und unanzweifelbare politische Zuverlässigkeit hat nach dem Zusammenbruche der Koalition inmitten der leidenschaftlichsten Parteikämpfe eine „Atmosphäre des Vertrauens“, wie er sagte, zu schaffen gesucht, und dies

gelang ihm auch bis zu einem solchen Grade, daß unter ihm die deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen so nahe wie vor- und nachher nie mehr fast zum Gelingen geführt werden konnten. Mit Graf Bienerth scheidet ein Mann, der trotz aller Parteikämpfe einen unbesleckten Ehrenschild sich bewahrt hat, ein Mann, dessen redlicher Charakter keine persönliche Feindschaft aufkommen ließ. Die christliche Bevölkerung wird ihm besonders dafür ein freundliches Gedenken bewahren, daß er als einer der ersten mit dem liberalen Monopole im Beamtentum brach und ihren Interessen nach Kräften und Möglichkeit ein Anwalt war.

Graf Bienerth war im Jahre 1863 in Verona geboren als Sohn des Feldmarschalleutnants Karl Frh. v. Bienerth; seine Mutter Violetta von Schmerling war die letzte dieses Geschlechtes, daher Graf Bienerth erst in den letzten Jahren das Recht erwirkte, in seinem Namen den seines Großvaters, des berühmten Staatsmannes Schmerling, zu führen und seinen Nachkommen zu vererben. Graf Bienerth besuchte in Wien das Theresianum, und trat 1884 als Konzeptpraktikant bei der steirischen Statthalterei ein, von wo er 1886 schon ins Unterrichtsministerium berufen wurde. 1894 zum Sektionsrat, 1897 zum Ministerialrat vorgerückt, wurde er 1899 zum Vizeminister des n.-ö. Landesschulrates ernannt. Im ersten Kabinette Gautsch wurde er im November 1905 als Nachfolger Dr. R. v. Hartels zum Leiter des Unterrichtsministeriums berufen und verblieb auch im kurzlebigen Ministerium Hohenlohe auf diesem Posten. Im Koalitionsministerium Freih. v. Beck's hatte er das Portefeuille des Ministers des Innern inne und hatte als solcher die Vertretung der Wahlreform und deren Durchführung sowie die Vorbereitung und Leitung der ersten Wahlen des allgemeinen Stimmrechtes zu besorgen. Sein strenger rechtlicher Sinn, sein persönliches Ansehen bei den Parteien und seine parlamentarische Geschicklichkeit und Beliebtheit stellten seine Person beim Sturze des Kabinettes Beck im November 1908 in den Vordergrund.

Graf Bienerth war dreimal Ministerpräsident; in drei aufeinanderfolgenden, „rekonstruierten“ Ministerien hat er die Aufgabe verfolgt, die Enttäuschungen der Koalitionssäure „abzubauen“, wie man heute sagen würde. Zunächst stand er an der Spitze eines Leiter-Ministeriums, in dem noch die Polen, die Tschechen und die Deutschnationalen — die Minister R. v. Abrahamowicz, Dr. Jazek und Dr. Schreiner — als Landsmannminister saßen. Endlich am 10. Februar 1909 gelang ihm die Bildung eines definitiven Kabinettes mit den Ministern Freiherrn von Haerdil (Innere), Graf Stürgkh (Unterricht), R. v. Hochenburger (Justiz), Dr. v. Bilinski (Finanz) und Dr. Weiskirchner (Handel), der nicht als Vertrauensmann der christlich-sozialen Partei, sondern als Verwaltungsbeamter entsendet wurde, da in einer Beratung der Christlichsozialen Vereinigung unter dem Vorstehe des Bgm. Dr. Lueger festgestellt wurde, daß die Partei als solche keine Verantwortung für die Politik des zweiten Ministeriums Bienerth übernahm. Ferner gehörten diesem an Wrba (Eisenbahn), Ritt (Arbeiten), Dr. Bras (Ackerbau), Georgi (Landesverteidigung) und R. v. Dulemba (polnischer Landsmannminister). Obwohl die Tschechen im Kabinett Vertreter erhalten hatten, kündigten sie sofort den schärfsten Kampf gegen dieses an; es bildete sich die „Slawische Union“ mit Dr. Kramar und Dr. Sustersic an der Spitze, die nach Beilegung der Annegionskrise im März 1910 sofort zur schärfsten Opposition schritt. Die bosnische Kmetenfrage gab den Südslaven Anlaß zu den heftigsten Vorstößen; die Finanzreform, in der Dr. v. Bilinski eine schwankende Rolle spielte, vermehrte die inneren Schwierigkeiten bedeutend. Das Kabinett blieb jedoch den Erpressungsversuchen der Opposition gegenüber unzugänglich und verhielt sich ebenso gegen die Umtriebe der „unverantwortlichen Faktoren“ ablehnend. Dadurch sowie durch vorsichtige Förderung der deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen, die damals mehrmals knapp vor dem Gelingen standen, hat er den ehrlichen Willen bekundet, auf parlamentarischem Wege die nationalen Schwierigkeiten zu beseitigen. Die Sanktionierung der von den fünf reindeutschen christlich-sozialen Landtagen beschlossenen nationalen Schutzgesetze erregte allerdings neuerlich den Sturm der slavischen Opposition, vor dem die Minister Dr. Jazek und Dr. Bras, einer der tüchtigsten Fachmänner im Ackerbauministerium, aus dem Kabinette ausscheiden mußten. Die Sympathien der Bevölkerung erwarb sich Graf Bienerth besonders durch sein festes Standhalten den Ungarn gegenüber, mit denen damals der „militärische Ausgleich Andrássy“ abgeschlossen wurde. Nach dem Rücktritt Dr. Schreiners, der nach dem Ausscheiden Dr. Bras und Dr. Jazeks aus Gründen der Parität erfolgte, verschlimmerte sich die Lage des Kabinettes. Die Tschechen und Südslaven veranstalteten die dreitägige Dezemberobstruktion, die aber mit der Vereinbarung der „provisorischen Geschäftsordnungsreform“ glimpflich endete. Die Staatsnotwendigkeiten gelangten auf diese Art unter Dach, die nationalen Kämpfe füllten aber auch das Jahr 1910 voll aus, so daß Finanzplan und „Teuerung“-Abhilfen daneben nicht zur Geltung kommen konnten. Gegen Dr. von Bilinski ging im Herbst plötzlich der Polenklub zur Offensive vor, so daß im Dezember das gesamte Kabinett zurücktrat; es brachte noch ein dreimonatiges Budgetprovisorium durch und sicherte noch die Verlängerung des Geschäftsordnungsprovisoriums.

Im dritten Kabinett Bienerth, das infolge neuerlicher Vertrauens Graf Bienerths mit der Kabinetts-

bildung durch den Kaiser am 9. Jänner 1911 zustandekam, erschienen als neue Männer Graf Widenburg als Innenminister, Dr. Meyer als Finanzminister, Doktor Glombinski, der Obmann des Polenklubs, als Eisenbahnminister, Karl Marel als Arbeits-, Freiherr von Widmann als Ackerbau- und R. v. Jaleski als polnischer Landsmannminister. Die neue Regierung trat nach der bedeutungsvollen Budapester Delegationstagung, in der die bosnische Frage erledigt wurde, im März vor das Abgeordnetenhaus, dessen innere Auflösung jedoch nicht mehr zu verhindern war. Ende April erfolgte die Auflösung, da weder Budgetprovisorium noch Budget zu erledigen gelangen war. Im Juni 1911 fanden sodann die berichtigten Neuwahlen statt, aus denen das Haus in seiner heutigen Zusammensetzung hervorgegangen ist. Graf Bienerth, der zweieinhalb Jahre lang an der Spitze der österreichischen Regierung gestanden hatte, zog ebenso wie die Minister Dr. Weiskirchner und Dr. Glombinski noch im Juni 1911 die Folgen aus dem Wahlausfalle. Er wurde unmittelbar darauf anstelle des zurücktretenden Grafen Kielmannsegg zum Statthalter in Niederösterreich ernannt und darin tat sich neuerlich das besondere Vertrauen kund, das er sich beim Monarchen erworben hatte. Durch 4 1/2 Jahre, bis zum November 1915, füllte er diesen Posten aus, indem er mit der Landesvertretung das gute Einvernehmen zu wahren und deren erfolgreiche Arbeiten nach Kräften zu fördern bemüht war. Sein Rücktritt erfolgte aus Gesundheitsrücksichten und unter den Zeichen der höchsten persönlichen Ehrungen. Kaiser Franz Josef richtete an ihn ein huldvolles Handschreiben und verlieh ihm den Grafenstand „in dankbarer Würdigung seines hingebungsrollen Wirkens und als Zeichen der fortwährenden, besonderen Bewogenheit“, indem er gleichzeitig die besten Wünsche für Graf Bienerths volle Wiederherstellung aussprach. Dieser Wunsch ist leider nicht mehr in Erfüllung gegangen. Der Gemeinderat von Wien ernannte Graf Bienerth am 28. März 1916 mit 109 gegen 18 Stimmen (der Sozialdemokraten und Liberalen) zum Ehrenbürger von Wien für seine hervorragenden Verdienste um die Stadt. Seither lebte Graf Bienerth völlig zurückgezogen, konnte jedoch nicht mehr Heilung seines schweren Leidens finden.

Im Kriege hatte Graf Bienerth sich um die Organisation namentlich der Kriegshilfe sehr bemüht, mit ihm seine Gemahlin Gräfin Anta Bienerth-Schmerling, geborene v. Lazarowicz de Nagy et Kis-Szredistye, die als Mitbegleiterin namentlich des „Schwarz-gelben Kreuzes“ der Kriegswohltätigkeit neue Bahnen eröffnet hatte. Graf Bienerth hinterläßt einen Sohn Rolf und eine Tochter Maria, die im 25., bzw. 22. Lebensjahre stehen.

Ein Ehrengrab der Gemeinde Wien.

Wie wir erfahren, hat Bürgermeister Dr. Weiskirchner sofort nach dem Eintreffen der Trauerbotschaft im Rathaus ein Beileidschreiben im Namen der Stadt Wien an die Witwe des verbliebenen Ehrenbürgers gerichtet, das Magistratsrat Präsidialvorstand Formanel persönlich heute mittags überreichte.

Die Stadt Wien wird ihrem Ehrenbürger ein Ehrengrab auf dem Zentralfriedhofe widmen; doch ist es wahrscheinlich, daß Graf Bienerth in seinem letzten Willen den Wunsch ausgesprochen hat, in der Familiengruft auf dem Hieginger Friedhofe bestattet zu werden.

Richard Graf Bienerth-Schmerling †.

Seute um 8 Uhr früh ist in seiner Wohnung, 1. Bezirk, Stabiongasse Nr. 2, der frühere Ministerpräsident und Statthalter von Niederösterreich Doktor Richard Graf Bienerth-Schmerling gestorben. Graf Bienerth, dessen staatsmännisches Wirken wir an anderer Stelle würdigen, war ein Sohn des Feldzeugmeisters Freiherrn Karl v. Bienerth, einstigen Kommandanten von Krakau, der mit Violetta v. Schmerling, der Tochter des ehemaligen Staatsministers, vermählt war. Er wurde am 2. März 1863 in Verona geboren. Nach Vollendung der juristischen Studien trat er im Jahre 1884 als Konzeptspraktikant bei der steiermärkischen Statthalterei in den Staatsdienst und wurde 1886 zur Dienstleistung ins Ministerium für Kultus und Unterricht berufen, woselbst er im Jahre 1894 zum Sektionsrat und 1897 zum Ministerialrat vordrückte. Im Jahre 1899 wurde Graf Bienerth zum Vizepräsidenten des niederösterreichischen Landesparlamentes ernannt, eine Stellung, die er bis 1905 bekleidete.

Im September 1905 wurde Graf Bienerth zum Sektionschef im Ministerium für Kultus und Unterricht ernannt und mit der Leitung dieses Ministeriums im Kabinett Gautsch betraut, unter gleichzeitiger Verleihung der Würde eines Geheimen

Rates. Im Juni 1906 erfolgte dann seine Ernennung zum Minister des Innern im Kabinett Bed. Im Juni 1907 wurde er ins Herrenhaus berufen.

Am 16. November 1908 wurde Graf Bienerth als Nachfolger Bedes mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut. Da das in Aussicht genommene parlamentarische Ministerium an dem Widerstande der tschechischen Abgeordneten scheiterte, entschloß sich Graf Bienerth, an die Spitze eines reinen Beamtenministeriums zu treten. Als er im Reichsrat erschien, stellte er den Grundsatz auf, ein parlamentarisches Regime sei in Oesterreich nur auf Grund einer auf sachlicher Basis ruhenden Koalition der Parteien möglich, wenn diese sich vorher über ein friedliches Zusammenwirken verständigen. Er strebe eine wohlwollende Neutralitätspolitik und eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens an. Seine Versuche, durch eine Enquete den nationalen Streit zu schlichten, scheiterten gleich zu Beginn seiner ersten Regierung an der Taktik der Tschechen.

Am 10. Februar 1909 wurde das Kabinett Bienerth rekonstruiert und an Stelle der Leiter der Ressorts traten zum Teil Parteimänner. Es wurden berufen: Blüml, Graf, Mitt, Stürgkh, Hochenburger, Weiskirchner, Wrbna. In diese Zeit fielen die Verwicklungen der Annexionskrise, und die Regierung verhandelte über das Rekrutenkontingent. Die Mobilmachung erfolgte und am 19. März 1909 wurde das Rekrutenkontingent von der Majorität des Hauses bewilligt. Die Tschechen beharrten auch jetzt in ihrer oppositionellen Haltung. Die Slawische Union obstruierte gegen das Ermächtigungsgesetz zum Abschluß von Handelsverträgen mit den Balkanstaaten. Graf Bienerth erklärte, nicht in der Lage zu sein, durch Gewährung politischer Zugeständnisse den parlamentarischen Frieden zu erkaufen. Im Oktober 1909 erfolgte der Rücktritt der tschechischen Minister Graf und Jaczel, der eine neuerliche Obstruktion im Abgeordnetenhaus zur Folge hatte; die Tschechen stellten sie dann wieder ein, worauf die Erledigung des Budgetprovisoriums und des Ermächtigungsgesetzes erfolgte.

Die Budgetdebatte im Mai 1910 brachte wieder die Erweiterung der italienischen Rechtsfakultät, der die Slowenen und die Slawische Union entgegentraten. Vor Beendigung dieser Debatte kam es zu einem Konflikt der Regierung mit dem Polenklub, da dieser dringend die Ausführung des Kanalgesetzes verlangte; die Regierung lehnte diese Forderung ab. Dagegen kam noch die Obstruktion der Tschechen und Slowenen, weshalb der Reichsrat am 5. Juli 1910 vertagt wurde. In der folgenden Reichsratssession, die sich anfangs günstig zu gestalten schien, brach plötzlich wieder der Kampf des Polenklubs wegen der Kanalvorlage aus und führte zur Demission des Kabinetts.

Der Kaiser nahm die Demission an und betraute aber das Ministerium mit der Fortführung der Geschäfte, worauf demselben die Staatsnotwendigkeiten bewilligt wurden.

Am 31. Dezember 1910 wurde Graf Bienerth zum drittenmal mit der Bildung des Kabinetts betraut. In seiner Programmrede betonte er ganz besonders die Notwendigkeit der Verstärkung in Böhmen. Die Delegationen wurden einberufen und sie beschloßen die Bewilligung der großen Rüstungskredite. Im Abgeordnetenhaus wollten die Parteien der Regierung statt des begehrten 75-Millionen-Anlehens nur 50 Millionen gewähren, weshalb Bienerth die Kabinettsfrage stellte. Die Polen brachten abermals die Kanalfrage aufs Tapet, was die Verjagung und am 28. März 1911 die Auflösung des Hauses zur Folge hatte. Im Wege des § 14 wurden das Budgetprovisorium und die Ermächtigung zur Aufnahme eines 70-Millionen-Anlehens durch kaiserliche Verordnung genehmigt und die Wahlen für den Reichsrat ausgeschrieben. Am 26. Juni 1911, nach Durchführung der Neuwahlen, aus denen besonders die christlichsozialen Partei in Wien sehr geschwächt hervorging, nahm Graf Bienerth seine Entlassung. Zu seinem Nachfolger wurde Freiherr v. Gautsch ernannt.

In der Folge wurde Graf Bienerth als Nachfolger des Grafen Kielmansegg zum Statthalter von Niederösterreich ernannt. Auch auf diesem Posten bewährte er seine unermüdlige und treue Hingabe an die insbesondere am Beginn des Krieges schwierigen Pflichten des Amtes. Seine angegriffene Gesundheit zwang ihn, am 28. November 1915 vom Statthalterposten zurückzutreten. Ein kaiserliches Handschreiben, das ihm den Rücktritt bewilligte, anerkannte seine großen Verdienste, die er sich „in wichtigen und verantwortungsvollen Stellungen“ erworben hatte; herborgehoben wurde auch seine Wirksamkeit als Statthalter, in der er den mit dem Kriege zusammenhängenden Werten der sozialen Fürsorge besondere Aufmerksamkeit zuwandte. Gleichzeitig wurde ihm tagfrei der Grafenstand verliehen.

Im Dezember 1915 wurde Graf Bienerth die Vereinigung seines Namens mit dem seines verstorbenen Großvaters mütterlicherseits, des Staatsministers Anton v. Schmerling, bewilligt. Am 2. März 1916 wurde er vom Wiener Gemeinderat zum Ehrenbürger gewählt.

Graf Bienerth war seit 1893 mit Gräfin Anka, geborenen v. Szarowics de Nagy et Kis-Szredistye, vermählt. Der Ehe entsprossen ein Sohn, Graf Rolf, der im 25. Lebensjahr steht und im Dragonerregiment Nr. 4 Dienst leistet, und eine Tochter, Gräfin Maria. Die Gemahlin des Grafen Bienerth hat sich unermüdllich in den Dienst charitativer Werke gestellt und zählt zu den sympathischsten Erscheinungen der Wiener Gesellschaft. Seit Beginn des Krieges hat sie eine Reihe erfolgreicher Aktionen, insbesondere für die Auspeisung der Armen, ins Leben gerufen. Ihrem Gatten ist sie während der Zeit seiner schweren Erkrankung in aufopferungsvoller Weise zur Seite gestanden.

Graf Bienerth war Inhaber der höchsten Ordensauszeichnungen.

Der Tod des Grafen Bienerth.

Ueber die Krankheit des verbliebenen Staatsmannes erfahren wir folgendes:

Schon vor Jahren war Graf Bienerth schwer krank, wenn auch sein gesundes Aussehen den großen Kreis seiner Freunde und Verehrer täuschte. Ueber die Natur seines Leidens waren sich auch hervorragende Aerzte anfänglich nicht klar. Erst später ist erkannt und festgestellt worden, daß es sich um eine sehr bedeutende Erweiterung der Sanftschlagader (Aneurisma) handle. Mit dem Augenblicke der Erkenntnis von der Art der Erkrankung erschien auch dem ärztlichen Sachmann das Schicksal des Staatsmannes besiegelt, eine wirkliche und dauernde Heilung war ausgeschlossen. Die Kunst des Arztes mußte sich nur darauf beschränken, das Leben des Schwerkranken, der über seinen Zustand im Ungewissen gelassen werden mußte, zu fristen, ihm jede nur mögliche Pflege und Schonung angedeihen zu lassen und jede Aufregung von ihm fernzuhalten. Um diese Zeit, vor etwa fünf Jahren, hatte Oberbezirksarzt Martinus Dr. Hay die Behandlung übernommen, der seither aufopfernd um den Kranken besorgt war. Er fand in Gräfin Anka Bienerth, der die Natur des Leidens und die Diagnose nicht vorenthalten werden durften, eine wahrhaft heroische und treubesorgte Selberin. Es kamen Tage der trübsten Sorge, Tage, an denen der Ordinarius Dr. Hay an unmitttelbare Gefahr denken mußte. Aber immer wieder siegten die Natur des Grafen und die überaus sorgfältige Pflege. In den letzten Tagen hat sich Graf Bienerth auffallend wohl gefühlt. Besonders am gestrigen Sonntag war der Graf in heiterster Stimmung, und nach einer gut verbrachten Nacht war sein Befinden auch heute früh recht gut. Er nahm das Frühstück, rauchte dann noch seine gewohnte Morgenzigarette, als plötzlich um 8 Uhr früh wieder eine schwere Blutung eintrat und das sofortige Ende des Kranken herbeiführte. Der Tod erreichte den Grafen so jähd und schnell, daß er keinerlei Beschwerden, kein Leiden fühlte.

Ministerpräsident a. D. Graf Bienerth †.

Heute früh ist in seiner Wohnung in der Stabiongasse der vormalige Ministerpräsident und Statthalter von Niederösterreich Dr. Richard Graf Bienerth-Schmerling im 56. Lebensjahre gestorben. Er war ein Sohn des einstigen Kommandanten von Aralau F. v. v. Bienerth, der mit Violetta v. Schmerling, der Tochter des ehemaligen Staatsministers v. Schmerling, vermählt war, also ein Enkel Schmerlings.

Graf Richard Bienerth-Schmerling war am 2. März 1863 in Verona geboren. Nach vollendeten juridischen Studien trat er im Jahre 1884 bei der steiermärkischen Statthalterei in den Staatsdienst und wurde 1886 zur Dienstleistung in das Unterrichtsministerium berufen. Hier avancierte er 1891 zum Sektionsrat und im Jahre 1897 zum Hofrath. Mit der Leitung des Präsidialbureaus betraut, wurde Bienerth zum Vizepräsidenten des niederösterreichischen Landesauschusses ernannt. Im Jahre 1893 wurde ihm das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, im Jahre 1898 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

Als Baron Hartzel am 11. September 1905 vom Amte zurücktrat, wurde Graf Bienerth zum Sektionschef im Unterrichtsministerium ernannt, erhielt die Geheimrathswürde und wurde mit der Leitung des Unterrichtsministeriums betraut. Er verblieb auf diesem Posten auch, als Prinz Hohenlohe am 2. Mai 1906 nach Baron Gautsch an die Spitze des Kabinetts trat.

Am 2. Juni 1906 wurde Graf Bienerth im Kabinett Beck zum Minister des Innern ernannt. In dieser Eigenschaft fiel ihm die Aufgabe zu, neben dem Kabinettschef im Sommer und Herbst des Jahres 1906 die Wahlreformvorlagen im Reichsrath zu vertreten.

Während der Tagung der Delegationen im Juni 1906 fanden christlichsoziale Demonstrationen vor dem Bankgebäude in der Herrngasse statt, wo nach Ernennung des ungarischen Koalitionsministeriums die ungarische Delegation tagte und beschlossen hatte, an dem Sitzungsgebäude Fahnen in den ungarischen Farben zu hissen. Der Minister des Innern brachte wegen dieser Demonstrationen bei dem ungarischen Ministerpräsidenten die Entschuldigung der Regierung vor.

Nach dem Rücktritt des Koalitionsministeriums des Freiherrn v. Beck wurde Graf Bienerth mit der Kabinettsbildung betraut. Da seine Versuche, ein Koalitionskabinett zustande zu bringen, scheiterten, bildete Graf Bienerth ein Beamtenkabinett, in das Dr. Jaczel als tschechischer, Dr. Schreiner als deutscher Landsmannminister und Dr. v. Abrahamovicz als Minister für Galizien eintraten. Am 27. November legte Graf Bienerth dem Abgeordnetenhaus sein Programm vor. „Es ist die wichtigste Aufgabe des neuen Kabinetts,“ sagte er, „ein regierungsfähiges Gebilde zu schaffen, welches nicht nur eine äußerliche Kooperation, sondern eine reale Grundlage für ein dauerndes Zusammenwirken der Parteien darstellen soll.“ Der Ministerpräsident kündigte Entwürfe eines Sprachengesetzes sowie eines Gesetzes über Schaffung von Kreisregierungen in Böhmen an. Er appellierte auf das dringendste an das Parlament, die veröhnlichen Absichten, welche gerade in den letzten Beratungen zu Tage getreten sind, zu nützen und die äußere Lage zu beachten, die daran mahne, sich von den störenden Einflüssen der häuslichen Zwietracht zu befreien. Graf Bienerth hob die Notwendigkeit der Erledigung der Alters- und Invalidenversicherung, der Eisenbahnerstaatlösungsaktion und der Sanierung der Landesfinanzen hervor. „Die Regierung wird eine aufrichtige Politik treiben, eine Politik der allgemeinen Wohlfahrt und des inneren Friedens.“

Die Aufrichtigkeit war der Grundzug der Bienerthschen Politik. Der innere Friede ist auch unter seiner Regierung trotzdem nicht eingekehrt. In Prag erfolgten ungeachtet der ernstesten äußeren Lage fortgesetzte Ausschreitungen des Mobs und sogar Angriffe auf das Militär, die erst aufhörten, als am 1. Dezember über Prag und einige Gerichtsbezirke der Umgebung das Standrecht verhängt wurde. Im Abgeordnetenhaus rechtfertigte Graf Bienerth diese Maßregel unter stürmischen Zwischenrufen der tschechischen Radikalen, wobei er betonte, daß die Regierung nach gewissenhafter Prüfung der Sachlage erst dann zu diesem Abwehrmittel gegriffen habe, als der staatliche Notstand offenkundig geworden war und in der Bewegung sogar ausgesprochen staatsfeindliche Tendenzen schärfer zutage traten. In derselben Sitzung kündigte Graf Bienerth eine Regierungsvorlage über die Schaffung einer italienischen Rechtsfakultät an. Am 15. Dezember wurde das Standrecht in Prag wieder aufgehoben.

Mittlerweile hielt die Annexionskrise ganz Europa in Spannung. Am 16. und 17. Dezember sprach Graf Bienerth im Abgeordnetenhaus über die Annexion Bosniens und über die auswärtige Lage. Angesichts der großserbischen Agitation, sagte er unter anderem, „müßte ein entscheidender Schritt getan werden, um die Zukunft der Provinzen sicherzustellen und dieser Agitation den Boden entziehen. Wir wissen uns frei von jeder aggressiven Tendenz gegen wen immer.“ Der Ministerpräsident besprach hierauf die Provinzialverfassung für die beiden Länder und bat um Annahme der Dringlichkeit für die gesetzliche Genehmigung des Staatsaktes vom 5. Oktober 1908. Am 19. Dezember legte er dem Hause das handelspolitische Ermächtigungsgesetz vor. Dieses sowie das Budgetprovisorium wurden von beiden Häusern vor Jahreschluss verabschiedet.

Am 23. Dezember wurde ein neuer Versuch einer deutsch-tschechischen Einigung gemacht. Die Deutschen forderten die Abänderung der Landesordnung und der Landtagswahlordnung, Bestimmungen bezüglich des Sprachgebrauches bei den autonomen und staatlichen Behörden, bezüglich der Rechtsverhältnisse der Minoritätsschulen, die nationale Sektionierung des Landesauschusses, die nationale Abgrenzung der Verwaltungsbezirke und die Errichtung von Kreisregierungen und Kreisvertretungen. Die Tschechen zeigten kein Entgegenkommen, so daß die Konferenzen völlig ergebnislos verliefen.

Die fortgesetzte Agitationstätigkeit der Tschechen in Wien und Niederösterreich, die letzten Endes darauf hinauslief, den rein deutschen Charakter der innerösterreichischen Kronländer zu untergraben, löste eine energische Gegenbewegung bei den Deutschen aus und veranlaßte den Ministerrat, am 30. Oktober 1909 zu beschließen, die von den Landtagen der innerösterreichischen Kronländer angenommenen nationalen Schutzgesetze der Allerhöchsten Sanction zu unterbreiten. Infolge dieses Beschlusses schieden die tschechischen Mitglieder des Kabinetts, Landsmannminister Jaczel und Ackerbauminister Bras aus dem Amte. Am folgenden Tage wurden die Schutzgesetze sanktioniert. Am 3. November kündigte die Vollversammlung aller tschechischen Parlamentarier in Prag den schärfsten Kampf gegen die Regierung an. Die Herbsttagung des Abgeordnetenhauses verlief demgemäß äußerst stürmisch. Vom 15. bis 19. Dezember mußte das Haus infolge der tschechischen Obstruktion eine 86 stündige Dauer Sitzung abhalten. Am 23. Dezember gelangte endlich das Budgetprovisorium mit 246 gegen 202 Stimmen zur Annahme.

Am 4. Februar 1910 trat der böhmische Landtag zusammen, der von den Deutschen sofort obstruiert wurde. Am Tage vorher hatten sämtliche tschechische Landtags-Abgeordnete eine Kundgebung erlassen, in der die Untheilbarkeit des Königreiches Böhmen neuerlich betont und die von der Regierung vorgelegten nationalen Ausgleichsvorlagen für unannehmbar erklärt wurden. Bereits am 8. Februar mußte der Landtag vertagt werden.

Als am 2. März das Abgeordnetenhaus wieder zusammentrat, erklärte Dr. Kramarz im Auftrage der slowakischen Union, daß diese ihre Stellung zur Regierung nicht ändern werde. Das Kabinett hatte im Abgeordnetenhaus wohl eine sichere, aber nur sehr knappe Majorität aus Deutschbürgerlichen, Polen, Uniofaner bestehend. Die Regierung konnte daher mit dem ersten Volksauseinandersetzungsgesetz nur mühselig weiter arbeiten. Trotzdem gelang es am 22. April, die Rüstungsanleihe zur Annahme zu bringen, nachdem der Landesverteidigungsminister Georgi eindringlich darauf hingewiesen hatte, daß beim eventuellen Ausbruch eines Krieges ein Eingreifen neuer und viel mächtiger Gegner nicht ausgeschlossen erscheine. Im Sommer 1910 stand die Frage der italienischen Rechtsfakultät im Vordergrund. Am 5. Juli mußte der Reichsrath infolge der Obstruktion der Slowenen jedoch neuerlich vertagt werden. Der Herbst des Jahres war hauptsächlich von der Delegationstagung ausgefüllt, die infolge der schwierigen auswärtigen Lage das allgemeine Interesse auf sich zog. Am 12. Dezember nahm das Kabinett Bienerth seine Entlassung, da der Polenklub auf der Durchführung des Wasserstraßengesetzes beharrte.

Nachdem das Abgeordnetenhaus eine Anleiheermächtigung bis 109 Millionen Kronen und die provisorische Verlängerung des Privilegiums der Oesterreichisch-ungarischen Bank bis zum 15. Februar des nächsten Jahres angenommen hatte, wurde Graf Bienerth am 31. Dezember neuerlich mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut. In das Kabinett traten Graf Wickenburg als Minister des Innern, Sektionschef Dr. Mahler als Finanzminister, Abg. Dr. Glombinski als Eisenbahnminister, Baron Wittmann als Ackerbauminister, Sektionschef Marek als Arbeitsminister und Sektionschef Zaleski als Minister für Galizien ein. Graf Stürgkh, Dr. von Hohenburger, Dr. Weiskirchner und Georgi verblieben im Amte. Ein neuerlicher deutsch-tschechischer Ausgleichsversuch war am 2. Jänner gescheitert, worauf zwei Tage später Fürst Franz Thun zum Statthalter in Böhmen ernannt wurde. Am 10. Jänner nahm das Abgeordnetenhaus den Handelsvertrag mit Serbien an. Die am 7. Februar infolge von Streitigkeiten zwischen Slowenen und Tschechen erfolgte Auflösung der slowakischen Union führte keine Besserung der Situation im Parlamente herbei.

Als die neuerlichen Bemühungen, vom Hause die Bewilligung des Budgetprovisoriums zu erreichen, ganz aussichtslos geblieben waren, kündigte eine kaiserliche Entschliessung am 27. März die Verlegung des Reichsrates für den 1. April und Neuwahlen für den Herbst an. Diese ergaben für die Christlichsozialen in Wien und für die Uniofaner in Galizien ein derart ungünstiges Ergebnis, daß Eisenbahnminister Dr. Glombinski und Handelsminister Dr. Weiskirchner aus dem Kabinett schieden. Am 26. Juni überreichte das Kabinett Bienerth seine Entlassung; sie wurde angenommen und Baron Gautsch zum Ministerpräsidenten ernannt.

Graf Bienerth wurde sodann als Nachfolger des Grafen Kielmannsegg zum Statthalter von Niederösterreich ernannt. Von dieser Stelle trat er im Laufe des Krieges aus Gesundheitsrücksichten zurück. Seine Erhebung in den Grafenstand erfolgte am 28. November 1915. Im Herrenhause gehörte Graf Bienerth der Mittelpartei an.

Graf Richard Bienerth-Schmerling hatte sich am 7. Jänner 1893 in Wien mit Anta v. Lazarovics de Naghet Kis-Szedistye vermählt. Der Ehe sind ein Sohn und eine Tochter entsprossen. Gräfin Anta Bienerth, die schon in Friedenszeiten eine rege humanitäre Tätigkeit entfaltet hatte, gründete bei Kriegsbeginn das „Schwarzgelbe Kreuz“, dessen segensreiches Wirken allgemein bekannt ist. Gräfin Anta Bienerth ist auch k. u. k. Palastdame.

Die Krankengeschichte.

Von besonderer Seite erfahren wir über die Krankheit, die dem Leben des allbeliebten Staatsmannes ein so vorzeitiges Ende bereitet hat: Schon vor vielen Jahren war Graf Bienerth schwer krank, wenn auch sein gesundes Aussehen den großen Kreis seiner Freunde und Verehrer täuschte. Ueber die Natur seines Leidens waren sich auch hervorragende Aerzte anfangs nicht klar. Erst später ist erkannt und festgestellt worden, daß es sich um eine sehr bedeutende Erweiterung der Hauptschlagader (Aneurisma) handle. Mit dem Augenblicke der Erkenntnis von der Art der Erkrankung erschien auch dem ärztlichen Fachmann das

Ein österreichischer Forscher.

Der 50. Geburtstag des Univ.-Prof. Dr. Moïse Musil.

Am 30. Juni begeht ein Gelehrter, dessen Namen weit hinausgedrungen ist über die Grenzen seines Heimatlandes, der Professor der theologischen Fakultät der Wiener Universität Geheimrat Dr. Moïse Musil die Vollendung seines fünfzigsten Lebensjahres. Die wissenschaftlichen Arbeiten dieses Forschers im priesterlichen Kleid, der bescheiden der Öffentlichkeit ausweicht und dessen äußerer Lebensgang sich abgespielt hat zwischen kühnen, tatenreichen Forscherreisen im Orient und zwischen der stillen, gelehrten Kleinarbeit und Wertverteilung der Ergebnisse seiner Reisen in der Gelehrtenstube, haben längst Besprechung und Würdigung in der Presse aller Länder Europas gefunden. Auch der persönlichen Begebenheiten aus dem Forscherleben Dr. Musils, über die der romantische Schimmer mutiger, im Dienste der Wissenschaft unternommener Abenteuer und die Ueberwindung der anfänglichen Ablehnung seiner mit einzelnen Theorien offizieller Gelehrtenkreise unbarmherzig aufräumenden Forschungen sich ausbreitet, wurde manchmal gedacht. Eine übersichtliche Würdigung seiner gesamten Lebensarbeit ist aber bisher die österreichische Öffentlichkeit dem Führer in wissenschaftliches Neuland schuldig geblieben.

Musil, der am 30. d. seinen Fünfziger vollendet, hat in Jerusalem, Beirut, London, Cambridge und Berlin studiert und lehrt seit April 1909 an der theologischen Fakultät der Wiener Universität. Er beschränkte sich seit jeher nicht auf theoretische Studien, sondern bejagte schon während seiner Lehrjahre die Schaulage biblischer Begebenheiten, um nach dem Augenschein in den Sinn der biblischen Texte einzudringen. Da jedoch das Klima, die Lebensbedingungen und die Rasse in den biblischen Ländern die gleichen wie einst geblieben sind, so untersuchte er die Sitten und Gebräuche der heutigen Bewohner, um so die Sitten und Gebräuche der Zeitgenossen der biblischen Schriftsteller zu verstehen. Bei seinen Untersuchungen wandte er sich den fünf Büchern Moses zu; er arbeitete daher vorzugsweise auf der Halbinsel Sinai sowie südlich und östlich des Toten Meeres, wo die Bevölkerung von der europäischen Kultur unberührt geblieben ist. Bereits im Februar 1896 reiste er von Ägypten auf den Berg Sinai und quer durch die Wüste nach Jerusalem. Im Juli 1898 verließ er mit einem einzigen Begleiter Jerusalem, zog über den Jordan nach dem alten Noab, östlich des Toten Meeres, gelangte nach Petra und entdeckte die hochwichtigen Kupferbergwerke von Punon-Fenan. Im Frühjahr 1897 finden wir Musil wieder auf der Halbinsel Sinai in dem biblischen Kades, in den Bergen östlich vom Toten Meer, im Hauran und in Damaskus. Im Spätsommer des gleichen Jahres besuchte er Palmyra und reiste über Homs in das Gebirge der Kusejr-Rijje. Am 3. November weilte er in Gaza und verkehrte mit den südlich davon lagernden Stämmen. Im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften trat er am 1. März 1898 eine neue Reise an, die ihn von Beirut über Sidon, Tyrus, Nazareth, Jerusalem wieder auf die Halbinsel Sinai, bis zum Roten Meer, nach Petra und in die östliche Wüste führte. Auf dieser Reise entdeckte er das Märchenschloß Amra, eine Ent-

deckung, die jedoch von zahlreichen Gelehrten für eine Fata Morgana erklärt wurde, da die Existenz Amras alle bisherigen Lehren von dem werdenden Islam unhaltbar machte. Durch diesen Vorwurf tief getränkt und aller Mittel, sich zu verteidigen, entblößt, begab sich Musil neuerlich nach Amra, obwohl er dort bereits 1898 beinahe das Leben verloren hätte. Mit 1400 Kronen im Vermögen verließ er im Mai 1900 Wien, er reiste über Damaskus nach Madaba und zu seinen Freunden, den Beduinen Beni Sachr, gelangte wieder nach Amra, photographierte die Wandmalereien — die Lichtbilder endlich schufen ihm Glauben. 1901 weilte Musil wieder in Amra, Petra, auf der Halbinsel Sinai. Im August 1902 zog er als Beduine von Gaza aus, um für seine Karte des ganzen bisher durchforschten Gebietes ein Netz von festen Punkten zu gewinnen und die ethnographischen Untersuchungen zum Abschluß zu bringen. Die Ergebnisse sind in den vielbändigen Publikationen „Kusejr Amra“ und „Arabia Petraea“ von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegeben worden. Im Frühjahr 1908 verließ Musil Wien, um im Auftrage der Akademie das unbekannte Nordarabien zu erforschen. Als Beduine zog er fast zwölf Monate lang mit den Kualas, dem mächtigsten Stamme der Aneze, unternahm mit wenigen Begleitern Expeditionen, die oft wochenlang andauerten, und erkundete auf diese Art die Arabische Wüste zwischen dem 35. und 28. Grad nördlicher Breite. Wochenlang weilte er in den Sandwüsten Refud, in der Dase Dschof, in dem berühmten Wadi Sirhan sowie in den völlig unbekanntem Lavalandchaften des Hamad. Im Sommer 1909 nach Oesterreich zurückgekehrt, widmete er sich der Sichtung und Verarbeitung des reichhaltigen mitgebrachten Materials, aber bereits im März 1910 mußte er seine Arbeiten unterbrechen, um eine politische Mission zu unternehmen. Diese führte ihn an die Ostküste des Roten Meeres in das heilige Gebiet von Medina, wo er bis Juli 1910 weilte. Das neugewonnene Material wurde mit dem alten verarbeitet, die Karten wurden entworfen, die unzähligen Quellen untersucht, und als sich die Arbeiten dem Abschluß näherten, mußten sie wieder unterbrochen werden, da der Prinz Sixtus von Parma beabsichtigte, eine Bergnütungsreise nach dem Osten zu unternehmen. Nach eingehender Besprechung wurde jedoch diese Bergnütungsreise zu einer Forschungsreise umgestaltet, sie sollte der österreichischen Wissenschaft dienstbar gemacht werden. Musil wollte in erster Linie die Randgebiete der Arabischen Wüste durchforschen, um auf diese Art die erste Karte von Nordarabien zu vervollkommen. Von Homs aus wurde das Gebiet von Palmyra, Resafa sowie die weitere Umgebung der heiligsten Städte der Schiiten Medschef und Kerbela genau untersucht und auf der Rückreise das bisher völlig unbekannte Gebiet zwischen Tigris und Euphrat bis zum 35.5 Grad nördlicher Breite kartographisch aufgenommen.

Am 2. November 1914 zog er über Konstantinopel und Damaskus wieder in die Wüste. Infolge seiner langjährigen Arbeiten in der Wüste war er überall bekannt und mit den meisten Fürsten und Häuptlingen befreundet. Seit dem Jahre 1909 war er oft und oft Vermittler zwischen der osmanischen Regierung und den Stämmen der Wüste gewesen, er hatte auch dem mächtigsten Fürsten von Nordarabien das Leben gerettet. Infolgedessen genießt er nicht nur bei den Stämmen, sondern auch bei den Bewohnern des Kulturlandes hohes Ansehen und mehr Einfluß als irgendein Beamter. Dies hat er während seines langen Aufenthaltes in Arabien 1914/15 nicht nur bei dem Aneze, sondern auch bei den Schammar des Fürsten Ibn Raschid, den Stämmen des Ibn Saud u. a. durch Erfolge bewiesen. Für diese mit Lebensgefahr erzielten Erfolge wurde ihm der Stern mit der Kriegsbeförderung zum Komturkreuz des Franz-Josef-Ordens, das Eiserner Kreuz 2. Klasse und ein hoher osmanischer Orden verliehen. Diesen Erfolgen ist es zu verdanken, daß die Verbindung mit Medina noch aufrecht erhalten wird.

Im Sommer 1917 wurde Musil mit einer neuen Aufgabe betraut. Er führte eine Mission, an deren Spitze Erzherzog Hubert Salvator stand, nach Konstantinopel und in alle größeren Städte des Osmanischen Reiches, um über die Verhältnisse unserer Staatsangehörigen Erkundigungen einzuziehen und neue Verbindungen anzuknüpfen. Bei dieser Gelegenheit kam Musil wieder in die Lage, nicht nur der osmanischen, sondern auch der deutschen Regierung gute Dienste zu leisten, was von beiden Seiten spontan anerkannt wurde. Ueber die während dieser Mission gemachten Wahrnehmungen hat Musil einen ausführlichen Bericht dem Präsidium der k. k. Oesterreichischen Orient- und Uebersetzungs-Gesellschaft vorgelegt, der in vielen Sitzungen des Arbeitsausschusses durchberaten und zur Grundlage einer systematischen Tätigkeit zunächst auf dem Balkan und im näheren Oriente bestimmt wurde. Die k. k. Oesterreichische Orient- und Uebersetzungs-Gesellschaft

über
c in
fig-
llen
den
ber
sen.
us-
ber-
sol-
ris-
us-
ber
und
hne
fus,
opel
sch-
des
den
h r
fus,
und
tri-
e in
vere
wie
idet
zu
In
e
ird.
scher
ents
ppe
ver-
jerer

und
3 im
Ein-
an
teil,
der
keit
dem
für
die

blisch,
hat,
rten-
vor-
irche,
schen
aus-
onigte
issen-
stbar-
ernen
der

Tagesneuigkeiten.

Graf Richard Bienerth †.

Der Verlauf der Todeskrankheit.

Der ehemalige Ministerpräsident Graf Richard Bienerth-Schmerling, dessen Ableben im Alter von 55 Jahren gestern berichtet wurde, ist, wie seine Krankheitsgeschichte zeigt, den Folgen seiner gegen sich selbst schonungslosen Arbeitsenergie erlegen. Die hohe Wertschätzung, die sich der Verbliebene durch sein charakterfestes und von ernster, pflichtbewusster Tatkraft erfülltes Leben erworben hat, kommt in dem allgemeinen tiefen Eindruck seines frühen Todes und den entsprechenden Teilnahmeäußerungen zum Ausdruck. Es ist für den Verbliebenen bezeichnend, daß Graf Bienerth lektwillig den Wunsch ausgesprochen hat, sein Leichenbegängnis möge in aller Stille und Einfachheit und nur im Beisein der Familie und seiner vertrautesten Freunde vor sich gehen; er hat überdies lektwillig gewünscht, daß von allen Blumenpenden abgesehen werde.

Der Sohn des Grafen, der im 24. Lebensjahre stehende Graf Rolf Bienerth-Schmerling, leistet derzeit in Sarajevo Militärdienst.

Die Todeskrankheit des Grafen war eine Erweiterung der großen Herzschlagader, ein Aneurysma. Die Ursache des Leidens lag in der Ueberarbeitung. Graf Bienerth — in verhältnismäßig jungen Jahren vor große staatsmännische Aufgaben gestellt — hat sich nie Ruhe gegönnt und jahrelang keinen Urlaub genommen. Den ersten schweren Anfall der Krankheit erlitt Graf Bienerth, als er, damals Statthalter von Niederösterreich, die Ermordung des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin in Sarajevo erfuhr. Die Nachricht hatte ihn furchtbar angegriffen, so daß er von schweren Herzkrämpfen befallen wurde. Nur unter der fürsorglichen Pflege seiner Gemahlin, seiner Tochter und seiner beiden Schwestern konnte er sich wieder erholen und fast seine volle Gesundheit wieder erlangen. Vor ungefähr vier Wochen trat ein Rückschlag ein, doch auch von diesem neuen Anfall erholte er sich, so daß er ausgehen konnte.

Sonntag noch war Graf Bienerth bei bester Laune, gestern früh nahm er das Frühstück und verlangte nach einer Zigarette, als er plötzlich, nach Atem ringend, zusammenbrach. Der Aneurysmasack war gerissen und eine innere Blutung eingetreten. Der rasch herbeigeholte Hausarzt, Stabsarzt Doktor Sah, konnte nur mehr den Eintritt des Todes feststellen. Der Tod war mitten im subjektiven Wohlbefinden plötzlich um 8 Uhr früh eingetreten. Knapp vor dem plötzlichen Eintritt des Todes hatte Graf Bienerth, der sich schon unwohl zu fühlen begann, nach einem Blick zum Fenster hinaus die Bemerkung gemacht: „Gott sei Dank, daß es regnet; es wird wenigstens heuer für die armen Leute eine gute Ernte kommen.“

Das Beileid des Kaisers.

Der Kaiser hat an Gräfin Anta Bienerth-Schmerling das folgende Telegramm gerichtet:

„Eben erfahre ich mit tiefem Bedauern das heute morgens erfolgte Ableben Ihres Gemahls und spreche Ihnen das teilnahmevollste Beileid aus. Ein ehrenvolles Andenken ist diesem pflicht- und kaisertreuen, wiederholt auf hohe Verwaltungsposten berufenen Staatsmann in der Geschichte der Innenpolitik Oesterreichs gesichert. Möge mit Gottes gnädiger Hilfe dieses Bewußtsein wie ihre eigene seit Jahren fortgesetzte charitative und gemeinnützige Tätigkeit Ihnen Trost und Kraft in Ihrem gerechten Schmerze gewähren.“

Karl.“

Rundgebungen der Teilnahme.

Ministerpräsident Dr. Ritter v. Seidler sagt in einem namens der Regierung und in seinem eigenen Namen an die Gräfin gesandten Telegramm, in dessen Eingang er seiner tiefen Erschütterung Ausdruck gibt: „Möge Eurer Erzellen das erhebende Bewußtsein Trost und Stärkung gewähren, daß der Heimgegangene auf den verantwortungsvollsten Posten des Allerhöchsten Dienstes durch eine Reihe von Jahren dem Staate sein Bestes hingegeben und seinen Namen mit den schönsten Traditionen der österreichischen Beamenschaft bleibend verknüpft hat.“

Bürgermeister Dr. Weiskirchner hat an die Gräfin ein Beileidsschreiben gerichtet, in dem er sagt: „Die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien aber verliert in ihrem Ehrenbürger einen aufrichtigen Freund, der Zeit seines Lebens, in seinen hohen Funktionen und im Ruhestande, in ernstesten Tagen und in ruhiger Zeit immer auf das Wohl der Stadt bedacht war. So wird die Stadt Wien dem Verbliebenen ein immerwährendes ehrenvolles und dankbares Andenken bewahren und das Bild des Verehrten wird nicht verblasen, solange hohe Bürgertugenden unter den Menschen geschätzt werden und Geltung haben.“

Das Schwarz-gelbe Kreuz hat an seine Ehrenpräsidentin Gräfin Bienerth-Schmerling durch seinen Leiter Herrn Siegfried Loewy eine Beileidskundgebung gerichtet, in der gesagt wird, das Schwarz-gelbe Kreuz habe besondere Ursache, der hervorragenden Persönlichkeit des führenden Staatsmannes und des grundgütigen Menschen Grafen Bienerth mit größter Dankbarkeit und Wehmuth zu gedenken, da er es dem Verein ermöglicht hat, seine Tätigkeit auszuüben und der Aktion von allem Anbeginn die wertvollste Förderung zuteil werden ließ.

Die Bestimmungen für das Leichenbegängnis.

Das Leichenbegängnis des Grafen Bienerth wird nach den letzten Anordnungen des Dahin-

188

8